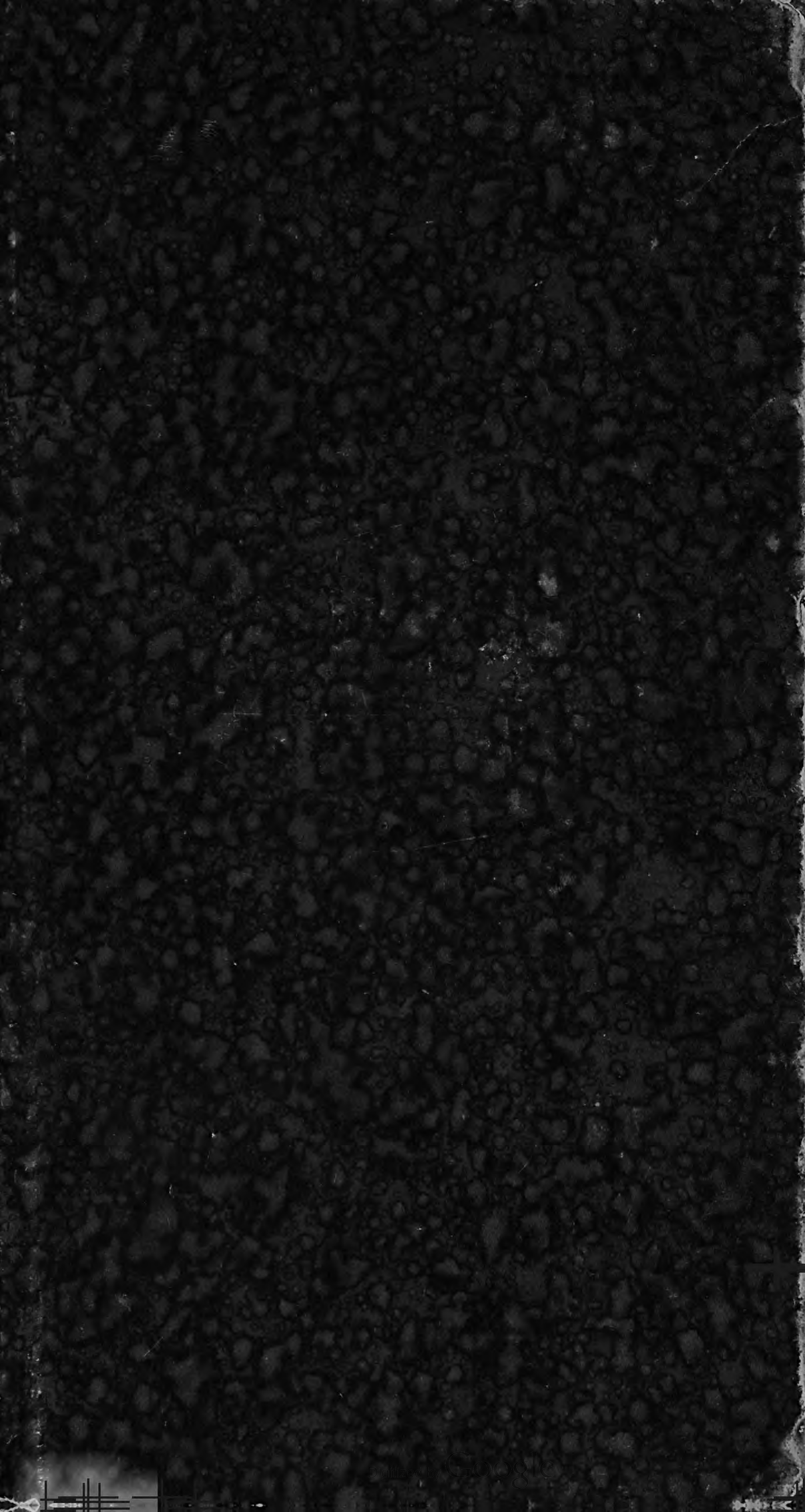
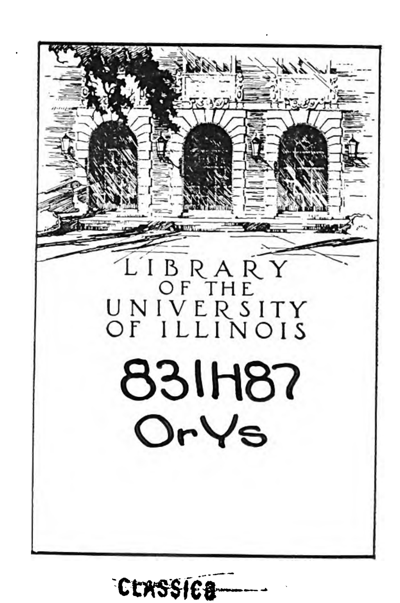




HUGO VON TRIMBERG
UND DIE FABELN SEINES RENNERS

EINE UNTERSUCHUNG ZUR GESCHICHTE
DER TIERFABEL IM MITTELALTER

VON

ERICH SEEMANN

1923
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY-MÜNCHEN

Seite 1—53 vorliegender 1912 abgeschlossener Arbeit erschienen im gleichen Verlage mit Genehmigung der Philos. Fakultät I. Sektion der Universität München als Dissertations-Teildruck; sie wurden bereits während des Krieges gesetzt; den übrigen Teil der Arbeit konnte der Verfasser einer nochmaligen Durchsicht unter Berücksichtigung der in der Zwischenzeit erschienenen einschlägigen Literatur unterziehen. E. S.

Printed in Germany

Hugo von Trimberg.

Einleitung.

Die Stellung der Geistlichkeit zu wissenschaftlichen und literarischen Studien sowie zur Lektüre heidnischer Schriftsteller. — Hugo von Trimbergs schriftstellerische Betätigung wird von den gleichen Grundsätzen geleitet. — Die Tierfabel und diese Grundsätze, kurzer Ueberblick über ihre Geschichte während des Mittelalters; aus ihrer Kommentierung entstandene Mischredaktionen.

Unsere deutsche Literatur gewinnt von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an ein immer stärkeres lehrhaftes Gepräge; die Gründe hiefür sind aber zunächst nicht in einer Umbildung der Fühl- und Denkweise der damaligen Generation im allgemeinen zu suchen, sondern in einer Verschiebung der damaligen sozialen Verhältnisse. Das Rittertum, welches im Besitze einer festumrissenen Lebensaufgabe und einer die eigenen Kräfte frisch anspornenden Lebensauffassung so befruchtend auf unsere Literatur einwirkte und zu Beginn des 13. Jahrhunderts Werke ins Leben rief, die weitaus in den Vordergrund des Schrifttums dieser Epoche treten, begann um die genannte Zeit zu entarten und seine Stellung allmählich dem Bürgertum abzutreten, von dem es nach nicht zu langer Zeit an Macht und Besitz überflügelt wurde. Diesem Bürgerstande waren nun freilich ganz andere Lebensbedingungen zu eigen und, bereits eine andere Erziehung sowie eine schulmässige Bildung geniessend, stand es mit anderen Augen und anderen Sinnen dem Leben gegenüber. Seine praktischen und mehr aufs Materielle gerichteten Bestrebungen konnten nicht ohne Einfluss auf das zeitgenössische Schrifttum bleiben und bildeten einen fördernden Rückhalt für belehrende, im Hinblick auf Nützlichkeit und

sittliche Unterweisung geschriebene Werke. Hiemit dürfen wir jedoch oben genannte Beobachtung nicht für völlig erklärt erachten, sondern müssen uns des weiteren vor Augen halten, dass ein dritter Stand, die Geistlichkeit, in seiner Eigenschaft als Lehrstand neue Nahrung erhaltend, aus alter Tradition ein Förderer und Verteidiger lehrhafter Dichtung war und diese Bestrebungen nicht erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anfing auf seine Fahne zu schreiben.

Da sich unsere Arbeit mit einer repräsentativen Gattung der lehrhaften Dichtung überhaupt und einem dem Lehrstande angehörigen Verfasser insbesondere zu beschäftigen hat, möchte ich im folgenden einige der wichtigsten Aussprüche von Kirchenvätern und anderen führenden Männern des geistlichen Standes anführen, welche die Frage der Dichtung betreffen.[a])

Jegliche geistige Betätigung, und damit auch jegliches literarische Studium, soll im Hinblick auf das einzige Ziel, das wir zu erstreben haben, nämlich die Erlangung der himmlischen Seligkeit, nur unserer Erbauung und Belehrung dienen; dient sie unserer Unterhaltung und Ergötzung, so wird der Schaden nicht ausbleiben. Dies ist der leitende Gedanke, den wir neben dem steten Hinweis auf die Nichtigkeit menschlichen Wissens aus den Stimmen der geistlichen Autoritäten überall heraushören werden. So schreibt z. B. Isidor im liber sententiarum 3, cp. 13 (MSL. 83, 686):

Ideo prohibetur christianus figmenta legere poetarum, quia per oblectamenta inanium fabularum mentem excitant ad incentiva libidinum. Non enim solum thura offerendo dæmonibus immolatur, sed etiam eorum dicta libentius capiendo; und seine Verachtung weltlicher Weisheit bricht sich ebenda Abs. 6 Bahn mit den Worten: *Omnis saecularis doctrina spumantibus verbis resonans ac se per eloquentiae tumorem attollens, per doctrinam simplicem et humilem*

---

a) Einige dieser Stellen wurden schon von Specht in seiner Geschichte des Unterrichts gesammelt.

Christianam evacuata est, sicut scriptum est: Nonne stultam fecit Deus sapientiam hujus mundi.[a]) Schon Tertullian hatte in seiner Abhandlung de spectaculis cp. XVII den Satz gebraucht: . . . *doctrinam saecularis literaturae ut stultitiae apud deum deputatam aspernamur.* Petrus Venerabilis mahnt seinen Schreiber namens Petrus, einen Mönch zu Poitou, mit folgenden Worten, seine Bemühungen um weltliches Wissen und sein Studium der Dichter aufzugeben und dafür alle seine Gedanken nach dem Göttlichen zu richten: . . . *Summum autem bonum beata æternitas est: quis dicere audeat eum philosophari, qui universis laboribus suis non ad aeternam beatitudinem, sed ad aeternam miseriam tendit . . . . Quid inani studio cum comœdis recitas, cum tragoedis deploras, cum metricis ludis, cum poëtis fallis, cum philosophis falleris? Quid jam non philosophiæ, sed quod pace tua dictum sit, tantam stultitiae operam impendis? Stultitiae, inquam. Nam et hoc veri philosophi dictum est: Nonne stultam fecit Deus sapientiam mundi? Curre ergo, fili mi, ad propositam tibi a cœlesti Magistro totius philosophiæ unicum fructum, regni cœlorum beatitudinem, quam adipisci non poteris, nisi per veram spiritus paupertatem.* Mit einer Beziehung auf die sieben freien Künste überhaupt lässt Conrad von Hirsau im Didascalon (ed. Schepps s. 75) den Schüler seinen Lehrer fragen: *Itane dabimus operam apprehendendae dialecticae ceterarumque disciplinarum, cum stultam mundi sapientiam Christus dei virtus et sapientia fecerit et Paulus, qui sapientiam inter perfectos loquitur, nihil nisi Christum et hunc crucifixum noverit:* worauf der Lehrer antwortet: *Qui in Christo philosophatur, liberalibus studiis semper eruditur et victor vitiorum transit*

---

[a]) 1 Cor. 1,20 eine Bibelstelle, auf die sehr oft angespielt wird, wenn es gilt, weltliches Wissen herabzusetzen. Vgl. St. Basilius ep. 223 (MSG. 32, 824): Ἐγὼ, πολὺν χρόνον προςαναλώσας τῇ ματαιότητι, καὶ πᾶσαν σχεδὸν τὴν ἐμαυτοῦ νεότητα ἐναφανίσας τῇ ματαιοπονίᾳ, ἣν εἶχον προσδιατρίβων τῇ ἀναλήψει τῶν μαθημάτων τῆς παρὰ τοῦ Θεοῦ μωρανθείσης σοφίας . . . , ferner Lactantius, de falsa sapientia philosophorum cp. 1 MSL. VI, 350: *Cum enim sit nobis divinis litteris traditum, cogitationes philosophorum stultas esse . . .*

in libertatem filiorum; alias nihil proderit tibi in septem liberalibus disciplinis ultra alios progressio, si cultor viciorum extremo te summiseris servitio.[a]) Ebenso lässt sich Alex. Neckam in ‚de septem artibus' cp. CCXXIII (ed. Th. Wrigth s. 294) aus: *Sed o curas hominum, o sollicitudines, o studia et sudore et vanitate plena! Exercitia tamen liberalium artium utilia sunt ad certiorem comprehensionem eorum, quae theologicae subsunt speculationi.*"

Eine besondere Frage taucht bei diesen Studien noch auf: wie soll man sich zu den heidnischen Autoren verhalten? Denn auf solche musste man bei verschiedenen Fragen zurückgreifen, — auch die Tierfabel ist ja ohne diese nicht zu denken. Die Frage fand im allgemeinen dahin ihre Beantwortung, dass man riet, das brauchbare aus jenen Werken sich anzueignen, das übrige bei Seite zu legen. So spricht sich Augustinus, den es selbst schwere Kämpfe kostete, bis er sich von der heidnisch-rethorischen Bildung, die er in seiner Jugend genossen hatte (s. conf. I, 16 ff.) abgewandt hatte, dahin aus (de doctrina Christiana cp. 40 MSL. 34, 63 ff.): *Philosophi autem, qui vocantur, si qua forte vera et fidei nostrae accomodata dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tanquam injustis possessoribus in usum nostrum vindicanda . . . sic doctrinae omnes gentilium non solum simulata et superstitiosa figmenta gravesque sarcinas supervacanei laboris habent, quae unusquisque nostrum, duce Christo, de societate gentilium exiens, debet abominari atque devitare; sed etiam liberales disciplinas usui veritatis aptiores et quaedam morum praecepta utilissima continent, deque ipso uno Deo colendo nonnulla vera inveniuntur apud eos; quod eorum tanquam aurum et argentum, quod non ipsi instituerunt, sed de quibusdam quasi metallis divinae providentiae, quae ubique infusa est, eruerunt, et quo perverse atque injuriose ad obsequium dæmonum abutuntur, cum ab eorum misera societate sese animo separat, debet ab eis auferre christianus ad usum justum praedi-*

---

a) Vgl. ferner die Auseinandersetzungen ebda. s. 83.

candi Evangelii. Diese Stelle aus Augustin übernahm dann Eugippius (Thesaurus cp. 270 MSL. 62, 956). Bekannt ist ferner die Ansicht, welche der ‚praeceptor Germaniae', Rhabanus Maurus in ‚de clericorum institutione' cp. 18 (MSL. 107, 396) ausspricht. Es heisst dort: *Poëmata autem et libros gentilium si velimus propter florem eloquentiae legere, typus mulieris captivae tenendus est, quam Deuteronomium describit....*, er beschreibt nun die nach dem Deuteronomium geforderte Behandlungsweise einer Gefangenen und rät, mit den heidnischen Büchern ebenso zu verfahren: *quando in manus nostras libri veniunt sapientiae saecularis, si quid in eis utile reperimus, ad nostrum dogma convertimus; si quid vero superfluum de idolis, de amore, de cura saecularium rerum, haec radamus, his calvitium inducamus, haec in unguium more ferro acutissimo desecemus.*[a]) Auch Hugo v. St. Viktor gibt ähnlich, wie Augustin, zu, dass sich in den heidnischen Büchern auch für theologische Fragen vieles lernen lasse (Erud. didascal. lb. 4 cp. 1 MSL. 176, 777): *In libris siquidem gentilium multa de aeternitate Dei, animarum immortalitate et de virtutum praemiis sempiternis, poenisque malorum, satis probabili ratione scripta invenimus, quos tali vocabulo* (nämlich des Wortes ‚divinum') *indignos esse nemo dubitat.* Alanus gibt in seiner Summa de arte praedicatoria cp. 36 (MSL. 210, 180) den Rat: *Et si contigerit aliquando te transferri a libris theologiae ad libros terrestris philosophiae, transeundo aspicias, utrum ibi forte invenias quid, quod mores instruat, quod fidei catholicae competat, ut his quibus spoliantur Aegyptii, ditentur Hebraei: et mutuetur aurum ab Aegyptiis, ad aedificium tabernaculi et ligna ad aedificium templi.*[b]) Das gleiche rät Jacob von Vitry

---

[a]) Dieser Stelle aus dem 21. cp. des Deuteronomiums hatte sich bereits Hieronymus in seinem Briefe an den Redner Magnus (lit. LXX, MSL. 22, 666) bedient, um dem Vorwurfe zu entgehen, durch Benutzung heidnischer Schriftsteller den Glanz der Kirche zu beschmutzen.

[b]) Vgl. dazu ferner Conrad von Hirsau ed. Schepps s. 83 und s. 66 über Ovid die Anmerkung zu Zeile 5.

hinsichtlich der Benutzung von heidnischen Schriftstellern den Schülern, und betont, dass diesen Autoren wie Cato, Avian, Prudentius, Prosper, Sedul, Theodul und Petrus von Riga, welche der sittlichen Unterweisung dienen, vorzuziehen sind (Crane xliii und George L. Hamilton in Modern Philology VII, 176); ebenso Petrus Damianus (opusc. 32 cp. 9 MSL. 145, 560): *Thesaurum quippe tollit Aegyptiis, unde Deo tabernaculum construat, qui poetas et philoſophos legit, quibus ad penetranda mysteria coeleſtis eloquii ſubtilius convaleſcat.* Strenger dagegen zeigt sich Isidor (Regula S[i] Isidori Hiſpalenſis cp. IX), der warnt: *gentilium autem libros, vel hereticorum Monachus legere caveat: melius eſt enim eorum perniciosa dogmata ignorare, quam per experienciam in aliquem laqueum erroris incurrere.* So sind die mittelalterlichen Musen Christinnen geworden und haben sich aus Lieblinginnen lügnerischer Dichter zu Weiserinnen auf den rechten Weg gewandelt; es spricht dies eine der Musen in einem Gedichte des Hermannus Contractus (ZfdA. 13, 387) aus:

idolatriæ fatui numina uulgi
olim falſiloquis grata poetis,
nunc iam chriſticolae noscimur esse
suadentesque uiam pergere rectam
caſtos diligimus, ſancta docemus,
mentis cultores ſemper amantes,
interdumque iocos quimus honeſtos
pangere, ſi petimur; turpe ueremur
ludere, ni fidus poſcat amicus,
hoc qui celare norit honeſte,
non ad lasciuum intima uerbum
mentis ſubdendo, iudice Chriſto
caelitus attente cuncta uidente.

Fassen wir zusammen, was sich aus den angeführten Urteilen ergibt: Jegliches Studium ist nur dann berechtigt, wenn es im Hinblick auf die ewige Glückseligkeit geschieht. Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Werke der Dichter zu lesen, die, wenn sie nicht zu unserer sittlichen

Förderung beitragen, als ‚figmenta‘ und ‚inanes fabulae‘ zu betrachten sind. Finden sich bei heidnischen Schriftstellern Stücke, die in dieser Weise uns förderlich sein können, und dass sich solche finden, wird keineswegs bestritten, so sollen wir sie uns als ein Gut aneignen, das wir besser zu verwenden wissen, als jene. Dass bei dieser Stellungnahme zur Literatur vom Geistlichen gefordert wird, dass er im Falle schriftstellerischer Betätigung ebenfalls nur Werke belehrenden, erzieherischen und erbaulichen Inhalts verfasse, wird zwar nirgends besonders betont, ist aber bei diesen Ansichten selbstverständliche Forderung.

Konnten wir bezüglich etlicher Autoren auch nachweisen, dass sie sich von andern haben literarisch beeinflussen lassen, so dürfen wir doch jeden Ausspruch, der angeführt wurde, als besonderen Beleg betrachten, denn bei Fragen, deren Beantwortung so sehr vom Charakter und der Lebensauffassung des Einzelnen abhängt, schreibt man nicht blindlings einen Autor aus, sondern bedient sich seiner Worte im besten Falle zur Bestätigung der Ansicht, zu der man selbst gelangt ist. Eines muss freilich zugegeben werden: die Menschen sind sich zu verschieden, als dass wir glauben machen könnten, eine so allgemein, wie oben formulierte Auffassung träfe auf jeden Angehörigen des geistlichen Standes innerhalb des so grossen Verbreitungsgebietes des Christentums und des langen Zeitraumes zu und es habe keinen gegeben, der in besagter Frage anders gedacht hätte; aber da wir es immerhin mit einem Stande zu tun haben, bei dem die Autorität seiner hervorragenden Lehrer von so grossem Gewichte ist, da ferner die meisten Menschen einer gewissen Führung bedürfen, auch Unterricht und klösterliche Erziehung ein Mittel zur Gleichmachung bildeten, so können wir wohl sagen, die Richtlinie aufgezeigt zu haben, nach der hin die meisten Ansichten sich bewegten.

Diese Richtlinie soll uns auch zur Beurteilung der literarischen Stellung und der Ansichten des Mannes dienen, mit dem die vorliegende Arbeit sich hauptsächlich beschäf-

tigt: des langjährigen Schulmeisters zu Teuerstadt bei Bamberg, Hugo von Trimberg.

Dieser, obgleich nur Schulmeister und keinem geistlichen Orden angehörig, stand doch als rector puerorum der Schule zu St. Gangolf mit seinen ausgebreiteten lateinischen Kenntnissen den geistlichen Kreisen zu nah, als dass er sich, zumal als eine bescheidene, stets zu demütiger Selbstkritik, nie zu stolzer Selbstanerkennung neigende Natur, nicht deren allgemeiner Ansicht und Auffassung angeschlossen hätte. Von seinen Werken, aus denen wir allein schöpfen müssen, wenn wir ein Bild seines Charakters[a]) und seiner Anschauungen erhalten wollen, sind uns zwar verschiedene verloren gegangen, aber die, welche uns erhalten sind, dürften doch seine bedeutendsten sein, denn es sind gerade die, welche von ihm im Registrum v. 1023 ff. mit Namen aufgeführt werden. Zwei davon hat er für seine Schüler verfasst. Das erste dieser beiden Werke, die laurea sanctorum,[b]) stützt sich auf einen Cisiojanus, sollte den Schülern aber neben der Kenntnis über die Verteilung der Heiligen auf die Tage des Jahres auch Anhaltspunkte über deren Leben bieten,[c])

---

[a]) Ein solches hat Wölfel, ZfdA. (1884) 28, 155/6 zu geben versucht. Vgl. ferner Münchener Texte Bd. 9, S. 13 ff.

[b]) Hrsg. von Grotefend im Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1870, 279 ff., 301 ff.

[c]) Vgl. darüber Hugos eigene Angaben in den Versen

5 *Quoddam kalendarium . . . .*
7 *. . . quidam compilavit*
Et pro latino pueris discentibus donauit,
Imitans compendium versuum illorum
Cisio janus epi . . . .
15 *Sed cum sit difficile regulam finitam*
De infinitis dicere nec non expeditam . . .
25 *Quos* (die Märtyrer etc.) *per metrum disticum auctor invocauit*
Atque kalendarium sic metrificauit

Ferner v. 43 ff.: *In locis necessariis ponendi sunt auctores,*
In quibus collecti sunt vocabulorum flores.
Igitur si placeat scribant hec minores
Atque sibi faciant exponere majores
Ut per tale ſtudium perque bonos mores

was natürlich erbaulichen Zwecken diente (s. auch unten in der Anmerkung v. 47: *per . . . bonos mores*). Die zweite für seine Schüler verfasste Arbeit, das Registrum multorum autorum,[a]) stellt eine Literaturgeschichte zu Unterrichtszwecken dar[b]) und bringt kurze Nachrichten über die in der Schule gelesenen Autoren (s. v. 7/8), ihren Lebenslauf und ihre literarische Stellung betreffend; zumeist wird auch eine Kritik über den Wert oder Unwert der aufgezählten Schriften angefügt. Ueber den Zweck des Solsequiums, welches uns gleichfalls ganz erhalten und von seinem Verfasser vermutlich mehrfach umgearbeitet wurde, soll in einem besonderen Aufsatz gehandelt werden; es sollte eine Exempelsammlung für Prediger bilden und dadurch gleichfalls der Erbauung dienen. Dass der Renner diese lange Predigt über die Laster und Torheiten der Menschen, erzieherische Zwecke verfolgte, versteht sich aus dem Inhalt von selbst. In dem mit v. 24484 beginnenden Schlusswort nennt ferner Hugo unter den ersten Werken, die er mit seinem Renner in Parallele stellt, die beiden rein lehrhaften Schriften: Gregors des Grossen liber moralium und St. Bernhards de consideratione libri quinque. Es heisst nämlich im Renner v. 24526 ff.:

Swaz ich niht genzlich hân gerüert
Daz hât ſant Bernhart gar volfüert
An sînen fünf buochen der Merkunge:
Dâ merke der alte und ouch der junge,
Der latîn wol verſtên kan,
Waz er tuon ſol oder lân.
Swer ganzer tugent lêre wil ſuochen,
Der frâge nâch ſant Gregôrien buochen,
Diu er geſchriben hât ûf Job:
Dâ vindet er maniger tugent lop.

Cum dictatore summos mereantur honores.

a) Hrsg. von Huemer in den Wiener Sitzungsber. phil. hist. Kl. 1888, 145 ff.

b) V. 659: *Hinc presens opusculum rudibus est missum* und
v. 961: *Sed quod instructorium sit potius minorum*
Ac introductorium in corpora tenorum

Dise zwên und ſant Ambrôsius
Sant Auguſtîn und Jerônimus
Und ſant Johan der Guldîn Munt,
Des lêre ouch wîten ist worden kunt,
Und manige ander hôhe lêrer
Wâren Kriechen, Walhen, Lamparter,
Den tiutschiu ſprâche was unbekant.
Swâ diz buoch vert durch diu lant,
In Swâben, in Düringen, in Beiern, in Franken,
Dâ süln tiutſche liute danken
Mîner ſêle mit irm gebete,
Mit almuoſen, mit anderre guottête,
Daz ich vil fremder lêre in hân
In tiutſcher zungen kunt getân,
Die manic jâr vor und dannoch hiure
In tiutſcher ſprâche wâren tiure. . . .

Hugos Absicht war also, im Renner, und wohl schon als er 34 Jahre zuvor den im Inhalt mit diesem sich deckenden Samener (v. 24588 ff.) schrieb, die Gedanken und Ansichten, welche bedeutende Kirchenlehrer ausgesprochen hatten, in einem in deutscher Sprache abgefassten Werke zu popularisieren.

Erhellte aus den von Hugo uns erhaltenen Werken und ihrem aus ihnen belegten Zwecke, dass Hugos Schriftstellerei einzig der Belehrung, sittlichen Unterweisung und Erbauung diente, so liesse sich schon daraus der Schluss ziehen, dass er auch andere Werke nur von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt habe. Doch können wir den Beweis dafür auch aus seinen Werken erbringen. So weist er in v. 5885 ff. auf die Bücher hin, die hoher Meister Lehre enthalten:

Miſt manigen magern acker tünget
Daz er fruht bringet und ſich jünget:
Alsô ſölten die ſêle getünget werden
Von hôher meiſter lêre ûf erden:
Die fünde man in vil manigen buochen,
Der ſi mit flîze wölte ſuochen.

Dagegen bleiben ihm diejenigen Werke, welche den hier genannten Zweck nicht erfüllen können, ‚inania et mendacia figmenta', selbst wenn ihr zwar den äusseren Begebnissen nach erfundener Stoff dennoch von solch innerer Wahrheit erfüllt wird, wie bei Wolfram. So spricht er sich einmal nach einem Lob über Konrad von Würzburg, der, wie er selbst, den Stoff für verschiedene seiner Werke der belehrenden und erbauenden lateinischen Literatur entnommen hatte, weshalb er von ihm auch in v. 1215/6 berichtet: *Ich hœre aber ſîn getihte ſelten Wol gelêrte pfaffen ſchelten,* über die romanhaften Werke deutscher Literatur folgendermassen aus: (v. 1217 ff.)

Swer gar ſich flîzet an ſeltsên rîm,
Der wil ouch, ſînes ſinnes lîm
Ûzen an ſchœnen worten klebe
Und lützel nutzes dâr inne ſwebe.
Alſô ſint bekant durch tiutſchiu lant
Êrec, Îwan und Tristrant,
Künic Ruother und her Parcifâl,
Wigalois, der grôzen ſchal
Hât bejaget und hôhen prîs:
Swer des geloubt, der iſt unwîs.

Der Nutzen muss also den Masstab für die Beurteilung künstlerischer Werke abgeben. In Vers 21629 ff. beklagt sich Hugo, dass der, welcher die Wunder Gottes an seinen Heiligen oder bei den Juden des Alten Testaments und den jetzigen Stand der Welt beschrieben hätte, von niemand um eine Recitation gebeten würde, kommt dann noch einmal auf Parcival und die oben genannten Werke zurück mit der Bemerkung: *Doch ſint diu buoch gar lügen vol;* auch sagt er v. 21650: *Sô dunket mich ein miſſetât Swer iht des ſchrîbet oder liſt Dâr an unſeres herren lop niht ist.*[a])

---

[a]) Vgl. dazu Vers 17837 ff.:

Swer tihten, schrîben, leſen kan
Tiutſch und latîn, der iſt ein man,
Dem ich wol guotes und êren gan:
Der selben ich wênic vinden kan,
Die mit den drîn unſern herren êren
Und niht dâ mit ir ſünde gemêren.

Die genannten Werke verurteilt er auch deshalb, weil sie manchen jungen Menschen, der in den darin geschilderten Helden sein Ideal erblickte, zu einem eiteln, weltlichen Leben verlockt und so um sein Gut und sein Seelenheil betrogen haben.

Wir finden also bei Hugo denselben Standpunkt in seiner literarischen Betätigung und seinem Urteil, wie wir ihn bei hervorragenden Männern geistlichen Standes bereits festgestellt hatten und wie er sich aus der Lebensauffassung und dem Lebenszwecke dieser Kreise erklärt. Wir fragen uns nun, ob auch hinsichtlich der Beurteilung heidnischer Autoren Hugo die Ansichten dieses Kreises teilt.

Ueber heidnische Schriftsteller hat er sich an verschiedentlichen Stellen ausgesprochen. In der ersten Hälfte des ersten Teiles des Registrums widmet er etlichen von ihnen seine Worte, ohne vor ihren Werken zu warnen, oder diese als von nichtchristlichen Autoren verfasst, herabzusetzen, gibt sogar offen zu, dass an den schriftstellerischen Leistungen eines Vergil, Horaz, Ovid, Salluſt und Cicero die Leute ihre Freude hätten (v. 32/4), legt jedoch sehr oft bei seiner Beurteilung den moralischen und lehrhaften Massstab an, so wenn er Horaz ‚*vitiorum emulus*‘ (v. 67) benennt, von Ovid hervorhebt, er sei ‚*Sententiarum floribus multimodis repletus*‘ (v. 81), Juvenal lobt als: *non adulans malis* (v. 133), Persius als: *Reprehenſor vitii, lima pravitatis* (v. 137) und auch die Stellen aus heidnischen Autoren, die er im Renner citiert, sind sämtlich Aussprüche, die eine Lebenserfahrung zum Ausdruck bringen oder sonstwie zu sittlicher Unterweisung dienen können[a]). Als er dann auf Priscian und den von Alanus im Anticlaudianus von ihm berichteten Abfall vom christlichen Glauben zu sprechen kommt, ver-

---

[a]) Zu nennen wären hier u. a.

V. 4545 *Swer wol geloſchet, der hât wol Gelebt*
= Ovid, trist. 3, 4, 25: *bene qui latuit, bene vixit.*
V. 9388 *Der erden krût iſt ungelîch*
Diz iſt heilſam, jenz iſt ſchedelîch:
Diu rôse bî der nezzeln stêt,
Diu lilie bî dorne ofte ûf gêt.

teidigt er die heidnischen Autoren mit der Begründung, dass ihnen eben das Christentum nicht bekannt gewesen sei, sie es jedoch angenommen hätten, wenn sie es kennen gelernt hätten; er berichtet sogar, dass viele gute Bücher heidnischer Verfasser nicht nur wegen deren Unglauben nicht verdammt würden, sondern dass diese mit hagiogra-

---

= Remedia amoris 45/6; *Terra ſalutares herbas, eademque nocentes / Nutrit et urticae proxima saepe roſa est.*

V. 11491: *Nahtminne unde wîn*
Künnen niht wol mêzic ſîn
Wenne die enſchement ſich niht.

= Ovid, amores I, 6, 59/60: *Nox et amor vinumque nihil moderabile ſuadent, Illa pudore vacat = Registrum 838.*

V. 20985: *Ich enweiz von welher süezen triuwe*
Des menſchen vaterland ist niuwe
In ſînem herzen, swâ ez iſt
Ze kurzer oder ze langer friſt,
Daz ez ſîn vergizzet niht
Swie wê oder swie wol im geſchiht.

= Ovid ex ponto lib. 1, ep. 3, 35/6: *Neſcio qua natale ſolum dulcedine captos / Ducit, et immemores non ſinit eſſe sui* (Bartsch hat in der Ausgabe Albrechts von Halberstadt die Stellen nicht nachgewiesen).

V. 17377: *Ein eiwer ſchôn bî wazzer ſtêt,*
In garten ein viehte ſchôn ûf gêt,
Eichîn loup ziert grüenen walt,
Ûf bergen ein tanne iſt wol geſtalt.

= Vergil Ecloge 8, 65/6: *Fraxinus in ſilvis pulcherrima, pinus in hortis Populus in fluviis, abies in montibus altis.* Freilich gebraucht Hugo diese Worte nicht, um die Schönheit des Lycidas damit zu zeichnen, wie Vergil, sondern um in weiteren Aufzählungen hauptsächlich darüber zu belehren, welche Tugenden den einzelnen, nach Lebensalter, Geschlecht, Beruf und Stand geschiedenen Menschen zukommen müssen.

V. 4561: *Trîp die natûr mit einer gabeln*
Von dir daz ſi beginne zabeln,
Si loufet doch sân zuo dir hin wider,
Swenne du die gabeln legeſt nider.

= Hor. ep. 1, 10, 24: *naturam expelles furca, tamen usque recurret.* In der Ausgabe von Ehrismann Bd. 256 s. 257 fehlt unter Orâcius der Hinweis auf vers 4559.

phischen Werken gewissermassen auf eine Stufe gestellt würden. Wir lesen nämlich im Registrum v. 214 ff.:

Forſan dicet aliquis, quod multi gentiles
Multos libros scripſerunt claros et ſubtiles,
Qui propter incredulos auctores non dampnantur,
Ut cum hagiographis quoddammodo ponantur.
Verum Ariſtotelem adhuc viſitantur:
Satis probabiliter tales excuſantur,
Si fidem catholicam hi non didicerunt,
Quod et theologice multotiens scripſerunt,
Tamen fortes in ſua fide perſtiterunt
Tantisque virtutibus scribendo floruerunt.
Si fidem catholicam plene cognoviſſent,
Credo quod fine tenus huic adheſiſſent.

Den gleichen Entschuldigungsgrund bringt Hugo im Renner vor; er zählt hier eine Reihe heidnischer und auch etliche christliche Autoren auf, die alle ‚*gar tugentlîchen lebten und wider alle untugend ſtrebten*‘, aber trotzdem von

---

V. 2179: *Wer iſt nu lieber denne heimlichêr,*
Der herze nimmer innen lêr
Sôgetâner heimlîche wirt,
Von der diu gewizzen innen ſwirt?

= Juvenal, sat. III, 49/50: *Quis nunc diligitur niſi conſcius, et cui fervens aeſtuat occultis animus semperque tacendis?*

V. 17438: *Der guoten zal iſt überal*
Kûm als der phorten in der stat
Ze Thêbe, diu ſiben pforten hât
Und als des rîchen Niles tür,
Durch die ſîn wazzer loufet vür.

= Juv. ſat. 13, 26/7: *Rari quippe boni, numero vix ſunt totidem quot | Thebarum portae vel divitis ostia Nili.*

V. 14109: *Hundes zungen und eſels ôren*
Recket man gerne ûz ûf die tôren,
Storchſnebel und vinger diuten
Guckent ofte nâch tummen liuten.

= Persius 1, 58 ff.: *O Jane, a tergo quem nulla ciconia pinſit Nec manus auriculas imitari mobilis albas, Nec linguae, quantum ſitiat canis Appula, tantae!*

Neidern nicht frei waren, kommt dann auf Priscian und seinen Abfall vom Christentum zu sprechen, tadelt ihn darob und fährt dann weiter in

V. 14698: *Alein der meiſter vil wêrn heiden*
Die man iezunt hât genant:
Hêten ſi kriſten gelouben bekant,
Sie hêten nimmer dâ von getreten
Wenne ſi von art vil tugent heten:
Jr maniger lebte manic jâr
Vor chriſtes gebürte, daz iſt wâr.

Doch selbst bei Priscian, den er wegen seines Abfalls so scharf tadelt, lobt er die Nützlichkeit seiner Grammatik und sein Können, und möchte zwischen diesem und seinem Leben eine Scheidung gemacht wissen. Wir lesen im Registrum v. 228 ff.:

Sed ne arti deroget Priſciani vita,
Ne in vices de forica levetur margarita,
Et ars, cum ſit utilis, digne commendetur,
Licet cum hereticis auctor condempnetur,

dann bringt Hugo zur Verdeutlichung noch den Vergleich:

Nam de vaſe ſqualido mel quoque manat,
Quod a vaſe discrepans cibat, linit, ſanat.

Vers 16247 ff. klagt Hugo, dass man Salust und Lucan für unwert achte; er kommt auf sie zu sprechen, da aus ihren Schriften bewiesen werden kann, dass

. . . swâ der jungen tummez leben
Wil gein der wîſen witze ſtreben,
Dâ hebt ſich angeſt unde nôt,
Schade und ſchande und gêher tôt.

Hugo wünscht also, dass die geschichtlichen Werke des Altertums, unbekümmert darum, dass ihre Verfasser Heiden waren, gelesen würden, und schätzt sie, weil sich aus ihnen Lehren für die Lebenshaltung ziehen lassen. Ebenso urteilt einmal Peter von Blois in seinem 101. Brief (MSL. 207, 314) bei Besprechung des Lehrpensums für die Knaben: *Praeter ceteros etiam libros, qui celebres ſunt in ſcholis, profuit mihi frequenter inſpicere Trogum Pompejum,*

Josephum, Suetonium, Hegesippum, Q. Curtium, Corn. Tacitum, Titum Livium, qui omnes in historiis quas referunt, multa ad morum aedificationem (et ad profectum scientiae liberalis) interserunt.

Auch v. 1260 ff. rühmt Hugo eine beträchtliche Anzahl heidnischer Schriftsteller; am Schlusse des Renners führt er im Hinblick auf dieses Werk noch einen Vergleich zwischen christlichen und nichtchristlichen Autoren durch; es heisst nämlich v. 24504 ff.:

Man vindet wahs und honicseim
In disem buoche (näml. dem Renner): *swer die hin heim*
Bringet in sînes herzen schrîn,
Swaz im dâ füege, daz neme er în:
Honicseim bediutet der heiligen lêre,
Der heiden sprüche habent ouch êre
Und sint manigen enden wert
Als wahs, dâ man niht honiges gert.

An einer Stelle nur warnt Hugo vor übermässigem Sichversenken in die heidnischen Schriften und führt dabei das Beispiel des Hieronymus an, welches er bereits ins Solsequium aufgenommen hatte; er geht von dem Massstabe aus:

V. 8445: *Swelch kunst sich ze der heiligen schrift*
Niht rehte mischet, diu ist ein gift.

Dann bespricht er die Spekulationen alter Philosophen:

Juden lêre und wîser heiden
Hânt uns dinge vil bescheiden,
Diu gar nütze und guot uns sint:
An maniger stat sint si doch blint,
Die si gar tiefe hânt gesuochet
Und der nu wênic ieman geruochet:
Plato und Aristoteles,
Seneca und Socrates,
Demostenes und Dyogenes,
Tullius, Empedocles
Und ander alter meister vil,
Der ich hie niht nennen wil.

Etliche dieser Autoren — ein gut Teil von ihnen mochte Hugo wohl nur dem Namen nach kennen —,[a]) mussten freilich als Philosophen besonders den Widerspruch des gläubigen Christen herausfordern. Dass die Forschungen hebräischer, griechischer und lateinischer Schriftsteller nunmehr für theologische Schriften da und dort dienstbar gemacht worden sind, spricht Hugo im Registrum v. 987 ff. aus:

Manna quidem ‚quid eſt hoc‘ Hebraïce signare
Solet: per hoc mystice poſſumus notare
Miram indignantiam veterum doctorum
Hebraeorum et Graecorum atque Latinorum,
Qui ſtudentes ‚quid est hoc‘ quodammodo dixerunt,
Dum variarum artium manna collegerunt,
Que nunc in theologicis scriptis ancillantur,
Cum doctores fidei paſſim his utantur.

Hugo verlangt aber auch vom Gelehrten ein praktisches, erzieherisches Wirken, nicht ein Betreiben der Wissenschaft um ihrer selbst willen; er fährt nämlich an obiger Stelle weiter:

Sed cum ſummus artifex plus utilitatem
Requirat a doctoribus quam ſubtilitatem
Artium inutilem . . . .

und die oberste der Wissenschaften ist ihm eben wie jedem mittelalterlichen Gelehrten die Theologie, die zu Gott als dem Anfang und Ende aller Dinge führt, was er im Registrum v. 365 ff. ausspricht.

Hugos Ansicht ist demnach, dass auch die heidnischen Schriftsteller uns mancherlei Nützliches bringen, das wir ungescheut verwenden sollen, und dieser Nutzen bietet ihm den Massstab für die Beurteilung ihrer Brauchbarkeit. Hugos Urteil deckt sich somit auch in diesem Punkte mit den oben angeführten Ansichten berühmter Kirchenväter, seine Stellung zur heidnischen Literatur dürfte also ebenfalls von geistlicher Seite beeinflusst sein; doch hat es den Anschein, als sei Hugo den antiken Autoren noch um einen Grad freier und unbefangener gegenüber gestanden, als es nach

[a]) So passt Demosthenes nicht in die Reihe der aufgezählten Autoren.

manchem der angeführten Urteile geboten gewesen wäre; damit entfernt er sich noch weiter von einer einseitigen und fanatischen Verurteilung der nichtchristlichen Autoren, wie wir sie auch ab und zu auftreten sehen, und wie sie selbst gegen die althergestammte Lektüre der äsopischen Fabel, der im weiteren unsere Aufmerksamkeit gelten soll, Otloh von Freising glaubte aussprechen zu müssen.

Die Tierfabel hatte das ganze Mittelalter hindurch,[a]) und hat es noch heute, den Zweck, zu belehren und zu unterweisen, man konnte also schon deshalb nicht den Vorwurf erheben, solche Erzählungen seien inania figmenta, obgleich man natürlich ihre Erfindung zugab (s. Konrad von Hirsau S. 33/4); aber diese hatte eben den von jedem Dichter geforderten Zweck. Wir betrachten heute, nachdem auch Lessing diesem Gedanken Ausdruck gegeben hat, die Belehrung als das Wesentliche an der Tierfabel und sehen in ihr das Charakteristikum, durch welches die Fabel sich von der von ihr oft kaum abstehenden Tiererzählung unterscheidet. Wir können daher den Satz aufstellen: eine Tiererzählung wird zur Tierfabel, wenn von ihr von vorneherein Belehrung in sittlicher Hinsicht gefordert wird. Die Tiererzählung dagegen, die auf einer stark anthropomorphisierenden Naturbetrachtung, wie sie noch unentwickelten Völkern und Kindern eigen ist, beruht, dient nur der Befriedigung, welche durch Erfinden, Erzählen und Anhören von solchen Geschichten ausgelöst wird, durch das ätiologische Tiermärchen werden auffällige Erscheinungen in der

---

[a]) Vgl. z. B. Konrad von Hirsau ed. Schepps S. 34: *Hesopi fabulae ad morum finem relatae* .... (aus Isidor) ebd. S. 37, 11 ff. wird als *fructus finalis* der Avianlektüre die Moral der Fabeln angegeben; aus den Kommentaren zum Anonymus und zu Avian liessen sich auch verschiedentliche Aussprüche dieser Art beibringen, etliches davon hat Hervieux mitgeteilt, vgl. z. B. die Wiener Handschrift 303 Herv. I², 580: *Ethice subponitur: tractat enim de moribus;* auch in Ueberschriften finden sich derartige Hinweise, vgl. Herv. I², 559 (Gött. MS. phil. 106): *Incipiunt fabule Esopi ad detestationem vitiorum et virtutum instructionem finaliter ordinate.* In Aviankommentaren vgl. Clm 631 fo 145 v⁰ ... *quia apologorum inventionis causa est humana instructio.*

Tierwelt erklärt. Das Tiermärchen findet sich aus diesem Grunde bei jedem Volke, auch wenn es auf der niedrigsten Bildungsstufe steht, die Tierfabel, die das Bedürfnis und den Willen, die Abstraktheit von Lehrsätzen der Lebensweisheit und Sitte in ein anschauliches Gleichnis zu hüllen und diese damit zu abstraktem Denken weniger Befähigten deutlich zu machen voraussetzt, in grösserer Verbreitung nur bei höher entwickelten Völkern. Ich glaube, diese Gesichtspunkte müssen auch im Auge behalten werden, wenn die Frage nach dem Ursprung der Fabel und des Tierepos in Deutschland aufgerollt wird; die Sammlungen und Untersuchungen Dähnhards, der auf die oben besprochenen Unterschiede in seinen Natursagen, deren 4. Band der Aesopischen Fabel gewidmet sein wird, hinwies,[a]) werden über diese Fragen noch manches Licht breiten. Als die Germanen in die Geschichte eintraten, standen sie auf einer bedeutend niedrigeren Kulturstufe als die Römer, mit denen sich auseinander zu setzen es zunächst galt; und waren sie diesen auch an ursprünglicher Kraft und Frische weit überlegen, so mussten sie bei ihnen doch noch lange in die Schule gehen, bis sie in geistiger Durchbildung auf eine ähnlich hohe Entwickelungsstufe, wie diese, gelangt waren. Daher mag es kommen, dass in Bezug auf das Tierepos, das ursprünglich ohne satirische Tendenzen nur der Unterhaltung diente und daher vieles aus den Tiermärchen schöpfte, wie die Untersuchungen Krohnes bereits darlegten, eine Herleitung nur aus dem Altertum ebenso wie eine orientalische Hypothese, Fiasko macht: hier konnte eben altes Gut verwendet werden; doch das, was wir unter Fabel verstehen, mussten die Germanen erst von den Römern kennen lernen. Bei diesen und, wie selbstverständlich ist, bei den Griechen, war die Fabel bereits ein fester Bestandteil des Unterrichts geworden; an ihr lernte man schreiben, lesen, übersetzen und reden, wofür Schriftsteller und Funde von Schülertafeln zeugen. Die christlichen Schulen nun konnten sich in ihren

---

[a]) Siehe auch R. Stübe in Z. f. deutschen Unterricht 26 (1912) 39 ff. ferner Dähnhardt in Z. d. V. f. Volkskunde 17 (1907) 1 ff.

Einrichtungen bei den Germanen nicht aus bereits Bestehendem entwickeln, sondern mussten sich die heidnischen zu Vorbildern nehmen. Aus diesen wird daher auch der Gebrauch der Fabel für die Erziehung übernommen worden sein; dieser Vorgang selbst liegt freilich für uns im Dunkeln, denn die Zeugnisse über den Schulgebrauch der Fabel setzen erst spät ein und die erste Erwähnung, aus der wir darauf schliessen können, finden wir bei dem bereits zitierten Otloh, ist also bereits ein Kampfesruf gegen den Gebrauch der Fabel in der Schule,[a]) der freilich ohne Wirkung verhallte, denn das Bestreben, aus dem heraus er erklang: die Ausschaltung eines Sich-befassens mit heidnischen Schriftstellern bekam nie die Oberhand. Wurde auf diese Weise der Schüler der Klosterschule schon in jungen Jahren mit einer Menge von Fabeln vertraut, die fast sämtlich auf den Romulus und Avian zurückgingen, so gehörte die Schule auch zu den Quellen, welche das Volk mit Tierfabeln versorgten; auch von den heidnischen Schulen dürfen wir dies annehmen. Eine wichtige Quelle für die Verbreitung der Fabel wurde ferner die Predigt, namentlich als sie durch die Stiftung des Franziskanerordens in volkstümlichere Bahnen gelenkt wurde. Erzählungen, an die sich moralische Betrachtungen knüpfen liessen, galten immer mehr als geeignet, die Aufmerksamkeit der Massen zu erhalten und dem Volke die gewünschten Lehren auf angenehme, anschauliche und angemessene Art einzuprägen. Dass dabei auch die Tierfabel zur Verwendung kam, versteht sich von selbst. Entstanden nun auch verschiedene Sammlungen von Predigtexemplas, auch Hugo beteiligte sich ja daran, so gaben diese doch meist dem Prediger nur den Stoff an die Hand, während es ihm überlassen blieb, diesen nach eigenem Belieben und eigener Fähigkeit zu gestalten. Und zu welcher

a) Siehe darüber auch den Aufsatz Voigts in M. d. G. f. d. E. u. SG. 1 (1891) 42 ff. das erste Lesebuch des Triviums in den Kloster- und Stiftsschulen des Mittelalters. Ueber die Fabel im frühen MA. s. Voretzsch, Einführung S. 100 ff., und die Angaben bei Manitius, Literaturgeschichte S. 412.

Lebendigkeit und Plastik der Darstellung auch in der Fabel manche Prediger gelangten, nachdem die Entwickelung der Predigt dahin drängte, können wir noch heute aus den Nachschriften der Predigten Bernardinos da Siena ersehen. Durch diese für die Geschichte der Novelle und der Fabel so überaus wichtige Bewegung[a]) wurde, um bei der Fabel zu bleiben, diese neben der uns hauptsächlich überlieferten schriftlich-literarischen Entwickelung und Umformung noch viel stärker als zuvor nach einer ihr Lebenskraft und Verwandlungsfähigkeit verleihenden mündlichen Richtung getrieben, da der Erzähler keine Quelle vor sich hatte, an die er sich halten konnte und keine Hexameter zu bauen brauchte, die ihm Schwierigkeiten machten und seinen gestaltenden Willen hemmten, sondern ihm nur die Erinnerung an den allgemeinen Gang der Handlung zu Gebote stand, die fürs Volk eindrücklich zu gestalten einzig not tat. So drang manche Fabel zu allgemeiner Bekanntschaft durch und wurde auch in nicht geistlichen Kreisen einer nun nicht mehr kontrollierbaren Entwickelung unterworfen, bis sie vielleicht in veränderter Gestalt in irgend eine Exempelsammlung zurückfloss oder an irgend einem Dichter, seis in lateinischer, seis in deutscher oder sonst einer Nationalsprache, einen Gestalter fand. Auch die Geistlichen selbst unterhielten sich gerne mit Geschichten, davon zeugen verschiedene Angaben in Exempelsammlungen; Hugo selbst hat im Renner und im Solsequium Geschichten nach mündlicher Erzählung niedergeschrieben; für einige seiner Fabeln liegt es nahe, diese Quelle anzunehmen, wovon noch weiter unten zu handeln sein wird. Jedenfalls schiebt sich mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Steinhöwelschen Aesops und dem Einsetzen der Uebersetzungs- und Bearbeitungstätigkeit der Humanisten der Schwerpunkt der Entwickelung und des Lebens der Tier-

a) Eine Durchforschung der Mittelalterlichen Predigt- und Exemplahandschriften wird der Stoffgeschichte noch viel Material zuführen; ich habe im Verlaufe dieser Arbeit aus entsprechenden Münchener Handschriften mitgeteilt, wenn Hugos Fabeln dazu Anlass gaben, welcherlei Versionen wir in ihnen finden.

fabel immer weiter nach der Seite mündlicher Ueberlieferung hin.

Bei der ästhetischen Beurteilung der Fabel müssen wi. auch heute noch auf Lessings Arbeit zurückgreifen. Dass er für die Fabel möglichste Kürze verlangt, ist bekannt Der Passus, in welchem diese Forderung gestellt wird, lautet (Lessings sämtl. Schriften[3] ed. Lachmann-Muncker 7,470): ‚*Wenn ich mir einer moralischen Wahrheit durch die Fabel bewusst werden soll, so muss ich die Fabel auf einmal übersehen können; und um sie auf einmal übersehen zu können, muss sie so kurz seyn, als möglich. Alle Zierathen aber sind dieser Kürze entgegen; denn ohne sie würde sie noch kürzer seyn können: folglich streiten alle Zierathen, insofern sie leere Verlängerungen sind, mit der Absicht der Fabel.*‘ Lessing hat nun zwar in seinen Fabeln selbst nicht allen rhetorischen Schmuck bei Seite gelassen, Noëlle hat in seiner Abhandlung: Beiträge zum Studium der Fabel Cuxhaven 1893 58 ff. verschiedentliche Beispiele dafür namhaft gemacht; doch war Lessings Forderung gegenüber solchen Auswüchsen, wie wir sie in der von ihm aus Batteux zitierten Stelle finden, sicher berechtigt. Es fragt sich aber, ob wir nicht in manchen Fällen ein Ueberschreiten der geforderten Knappheit rechtfertigen können; es wären das die Fälle, in welchen der Wunsch auftritt, der Hörer der Fabel möge durch sie nicht nur einer moralischen Wahrheit sich bewusst werden, sondern die durch die Fabel zu übermittelnde Lehre solle möglichst eindringlich übermittelt werden, und dieser Wunsch war sowohl bei Predigern als Verfassern lehrhafter Werke des Mittelalters rege, also auch bei Hugo. Denn um die Lehre, die aus dem Gange und Verlauf der Handlung gezogen wird, möglichst eindringlich zu übermitteln, müssen die die Handlung bedingenden Faktoren, also Charakter und die sich daraus ergebenden Gefühle, sowie die Lebensumstände der Tiere eindringlich dargestellt werden. Nun aber muss der Dichter, um dies zu Stande zu bringen, sehr oft zu allerhand epischen Zügen greifen, und darf sich nicht durch die Forderung einer

konzisen, alles Entbehrliche meidenden Darstellung beirren lassen; folglich sind dergleichen Zutaten, insofern sie dazu dienen, die treibenden Kräfte der Handlung lebendig und eindringlich darzustellen, berechtigt. Auch wäre zu bemerken, dass der Hörer oder Leser einer Geschichte nicht jedes Wort und jeden Zug mit der gleichen Intensität bis zum Schlusse der Erzählung in Erinnerung behält, die Schwierigkeit des Ueberschauens der Handlung also nicht im gleichen Verhältnis mit der Breite der Erzählung wächst.

Bei der Predigt im besonderen müssen wir noch die Zuhörerschaft in Rechnung ziehen, der mit einer so knappen Fassung, wie Lessing sie fordert, gar nicht gedient gewesen wäre; sollte sie ihren Eindruck nicht verfehlen, so musste die Fabel in einer keck schildernden und zugleich unterhaltenden Weise dargestellt werden; auch für die Leserschaft Hugos dürfte eine unterhaltende und die Aufmerksamkeit fesselnde Darstellung am Platze gewesen sein.

Wäre es schon an und für sich ungerecht, die Forderungen des 18. Jahrhunderts an das 13. zu stellen, so werden wir es nach dem Gesagten im Gegenteil Hugo zum Lobe anrechnen, wenn wir Abweichungen in genannter Richtung bei der Darstellung seiner Fabeln antreffen.

Angefügt möge hier wenigstens noch werden, dass Lessings Urteil über Hugo günstiger lautet als das über Boner. Er schreibt nämlich in seinem Aufsatze über die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (Werke Bd. 14, 27): *‚Ja, ich schäme mich nicht zu bekennen, dass die Fabeln, welche in dem Renner zerstreut sind, nach meinem Geschmacke (ich weiss wohl, dass Gellerts Urteil ganz anders ausgefallen ist) weit lebhafter und unterhaltender erzählt sind, als diese vorgegebenen Fabeln des schwäbischen Zeitalters.‘*

Hugo von Trimberg war lange Jahre Schulmeister bei Bamberg, er hatte also Gelegenheit, immer und immer wieder sich mit der äsopischen Fabel zu beschäftigen. Welches die Werke waren, die er mit seinen Schülern gelesen hat, erfahren wir aus seinem Registrum. Darunter finden sich



nun 4 Fabelsammlungen, einmal der sogenannte ,Esopus, dessen Gedichte von Hugo sehr gelobt werden (*Clara cuius carmina lucent ut pyropus* v. 701) es ist nach dem Initium v. 704/5 der bekannte Anonymus Neveleti; der gleich darauf genannte Avian wird dagegen einer vernichtenden Kritik unterworfen und seine einzige Rettung vor Hugos Augen bildet die freilich unrichtige Annahme, dass er Christ gewesen sei, sein Name wird sogar mit einer echt mittelalterlichen Etymologie als böses Omen für den dichterischen Wert seines Werkes gedeutet: ,*Scribens enim ut ipſius avi tonat anus*' (v. 713); immerhin, fährt Hugo fort, möge man aus der schäbigen Dichterei einen Sinn herausklauben und so wenigstens dem nichtsnutzigen Hudler einen Platz vergönnen. Wir werden noch sehen, wie Hugo die beiden aus ihm entnommenen Fabeln recht frei behandelt. Eine dritte Sammlung wird v. 750 als Minor Fabularius genannt; diese ist nach dem Initium zu schliessen identisch mit einer Fabelsammlung, welche eine nunmehr verbrannte Strassburger Handschrift überlieferte, und aus welcher Du Méril und Grimm Proben mitgeteilt haben; ich habe sie aus der zweiten noch erhaltenen Handschrift als Anhang mitgeteilt; Hugo hat ihr aber für seinen Renner nichts entnommen. Die 4. Sammlung wird v. 861 als Novus Esopus genannt und von ihr ausgesagt: *Novus Eſopus ſequitur antiquum imitando, Sed multis proverbiis librum protelando;* dieser Sammlung konnte ich leider nicht auf die Spur kommen, der Verweis, den Huemer in den Anmerkungen gibt, ist wertlos. Es fragt sich nun, wie sollen wir das ,imitari' auslegen! Es bestehen zwei Möglichkeiten: einmal, dass der Autor ebenso wie der ,alte Esop' Fabeln in Distichen verfasst hat, aber andere Fabeln als dieser gewählt, oder er hat den alten Esop, d. h. den Anonymus Neveleti, nur einer Umarbeitung unterzogen, als deren wesentliches Merkmal die Einfügung vieler Sprüchwörter zu gelten hätte. Eine sichere Entscheidung darüber, welche Auslegung das Richtige trifft, lässt sich nicht fällen, doch legt sowohl der Titel als die Tätigkeit, die man im 13. Jahrhundert der Fabel-

dichtung Avians hat angedeihen lassen und die sich eben auch nur auf eine Umdichtung erstreckte, nahe, die zweite Auslegung vorzuziehen. Bei dieser Annahme dürfte der Mangel dieser Sammlung zum Vergleiche mit Hugos Fabeln im Renner schwerlich viel zu bedeuten haben, denn in den 6 Fabeln, die sich im Renner und beim Anonymus gemeinsam finden, ist letzterer in 3 Fällen oft bis auf wörtliche Uebersetzungen die Quelle, in den andern 3, in denen sich solche nicht nachweisen lassen, können wir anderweitige Gründe für den Anonymus als Quelle geltend machen und brauchen die abweichenden Züge nicht mit einer uns unbekannten Fabelsammlung in Zusammenhang zu bringen, auch zeigt sich in ihnen keine besondere Vorliebe für eingeschaltete Sprüchwörter, die ja nach Hugos Charakteristik das Eigentümliche des Novus Esopus ausmachte und die Hugo bei einer Uebersetzung nach ihm kaum gänzlich dürfte ignoriert haben. Freilich, alle Erwägungen können uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Verlust dieser Sammlung bei einer Untersuchung von Hugos Quellen für seine Fabeln ein unsicheres Moment bildet. Auch Hervieux, der ja in seinem 5bändigen Werke abgedruckt hat, wessen er nur an mittelalterlicher Fabulistik habhaft werden konnte, bringt genannte Sammlung nicht; seine Nachforschungen waren aber nichts weniger als gründlich; den Würzburger Romulus hat er freilich noch nicht kennen können, ihn hat Voigt in MdGfdESchG. IV, 149 ff. mitgeteilt, aber unter den Nachahmern Avians ist ihm die erste Fabel des Berliner Avianus rhythmicus entgangen (s. Voigt Ysengrimus s. CXX), ferner eine Venediger Bearbeitung inc.: *Phebe viam presta ceptis, ac me manifesta | Doctis ascribi vatibus atque tibi,* sie steht dem Poëta Astensis nahe; berichtet hat über sie P. Rajna im Giornale di Filologia Romanza I, 18 ff. unter dem Titel: Estratti di una racolta di Favole. Den Darmstädter Novus Avianus habe ich als Ergänzung zu Hervieux im Anhange mitgeteilt. Vgl. im übrigen noch du Méril poésies inéd. p. 165.

Noch auf eine weitere Erscheinung auf dem Gebiete

mittelalterlichen Fabelstudiums, zu dessen Durchforschung bis jetzt so gut wie nichts gearbeitet worden ist, möchte ich hinweisen: auf die Kommentierung. Hugo spricht einmal im Registrum, als er die Autoren für die *‚minores pueros‘* bespricht, wozu ja auch Esop und Avian gehören, der Leser wolle sich damit begnügen, wenn er nur die Titel der Werke angegeben finde, die biographischen Notizen, die zu geben keineswegs leicht sei, möge er, *‚in commentis‘* suchen (v. 698). Es ist nun wahrscheinlich, dass Hugo unter diesen commenta jene kurzen literargeschichtlichen Abhandlungen über die gelesensten Autoren, wie wir sie im Mittelalter finden, verstanden hat und die er selbst zu seinem Registrum ebenso wie Konrad von Hirsau zu seinem Didaskalon benutzt hat[a]) und wie solche uns als *‚accenſus ad poëtas‘* in den beiden aus Tegernsee stammenden Cclm. 19474 und 19475 sowie dem damit übereinstimmenden Cod. Vatic. Pal. 242 erhalten sind; weniger wahrscheinlich ist es, dass er damit die Erklärungen meinte, welche sich in den Handschriften jeweils zu den einzelnen Werken finden. Da aber die Kommentierung des Anonymus Neveleti für die Geschichte der Fabel von Einfluss gewesen ist, wir auch weiter unten öfters die Gelegenheit haben werden, davon zu sprechen, so möge zum Schlusse dieser Einleitung noch einiges über sie gesagt werden. Für Hugo wäre es natürlich von Wichtigkeit, zu bestimmen, wieweit zur Zeit, als er seinen Renner dichtete, die Kommentierung vorangeschritten war; die Beantwortung dieser Frage muss sich aber auf die Durcharbeitung einer grossen Menge von Handschriften stützen; ich kann hier nur auf die Angaben Foersters in seiner Ausgabe des Lyoner Yſopets verweisen, der hier die besten Anonymushandschriften S. VIII ff. bespricht und wonach die Pariſer Handschrift Bibl. nat. 8509[a] des XIII./XIV. Jahrhunderts einen Randkommentar enthält; wie dieser aber beschaffen ist, lässt sich weder aus Foersters Angaben noch aus der Beschreibung bei Hervieux I[2], 507

a) Beide benutzten in einzelnen Dingen sich berührende Quellen, s. Manitius in Philologus 51, 534/5.

ersehen. Wenn Seelmann (Gerhardt von Minden S. XXIV) sagt: . . . *‚ſchon in einer der älteſten handſchriften, dem Berliner Cod. ms. 8° n. 87 finden sich kurze inhaltsangaben, bei deren anfertigung die paraphrase des Romulus benutzt und deſſen prologus entlehnt iſt‘*, so dürfen wir doch die hier erwähnten ‚Inhaltsangaben‘ nicht auf eine Stufe mit den gleich zu besprechenden Prosaversionen in den Kommentaren stellen, denn sie sind nur ein Seitensprössling des Romulus, näher verwandt noch mit dem Wiener Romulus (s. Herv. I², 693 ff.), in den Kommentaren jedoch finden wir Versionen, die tatsächlich auf die Weise entstanden sind, wie es aus den Worten Seelmanns auch für die Prosafabeln des Berliner Codex müsste angenommen werden; d. h. der Kommentator hat in den durch Auflösung des Anonymus Neveleti sich ergebenden Text Stücke aus einem ihm vorliegenden Romulus hineingeflickt, so dass Mischredaktionen entstanden. Ich will hier wenigstens die Kommentare der Münchener Handschriften besprechen und Beispiele für die aufgestellte Behauptung erbringen.

Ich bespreche zuerst den Kommentar zum Anonymus der Handschrift *812* 4° der Münchener Universitätsbibliothek. Hervieux kennt diese Handschrift nicht; sie wurde ursprünglich laut Eintrag auf der ersten Seite der theologischen Fakultät der Universität Ingolstadt von Urban Klugkhaimer am 14. August 1502 geschenkt; der Schrift nach ist sie während des 15. Jahrhunderts geschrieben worden, der Anonymus Neveleti ist fol. 106—140 zu finden. Zu ihrem Kommentar ist der sehr nah verwandte des Cgm. *3974* zu stellen; auch diese Handschrift ist Hervieux entgangen. Der Anonymus Neveleti dieser Handschrift ist im Jahre 1450 geschrieben. In diesen beiden auf eine gemeinsame Quelle zurückgehenden Kommentaren ist der Romulus spärlich verwandt; ich wähle zum Beweise die später zu besprechende Fabel von der Krähe und den Pfauen, wo die Unterschiede zwischen dem Anonymus und den Romulusversionen deutlicher zu Tage treten; sie sind weiter unten nachzulesen. Ich setze in die Mitte den Text des Commentars der Handschrift 812 der Münchener Universitätsbibliothek, rechts und links die Stücke aus dem Anonymus resp. Romulus, die ihn beeinflusst haben.

Anonymus Neveleti.	*Cod. 812 Univ. Monac.*	*Rom. rec. v.*
Graculus inuento . . . pauonis amictu ſe polit	*Graculus quidam ſumptis pennis pauonis se circumamiciens ſuperbit,*	
et ſocias ferre ſuperbit aues . . .	*contempſit genus proprium ſcilicet graculorum ſeque*	*ſuperba tumens . . coepit ſuos contemnere miſcens*
Pauonum gregi non timet eſſe comes	*conuentui pauonum inmiſcuit et velud pauo inceſſit.*	*gregi ſe pauonum*
Pauo dolum ſentit	*Pauo autem quidam zophiſticum ſenciens*	
falſi pauonis amictum increpat	*amictum et falſum habitum pauonicum ipſum coram conſocijs pauonibus prodidit, qui cum habitu pauonico . depluminantes propter temeranciam [et]*	*sed illı . . . . pennas . . . . eripiunt . . . .*
et domitam uerbere nudat auem(nuda latet, ſociasque fugit) nimiumque pudorem (ſic putat, hunc) diro (vulnerat ore comes):	*preſumptionem inpium diris verberibus afflixerunt, tandem zophiſtico habitu denudatus nimioque pudore confuſus et opprobrijs ſauciatus gregem pauonum dimiſit ad conſocios aues remeauit ſiue ad genus proprium. Sed graculi quos prius ſuperbe deſpexerat modo vicem rependunt ſibique deriſorie improperant, cur elacionis faſtu proprium genus deſpexerat et ideo merito expertus inter ſuos deſpectus habebatur.*	*tum graviter ille sauciatus ad proprium genus redire confuſus erubuit (maxime) quia . . . ante multos despexerat tunc unus, antea despectus, ait illi . . . .*
Aſcenſor nimius nimium ruit etc. Der Kommentator hat also hier bereits die Moral angefügt; zu dieser Auffassung berechtigt die Lesart *wlnerat* statt *corripit.*	*Et riſu inſtruit nos hic appollogus ut honore conpetenti contenti nos non altum aſpiciamus, ne ad alta anhelantes ad infima deiciamur etc.*	

Aus dem: ‚*deſpexerat*' geht hervor, dass der Kommentator einen zur Recenſio vetus gehörigen Romulustext vor sich

gehabt hat (s. weiter unten bei Besprechung der Fabel von der Krähe und den Pfauen).[a])

Clm. 16213.

Der Kodex, aus St. Nicola stammend, ist gegen 1450 geschrieben worden (fo. 247 v⁰: *Anno xlvij*ᵐᵒ; fo. 126v⁰: *et ſic est finis de tractato 1448.*) Der Kommentar, mit kleineren Zügen als der Text geschrieben, beginnt mit den Worten: *Titulus huius libri eſt Incipit Apologus Esopi. Et apologus eſt ſermo ruſticalis de brutis animalibus agens ad inſtructionem hominum coaptatus* etc., der eigentliche Anfang dann: *Titulus huius libri eſt: Incipit ezopus nomine magiſtri ſui*

a) Der Clm. 14529, bekannt in der Fabelliteratur durch den Brunellus, welchen er enthält, zeigt mit den eben genannten Hss. dadurch eine Berührung, dass sein Kommentator nach der von jenen repräsentierten Fassung die literargeschichtliche Einleitung und die erste Fabel zu einer bereits bestehenden Kommentierung eines zweiten Erklärers hinzugefügt hat. Am Ende des Anonymus (fo. 116 r') steht zu lesen: *Explizit Esopus genericus stamina textus. Anno domini m'cccc65 feria secunda post festum sancti Mathei apostoli* = 23. Sept. 1465.

Einen Einfluss des Romulus konnte ich sonst nicht feststellen; einige Fabeln sind nur mit dem moraliter kommentiert. Als Probestück teile ich die Kommentierung der 15. Fabel des Anonymus (Fuchs u. Rabe) mit, sie steht im Codex fo. 83 v⁰.

Wlpe gerente. Hic prohibemur verbis adulatorijs et vanis laudibus subornari et inpertinentibus exaltacionibus attolli et hoc per coruum insidentem arbori caseo aprehenso (!), quem videns wlpecula adulabatur dicens: „o corue, auium pulcherrima, cignum ſiquidem nitore superares, dummodo cantu velud bonus musicus complaceres. Coruus igitur wlpino sermone seductus, crocitavit et perdito caseo et decidente de rostro fatuitatem propriam deploravit; nam de laudibus incongruis et honoribus inpertinentibus indignus quilibet erubescit, ac si azino imponeretur aurea sella et mendicus indueretur purpura. Moraliter: per coruum intellige quemlibet hominem, per caseum bona opera, per wlpem astuciam demonis. Dyabolus enim semper laudat hominem et incendit ipsum per superbiam in tantum, quod superbiens ex laude ista omittat graciam, extra quam non est salus. Doctrina ergo fabule talis est: Non semper debemus credere dulcibus verbis illorum, qui nobis ascribunt laudem et gloriam indecentem, sed transeundum est ad conscienciam, considerando vtrum bona vel mala intencione hoc fiat, ne nobis contingat ut coruo etc.

nuncupatus; dicitur ezopus ab ÿſopo tali herba propter ſimilitudinem, quia ſicut ÿſopus dat bonos et varios odores, ſic Ezopus dat diuerſas vtilitates videlicet per uerſum: Yſopus est herba Ezopus dat bona verba etc. Im Texte finden sich vielfach andere Lesarten notiert, der Schreiber hat also nicht nach einer einzigen Handschrift gearbeitet. Im Zusammenhang mit dem Kommentar dieser Handschrift steht der des

---

Zu vergleichen ist dieser Text mit dem des Cod. germ. Mon. 3974 fo. 219 v'. Trotz ziemlicher Abweichungen im allgemeinen finden wir doch einige gemeinschaftliche Stellen (besonders in der Einleitung und der moralischen Ausdeutung), die nicht auf den zu kommentierenden Text zurückgehen können, sondern durch die Annahme eines gemeinschaftlichen, zeitlich wohl ziemlich weit zurückliegenden Originals werden erklärt werden müssen. Ich teile zum Zwecke der Vergleichung die betreffende Stelle des Cgm. 3974 mit. Sie lautet:

Hic prohybemur verbis adulatorijs et vanis laudibus velle subornari et quod non ineptis et inpertinentibus exaltacionibus tolli patiamur et per fabulam talem: Coruus quidam in alta residens arbore caseum in rostro gestabat et wlpis sub arbore appetitu casei illecta cepit adulatorie sub laudis commento coruum dulciter conmendare huiusmodi verbis: O corue, auium pulcherrima, qui es candidior cigno multum ymmo super omnes aues mihi places, si eciam me dulcem cantum tuum audire dignareris. Coruus igitur wlpino sermone ludificatus barbarismum faciebat in musica turpiter crocitando. Quo aperiente rostrum caseus decidit et in wlpis edulium aptus venit. Coruus vero fatuitatem propriam considerans damnum cum pudore deploravit. Et per hanc fabulam instruimur, vanam gloriam et ineptas laudes declinare; nam post mellitas laudum loquelas et ineptas est inpertinentes extollencias indignus quilibet erubescit; ac si asino inponeretur aurea sella et mendicus indueretur purpura et bysso etc.

Einer umsichtigen und umfassenden Bearbeitung der Kommentare dürfte es gelingen, dieselben auf wenige Grundformen zurückzuführen. Bei der Betrachtung ihrer Entwickelung wäre im Auge zu behalten, dass die Textgestaltung der Fabel eine Frage der Rhetorik und Stilistik darstellt und beim Verfasser lediglich ein Erzählertalent voraussetzt, während die Abfassung der allegorischen und moralischen Ausdeutungen neben einer erfinderischen und kombinatorischen Begabung auch eine gewisse theologische Schulung benötigt. In diesem Stück der Kommentare stehen wir daher auf einem festeren Boden, welcher Eingriffen der Abschreiber und Benützer einen stärkeren Widerstand entgegensetzte und der Umformung daher weniger ausgesetzt war.

Clm. 14703,

welcher aus St. Emmeran zu Regensburg stammt und etwas später geschrieben ist (fo. 34 hinter dem Avian: *Et ſic eſt finis huius Avianj antiqui 4° ydo (!) Junij anno 1467*). In einem Punkte jedoch unterscheidet sich dieser Kommentar von dem des Clm. 16213: Während für die Prosaierung des Anonymustextes der Clm. 16213, ebenso wie der Cod. manuscr. 812 der Universitätsbibliothek München die Recensio vetus des Romulus benutzt hat und diese entsprechend dem Anonymus umgeformt, hat der Clm. 14703 dieselbe bereits umgeformte Romulusversion noch einmal in Hinsicht auf den Anonymus bearbeitet. Ich wähle, um dies deutlich zu machen, die zwar lange, aber geeignete Fabel von der Mücke und der Spinne, und gebe die vier in Betracht kommenden Texte (S. 32, 33, 34, 35) in Paralleldruck.

Etwas kürzer, aber auf einer ähnlichen Romulusbearbeitung fussend, wie wir sie als Grundlage für die Kommentare des Clm. 14703 und des Clm. 16213 annehmen müssen, ist die Prosabearbeitung im Clm. 609. Die Fabel von der Fliege und Ameise lautet hier: *Muſca. Sententia eſt hec, ut non laudemus noſmet ipſos et eciam ut non vituperemus alios et hoc probat ſic: Factum eſt litigium inter muſcam et formicam et contendebant, quis eorum eſſet melior. Muſca autem prius loquebatur ſic: tu non potes meis laudibus conparari, quia vbicumque homines ymolant et ſacrificant, ibi ſemper aſſum, inſuper et in capite regis ſedeo et in atrijs nobilium et vtor cibo, potu et thalamo regum et cetera ut in metris. Formica reſpondit: o tu improba muſca, laudando inportunitatem et miſeriam te extollis; dicis te omnia tangere et vbi acceſſeris odioſa repelleris ut in litera.*

Die Zugehörigkeit zu den Kommentaren der beiden genannten Handschriften zeigt sich besonders im Anfang (ut non laudemus etc.), im Eingange der Erzählung: *factum est litigium*, in dem Worte *aſſum* und in dem Satze: *tu non potes* . . . (Romulus mit Fragestellung: quid tu noſtris potes etc.).

Für die dritte Gruppe der Kommentare, welche durch

Kommentar des Clm. 14703 (fo. 97ro)	Anon. Nev. 37	Romulus rec. v. 46	Commentar des Clm 16213
Hic autor docet, ut nosmet ipſos non laudemus, nec eciam alios vituperemus pro quo mouet fabulam talem dicens:		*ſtultus ſe ipſum laudat*	*De muſca mouente litem formice; docemur ut non laudemus nos ipſos et non vituperemus alios etc.*
Factum eſt litigium inter muſcam et formicam contendentes, que earum eſſet melior in hominum aſpectu.	*(Muſca movens lites formicam voce fatigat; Se titulis ornat turpiter ipſa ſuis):*	*formica et muſca contendebant acriter, que melior illarum fuiſſet*	*Muſca mouens. Quod muſca, que mouebat lites cum formica, que illarum eſſet melior.*
Muſca autem exiſtens in cauſa huius litigij mouens causam dicendo et prorumpebat in hec verba: o formica,	*mouens lites*	*tum muſca prior ſic ait:*	*Muſca enim prior loquebatur ſic:*
non poſſes meis laudibus comparari, quia tu es tarda et grauis in corpore, quare te oportet in terra diſcurrere, ego vero agilis ſum et leuis, ita quod poſſum volare in aere.	*torpes merſa cauis leuitas mihi queritur alis*	*numquid tu noſtris potes comparari laudibus*	*Non potes laudibus meis comparari*
Item tu inhabitas ſiluam habens ibi pro domo foſſam terream, ego inhabito aulam regiam ornatam et decoram inſuper. Tu manducas grana terre modica et exilia et bibis fecem, quam ſugis de limo terre, ego vero manduco de menſa regia et dulcia vina bibo in vaſis aureis aportata etiam tu ſpaciando diſcurris inter ſaxa et lapides, ego vero ſpacior et deambulo in coronis regum et regalibus ornatis.	*Dat tibi foſſa domum, nobilis aula mihi Delicie ſunt grana tue, me regia nutrit Menſa, bibis fecem, ſed bibo lene merum. Quod bibis, a limo sugis. Mihi ſuggerit aurum, Quod bibo. Saxa premis, regia ſerta premo*	*ubicumque immolatur, exta ſuperior ceteris gustabo, inſuper et in capite regis ſedeo, et omnibus matronis oſcula dulcia figo*	*Nam vbicumque ymolantur ſacrificia illic primo ſum et primo gusto, inſuper et in capite regis ſedeo et dominabus dulcia oſcula figo etc. ut dicit litera vſque ibi: nec minus horrentes* [a])
et vt breuiter concludam te ego ſe-			

[a]) so hatte auch der Text zuerst, hernach wurde daraus *vrentes* korrigiert.

deo, comedo, bibo et dormio cum regibus et principibus et quod plus eſt: aliquando prebeo oſcula maxillis ipſius regine teneris et decoris, iſta vero omnia longe ſunt a te et tibi contraria atque rara.	*Sede, cibis, potu, thalamo cum regibus utor, Regine teneris oſcula figo genis.*	*de quibus rebus tu nihil facis*	
Formica autem comota miſit econtra verba acutiſſima contra muſcam ſic dicendo: ego in meis antris ludo et ſum ſecura, ſed penne tue . . . non habent quietem . . .	*Non minus urentes mittit formica ſagittas, Et ſua non modicum ſpicula fellis habent: Ludo merſa cauis neſcit tua penna quietem.*		
In gleicher Weise werden die folgenden Verse des Anonymus im Kommentar des Clm. 14703 in Prosa umgesetzt; ich übergehe die folgenden 13 Verse.			
percutieris flabello aliquando uſque ad mortem, aliquando quod oportet iacere quaſi semiuiua, quaſi dicat econtra formica: o tu viliſſima et inprobiſſima, qualiter laudas tuam oportunitatem, cum nunquam optata vel invita venis ad reges et reginas, quas caſtas nominas cum tangere tamen vbicumque acceſſeris, repelleris odioſe. In eſtate tamen parum vales et superveniente pluuia mox peris, ego autem delicioſa ſum in eſtate ſecura in hyeme in vere vero gaudia me tenent incolumem, te autem triſticie vbique repellunt, flabella ſimiliter et alia quam plurima	*Si negat ala tibi uentoſo uicta flabello, Aut nece uinciris, aut ſemiuiua iaces* *(Si potes eſtivi durare fauoris)*	*e contra formica. tu, inquit, diceris improba beſtia et laudas importunitatem tuam, numquid optata vel invitata venies? reges autem et matronas caſtas nominas, quibus importuna es, et dicis omnia tua esse, cum ubicunque acceſſeris, odioſa repelleris. Aeſtate tantum vales et*	*Contra formica reſpondet: Cur manifeſtas inportunitatem tuam;* *numquam optata vel invitata venis, reges et nobiles matrone te odio habent* *et vbicumque accedis, odioſa repelleris et tantummodo in eſtate volas, quia hyeme adveniente ſubito peris ut in textu, aſt ego delicioſa ſum in eſtate et*

Clm 14703	Anon. Neo 37.	Romulus rec. v. 40	Clm 16213.
et tandem, ſi omnia iſta te conſeruarent, tamen ſola ſuperueniente hyeme mortem euadere non poſſis et ſic morieris.	*Cetera ſi parcant, non tibi parcit hyemps*	*pruina veniente peris; ast ego ſum deliciosa. in hieme ſecura me tempus tenet incolumem gaudiaque ſequentur ſed tu cum ventoſo flabello invita repelleris, ubique vaga ac ſordida.*	*in hyeme ſecura quia tempora tenent me incolumem, te autem repellunt vbique flabella triſtia.*
Sic etiam ad propoſitum: nos non debemus nos iactare et nosmet ipſos laudare etiam in tantum quod egiſſemus multa bona, quia ſecundum quod proverbialiter dicitur: propria laus ſordet. Et ad hoc videtur ſonare hoc dictum wlgare: Man pfleg gütiglichen czw antwurten auf gute wort Auf pöſe red oft pöſe antwürt Wann von der czungen des menſchen kombt Neid vnd frönſchaft manige ſtund. Nec eciam debemus vituperare alios, ne ipſi e contra vituperent nos teste ruperto de rogio ſic dicente. Qui culpant alios culpas ſibi dant grauiores; Cōmuniter autem dicitur, quod qui temerarie alios vituperat, ſe ipſum culpis inficit.	*Dulcia pro dulci, pro turpi turpia reddi Verba ſolent.* *odium lingua fidemque parit.*		
			Fructus, quod nullus hominum gloriari debet de ſuis malis operibus ſicut muſca. Verſus: pſalmiſta: Increpaſti gentes (= 9,6) que gloriantur de malicijs ſuis. Iterum: quid gloriaris in malicia etc. (= ps. 51,3) Verſus: Vt te non

Allegorice: Per muſcam intelliguntur Judei, qui aſſerunt legem ſuam eſſe beatam, ſed per formicam ſpirituales homines, qui ſepius ab illis deridentur.

Per eſtatem autem intelligitur ſcilicet vita huius ſeculi, in quo Judei et multi alij homines delicioſe viuunt ſed yems, id est dyabolus uel dies judicij opprimat eos morte et ibunt in Jehennam, vbi erit fletus et ſtridor dentium.

iactes nec te vilipendas (!) Hoc wult formica cui muſca dat mala verba. Allegoria: Per muſcam iudeos intellegimus, qui aſſerunt ſuam legem eſſe beatam et illa que faciunt, dicentes ſe comedere bona fercula, per formicam ſpirituales homines, qui ſepe a malis hominibus deridentur, qui tamen dicunt: nemo nos perturbat. Per eſtatem intellegimus hanc vitam, in qua iudei et mali homines malicioſe viuunt, ſed yems, i. e. dyabolus uel dies iudicij eos opprimit morte et ibunt in iehennam ignis, vbi erit fletus et ſtridor dentium.

Vel per muſcam intellege raptores, qui ſepe preferunt ſe bonis hominibus dicentes ſe vti bonis delicijs huius mundi, illos autem ſolum limo i. e. terra; boni vero respondent illis dicentes: tam diu fruimini deliciis donec yems, i. e. dies indicij uel mors vos deſtruet et conſumet, ſed per formicam intellige bonos homines, qui proprio labore vtuntur etc.

Clm. **22404** und dem genau mit ihm übereinstimmenden Clm. **4409** repräsentiert wird, werde ich ein Beispiel anlässlich der Fabel vom Fuchs und Raben geben; dieser Kommentar fusst nicht wie die eben besprochenen auf der Recensio vetus des Romulus, sondern auf der Recensio gallicana.

An der gleichen Stelle gedenke ich eine Gegenüberstellung des Kommentars des Aesopus cum bono commento mit dem Texte des Anonymus Neveleti und dem des Romulus L B G zu geben, um zu zeigen, wie der Kommentator für die Prosaversion planmässig Stück für Stück einen Teil des Anonymus, dann einen solchen des Romulus L B G verwendet hat. Dass die drei Fabelsammlungen untereinander zusammenhängen, hat bereits Oesterley in seiner Romulus-Ausgabe betont. Er nennt hier S. XXXI nach Besprechung des Romulus Roberti den Göttinger Cod. theol. 140 fol. (der ja den Rom. L B G enthält), zitiert die Einleitung des darin stehenden Romulus und sagt hierauf: *‚Die Uebereinstimmung dieses Prologs mit den entsprechenden Stücken Mariens und Gerards ist schlagend, noch auffallender aber ist, beiläufig bemerkt, die fast wörtliche, ja nahezu buchstäbliche Uebereinstimmung desselben mit dem Prologe des s. g. Esopus moralisatus (ich habe die Ausgabe von 1490 vor mir), der Distichen des Anonymus mit prosaischer Glosse; sie zeigt aufs neue, wie der Zusammenhang zwischen dem Romulus und seinen Ausflüssen sich noch Jahrhunderte lang nach ihrer Entstehung erhalten hat‘.* 8 Jahre später, als sich Seelmann mit dem Wolfenbütteler Esop beschäftigt hat, ist dieser in seiner Einleitung zu Gerhard von Minden wiederum auf das Verhältnis genannter Fabelsammlungen zueinander zu sprechen gekommen; da ich jedoch seine Auffassung nicht teilen kann, mögen auch seine Worte noch angeführt werden. Wir lesen auf S. XXV: *Dieser erweiterte Romulus* (= Rom L B G und Rom. Roberti) *stimmt stellenweise mit der Paraphrase des Aesopus moralisatus wörtlich überein, eine Benützung des einen durch den andern hat also sicher statt gefunden, und zwar hat, wie ich glaube, der Compilator, welchem wir den erweiterten Romulus ver-*

danken, entlehnt, selbstverständlich nicht aus dem Texte, wie ihn die Drucke des Aesopus moral. bieten, aber doch aus einer älteren Handschrift, welche den Drucken sehr ähnlich war. Bei dem Mangel einer grösseren Zahl von Handschriften bin ich ausser Stande, meine Ansicht beweisen zu können, aber ich möchte wenigstens auf einen Punkt hinweisen. Die erste Fabel des Romulus Götting. behandelt ebenso, wie der ursprüngliche Romulus Fabel 1 von Hahn und Perle, trotzdem ist sie de gallo et iaspide überschrieben, was nur zum Anonymus stimmt und deshalb wohl auch aus ihm stammt.'

Dagegen ist zu bemerken:

1. Schlüsse, die aus Titeln gezogen werden, entbehren stets einer sicheren Grundlage. Es könnte in unserem Falle die Möglichkeit vorhanden sein, dass der Verfasser des Rom. L B G oder ein Schreiber wohl für den Titel durch die wohlbekannte Sammlung des Anonymus sich hat zu dem ‚iaspide' verleiten lassen, für die Erzählung ihn jedoch nicht benutzt hat. Seelmann hätte erst beweisen müssen, dass eine solche Annahme unzutreffend ist, was ihm aber nicht gelungen wäre, denn bei einem Vergleich des Romulus L B G mit dem Anonymus können wir ausser im Titel keine Uebereinstimmung wahrnehmen.

2. Marie de France hat gemme, iaspis könnte eine Spezialisierung davon sein; die Margarita des Textes stammt aus Romulus (s. Mall in Zf. rom. Ph. (85) 181).

3. Aus der Gegenüberstellung, wie sie angekündigt ist, wird sich ergeben, dass der Text des Aesopus cum bono commento ein völliges Gemisch zwischen einer Prosaauflösung des Anon. Nev. und dem Texte des Rom. L B G darstellt. Wollten wir nun mit Seelmann annehmen, dass der Verfasser des Rom. L B G aus einem dem Esopus cum bona commento sehr ähnlichen handschriftlichen Texte geschöpft hat, so müssten wir weiter schliessen, dass er es verstanden hat, aus dem ihm vorliegenden Texte alles, was aus dem Anonymus geflossen ist, wieder sorgfältig hinauszubefördern. Ferner müssten wir, da Mall a. a. O. nachgewiesen hat, dass



der Rom. L B G in Descendenzverwandtschaft zu Marie de France steht, annehmen, dass dem Kommentator des Aesopus cum bono commento bezw. dem Kommentator, auf den dieser zurückgehen soll, eine lateinische, aus Marie de France geflossene unbekannte Fabelsammlung vorgelegen habe; ich glaube, dass durch beide Ueberlegungen die Annahme Seelmanns ad absurdum geführt ist und dass wir das Verhältnis zwischen den 3 Fabelsammlungen uns dergestalt vorstellen müssen: der Verfasser des Aesopus cum bono commento hat den Romulus L B G für den Kommentar benützt und ihn mit einer ihm entweder bereits vorliegenden oder von ihm selbst verfertigten Prosaversion des Anonymus Neveleti durchsetzt. Dieser Vorgang wird auch für die Geschichte der deutschen Fabel wichtig, denn Guilelmus Gudanus schöpfte aus dem Aesopus cum bono commento, und ist selbst wichtig für Burkhard Waldis und Erasmus Alberus. Braune hat in seiner Ausgabe des Erasmus Alberus (Neudrucke des 16. und 17. Jhrhdts. 104—107) einige Stellen angeführt (s. XLII Anm.), die beweisen, wie Guilelmus auch den Kommentar des Esopus cum bono commento benutzt hat, gibt aber nicht an, woher letzterer die gegenüber dem Vulgär-Romulus und dem Anonymus Neveleti neuen Züge genommen hat.[a])

---

[a]) Die frühesten Stücke einer kommentierten Anonymushandschrift, welche mir bis jetzt unter die Hände kamen, finden sich in dem aus losen Blättern bestehenden Clm. 29108. Ein erstes, dem Clm. 19694 entnommen, enthält den Prolog und Fabel 1—6. Der Kommentar beginnt mit den Worten ***Salon quidam sapiens homo fuit, qui iuit athenas ibique inuenit librum Esopi greci poete prosayce scriptum et metrice de diuersis fabulis....*** Der Kommentar ist nicht genau zu den betreffenden Fabeln geschrieben; auf dem ersten Blatt recto, welches bis 3,1 reicht, stimmen allerdings beide noch überein, Fabel 3, Text und Kommentar setzen sich auf der Rückseite fort, hier folgt die Fabel von der Beuteteilung, die von der Hochzeit der Sonne und vom Wolf und Kranich.

Vom 2. Blatt, auf dem wir den Kommentar zur Fabel von der Schlange und der Feile, von der vom Hund, Wolf und Hirten sowie von der vom mageren und fetten Hund finden, teile ich beispielshalber den für die Fabel von Schlange und Feile mit. Er lautet:

Bekannt ist, dass auch Avian im Mittelalter kommentiert worden ist, dass sich daher in manchen Handschriften neben dem Text in Distichen Prosaauflösungen finden, die wiederum in manchen Handschriften für sich, von Avian losgetrennt, auftreten, wie z. B. im Codex H B VI, 128 der Stuttgarter Landesbibliothek. Auch hier lassen sich unter den Kommentaren Verwandtschaften feststellen, da man aber für sie eine Nebenquelle nicht benutzen konnte, wie beim Anonymus Neveleti, folglich auch keine Mischredaktionen entstehen konnten, kann ich mir ein Eingehen auf sie für ein andermal aufsparen.

Ueber italienische Kommentare siehe noch H. E. Smith: An early Italian edition of Aefops fables in ‚Modern Language Notes‘ März 1910, Bd. 25, 65/7. Im Dictionary of National Biography wird Stephen Patrington († 1417) eine Schrift ‚In fabulas Aefopi‘ zugeschrieben; die Möglichkeit,

---

Legitur fabulose, quod uipera siue serpens famelica siue anxia comedere intrauit fabricam cuiusdam fabri et inueniens limam, cum qua faber pellit ferrum et mortificat eum, cepit crudeliter mordere. Lima autem cepit loqui et ait: o stulta vipera, tu multum deliras i. e. stultizas credens comedere me et pascere ventrem tuum cum meo corpore; ignoras enim posse (me) terere ferrum, castigare ferrea tubera, planare aspera, secare longa, penetrare siue vorare foranda; propterea rideo, cum me mordere minaris. Allegoria talis est, quod per uiperam intelligitur debilis persona, que nititur vexare siue turbare potentem personam, que penitus remanet derisabilis; per limam intelligitur potens persona et fortis, que alias uiles personas nullatenus timet, quod satis declaratur per uersus nobiles in fine positos.

Kommentar und Text sind zu gleicher Zeit geschrieben, was aus der teilweisen Uebermalung des Kommentars durch den Rubrikator ersichtlich ist. Vom gleichen Kodex ist noch ein weiteres Blatt erhalten, welches ursprünglich als Deckblatt zu der Inkunabel 8° c. a. 143 gehörte. Veröffentlicht ist dieses Stück von Thomas in den Münchener Sitzungsberichten 1862 II, 98. Handschrift, Liniatur, Kommentar (Schluss: ***per uersus nobiles in fine positos***), Art der Rubrizierung (Rot und Grün wechselnd) und der Charakter der grossen Buchstaben erweisen mit Bestimmtheit die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente.

Zu dem Kodex sind dann noch 11 Blätter einer Indersdorfer Handschrift aus dem 15. Jhrhdt. gelegt; sie sind grossenteils kaum mehr lesbar und enthalten den Avian mit Kommentar.

dass Remigius von Auxerre einen Aviankommentar geschrieben hat, spricht Manitius in seiner mlt. Literaturgeschichte Bd. 1, 512 Anm. 2 aus; wie weit diese Werke in Verwandtschaft mit den anderen Kommentaren stehen, muss noch festgestellt werden; doch hoffe ich, auf den vorausgehenden Seiten einen Einblick in die wichtigste Erscheinung gegeben zu haben, die uns im 14. und 15. Jahrhundert auf dem Gebiete schriftlicher Weiterentwickelung der Fabel entgegen tritt. Zur Kommentierung der Fabel gehörte natürlich wie bei der Erklärung jeglicher Erzählung eine moralische und allegorische Ausdeutung,[a]) wie ich eine solche oben bereits angeführt habe und wie ich sie bei manchen der zu besprechenden Fabeln noch mitteilen werde; die Allegorisation blühte denn auch ungestört bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts, wo sie den ersten Stoss von Luther erhielt, der namentlich in seinen Enarrationes in Genesin cp. 30 (D. Martini Lutheri exegetica opera latina Erlangen 1831, Bd. 7, 304 ff.) sich scharf sowohl gegen die Allegorisation der Bibel als auch anderer Schriften wandte[b]) und damit das menschliche Denken von mönchischer grund- und haltloser Spekulation zurückgewann für eine auf den Boden der Wirklichkeit sich stellende Betrachtung des geschriebenen Wortes.

Nach diesem Ueberblick über die Entwickelung der Fabel während des Mittelalters wenden wir uns zur Betrachtung der von Hugo im Renner behandelten Fabeln und ihrer Stellung zu den verschiedenen mittelalterlichen Versionen, die sich von der jeweilig zu behandelnden Fabel nachweisen lassen und beginnen mit denen, bei welchen wir eine schriftliche Quelle für Hugo nachweisen können.

---

a) Von besonderem Einflusse dürften auch die mittelalterlichen Naturgeschichten gewesen sein.

b) S. 307: *Est enim allegoria tanquam formosa meretrix, quae ita blanditur hominibus, ut non possit non amari, praesertim ab hominibus otiosis, qui sunt sine tentatione. Tales putant, se in medio Paradisi et gremio Dei esse, si quando illis speculationibus indulgent. Ac primum quidem a stolidis et otiosis Monachis ortae sunt et tandem ita late serpserunt, ut quidam Metamorphosin Ovidii in allegorias verterit. Mariam fecerunt laurum, Apollinem Christum, quae quantumvis sint absurda, tamen cum proponuntur imperitis adolescentibus, sed amantibus et studiosis literarum, initio valde allubescunt, ut totos se illis interpretationibus dedant.*

Ego itaque odi allegorias . . . . . .

1. Abschnitt.
Die Fabeln Hugos, deren Quelle uns erhalten ist.

Von einem fuhſe und einem raben
(v. 2413—28.)

Literatur: Eine ziemlich ausführliche Monographie, diese Fabel betreffend, lieferte *Max Ewert* als Berliner Dissertation vom Jahre 1892 unter dem Titel: *Ueber die Fabel „Der Rabe und der Fuchs“.*

Besondere Beachtung schenkte dieser Fabel auch *P. Souillé* in seiner Abhandlung: *La Fontaine et ſes devanciers ou l'histoire de l'apologue jusqu'à la Fontaine inclusivement, Paris—Angers 1861;* doch sind seine Betrachtungen hauptsächlich stilistischer und ästhetischer Natur, so dass sie für diese Untersuchung wenig in Betracht kommen. Hugo von Trimberg erwähnt er in einer kurzen historischen Uebersicht über die Fabelliteratur fremder Länder auf Seite 258 mit den irreführenden Worten: *En Allemagne un ancien poète du XIIIe siècle, Hugo de Trimberg, avait composé des fables pleines de bonhomie et de gaîté sous le titre de Der Renner (le Courrier).*

Ueber diese Fabel im Kreise des Tierepos ist auf den Aufsatz von *Voretzsch* in *Z. f. rom. Ph. 15 (1891)* S. 151 zu verweisen, wo die

Nachweise zusammengetragen sind. Als Ergänzung hierzu wäre neben erwähnter Monographie noch *Hervieux* II², 773 Register, Nr. 259 zu nennen, ferner *Catalogue* III, 6 (16), 103 (9), 508 (69), 660 (187). Vgl. auch *Lecoy de la Marche La chaire française* S. 279; *Batereau* S. 39 § 22; *Chauvin* III, 76 Nr. 49; einige andere Nachträge werden noch weiter unten mitgeteilt werden.

Bildlich aus dem 13. Jhrhdt. im *petit psautier* der *bibliothèque de Bourgogne* in Brüssel (MS. Nr. 10607): siehe bei *L. Maeterlinck, Le genre satirique dans la peinture flamande, deuxième édition* p. 65.

Sprichwörtlich bei *Wander* unter Fuchs 249, 269, 272.

Da die Geschichte dieser Fabel bereits ihren Bearbeiter gefunden hat, Hugos Quelle auch klar zu Tage liegt, kann ich mich mit einem kurzen Eingehen auf Ewerts Urteil über Hugo, einigen Berichtigungen und Nachträgen begnügen. Hugo bearbeitete die Fabel vom Fuchse und Raben nach der 15. des Anonymus Neveleti, wie bereits Ewert S. 46 der genannten Dissertation hervorhob. Wenn nun Ewert sagt: *„Die Vorlage ist besonders am Anfange der Fabel zu erkennen“* und hierauf die Verse 2413—2420 anführt, so können wir den Tatbestand genauer als mit diesen Worten folgendermassen beschreiben: An zwei Stellen lässt sich Hugos Vorlage erkennen: am ersten Verse und an der Rede des Fuchses an den Raben. Es berichtet nämlich nur der Anonymus, dass es den Fuchs gehungert habe (v. 1: *Vulpe gerente famem*[1]), während die Romulus-Bearbeitungen die Begegnung als zufällig schildern, wenn sie sie überhaupt erwähnen, wobei die einzige Ausnahme der Rom. LBG 14 macht, worin erzählt wird, der Fuchs sei auf die Beute des Raben durch dessen freudiges Gekrächze aufmerksam geworden; auch der Roman de Renard bringt eine andere Motivierung: Renard erblickt den Raben Tiecelin, da diesem ein Stück des gestohlenen Käses aus dem Schnabel entfällt. Alle diese Versionen geben eine kürzere oder ausführlichere Beschreibung des Käsediebstahls; nur der Anonymus Neveleti weiss von ihm nichts zu berichten, und so beginnt auch Hugo seine Darstellung mit den Worten: *Einen fuhs hie vor der hunger twanc,* ohne zu berichten, wie der Rabe zu seinem Käse gekommen ist.

In der Lobrede des Fuchses ist es dem Anonymus eigen-

---

[1]) Die *„Gualterianæ fabulæ“* 13 *Herv.* II² 387 lassen diesen Zug wieder fallen.

tümlich, dass dieser dem Raben schmeichelt, er komme an strahlendem Glanze *(candore)* dem Schwanen gleich. Hugo übersetzt nun wörtlich v. 3: *Corue decore decens, cignum candore parentas* mit: *ô rabe, ſchœne und edellîch, Dem wîzen swanen biſtu gelîch!*

An den darauffolgenden Versen hat Ewert Anstoss genommen. Er schreibt nämlich: *„Die beiden folgenden Verse:*

Vor allen vœgeln man dich ſol
Preyſen / dieweil du ſingeſt wol

sollen wohl eine Uebersetzung von v. 4 des An. Nev. sein:

Si cantu placeas, plus ave quaque places.

Ob hier, wie es bei Boner (s. u.) wahrscheinlich ist, eine bewusste Aenderung vorliegt, oder ob Trimberg das Original falsch verstanden hat, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden; doch glaube ich, dass hier der letztere Fall vorliegt.“

Von diesem Verdachte müssen wir Hugo denn doch freisprechen, ihn, den betagten Schulmeister zu St. Gangolf und Verfasser von 5½ lateinischen Werken, der etliche Zeit seinen Sinn so stark aufs Latein verlegt hatte, dass — nach seinem eigenen Berichte[1]) —

„mir der deutſchen reime
Snür hobbel penſel vnd leime
So gar warn worden vnbekant
Als ob ich für in fremde lant
Vnd wölt ein ſprach lernen da
Die ich doch vor hette anderswa
*Gehört vnd ſie nicht ſuderlich (*lies *ſuberlich)*
Für konde pringen vnd ordenlich.

Der Fehler liegt auf Ewerts Seite, der zur Vergleichung statt der Bamberger Ausgabe den Frankfurter Druck von 1549[2]) herangezogen hat, auch hätte ihm das im Sinne von quoniam gebrauchte dieweyl nahelegen können, dass so nicht im ursprünglichen Texte von 1300 gestanden haben

---

[1]) Renner, in den Hss. JBV nach Vers 24503 eingeschoben.

[2]) Ueber diese Bearbeitung des Renners siehe *Paul Warlies, Der Frankfurter Druck des Renner,* Diss. Greifswald 1912.

konnte, es ist auch alles in schönster Ordnung, wenn wir den richtigen Text lesen, v. 2421:

Vor allen vogeln man dich ſol
Prîſen, ob du ſingeſt wol!

Die übrigen Stellen, an denen sich eine Uebereinstimmung zwischen Hugo und dem Anonymus findet, haben wenig Beweiskraft. Hugos: *und ſanc, daz er im wol geviel* entspricht zwar genau dem Lateinischen *dum canit, ut placeat,* doch ist diese Stelle beim Anonymus aus dem Romulus herübergenommen, ebenso wie die zuletzt besprochene ‚*ſi cantu placeas*' aus dem gleichen Grunde für sich allein nicht beweisend ist; noch weniger sind es die beiden Stellen: *credit avis: der rabe im des geloubte* und: *caseus ore cadit: der kœs im ûz dem munde viel,* denn sie gehören zu den Grundzügen der Handlung.

Haben wir nun das Gemeinsame beider Fassungen festgestellt, so können wir Hugos Eigentum an seiner Darstellung ermessen. Der Anonymus gefällt sich zu Eingang der Fabel in einer Spielerei mit dem Worte ‚gerere', was der Klarheit der zu erweckenden Vorstellung Eintrag tut; Hugo meidet dieses, und steigert die Anschaulichkeit noch durch Umsetzung des als zuständlich vom Anonymus gezeichneten Bildes in Bewegung. Daher wirkt der Anfang seiner Fabel viel frischer und lebendiger auf uns, wenn wir die entsprechende Stelle beim Anonymus:

Vulpe gerente famem coruum gerit arbor et escam
Ore gerens coruus uulpe loquente ſilet

damit vergleichen:

Einen fuhs hie vor der hunger twanc,
Des nam er manigen krummen ſwanc,
Jedoch zu jungest ſach er daz
Ein rabe ûf einem boume ſaz uſw.

Am nächsten kommt hierin Hugo späterhin Eustache Deschamps (s. Ewert S. 39), wenn er seine Ballade anhebt:

Renart jadis que grant faim destraignoit
Pour proie avoir chaçoit par le boscage;
Tant qu'en tracent, des sur un arbre voit
Un grant corbaut qui tenoit un frommage.

Ewert glaubt, Deschamps' Anfang erinnere an den Lyoner Yfopet; ich kann ihm aber hierin nicht beistimmen. Die Quelle dieses Yfopets, eine uns erhaltene Lyoner Handschrift des Anonymus Neveleti weicht nämlich gerade an unserer Stelle von der gewöhnlichen Lesart ab und schreibt:

Vulpe gerente famem coruum venit obuius: escam Ore gerit usw.,

wornach der Uebersetzer die Verse bildet:

A uulpil cui fain deſtroignoit
Li corbeas encountre uenoit
Portant en ſon bec un fromaige,

lässt also den Raben dem Fuchs entgegenkommen, und nicht, wie für gewöhnlich erzählt wird, auf einem Baume sitzen. Ich glaube daher, dass für Deschamps der Anonymus in seiner gewöhnlichen Lesart das Vorbild war, dass er ihn aber, wie Hugo von Trimberg, mit dem gleichen richtigen Gefühle, frei und anschaulich wiedergegeben hat und das übereinstimmende *destroignoit* auf Zufall zurückzuführen ist.

Frei verhält sich Hugo seinem Original gegenüber auch am Schlusse, indem er die Scham und Bestürzung des Raben übergeht. Aufzählung anderer Versionen, die sich die gleiche Freiheit gestattet haben, ist zu finden bei *Warncke, Forschungen zur rom. Ph. Festgabe für Suchier* S. 175.

Zum Schlusse möchte ich noch einige

Nachträge

zu Ewerts Monographie geben. In keinem Verzeichnis über die Verbreitung der Fabel finde ich angegeben, dass sie *Neckam* auch in seinem Werke: *de naturis rerum* (Buch I, cp. CXXVI, ed. *Th. Wright*, S. 206) erzählt. Er trug dadurch dazu bei, die Kenntnis der apuleïschen Fassung zu verbreiten. Apuleius erzählt sie ja[1]) — wohl als Schluss einer Rede — in jenen umstrittenen Kapiteln, die man bald zur Florida, bald zu der Abhandlung de deo Socratis gezogen hat und die nunmehr von P.Thomas in fünf Fragmente

[1]) Siehe Ewert S. 17/18.

zerlegt wurden.[1]) Neckam erzählt die Fabel kürzer und nicht so anschaulich, wie der römische Rhetor, hält sich aber im Gange der Handlung, auch in manchen Ausdrücken, genau an seine Vorlage mit der einzigen Abweichung, dass bei Apuleius der Fuchs klagt, es sei schade, dass der Rabe stumm sei, während bei Neckam gemäss der bekannteren Version der Fuchs dem Raben nur die Möglichkeit abstreitet, so schön, wie der Schwan singen zu können. Der Ausdruck des Apuleius: *oblitus offulæ, quam ‚mordicus' retinebat,* scheint Neckam in seine Distichen herübergenommen zu haben, wo es heisst:

Caſeolum raptum mordicus ille ferens.

Zu Ewert S. 59, die *Fiore di virtù* betreffend, möchte ich noch auf das Werk von *Giacomo Ulrich: Fiore di virtù, Saggi della verſione toſco-veneta, Lipsia* 1895 verweisen. Die hier im Appendice II, S. 44, Zeile 142 ff. mitgeteilte Version deckt sich im wesentlichen mit der bei Ewert behandelten; dagegen zeigt die des Appendice I, S. 38, Zeile 217 ff. aus dem Cod. Riccard. 1729 mitgeteilte, Beeinflussung durch den Anonymus namentlich in der Lobrede des Fuchses, der hier spricht: *Tu ti ſemille al singno de bia[n]cheſſa, e si el tuo cantare foſſe coyſe delectevole chome io credo, tu mi pareſte piú bello que altro uſello.*

Die Fabel, wie sie *Joh. Gobii Junior* in seiner *Scala celi* unter Adulatio vorträgt, berührt sich in ihrem Anfange nahe mit der auf griechisches Vorbild[2]) zurückgehenden im Dialogus creaturarum (Ewert S. 64) namentlich auch dadurch, dass neben dem Käse ein Stück Fleisch erwähnt wird[3]). Wir lesen nämlich im Dialogus: *Prout Eſopus refert de corvo, qui tenebat peciam carnis in ore et ſtabat ſuper arborem,* in der Scala celi: . . . . *coruus ſemel ſtabat in*

---

[1]) *Remarques critiques sur les œuvres philosophiques d'Apulee* in: *Bulletin de l'Académie royale de Belgique Nr 3* März 1900 S. 143 ff.

[2]) Halm 304: Κόραξ κρέας ἁρπάσας ἐπί τινος δένδρου ἐκάθισεν.

[3]) Solches geschieht weder in dem von Phaedrus abstammenden Zweige, noch im Tierepos; die einzige mir bekannte Version des Mittelalters, die ebenfalls von einem Stücke Fleisches spricht, ist ausser der im Dialogus die eben von Neckam angeführte.

arbore et tenebat in roſtro peciam carnis vel caſeum. Wenn nun der Fuchs zum Raben spricht: ‚*Domine ego amicitiam et familiaritatem magnam habeo et audiui, quod inter ceteras aues vos optime cantatis, et ideo placeat vobis, quod audiam vocem veſtram, vt poſſim verum testimonium dicere*‘ so müssen wir diesen Zug in Zusammenhang mit der Version des Tierepos bringen (siehe die zerstreuten Bemerkungen bei Ewert). Dort, sowie bei Odo, Bozon, im Ysopet I, lobt der Fuchs den schönen Gesang des Vaters von Tiecelin und möchte wissen, ob der Sohn ebenso gut singe[1]). Näher steht der Version der Scala celi bereits *Jacques de Vitry,* bei dem der Fuchs den Raben lobt, *quod bene ſciret cantare et quod pater ejus .... de cantus amenitate .... laudaretur;* am nächsten der Lyoner Ysopet, wo der Fuchs dem Raben schmeichelt

> *Mout resamblez bien uostre pere*
> *En nobleſce* etc.,

dann aber am Sohne besonders den schönen Gesang lobt, von dem er sagt:

> *De cou uous oy ie bien uanter,*
> *Qu'il n'eſt oisiaus qui si a point*
> *Saiche au soir oucaler ·i· point,*
> *Come vous faites, beaus douz sire,*
> *En plusours leu l'ai oy dire.*

Hübsch ist das zweideutige Lob, das der Fuchs der Stimme des Raben spendet: *domine, in veritate, diu eſt, quod nun audiui vocem magis gratam mihi.*[a]) Die Aus-

---

[1]) Dieser Zug tritt literarisch am frühesten in den verſus de gallo auf, findet sich darnach auch bei Baldo 23 (Herv. V, 371). Eine hübsche Umbildung dieses Zuges lesen wir bei *Rolland, Faune populaire de la France VII* (Paris 1906) S. 158, Nr. 11, wo der Fuchs dem Eichhörnchen weiss macht: *ton brave homme de père ſe ſuspendait par les pattes à la pointe d'une feuille; pourrais-tu en faire autant?* was natürlich schmählich misslingt. Aehnlich im selben Werke Bd. 1, Paris 1877, S. 148: *Le loup et l'écureuil.* Vgl. noch *Voretzsch* in *Preussische Jahrbücher* 80 (1895) 457.

[a]) Vgl. dazu *Romuli anglici non nullis ex. fab.* H. II[2] 559 *Mihi cantaſti optime,* jedoch mit der Fortsetzung: *sed non tibi.*

deutung erfolgt auf die gewöhnliche, namentlich durch die Kommentare befolgte Weise: *coruus eſt nobilis, wulpis eſt hystrio et adulator, pecia carnis ſunt bona temporalia, ad que habenda fingunt dolos et mendacia.* Da wir die mündliche Ueberlieferung nicht kennen, so vermögen wir die Einflüsse, die auf Jac. Junior gewirkt haben, nimmer im Einzelnen festzustellen, es mögen darum die aufgezeigten Berührungen genügen.

Sehr kurz erzählt die Fabel *Bromyard* unter Gloria (G, 2, 15) ... *ad modum vulpis, de qua in fabulis Yſopi continetur, quod coruum ſuper arborem roſtro caſeum tenentem in multis commendauit et ſpecialiter in cantu; ad hoc, ut roſtri aperitione caſeo eum priuaret. Coruus vero inaniter gloriando roſtrum aperuit, et tam caſeum, quam cantus laudem amiſit.* Bei der Kürze der Darstellung hält es schwer zu sagen, ob Bromyard mit Bewusstsein einer bestimmten Quelle gefolgt ist; es liesse sich höchstens darauf hinweisen, dass der Fuchs den Gesang des Raben lobt und ihn nicht erst hören möchte, um ihn dann zu beurteilen. Vgl. darüber das eben über Jac. de Vitriaco Gesagte, wo wir auch ein dem *inaniter gloriando* entsprechendes *laudibus ſuis inaniter glorians* finden[a]) und Ewert über Boner S. 48/9.

In Münchener Handschriften begegnete mir die Fabel im Cod. lat. 8940, im allgemeinen sich an den Text der r. g. haltend *(dum vult placere oblitus caſeum deiecit; poſt factum quid penituiſſe prodest?:* diese Textgestaltung ist Eigentümlich der r. g.). Bemerkenswert ist aber, dass das Epimythion sich an die R. W. anschliesst: *Sic plures, quod virtutibus non queunt, aſtucium* (lies: — ia) *explicant.* Ueber die andern Fabeln dieser Hs. siehe weiter unten bei Behandlung der Fabel: Krähe und Pfauen.

Frisch erzählt ist die Fabel im Clm. 17294 fo. 134 v[a] anlässlich eines *sermo super ewangelium ‚homo quidam'.*

---

[a]) Der Zug, dass der Fuchs die Stimme des Raben lobt, ist auch in zwei Darstellungen aus dem Phaedrus-Kreis gedrungen: die des Berner Rom. Herv. II² 303: *cum vocem melodioſam haberet,* und die Gualterianae Fab. ebd. 385: *quia cantu places super omnes aues.*

Wie der Eingang erweist, war das Vorbild der Anonymus Neveleti (*wlpis eſuriens*). Sie lautet hier: *Quidam wlpis eſt eſuriens, vidit cornicem ſedentem ſuper arborem et habentem in ore eius magnam caſei partem. Wlpes ſub arbore aſpiciens et caſeum deſiderans*[a]) *taliter cornicem decepit dicens: o quam pulchra, decora et splendida tu es auis in tuis pennis! non est viſa talis, qualis tu es. Si tantum haberes bonam vocem et dulcem in cantando, laudabilis eſſes. Cornix vero conſiderans, ponderans verba wlpis et non decepcionem, ſaltans hinc et inde cum caſeo, cogitans: ecce ego ſum pulchra auis, ex quo laudor a tali animali; ego volo ſibi cantare, ſi ſibi placet vox et cantus meus, apperuit roſtrum cantando: kra kra et ſic decidit ſibi caſeus. Wlpis ſtatim recepit caſeum dicens: ipſe eſt ibi et comedit et ſic cornix decepta fuit.*

Sic multi decipiunt multos per dulcia verba et illi vero eciam non veniunt ad cenam dei.

Auf eine griechische Fassung zurückgehend lesen wir die Fabel im Clm. 12730. Hier lautet sie: *Coruus quidam inſidebat arbori habens frustum carnium in ore ſuo. Quod wlpecula videns callida et ingenioſa dicebat: o ſi poſſem eum decipere et habere carnem, quam tenet et ait coruo: omnium auium pulchritudinem excedit pulchritudo tua et fortitudo tua aliarum avium fortitudinem. Sed ſatis doleo, quod vocem habes et non poteris cantare. Mox coruus cantare cepit et caro de ore eius cecidit, quam wlpecula rapiens comedit. Hoc exemplo docemur quod ſtulti adulacionibus cito decipiuntur.*[b])

---

a) Hs.: *wlpē, aſpicientem, deſiderantem.*

b) Der Codex, aus dem diese Fassung mitgeteilt wurde, stammt aus Ranshofen und ist mit der Jahreszahl 1470 datiert. Die mitgeteilte Fabel steht hier inmitten einer Sammlung von 45 Predigtexempla (dass die Erzählungen zu Predigtzwecken dienen sollen, sagt der Schluss: *Hys exemplis frequenter vti poteris in ſermonibus tuis*), die Sammlung selbst ist in eine Fassung der Geſta Romanorum (Oesterley 64) eingesprengt, diese auf fo. 147 unterbrechend. Da die Bemerkung im *Catalog der Münchener Staatsbibliothek* (IV, 2, 91): *et f. 147 aliquot fabulae aesopicae* sehr ungenau ist, möge hier noch

Nachzutragen wäre auch noch die Mitteldeutsche Uebersetzung des Anonymus, die Eichhorn herausgab; unsere Fabel ist in dieser Sammlung die zwölfte.

Ebenso kann ich hier noch zur Verdeutlichung des zu Ende der Einleitung über den Kommentar des ‚Esopus moralisatus cum bono commento' Gesagten nach Besprechung der Eigentümlichkeiten des Anonymus Neveleti eine Gegenüberstellung dieses Kommentars und den wichtigsten benutzten Stellen des Rom. L B G geben. Ich benütze die Incunabel s. l. *‚impreſſus Anno ſalutis Mccccclxxxix decimo Kalendas Aprilis.*

Eſopus cum optimo commento

Quodam enim tempore quidam coruus vnum pinguem caſeum furatus erat. Qui ad ſiluam reuerſus in ſummo quercu ſedebat.

Contigit autem, quod vulpes eſuriens venit ſub arbore dicens: o corue, tu es valde decorus, immo tu excedis cignum in ſplendore. Si ergo vox tua eſſet dulcis et ſonora, non eſſet auis in tota ſilua tibi ſimilis. His igitur laudibus coruus eſt deceptus, et vt ampliores laudes poſſet promereri incepit cantare, et ſic caſeum, quem roſtro tenebat, amiſit, et ſic caſeus ad yma venil, quem ſtatim vulpes rapuit

*Moraliter: per coruum intelliguntur leuet (*lies *leues) et minus pronidi (*lies *prouidi) homines, qui falſis adulationibus aures ſuas accommodant et vanis gloriantur laudibus; et tales ſaepe falluntur.*

Rom. L B G (Herv. II[2] *574)*

Corvus perfidie (!) pinguem caſeum in villa furatus erat; et ad nemus reverſus in ſumma quercu reſedit et letas crocitaciones iteravit.

Contigit autem ut, eo auditu (!) Vulpes ad arborem in qua ſedit accederet, viſura ..... et ait illi: In tota vita mea non vidi avem tibi ſimilem in decore, quia penne tue plus nitent quam cauda Pavonis. Et oculi tui radiant ut ſtelle .... Si ergo vox tua dulcis eſſet et ſonora, non video quomodo aliqua [avis] poſſit tibi ſimilis inveniri, que scilicet tanto ſit ornata decore. Hiis igitur Vulpecule laudibus Corvus deceptus, ut Vulpi placere possit et ampliores laudes promereri, cantare cepit, oblitus caſei quem roſtro tenebat. Dum ergo roſtrum a caſeo ſolvit, ille male ſervatus ad yma decidit et in poteſtatem Vulpis venit.

Moralitas. *Sic ſolet contingere levibus et minus providis hominibus, qui falſis adulacionibus aures accomodant et vanis laudibus inhiant; dum minus reſpiciunt, in dampna ſua ſeducti veniunt.*

---

einiges darüber gesagt werden. Wohl überwiegen zu Beginn der Sammlung die Tierfabeln, von denen etliche, wie die mitgeteilte und noch mitzuteilende in direkter Beziehung zu einer griechischen Sammlung zu stehen scheinen, doch finden wir auch eine aus Odo (Esel und Nachtigall Herv. IV, 414), sowie solche, die aus dem Orient

Wir sehen daraus, wie der Bearbeiter des Kommentars zum Anonymus oft längere Strecken weit dem Romulus LBG folgt, aus ihm, gegen den zu kommentierenden Text den Diebstahl des Raben erwähnt und die moralische Ausdeutung ganz ihm entnimmt, während er im Einklang mit Anonymus den hungernden Fuchs einführt und die Motivierung, der Fuchs sei durch das Gekrächze des Raben auf diesen aufmerksam geworden, fallen lässt, auch in der Lobrede des Fuchses sich dem Anonymus anschliesst. Die Erzählung des Kommentars ist also ein Kreuzungsprodukt zwischen Anonymus und Rom. LBG.

Ferner habe ich in der Einleitung versprochen, an dieser Stelle den Beweis zu erbringen, dass der Kommentar zum Anonymustext des Clm. 22404 und der des mit ihm übereinstimmenden Clm. 4409 in Beziehungen zum Romulus steht, und zwar zu dessen r. g., wie es sich bei der Fabel vom Pfau und der Krähe ergeben wird. Der Uebersichtlichkeit willen setze ich den Text des Kommentars in die Mitte und hebe rechts und links die Stellen aus dem Romulus bezw. Anon. Nev. heraus, auf welche sich dieser gründet. Unter dem Strich gebe ich die Varianten des Clm. 4409.

---

entstammen, wie z. B. die vom Wolf und den zwei Widdern (Benfey Pantsch. I, S. 139 Joh. von Capua Herv. V, 126, Wendunmuth 7,34) die von den Mücken, welche am Honigglas hängen bleiben, vgl. dazu Benfey Pantsch. 1, S. 585. Die andere Hälfte der Erzählungen besteht aus erbaulichen Geschichten, darunter drei, welche ich aus Anlass von Hugos Solsequium besprechen werde, nämlich die 31. Solsequium ex. 26, 40 = Sols. 16, 43 = Sols. 23 und noch verschiedene andere, z. B. die vom trunkenen Ehemann, dem sein Weib eine Platte schert (vgl. dazu Liebrecht in Germ. XXI, 385; Crane zu Jacques de Vitry 231), die vom beichtenden Schüler, der aus Scham seine Sünden auf einen Zettel schreibt (vgl. Caes v. Heisterbach. Dial. mir. Dis. II, Kp. X, Crane zu Jacques de Vitry 301), die vom gestorbenen Wucherer, den sein Esel zum Galgen trägt (Jac. de Vitr. 177; Mensa Philosophica p. 221, Schimpf und Ernst 197), eine kurze Wiedergabe der aus Caesarius von Heisterbach Dial. mir. 10, 13 bekannten Erzählung vom Weinberg des den Zehnten gewissenhaft zahlenden Ritters, kurz eine Menge Geschichten, wie sie den Predigern vom 13. Jahrh. an geläufig wurden. Oesterleys Ausdruck auf S. 168 seiner Gesta-Ausgabe: „Schwänke“ ist also nicht gerechtfertigt.

Anonymus Neveleti	*Clm. 22404*	*Romulus r. g.*
Vulpe gerente famem ... escam ore gerens coruus	*Coruus quondam in alta arbore reſidebat, habens caſeum, quem rapuit,*[1] *in ſuo*[2] *ore. Et wlpes eſuriens, ſtans ſub arbore, meditari*[3] *cepit, qua arte poſſet frui cibo, quem coruus in ſuo ore gerebat. Cepit ergo blando ſermone ita dicere*[4]*:*	*Cum (de feneſtra) corvus caſeum raperet, alta conſedit in arbore ....*
corue decore decens	*o corue, quis ſimilis tibi in ſplendore pennarum tuarum, quam magnus eſt nilor tuus!*	*o corve, quis ſimilis tibi? et pennarum tuarum quam magnus eſt nitor:*
cignum candore parentas	*Tu enim in pennarum albedine*[5] *cigno aſſimilaris*[6]*. O qualis decor tuus eſſet, ſi vocem haberes clariorem: nulla tunc auis pulcrior te*[7] *eſſet,*	*qualis decor tuus eſſet, ſi vocem habuiſſes claram, nulla tibi prior avis fuiſſet.*
ſi cantu placeas plus ave quaque places. Credit auis picteque placent preludia linque.	*et ſi*[8] *ſolo cantu mihi placere poſſes, tua*[9] *ſpecies placeret*[10] *mihi pre cunctis auibus. Et coruus ſeductus vano honore blandis*[11] *vulpis credidit (verbis).*[12]	
Dum canit ut placeat	*Attamen*[13] *ille vocem ſuam oſtendere*[14] *voluit et cantare attemptauit, ut placeat wlpi, ſolita voce*[15] *clamavit, ymo potius*[16] *crocitavit*[17]	*At ille dum vult placere vulpi et vocem ſuam oſtendere (validius ſurſum) clamavit*
caſeus ore cadit	*et*[18] *ore patefacto et caſeo*[19] *oblito illi*[20] *caſeus ex ore cecidit, quem celeriter wlpes doloſa auidis dentibus ſuis*[21] *rapuit et fugit*[22] *et coruum maxime deriſit.*	*et ore patefacto oblitus caſeum (deiecit) quem celeriter vulpis doloſa avidis rapuit dentibus.*
asperat in medio dampna dolore pudor	*Tunc grauis dolor coruum deceptum repleuit et pudor*[23] *augmentauit coruo damnum cum dolore, vnde penitentia ductus, licet non profuiſſet, ingemuit et ait: proch dolor,*[24] *deceptionis mee me penitet; ſed poſt factum nihil prodeſt.*	*tunc corvus ingemuit ... deceptum ſe paenituit ſed poſt inrecuperabile factum [damnum] quid iuvat paenitere?*
Fellitum patitur riſum, quem mellit inanis Gloria. uera parit tedia falſus honor.	***Vtilitas:*** *Jlle homo ſepe amaram*[25] *et magnam deriſionem patitur, quem*[26] *vana gloria letificat et falſus honor tedia generat et dolores. Et ergo nemo debet querere*[27] *vanam gloriam*[28] *quia ſepe nocumentum infert et deriſionem.*	

Varianten von Clm. 4409. 1) *rapit*(!), 2) *ſua,* 3) *meditare,* 4) *dicens,* 5) *albidine,* 6) *aſimilaberis,* 7) *pulchrior,* 8) *ſi* fehlt, 9) *tu,* 10) nur *plac* lesbar. 11) *plandis,* 12) richtig: *pland vis,* 13) *at dum (?),* 14) *astendere,* 15) *more,* 16) *potius* fehlt, 17) *crocauit,* 18) *et* fehlt, 19) *caſui,* 20) *ille,* 21) *ſuis* fehlt, 22) *effugit,* 23) *pudo,* 24) *tolor,* 25) *amba'bā,* 26) *quod,* 27) *recu (?),* 28) statt vanam gloriam: *ſuperbiam.*

Durch diese Zusammenstellung erhellt deutlich, wie der Kommentator bald des Anonymus, bald des Romulus sich zur Prosaierung der Fabel bedient hat. Für meine Behauptung, dass ihm, was den Romulus betrifft, eine zur Recensio gall. gehörige Version vorgelegen hat, bitte ich die Stellen: *caseo oblito* mit dieser Recension und der r. W.: ‚*et ore patefactum casium deorsum sub arbore misit*' u. r. v.: *sic ore patefacto caseum amisit,* sowie das ‚*quem celeriter — rapuit*' mit eben diesen Rezensionen zu vergleichen; letztere Kommentarstelle stimmt genau mit der r. g. überein; r. W. hat dagegen: *quem vulpis dolosa avidus rapuit dentibus,* r. v.: *quem celeriter cadentem vulpis dolosa suscepit, rapuit et aufugit.* Anlässlich der Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, werde ich noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen. Die Beantwortung der Frage, ob sich innerhalb der r. g. noch eine bestimmte Version als die Vorlage für den Kommentator erkennen lässt, würde erst die Vergleichung des gesammten Kommentars mit Romulus erbringen.

Die Varianten erweisen die nahe Verwandschaft der Kommentarfassungen des Clm. 22404 und Clm. 4409; die meisten Varianten des Clm. 4409 bestehen aus Schreibfehlern oder schlechten Schreibungen, die wir wohl auf Kosten der mangelhaften Lateinkenntnisse des Schreibers setzen dürfen; in diesem Falle möchte ich ihm eine Restituierung des in Clm. 22404 fehlenden verbis nicht zutrauen (Var. 12); auch stehen wir mit dem fehlenden fuis (Var. 21) dem Romulus näher; es sprechen also Gründe für Verwandtschaft durch eine dritte Handschrift; aber auch hier würde erst eine vollständige Untersuchung sichere Ergebnisse bringen.[1])

---

[1]) Angemerkt möge noch werden, dass auf unsere Fabel auch im Jocalis mit V. 501 angespielt wird.

Vom fetten Hofhund und magern Wolf
(V. 7343–7379.)

Nachweise: Die Romulusversionen bei *Thiele*, S. 212 ff., Nr. LXV, ferner *Herv.* II², 770 Reg. Nr. 184.

Die Avianbearbeitungen bei *Herv.* III, 512 Reg. Nr. 37.

Marie de France und ihre Gruppe bei *Warncke, Festgabe für Suchier*, S. 184.

Joh. de Schepeya 49 = *Herv.* IV, 436.

Jac. de Vitriaco ed. *Crane*, S. 90 ex. CCXVII.

Jacobs zu Rom. III, 8.

Oesterley zu Pauli, Schimpf und Ernst, 433.

Robert zu Lafontaine I, 5.

Regnier zu Lafontaine I, 5.

Vgl. noch: *Catalogue* III, 17 (134) und *Lecoy de la Marche* S. 280.

Verschiedene Fabeln sind aus dem Motive heraus entwickelt, dass ein bestimmtes Tier sein Leben in vermeintlich recht glücklichem Zustande führt, mag es sich selbst dieses Glückes rühmen oder von einem anderen Tiere darum beneidet werden, das aber dann bald einsehen muss, wie teuer dieses Glück erkauft ist. Zu dieser Fabelgruppe gehört auch die im folgenden zu behandelnde vom fetten Hofhund und magern Wolf.

Ausgangspunkt für die mittelalterlichen Varianten dieser Fabel ist zunächst Phaedrus. Ich möchte nun im folgenden, um eine feste Grundlage für die Würdigung von Hugos Darstellung unserer Fabel zu gewinnen, ihre Entwickelung im Laufe des Mittelalters kurz skizzieren.

Phaedrus, der Freigelassene, erzählt zum Beweise dafür, welch köstliches Gut die Freiheit sei, im 3ten Buch Fabel 7 folgendes: Ein wohlbeleibter Hund und ein magerer Wolf treffen sich von ungefähr. „Woher dieses glänzende Aussehen, woher diese Leibesfülle“ fragt der Wolf; „ich, der ich so viel stärker bin, komme fast

um vor Hunger.“ „Du kannst das gleiche angenehme Leben führen, wie ich“, entgegnet der Hund, „wenn du zu gleichem Dienste taugst, nämlich meinem Herrn sein Haus zu bewachen.“ „Einverstanden“ sagt der Wolf und die beiden trotten miteinander fort. Unterwegs sieht der Wolf, wie das Fell des Hundes am Halse durch die Kette abgeschabt ist. „Woher kommt dies, mein Freund?“ „Unter tags bin ich zuweilen angebunden, nachts aber habe ich freien Lauf. Brot und Knochen bekomme ich zugetragen und sättige mich mühelos.“ „Dann geniesse du dein Glück allein, ich will meine Freiheit nicht verscherzen“, entgegnet der Wolf und kehrt um.

„Romulus“, der sich für diese Fabel hauptsächlich an Phädrus hält, bringt wenig neue Züge, das Wichtigste ist die bessere Gruppierung des Stoffes, indem der Hund alle Vorzüge seines Lebens, mithin auch seine treffliche Verköstigung dem Wolfe anpreist, noch ehe dieser den Streifen an seinem Hals bemerkt hat; es ist möglich, aber nicht zu beweisen, dass diese Gruppierung im Anschluss an eine alte, bessere Variante erfolgt ist (s. *Thiele* S. XXXIX). Der Ort des Zusammentreffens wird in r. g. und v. genannt: es ist der Wald; r. W. hält sich jedoch in diesem Punkte an Phädrus. Der Wolf schildert ausführlich zu Ende der Fabel die Ungebundenheit seines Lebens. R. g. und v. bringen eine vierfache Moralität (s. *Thiele* S. XCI/XCII).

Keine neuen Züge bringt der Rom. Nil., Marie de France weist jedoch solche auf, verzeichnet sind sie durch *Warncke, Festgabe für Suchier* S. 184.

Alexander Neckam folgt in seiner 39. Fabel (*Herv.* II[2], 413) dem Romulus, und zwar deutet die Uebergehung des Waldes als Ort des Zusammentreffens und der Ausdruck „*astricta cathena colla*“ auf die r. W. Die breite Schilderung, die der Wolf von seinem ungezügelten Leben gibt, ist gefallen, dafür tadelt er aber das Benehmen des Hundes, um der Nahrung willen die Freizügigkeit zu opfern, ein Zug, den wir auch noch anderwärts antreffen werden.

Romulus ist gleichfalls die Quelle für die 54te Fabel des Anonymus Neveleti. Das Zusammentreffen der beiden Tiere erfolgt im Wald; die r. W. ist damit als Vorlage ausgeschlossen. Die behaglich ausgesponnenen Reden seiner Vorlage hat der Anonymus stark gekürzt; rhetorisch ist die Antwort des Hundes: „*Cupio te vivere mecum*“ auf des Wolfes Wunsch „*Cupio me vivere tecum*“ statt des „*veni mecum, nihil est, quod timeas*“ der Vorlage. Breit und geschwätzig wird er jedoch, sobald er das Lob der Freiheit durch den Mund des Wolfes verkünden kann. Aber wo der volkstümlich schreibende Romulus eine anschauliche Schilderung bietet, ergeht sich der Anonymus in rhetorisch pointierten Allgemeinheiten, die den Inhalt des Epimythions durch 4 Distichen in immer neuer Wendung vorweg nehmen. Berechtigterweise hat der Anonymus

von den sich widerstreitenden Moralisationen seiner Quelle nur eine aufgenommen; die aus frühchristlichen Kreisen in den Romulus eingedrungene Verherrlichung der Sklaventugend ist von ihm übergangen worden.

Unsere Fabel wird nun aber auch noch von einem anderen Autor erzählt, der grossen Einfluss auf das Mittelalter gewonnen hat: von Avian. Er hat sie stark geändert, indem er, entgegen Babrius, den Räuber Wolf durch den König der Tiere, den Löwen, ersetzt hat. Dies zog natürlich noch andere Aenderungen nach sich: der Hund redet den mageren Löwen an, indem er mit seiner Leibesfülle prahlt und ihn auffordert, doch das hungrige Waldleben aufzustecken und wie er selbst, sich anketten zu lassen; mühelos werde er dann zu seiner Nahrung kommen. Da entgegnet ihm aber der Löwe ergrimmend mit königlichem Grollen: Geh und beuge deinen Nacken unter die verdienten Ketten; ich lebe, wenn auch hungernd, so doch frei. Preise deine Kost denen, die dem Magen den Vorzug vor der Freiheit geben!

Die Nachahmer Avians haben diese Gestaltung der Fabel ohne wesentliche Aenderungen beibehalten; ich kann nur auf den Zug des Novus Avianus (*Herv.* III, 443) aufmerksam machen, wonach der Hund auf seine Kette als Ehrenzeichen stolz ist:

Non reputes penam, si collo porto catenam
Extat honoris onus, quod notat iste sonus.

Die 7te Fabel Avians hat offenbar für diesen Zug das Vorbild abgegeben. Ueber den Darmstädter Novus Avianus und seine Abweichungen von der Vorlage s. die Bemerkungen zu V. 765 und 769 im Anhang II.

Die phädrische und die avianische Tradition sind aber nun nicht ohne gegenseitige Beeinflussung nebeneinander hergelaufen; ich verweise hier auf die „Anonymi Avianicae fabulae“ Nr. 36 (*Herv.* III, 346), worin zwar der Löwe belassen wird und die Schlussverse Avians als Moralisation stehen blieben; der ganze Gang der Erzählung ist jedoch mit der phädrischen Tradition in Einklang gebracht.[a] Die „apologi Aviani“ verweisen in Fabel 37 (*Herv.* III, 368) überhaupt kurzerhand auf Esop: *Vide hanc fabulam in Esopo: De Cane guloso et Lupo libertatem laudante* und durch einen

[a] Sehr nahe verwandt mit dem genannten Text der „Avianicae fabulae“ ist die Commentierung der 37ten Avianfabel im Cgm. 50. Dort heisst es nämlich (fol. 125"b): (P) *Inguior exhausto. Canis pingwis occurrit leoni in canpo. leo videns dum esset pingwis, dixit: tu habes bonum dominum, qui facit te tam pingwem suis cibis ego vellem talem habere. canis respondit: vade mecum et ego faciam te constantem* (lies: consortem vite mee). *Ille autem annuit suis precibus. cum vidit, quod canis habuit collum rasum, dixit: quid*



gleichen Verweis spart sich der Commentator des Avian im Cgm. 3974 wenigstens eine moralische Auslegung. Dort heisst es nämlich nach Auflösung Avians in Prosa (fo. 247") *Et sic in hoc apologo reprehendit autor illum, qui preponit gulam libertati. Et de tali libertate appetenda eciam plura dicit Esopus in 54ma fabula de cane et lupo, quere abante in Esopo et ibi invenies ea clare.* (Es ist also der Anonymus Neveleti, auf den der Commentator hier anspielt.)

Unsere Skizze ist nun soweit gediehen, dass wir uns der Hauptfrage, nämlich der Beurteilung von Hugos Darstellung der in Behandlung stehenden Fabel zuwenden können.

Als Quelle für seine Erzählung gibt Hugo mit Vers 7344 den *„meister Esôpus“* an. Werden wir letzteren mit der Quelle der vorgehend behandelten Fabel, dem Anonymus Neveleti, identifizieren können? Die Tiere in Hugos Fabel sind Wolf und Hund, die Begegnung findet im Walde statt; damit werden wir bereits in die Nähe des Anonymus gewiesen, aber bei dessen naher Verwandtschaft mit Romulus wäre ein bündiger Beweis doch nicht so leicht zu führen, wenn Hugo nicht einen etwas ausgefallenen Ausdruck des Anonymus wörtlich übernommen hätte. Bei letzterem gibt nämlich der Wolf seinem Erstaunen über die Leibesfülle des Hundes mit den Worten Ausdruck: *in te copia sancta patet* (P: *nitet*) und mit den gleichen Worten heisst es bei Hugo: *Wenne ez schînt an dînem lîbe / Der heilige volle.*[a]) Unsere Feststellung stützend tritt hinzu, dass Hugo dieselben epischen Züge gegenüber Romulus fehlen, wie auch dem Anonymus Neveleti. Wenn es bei Romulus heisst: *affertur mihi panis, dat ossa dominus, similiter et ceteri, amat me tota familia, proiciunt mihi, quicquid illis*

---

precedit (l. pretendit) *hoc, quod habet* (l. habes) *collum rasum? canis dixit: hoc fecerant* (l. -erunt) *vincula, quia de die uel aliquid de nocte* (erg. ligor) *ut custodias* (l. -am) *res domini mei. hoc audiens leo dixit: tales delicias non desidero, quas debeo mereri* (erg. per vincula). *potius volo esse pauper liber, quam dives afflicus* (l. afflictus) *vinculis. fabula monet, melius esse vitam honestam finere* (l. -ire *quam inhoneste diu viuere.*

Es muss einmal noch näher untersucht werden, ob die in Hervieux's Avianband stehenden Prosafabeln nicht etwa nur als von ihrem Urtext losgelöste Kommentare angesprochen werden müssen.

a) S. dazu Janicke, S. 165.



superat. Quod fastidit unusquisque ciborum, mihi porrigit, ita venter impletur, so hat der Anonymus diese ganze Schilderung in die wenigen Worte zusammengezogen: *Me ditat herilis / Gratia, cum domino me cibat ipsa domus.* Die gleiche Knappheit liegt bei Hugo vor, der den Hund berichten lässt:

Einen rîchen man gehoere ich an,
Der lêt mich selten werden wan,
Ouch treit mir sîn gesinde zuo
7360 *Allen vollen spât und fruo.*

Die Worte Hugos: *(Wiltu mit mir dâ heime nu sîn), Man pfligt dîn als wol als mîn* finden nähere Entsprechung bei Anonymus V 10: *Una dabit nobis mensa manusque cibum* als im Romulus, wo es heisst: *si vis, ut bene tibi sit, veni mecum, nihil est, quod timeas.* Die Worte des Romulus: *intra domum sum vagus, ubi volo, illic dormio* fehlen bei Hugo genau so, wie beim Anonymus, dagegen könnte Hugos: *Ein halsband twinget des tages mich, aber des nahtes bin ich frî* geradesogut der Stelle in Romulus: *in die ligor, nocte solvor,* als dem 14ten Verse des Anonymus: *Vincla diurna fero, nocte iubente vagor* entsprechen.

Wegen der Erwähnung des Waldes ist Neckam als Quelle ausgeschlossen, die Avianische Tradition steht Hugos Fassung durch Einführung des Löwen und anderen Gang der Handlung in ihrer Gesamtheit fern.

Haben wir mit obigem die 54te Fabel des Anonymus Neveleti als Quelle für Hugo festgestellt und die gegenseitigen Berührungen bezeichnet, so vermögen wir nunmehr auch das Eigentum Hugos an seiner Darstellung zu erfassen.

Unanschaulich, mit welscher Verschrobenheit im Ausdruck hebt der Anonymus seine Fabel an: *Cum cane silva lupum sociat....* Hugo holt etwas weiter aus, erreicht dadurch Umsetzung der Zuständlichkeit in Bewegung und damit auch Plastik der Darstellung:

Zeimâl lief ein grôzer hunt,
. . . .
7345 *Ûz einem dorfe in einen walt.*
Sîn lîp was veizet und wol gestalt.

Ein mager wolf in dô ersach,
Der lief zuo im dar und sprach: . . . . .

Indem Hugo gleich zu Beginn der Fabel den körperlichen Gegensatz beider Tiere hervorhebt, erreicht er es, dass wir uns über den Grund der Ansprache des Wolfes sofort im klaren sind, gewinnt auch für die Begegnung der beiden Tiere eine gewisse Motivierung, indem er den Wolf auf seinen fetten Vettern zulaufen lässt, als er ihn erblickt. Innerhalb der Reden, die die Tiere wechseln, finden wir bei Hugo eine Umstellung gegenüber seiner Quelle. Zwischen die bewundernden Worte des Wolfes Anonymus V. 1/2: *Amoena pelle nites — in te copia sancta patet* schiebt Hugo ein: *Wölte got, wêr mir alsô wol! Hilf mir daz ich bî dir belîbe* ein, Worte, die Anonymus V. 7/8: *Cupio me vivere tecum, Communem capiant otia nostra cibum* entsprechen und dort vom Wolf erst gebraucht werden, als er vom Hund näheres über dessen Leben erfahren hat. Die zweite Rede des Wolfes befasst sich bei Hugo dann bereits mit den Spuren des Halsbandes am Halse des Hundes. Der Eindruck, den die Wohlbeleibtheit des Hundes auf den Wolf macht, tritt durch diese Umstellung als viel tiefgehender hervor, damit wächst auch, im Sinne von Hugos Ausdeutung der Fabel, die Torheit, die der Wolf begeht, dass er ein augenscheinlich so glückliches Leben in die Winde schlägt. Hugo hat ferner zweimal parallele Stellen zusammengelegt: Anonymus V. 3b/4 und V. 10, auf die Speisung sich beziehend bilden bei ihm den fortlaufenden Inhalt der Verse 7357/62, die Verse 14 und 5/6a des Anonymus den fortlaufenden Inhalt seiner Verse 7368/71. Durch dieses Um- und Zusammengruppieren ist das dramatische Geschehen innerhalb der Fabel vereinfacht; der Grund hiezu ist vielleicht weniger in der künstlerischen Absicht zu suchen, als in dem Umstande, dass Hugo nach der Erinnerung an seine Quelle dichtete, und ihm hiebei Gleiches sich zu Gleichem schob. Den Schluss der Fabel hat Hugo ziemlich frei gestaltet. Lebendig ist der Einwurf des Wolfes: *Mit dir will ich niht!* durch den er das Ansinnen des Hundes zurückweist, bevor er ihm die Gründe

näher auseinandersetzt und wenn letztere auch dem Anonymus entnommen sind, so hat doch Hugos Fassung wieder den Vorzug realistischer Anschaulichkeit: man vergleiche Anonymus V. 15/6: *Non est mihi copia tanti, Ut fieri servus ventris amore velim!* mit Renner V. 7375/9:

> *Ich wölte ê immer alsô beschaben*
> *Ze holze und ouch ze velde draben*
> *Und wölte mînen frîen willen haben,*
> *'Ê denne ich lebende wêr begraben*
> *Durch mîn armen lîpnar!*[a])

Das Lob der Freiheit, das der Anonymus mit solcher Unermüdlichkeit verkündet — und auch die Anonymuskommentare, die Romulus benützen, lassen nur diese Ausdeutung zu Worte kommen[b]) — findet bei Hugo keine Uebersetzung; es stünde auch in Widerspruch mit der

---

[a]) Wie geschickt und lebendig Hugo die Fabel übersetzt, wird vielleicht noch deutlicher, als durch obige Erwägungen, durch einen Vergleich mit jener Variante, die *Keller* aus einer Karlsruher Hds. in *Bibl. lit. Ver.* 35, 512 herausgegeben hat. Dieses Gedicht muss gleichfalls auf den Anonymus Neveleti als Quelle zurückgehen: *„mein meinster geit auch speise dir“*, die Moral *„wan daz ich gefangen sey Durch meins buchs speyse = ut fieri servus ventris amore velim,* dieselben Auslassungen Romulus gegenüber sprechen hiefür. Wie matt ist gegen Hugo der, an den Anonymus allerdings näher sich anschliessende Beginn: *Vor einem wilden walde daz geschach Ein wolff zue eynem hunde sprach;* der Ausdruck beschränkt sich auf das Gewöhnlichste (z. B.: *vnd möcht ich sein Dein geselle, daz were der wille mein* gegenüber Hugo: *Hilf mir, daz ich bî dir belîbe!),* ist manchmal überhaupt töricht, so wenn der Wolf sieht, dass dem Hund *die löcke waren gar abegenagen;* gedankenloses Drauflosdichten führt zu Widersprüchen, wie *Ich lige tag und nacht gefangen* v. 20 gegen *Dez nachtes lauff ich sorgen frey* v. 23.

[b]) Als Beispiel führe ich die Moralisation aus dem Kommentar im Clm. 14703 fol. 112" an: *Quia ut dicit littera: Dicior est liber mendicus diuite seruo Et concordat ad idem illud quod dictum est supra vbi dicebatur: Non sit alterius, qui suus esse potest. Et hoc dicitur in wlgari:*

> *Freihait niht czw verkauffen ist*
> *Vmb alles gelt in diser frist,*
> *Wann freihait ist ain solche gab.*
> *Das si vbertritt (!) alles gut mit irem lob.*

Auslegung, die er der Fabel gibt und geben muss, wenn sie das veranschaulichen soll, was er beabsichtigt. Hugo predigt nämlich, bevor er unsere Fabel zu erzählen beginnt, gegen Strauchdiebe, Wegelagerer, Raubmörder und ähnliches Gesindel, die ein Leben führen, das in seiner Sündhaftigkeit und Ungezügeltheit so scharf absticht gegen die stille und beschauliche Lebensführung von Klosterbrüdern. Dieses Thema von den Geächteten der menschlichen Gesellschaft mochte Hugos Gedanken unwillkürlich auf den Wolf, den Räuber des Waldes, lenken und von da bis zu unserer Fabel, die doch gleichfalls ein Werturteil über eine bestimmte Lebensführung in sich trägt, war nur ein geringer Schritt. Aber Hugos Werturteil schlägt nun nach ganz anderer Seite aus, wie beim Anonymus: der Wolf repräsentiert ihm die Räuber und andere unvernünftige Weltkinder, die zwar das Leben der Klosterleute preisen, aber selbst ins Kloster einzutreten kein Verlangen tragen; der Hund aber ist für Hugo der Klosterinsasse, der durch seine Pfründe ein gesichertes Leben hat. Stellt damit Hugo den Hund *„Der gern in dem halsîsen tac / Gevangen manigen liehten tac“* als Vorbild hin, so liegt darin eine gewisse innere Verwandtschaft mit des Romulus *„in servis virtus et gloria“*, die aber nicht auf direkte Bekanntschaft zu deuten braucht, sondern nur auf gemeinsame christliche Tendenzen.

Diese Ausdeutung der Fabel auf zwei bestimmte soziale Gruppen in der menschlichen Gesellschaft ist Hugos volles Eigentum; sofern sie in der Litteratur auf grössere menschliche Gruppen ausgedeutet wird, sind es eben die allgemeinen theologischen Begriffe des Sünders und gottgefällig lebenden Frommen, die sich Geltung verschaffen; von diesen Ausdeutungen steht Hugo am nächsten noch die in der Scala celi (die Fabel wird dort in freier Weise am Ende des Kapitels „Delicie“ erzählt), denn auch dort ist der Wolf der Vertreter der verdorbenen Menschen, während der Hund die Gerechten darstellen soll[a]) im Gegensatz zu den Kom-

[a]) Scala celi (Ulm 1480): *Loquendo spiritualiter. Dominus est deus canis est iustus inpinguatus virtutibus. gracijs et donis spiritus sancti. Lupus est peccator. qui totum tempus suum ponit in cor-*

mentaren, sowohl Avians als auch des Anonymus Neveleti, die im Hund den Verführer zu schlemmerhaftem Leben, im Wolf die Standhaften betrachtet wissen wollen.[b])

---

ruptionibus in delicijs et vanitatibus mundi. in quibus est maior labor et afflictio, quam in seruitio dei. Omnes prudentias, totum ingenium et subtilitatem ponunt ad deceptionem proximorum. Et ideo quando considerant (erg.: se) *priuatos omnibus bonis spiritualibus. tunc volunt sequi viam iustorum. Sed postea quando percipiunt quod cathena perfecte obediencie dei et temperantie est in collo rationis iustorum. hoc non valentes pati sequentur delicias. in quibus decipiuntur. et deducuntur ad damnationem eternam.* (Der Wolf gerät nämlich nach der hier vorliegenden Fabelversion, nachdem er den Hund verlassen hat, in ein Netz und wird getötet.)

[b]) Cod. Stutt. HB VI Nr. 128 (Aviankommentar): *per canem intellegimus illos, qui propter ventrem negligunt animam et alios deuotos hortantur ociando, qui tamen eis non consentiunt, sed fruuntur libertate bone uite. Vnde: Non bene pro toto* ...... (= Anon. Nev.!)

Clm. 16213 fol. 327" (Kommentar zum Anonymus Neveleti): *Allegoria: per lupum intellegimus bonos homines, per canem malos, per dominum canis dyabolum, per cibaria, que sumpsit canis, delectaciones seculi; vnde mali semper swadent bonis, vt adhereant delectacionibus seculi, illi vero respuunt, ne intrent in seruitutem et potestatem dyaboli et post hoc cum eis in locum tormentorum* (Clm. 14703 fol. 112": + *infernalium* (torm.) *perducantur siue cadant*).

Vom Magen und den Gliedern
(V. 9745—9802).

Nachweise: Die Romulusversionen bei *Thiele*, S. 220 ff., Nr. LXVI, ferner *Herv.* II², 767 Reg. Nr. 121.
Jacobs I, 82 und zu Rom. III, 16.
Marie de France 27, dazu *Warncke* in *Festgabe für Suchier.*
Crane zu Jac. de Vitriaco ex. LXXIII.
Oesterley zu Pauli, Schimpf und Ernst 399.
Kurz zu Waldis 1, 40.
Harsdörfer Nathan XCI.
Pantaleon Candidus 150, s. *Stiefel* S. 123.
Katona, Elenchos Nr. 300.
Robert I, 169.
Regnier zu Lafontaine III, 2.
Chauvin III, 34/5.
Vgl. *Catalogue* III, 4 (1); III, 125 (58) = Convertimini; III, 420 (79) = liber exemplorum sec. ord. alphabeti; III 508 (74) *(„as used by Pope Alexander III at Montpellier“).*
Vgl. *F. Liebrecht, Zur Volkskunde* (Heilbronn 1879) S. 120.
Vgl. *Königsberger* in *ZVfVkde* 6 (1896), 156 ff.
Vgl. *Lecoy de la Marche* S. 280.

Die berühmte und weitverbreitete Fabel des Menenius Agrippa möge hier, obwohl sie nicht zu den Tierfabeln gehört, doch deswegen mit behandelt werden, weil sie sich in den gleichen Sammlungen findet, die Hugo für seine Tiererzählungen ausgeschöpft hat; sie kann uns weiteres Material an die Hand liefern, wenn wir weiter unten der Frage näher treten, welche bestimmte Ueberlieferung des Anonymus Neveleti Hugo von Trimberg vorgelegen hat.

Auch für diese Fabel ist es in erster Linie wieder Romulus, der zwischen Altertum und Mittelalter die Brücke schlägt. Wir lesen bei ihm (die einzelnen Rezensionen zeigen wenig Unterschiede; Phädrus, die Vorlage, ist verloren), wie Hände und Füsse sich gegen den Bauch wegen dessen Trägheit verschwören und ihm trotz heftigen Knurrens etliche Tage keine Nahrung mehr zuführen. Sie kommen zur Einsicht, als sie infolge ihres Vorgehens schlapp werden, jedoch zu spät: die Zugänge zum Magen sind geschlossen, der Magen nimmt keine Speise mehr an und beide Teile trifft das Verderben. Charakteristisch für diese Darstellung ist der schlimme Ausgang; dieser findet sich in allen auf dem Romulus fussenden Sammlungen. Unterschiede finden sich da nur bezüglich geringerer oder stärkerer Ausschmückung der Erzählung. Breiter schildert der Romulus LBG xxxiv (*Herv.* II², 589 — fast ohne Aenderung auch in den Esopus cum bono commento herübergenommen —) breit auch der Rom. Nil. metr. xxxiii (*Herv.* II², 695); zu letzterer Fassung wäre noch zu bemerken, dass in ihr der Magen in einer Rede um Nahrung bittet und auch seine Gegner besondere Reden führen, ähnlich, wie wir dies nachher bei Hugo antreffen werden.[a)]

In einer zweiten mittelalterlichen Gruppe endet die Fabel glücklich: die Glieder sehen zeitig genug ihren Fehler ein, führen dem Magen wieder Speise zu und der Organismus kommt wieder zu voller Kraft. Zu dieser Gruppe zu rechnen ist vor allem ein sehr ausführliches Gedicht von 99 Distichen, im MA. Ovid, neuerdings, aber ohne genügende Begründung Joh. v. Salisbury zugeschrieben, der unsere Fabel ebenfalls mit glücklichem Ausgang, doch in Prosa, seinen „Nugae curiales“ (VI, 24) eingefügt hat. Dies oft mit „de ventre“ bezeichnete Gedicht ist zuletzt herausgegeben von *Carlo Pascal* in *Letteratura latina medievale* (Catania 1909) S. 91 ff. (s. auch *H. Walther, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters = Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters* V. 2 (München 1920) S. 60 ff.; (s. auch noch Clm. 6722 fol. 72); als Anstifterin zum Aufruhr tritt hier die Zunge auf. Glücklich endet die Fabel auch in der von Philippe de Grève verfassten „Disputatio membrorum (s. *Walther a. a. O.* S. 59 ff.), ferner im Esopus des Neckam (*Herv.* II², 411); der Verfasser hat hier Gelegenheit gefunden, seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu entfalten, indem er den Magen Rechen-

---

a) Hervieux' Bemerkung zu Vers 6 dieser Version *„Altération probable du mot „ventris“ par le copiste“* ist unrichtig: veru ist ein auch dem Mittelalter wohlbekanntes Wort, vgl. die verschiedenen Glossen bei *Diefenbach*, S. 615, die Stelle ist zu übersetzen: die emsige Hand steckt Leckerbissen und Fleischstücke an Bratspiesse und setzt sie hierauf den dörrenden Flammen des Feuers aus.

schaft über die ihm anvertrauten Nahrungsmittel und deren Verwendung ablegen lässt. Auch in der Darstellung des Jacobus de Vitriaco, die sich nahe mit der bei John of Salisbury berührt, läuft die Geschichte in Gutem aus.

Der Anonymus Neveleti, als auf Romulus fussend, gehört zur ersten, tragischen Gruppe. Gegenüber seiner Quelle zeigt er folgende Eigenheiten: während bei Romulus von der Unzufriedenheit der Glieder und ihrem Grunde nur erzählungsmässig berichtet wird, richten beim Anonymus Füsse und Hände an den Magen eine längere Rede, in der sie die Gründe ihrer Unzufriedenheit entwickeln. Ferner wird vom Anonymus berichtet, der Magen habe zweimal um Nahrung gebeten, zweimal sei sie ihm von den streikenden Gliedern verweigert worden. Eine Zutat des Anonymus ist die Bemerkung in Vers 10, dem Magen sei alle Hitze entschwunden.

Bei einem Ueberlesen von Hugos Fassung der Fabel erkennen wir ohne weiteres, dass diese der ersten Gruppe angehören muss. Als seinen Gewährsmann nennt Hugo mit Vers 9745 *„meister Esôpus“*, wir vermuten daher als seine Vorlage den Anonymus Neveleti (s. auch *Janicke,* S. 161); diese Vermutung lässt sich durch die folgenden Gegenüberstellungen leicht zur Gewissheit erheben:

Beide Darstellungen beginnen mit einer Schilderung der Lage und ihres Grundes. Anonymus: *Incusant (avidi) pes et manus otia ventris,* Hugo: *Füezen und henden was wîlent leit / Des bûches gemach und müezikeit.* Wie beim Anonymus halten auch bei Hugo die Glieder an den Magen eine Ansprache, in der sie diesem ihren Dienst aufsagen, dabei sind folgende Uebereinstimmungen festzustellen: Hugo V. 9749/52 *(Ez wirt in dich geleit) / Allez daz unser arbeit / Zesamen bringet (naht und tac): / Daz swendet aleine dîn tempfesac* = Anonymus V. 3/4 *sorbes/Omnia, quae nostri cura laboris emit.* Freier übersetzt wird Anonymus V. 5/6. *Disce pati famis acre iugum vel disce labori / Cedere* ... mit: *Du muost arbeiten als wir / Oder wir wöllen vürbaz dir / Weder trinken noch ezzen geben;* Hugos Worte sind hier volkstümlicher und anschaulicher, ebenso in Vers 9759/60 *Uns über fliuzet manic sweiz, / Sô twinget dich weder kalt noch heiz,* für welche Worte als Grundlage wohl Anonymus V. 3 zu betrachten ist: *Nos labor edomuit, te fovit inertia...* Auch den dem Anonymus

allein eigenen Zug V. 10: *In stomachi fundo torpet obilque calor* hat Hugo wiedergegeben mit den Worten: *Des magen hitze diu verswant,* ganz wörtlich übersetzt ist dann noch V. 11/12 des Anonymus *vis* (P: *sitis*) *arida fauces / Obserat* mit: *Der dürre durst beslôz den munt.*

Hugo hält sich also in manchen, für den Gang der Erzählung meist auch nebensächlichen Zügen eng an seine Vorlage; aber dennoch ist seine Fabel keine sklavische Uebersetzung: wo es ihn notwendig dünkte, hat er Eigenes seiner Quelle hinzugefügt: sein Bestreben war dabei sichtlich, grössere Lebendigkeit der Darstellung zu erzielen. So wurde schon oben erwähnt, dass der Anonymus berichtet, der Magen habe zweimal um Nahrung gebeten und zweimal sei ihm diese abgeschlagen worden. Was hier trockener Bericht ist, ist bei Hugo dramatischer Dialog: auf die in drastisch sprichwörtlicher Weise gefasste Bitte des Magens: *Dem ze helfen wêre, / Dem sölte man helfen, ê denne er gar / Verdürbe!* antworten die streikenden Glieder höhnend: *Daz ist wâr! Nu beite biz wir dir ze ezzen geben!* Darauf folgt dann die zweite Bitte des Magens, ausführlicher, die üblen Folgen des unsinnigen Verhaltens vor Augen stellend, dabei bringt Hugo den hübschen Gedanken, dass der Magen seine Uneigennützigkeit damit zu beweisen sucht, dass er darauf hinweist, wie ihm von allen Speisen nur die schlechten Ueberreste geblieben sind, während er den Gliedern in aller Stille das Beste daraus zuzuführen pflegte. Aber die Glieder bleiben unvernünftig und ganz menschlich schildert Hugo den Eindruck der Weigerung auf den Magen: *Dô er erhôrte daz / Mit jâmer er zesamen saz.* Auch in der Rede der Glieder, die ja in der Vorlage vorgebildet war, ist Hugo über seine Quelle hinausgegangen: seine Verse 9758 und 9761/4 finden in der Quelle keine Entsprechung, sie dienen dazu, dem Unmut der Ankläger noch schärferen Ausdruck zu verleihen.

So hat Hugo, wenn er auch manche Wendungen seiner Quelle unverändert benützt hat, diese doch zu einer dramatisch bewegten Erzählung ausgesponnen, indem er die in ihr latent enthaltenen Zwiegespräche zur Darstellung

brachte bezw. die schon in der Vorlage enthaltene Rede noch weiter ausspann. Volkstümlich im Ausdruck sind diese Reden gehalten; Fragen und Ausrufe, ironische Entgegnung und warnendes Ermahnen verleihen ihnen und damit der ganzen Erzählung frische Lebendigkeit.

Vom Wolfe und dem Kranich.

(V. 1933—1956.)

Nachweise: Die Romulusversionen bei *Thiele,* S. 32 ff. Nr. XI, ferner *Herv.* II², 770 Register Nr. 188 u. 185.
Jacobs zu Rom. I, 8.
Crane zu Jac. de Vitriaco ex. CXXXVI.
Herv. IV. 419 u. 183.
Nic. Bozon 72.
Catalogue III, 12 (66), 660 ('89).
F. Steffens, Lat. Palaeographie ¹, 92.
Oesterley zu Wendunmuth 7, 42.
Kurz zu Waldis 1, 6.
Regnier und *Robert* zu Lafontaine 3, 9.
Chauvin III, 69 Nr. 38.
Grimm RF S. 346/8.
Mügeln Nr. XI, s. *Sparmberg* S. 62/3.
Reinke de Voss III, 11.

Bildlich: An einem Kapitäl des Domes von Autun (s. *Herrigs Archiv* LXV, 211; von Meissner jedoch als Fuchs und Storch gedeutet).
Im Dom zu Paderborn (s. *ebda* S. 227), Abbildung bei *Otte, Handbuch der christl. Kunst-Archäologie* II, 879 fig. 382.
In Brauweiler, s. *Kraus, Geschichte der christl. Kunst* II, 1, 412.
In Frankental (Pfalz), Tympanon des Portals der rom. Kirche, jedoch umstritten s. *Fr. Joh. Hildenbrand, die Ueberreste der romanischen Abteikirche zu Frankental in der Pfalz (Frankental 1899), S. 11;* s. auch *Monatsschrift des Frankentaler Altertumsvereins* III (1895), S. 2.

Die Fabel vom undankbaren Wolf, dem der Kranich das Leben rettet, indem er ihm einen Knochen aus dem

Schlunde zieht, ist nicht nur im Abend-, sondern auch im Morgenlande verbreitet (s. die Belegstellen bei *Jacobs* a. a. O., ferner etwa bei *Weber*, *Indische Studien* III, 350 ff., bei *Königsberger* in *ZVfVkde* 6 (1896), 151). Zur Beurteilung der mittelalterlich-abendländischen Varianten braucht jedoch wiederum nur Phädrus/Romulus als Ausgangspunkt berücksichtigt zu werden.[a]

Phädrus (1,8) erzählt knapp und unanschaulich. Dem Wolfe bleibt ein Knochen im Halse stecken. Durch Versprechungen sucht er die einzelnen Tiere dazu zu bewegen, ihn von dem schlimmen Knochen zu befreien; die Szene über diese dürren Worte hinaus näher auszumalen, überlässt der Dichter der Phantasie des Lesers. Ebenso knapp fährt er fort „endlich liess sich der Kranich durch einen Schwur dazu bewegen" und übernahm die gefährliche Operation. Als er seinen Lohn fordert, schilt ihn der Wolf undankbar; es sei genügend Lohn, dass er seinen Kopf unversehrt aus seinem, des Wolfes, Rachen wieder herausgebracht habe.

„Romulus" zeigt auch in dieser Fabel engen Anschluss an Phädrus, für jene knappe Stelle in Phädrus bringt er aber doch eine andere Auffassung wenigstens in der r. g. und v. Freilich, zunächst scheint die Stelle, von der wir hier sprechen, auch im Romulus knapp und nicht besonders anschaulich geraten zu sein. Aber während die phädrische Darstellung doch mit ziemlicher Bestimmtheit die Anschauung auslöst, als sei der gequälte Wolf von Tier zu Tier gelaufen, um sich Hilfe zu erbetteln, bis sich dann der Kranich zu dem gefährlichen Dienste überreden liess, heisst es bei Romulus: der Wolf stellte eine hohe Belohnung für den in Aussicht, der ihn von dem üblen Knochen befreien würde. Der langhalsige Kranich wurde gebeten, dem Wolfe Arztdienste zu leisten ... Diese Worte liessen die gleiche Ausdeutung, wie wir sie eben zu Phädrus gaben, doch nur noch gezwungen zu; „Romulus" scheint sagen zu wollen, dass der Kranich von anderer Seite, nicht vom Wolfe selbst, zur Hilfeleistung aufgefordert worden ist. Tatsächlich erfahren wir dann auch im weiteren Verlauf der Erzählung, bei der

[a] Seit *Grimm* im *R. F.* S. CCLXXXI unsere Fabel in Verbindung gebracht hat mit einer bei Herodot, Aristoteles und Aelian berichteten Sage, werden letztere Stellen in den Belegsammlungen öfters unterschiedslos mit aufgeführt; ich kann aber in jener Sage, die berichtet, der Strandläufer hole dem Krokodil, wenn es an Land komme, die Blutegel aus dem Rachen, das Krokodil tue seinem Wohltäter zum Danke dafür nie etwas zu Leide, nur eine naturgeschichtliche Fabelei erblicken, die mit unserer Fabel wohl eine äusserliche, aber keine ursächliche Aehnlichkeit besitzt.

Stelle nämlich, als der Kranich seine Bezahlung fordert, dass *„petitores“* aufgetreten waren (so r. g. aber nicht in allen Abkömmlingen; r. v.: *petitorem*, das aber gleichfalls in einigen Filiationen fehlt); *Thiele* hat S. XXXII darauf hingewiesen, dass die Darstellung im Romulus im Geiste der Tierkönigreichfabeln gehalten ist, wobei besonders merkwürdig, da in der griechischen Fabel sonst nicht nachweisbar, das Königtum des Wolfes ist.

Wie bei Phädrus, wirft auch im Romulus der Wolf dem Kranich Undankbarkeit vor; treffend ist der heuchlerische Zusatz: *o iniuria meis virtutibus!*

Die Weiterentwickelung der Fabel geschah sowohl im Sinne der Romulus zugrundeliegenden Anschauung, als auch im Sinne der phädrischen Darstellung; kürzende Romulusvarianten mögen die Entwicklung des letzteren Zweiges begünstigt haben.

Der Tierkönigreichgedanke ist bei Marie de France und ihren Anverwandten zur Ausreifung gelangt (s. a. *Thiele* a. a. O.). Marie selbst schildert in ihrer siebenten Fabel, wie der Wolf alle Tiere zu sich kommen lässt *(Toutes les bestes asembla | E les oisels a sei manda . . .)*, wie diese sodann Rat halten und darauf den Kranich in Vorschlag bringen, da er mit seinem langen Schnabel am besten helfen könne. Nun erst wendet sich der Wolf an den Kranich mit Versprechungen (s. *Warnke, Quellen* S. 170/1, *Herlet RF* IV, 224). Im Romulus LBG beruft der Wolf als Machthaber am Hofe des Königs die Tiere ein, der Fuchs als Schlauster schlägt den Kranich vor, so auch im Ysopet II (s. *Herlet RF* IV, 290); noch breiter führt Berachia die Hofszene aus; er erzählt, der Wolf habe den Löwen um Herbeirufung seiner Untertanen gebeten und fügt dann noch den neuen Zug bei, die Tiere hätten in dem Vorgehen des Wolfes nur eine List gesehen, sie in ihre Gewalt zu bringen.

Knapp und im Sinne der oben gegebenen doppelten Gruppierung neutral ist unsere Fabel bei Joh. de Schepeya erzählt; er schöpfte aus dem Romulus (s. *Herlet, Programm* S. 63); bezüglich des hier besonders in Frage stehenden Punktes berichtet er nur *„Querebatur medicus“* und kommt damit Odo (*Herv.* IV, 183) sehr nahe, welcher schreibt: *quesitus est medicus*[a]).

Im phädrischen Sinne berichtet dagegen der Rom. Nil. (*Herv.* II², 518), wie der Wolf von einem Tier zum andern geht und Hilfe erbittet, bis er diese schliesslich bei dem ihm willfährigen Kranich findet; ähnlich berichtet auch Neckam, der mit unserer Fabel

a) Odo hat statt des landfremden Kranichs den einheimischen Storch eingeführt. „Ciconia“ und „grus“ werden jedoch auch öfters unterschiedslos gebraucht, s. das Zitat aus dem Clm. 22404 bei der Behandlung der Fabel von Fuchs und Storch unten S. 81. Auch in einigen Bonerhandschriften tritt statt des Kranichs der Storch auf;



seinen novus Esopus beginnt, der Wolf habe bei allen Tieren um Hilfe nachgesucht (*pecudesque ferasque Insuper et uolucrum postulat auxilium*), alle verweisen ihn jedoch auf den Kranich, zu dem er sich denn auch begibt. Ein besonderer Zug bei ihm ist es, dass der Wolf dem seinen Lohn fordernden Arzte zuerst mit zweideutigen Reden antwortet.

Betrachten müssen wir nun noch die Darstellung beim Anon. Nev. (Fab. VIII). In der Kürze der Schilderung hat er — wenigstens zu Beginn der Fabel — das möglichste geleistet, so lässt er gleich weg, zu berichten, bei welchem Anlass dem Wolf der Knochen im Halse stecken blieb. Seine Bemühungen um Hilfe werden mit der Phrase wiedergegeben: *Mendicat . . . . medicam opem.* Alles weitere müssen wir uns ausdenken und auch darauf gibt der Anonymus keine Auskunft, auf welche Weise der Kranich zur Hilfeleistung gewonnen wurde, denn indem er im zweiten Vers noch von den Versprechungen redet, die der Wolf macht, heisst es im dritten schon: *Grus promissa petit.* Der Vorwurf der Undankbarkeit wird fallen gelassen, dagegen in näherer Ausführung des bei Romulus Berichteten dem Kranich sein geschontes Leben ausdrücklich als Geschenk genannt.

Jac. de Vitriaco steht in der Art der Antwort dem Anonymus nahe; dass er berichtet, der Wolf sei sofort zum Kranich geeilt, widerspricht nicht der Darstellung des Anonymus, doch hält es schwer, eine Entscheidung über die Quelle zu treffen; die Fabel scheint bei ihm nach dem Gedächtnis niedergeschrieben zu sein.[a]

---

so im Cgm. 3974 (der Hs. D bei Pfeiffer), die Illustration dazu zeigt auch einen Storch; darüber steht jedoch „*grus*“; in diesem Falle war man sich des Textes der Vorlage bewusst, überdies ist Boner ein lateinischer Kommentar beigegeben, der stets auch auf die betreffende Fabel des in derselben Handschrift überlieferten Anonymus Nev. verweist; man war sich mithin der Quelle Boners im MA. bewusst.

[a] Sicher dagegen geht die Fassung des Dial. creaturarum dial. 117 Ende auf den Anonymus zurück, sie beginnt mit einer prosaischen Wiedergabe der Moral des Anonymus (statt des „potest“ im Grässischen Texte ist natürlich „prodest“ zu lesen), auch die Antwort des Wolfes ist eine genaue Wiedergabe von Anonymus V. 4—6, nur mit prosaischer Wortstellung. Der Ausdruck „*haesit os transversum*“ weist jedoch auf Romulus, möglich dass der Verfasser eine Anonymushandschrift benutzte, die einen mit Romulus in Beziehung stehenden Kommentar mit sich führte (vgl. z. B. Cgm. 3974 fol. 217v: *Id os transversaliter in faucibus lupi hesit*).

Auch Gottschalk Hollen (Serm hyem. Dom. in Sex. Sermo LI F) kennt den Anonymus, wenigstens zitiert er dessen Moralisation

Wir haben uns nun die nötige Grundlage zur Beurteilung von Hugos Darstellung erarbeitet. Als seinen Gewährsmann nennt er in Vers 1931: *meister Esopus.* Schon einmal, bei der Fabel vom fetten Hund und mageren Wolf, hatten wir diese Quellenangabe zu verzeichnen und identifizierten sie mit dem Anonymus Neveleti; da liegt die gleiche Identifikation auch für die eben behandelte Fabel nahe [b]).

Wir betrachten zunächst die Stellen, an welchen sich nach dem oben Gesagten die meisten Abweichungen feststellen lassen. Da schildert nun Hugo die Bemühungen des Wolfes um einen Arzt mit den folgenden Worten:

Nu lief er und bat vlîziclich
Beidiu vogel unde tier,
Swer im daz bein ûz züge schier ...

Diese Darstellung stellt sich damit zu jener Gruppe, die eine Auffassung ähnlich wie Phädrus aufweist; am nächsten stünde der Rom. Nil., es steht aber nichts im Wege, Hugos Worte nur als eine breitere Ausmalung des *Mendicat medicam artem* beim Anonymus Nev. aufzufassen. Hugo fährt sodann weiter:

Und dô der kranich erhôrte daz,
Zuo dem wolfe trat er baz
Und sprach ......

Also aus freien Stücken meldet sich der Kranich zur Hilfeleistung, nicht erst vom Wolfe selbst oder dessen Vermittlern gebeten oder auf Vorschlag anderer Tiere. Der Anonymus übergeht ja diesen Teil der Fabel und wir können annehmen, Hugo sei zu dieser anderwärts nicht nachweis-

---

Im Gange der Erzählung lässt er aber auch Züge aus anderen Versionen einfliessen (*Tandem dictum est ei, quod deberet mittere pro grue, qui habet et rostrum longum et aptum ad extrahendum. Qui misit pro grue .....*). Hollen erzählt wohl aus dem Gedächtnis, seine Erzählung ist frisch und trotz des lateinischen Sprachgewandes deutsch gedacht (vgl. die Worte des Wolfes: *Bene darem tibi diabolum; tu debes regratiari deo, quod tibi non amputavi collum cum capite, quando habuisti rostrum tuum in ore meo.*

b) Hat die Angabe Hugos „Esopus“ Janicke dazu verleitet, bei unserer Fabel nur auf Aesop, nicht auch auf den Anonymus zu verweisen?

baren Darstellung dadurch veranlasst worden, dass er den lückenhaften Bericht des Anonymus nach eigenem Gutdünken ergänzte. Lesen wir aber einmal die Kommentare zu der betreffenden Anonymusfabel durch, so treffen wir doch auf Darstellungen, die sich mit der Hugos decken. Ich führe einige Beispiele an: Cod. Mscr. Univ. Monac. 4⁰ 812, fol. 103: *lupus ergo dire cruciatus inquit, si quis eum de hoc cruciatu liberaret, promitteret competens solamen. Quod audiens grus aduenit et lupi miserans longo rostro . . .;* ferner, trotz Romulus-Beeinflussung im Clm. 22404 fol. 6": *Lupus uero multum angariatus auxilium a diuersis animalibus petebat, ita quod medicum suo querere dolorj cepit, promittens quodcumque animalium eum iuuaret, illi dare vellet maxima dona. Hijs auditis venit grus, qui credulus erat . . . . .;* dazu noch Clm. 16213 fol. 296': *opem medicorum quesiuit promittens dare maxima munera, ad quem grus veniens collo proprio in os lupi inposito . . .* [a]). Ob nun diese Gleichheiten unabhängig von einander sich ergeben haben, indem sowohl Hugo als die Kommentatoren die Lücke des Anonymus zufällig in gleicher Weise ergänzten, oder ob doch ein ursächlicher Zusammenhang besteht, indem Hugo neben dem Anonymustext einen Kommentar in der Gestalt, wie die obengenannten benutzt hat, hält zu entscheiden schwer.

Wenn nun aber der Wolf in seiner Antwort bei Hugo nichts von Undankbarkeit redet, dagegen dem Kranich das geschonte Leben als dessen Belohnung nennt (*Waz lônes*

---

a) In Zusammenhang mit einem Kommentar steht vielleicht die Fassung unserer Fabel, die wir in dem schon genannten Clm. 12730 auf fol. 149" lesen. Sie möge hier noch angefügt werden: *Nota: Lupus, dum comederet carnes, versatum est os in gutture eius et angustiabatur. Superueniens autem grus, rogauit eum lupus, vt iuuaret eum. Qui intromisso rostro in gutture lupi extraxit os et petebat mercedem a lupo. Cui lupus: Satis stulta es. Nonne multa dedi tibi, quando posuisti rostrum tuum et caput et collum in gutture meo et ego te illesam permisi abire; quia ego te non lesi, cum potuissem, computauj mercedem. Hoc exemplo docemur, quod, qui alieno peruerso et iniquo efficitur seruus, gaudere debet, cum ab ipso recesserit illesus.*

sol ich dir anders geben / .... denne daz du hâst dîn leben), so ist für diesen Zug der Anonymus als Quelle unzweideutig ersichtlich, und auch die weiteren Worte des Wolfes: *Daz hête ich dir genumen wol / Mit dem bizze .....* sind ein Nachklang von Anonymus V. 5: *Nonne tuum potui morsu praescindere (collum).* Boners Uebersetzung dieser Stelle (Fabel XI, 47/8) klingt an die Hugos an.

Wir können mithin, wenn wir uns nun über das Eigentum Hugos an der Darstellung unserer Fabel Klarheit verschaffen wollen, als Ausgangspunkt den Anonymus zu Grunde legen.

Gleich zu Beginn der Fabel erzählt Hugo den Anlass zum Unglück des Wolfes: ihm bleibt der Knochen im Halse stecken *dô er ein âs / Het gezerret gîticlich.* Auch Romulus berichtet den Anlass *(ossa .... cum devoraret),* während, wie schon erwähnt, der Anonymus diesen Zug hat fallen lassen. Eine behagliche Erzählungsweise, wie sie Hugo pflegt, musste auf diesen Anlass zurückgreifen, und auch bei anderen Bearbeitern des Anonymus, wie z. B. Boner oder dem Verfasser der von Eichhorn herausgegebenen mitteldeutschen Fabeln, sehen wir ihn geschildert. Aber auch die Kommentare zum Anonymus können wir hier wieder als Parallelüberlieferungen heranziehen, z. B. Cgm. 3974: *Lupus quidam volens gulose deglutire quendam cibum* ... oder Clm 14703: *fabula, quod quadam vice lupus quidam devoraverit carnes nimis avide et gulose ....* Mag nun Hugo den besprochenen Zug selbständig ergänzt haben, was ja nicht schwer fiel, oder er ihm durch eine andere Version zugekommen sein, so suchen seine Worte das Leben doch wieder in seiner Bewegung zu erfassen; er lässt daher den Wolf an einem Aase *zerren.* Mit Vers 1943 ff. entwickelt dann Hugo ein kleines Gespräch zwischen dem Kranich und dem Wolfe; dieses ist gleichfalls von Hugo selbständig entwickelt und diesen Kunstgriff, eine Erzählung durch Einfügung eines Gespräches dramatisch-lebendig zu gestalten, ist uns bei Hugo ja auch anlässlich der Fabel vom Magen und den Gliedern schon begegnet. Schilderungen der Operation, wie sie Hugo mit V. 1947/8 gibt, können wir natürlich in allen einigermassen ausführlichen

Darstellungen der Fabel lesen. Sicheres Eigentum Hugos sind dann wieder die Worte, die der Wolf seinem Arzte auf den Weg gibt: *Und sprich, ich habe dir wol getân!* sie beleuchten den boshaften und abgefeimten Charakter des Wolfes zum Schlusse der Fabel nochmals nachdrücklich, sind aber nicht so geschickt gewählt, wie das heuchlerisch verschlagene *o iniuria meis virtutibus!* bei Romulus.

Anführen muss ich noch, dass auf unsere Fäbel auch im Jocalis angespielt wird; es heiset dort V. 618/9:

Extrahit ore lupi grus os motu pietatis,
Amputat ille caput cum fraudibus impietatis.

Nach dieser Version hätte also der Wolf seinen Gelüsten freien Lauf gelassen und seinen Wohltäter ums Leben gebracht; Hugo ist dieser ihm bekannten Version (s. Registrum V. 900) nicht gefolgt.

Unserer Fabel geht bei Hugo eine längere Betrachtung über das Wesen des „vürwizzes“ voraus, ein Begriff, der in Hugos belehrendem Munde fast den Inhalt von „Wankelmütigkeit gegen Bewährtes, Sucht nach Neuem“ annimmt. In der ihm eigenen losen Gedankenaneinanderknüpfung kommt Hugo dann auch auf einen Spruch seines verehrten Meisters Freidank zu reden, der lautet (50, 8—12; Bezzenbergers Ausgabe S. 112):

Swâ man dienst vür dienst hât,
Dâ sol man dienen, daz ist mîn rât:
Swâ aber dienst ist verlorn,
Dâ wêr dienst baz verborn.

Auf diesen Spruch mochte sich der Gedanke an unsere Fabel mit ihrem Epimythion *„nil prodest prodesse malis“* ganz von selbst einstellen.

Die Lehre, die dann Hugo an die Fabel knüpft, hält sich zunächst auch ganz im Rahmen des Freidankspruches, der zu ihrer Erzählung den Anlass gab; das *„prodesse“* des Anonymus (der Romulus schrieb *„benefacere“*) wird zu einem fast arbeitsrechtlichen *„dienen umbe lôn“* eingeschränkt. Aber Hugo bleibt bei dieser Nutzanweisung nicht stehen, sondern fügt noch eine zweite, soziale, fast möchte ich sagen sozialistische Ausdeutung bei, indem er den Wolf

nicht nur als das Sinnbild böser Menschen hinstellt, sondern auch als das der reichen Leute, die zu den Armen zu sprechen pflegen:

Daz wir iuch bî uns lâzen leben,
Daz wölle wir iu ze hilfe geben.

Nun sehen auch die Kommentare zum Anonymus in ihrer Allegorisation der Fabel im Wolfe den Reichen, deuten sie aber in vollständigerem Anschluss an den Gang der Erzählung auf *den* Reichen, der während einer Erkrankung dem Priester gerne verspricht, einer bestimmten Busse sich zu unterziehen, nach erlangter Gesundheit davon aber nichts mehr wissen will [a]); dieser Gedanke liegt aber doch weit ab von Hugos Worten; näher steht dagegen Hugo eine Moralisation, wie sie Odo (*Herv.* IV, 183) bietet: *Dicit enim dominus: Homo meus es; nonne magnum est, si te non excorio, si te uiuere permitto;* noch näher eine Ausdeutung, wie wir sie im Rom. LBG lesen: *ipsis* (nämlich den Reichen) *videtur, quod satis mercedis laborum suorum recipiant in eo, quod sub illis victitant,* dann allerdings mit dem Zusatz *et manu teneri ducuntur ab ipsis,* wofür wir bei Hugo keine Entsprechuug finden würden. Aber während sowohl Odo wie der Kommentator des Rom. LBG doch das Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Herrn und seinem Untergebenen bezw. Leibeigenen bei ihrer Moralisation im Auge haben, denkt Hugo nur im allgemeinen an den Gegensatz zwischen arm und reich und wir werden auch nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass Hugo, der den von ihm erzählten Fabeln gerne eine soziale Auslegung angedeihen lässt, jene in Frage stehende zweite Ausdeutung selbständig der Fabel gegeben hat und die aufgewiesenen Aehnlichkeiten mit Odo und dem Rom. LBG sich aus der allen drei Autoren gemeinsamen christlichen Ethik erklären.

---

[a]) So heisst es im Clm. 16213, fol. 296': *per lupum intelligimus potentem siue diuitem* (der Clm. 14703 fol. 76" fügt dann noch hinzu: *sew quemlibet peccatorem et hominem malum*) *positum in agone mortis, per gruem patrem spiritualem, qui inmergit* (lies mit Clm. 14703: *iniungit*) *illi pro penitencia aliquid boni facere, quod promittit se libenter facturum. Factus sanus minime curat adimplere.*



Vom Fuchse und dem Storchen
(V. 5387—5410.)

Nachweise: Die Romulusversionen bei *Thiele,* S. 128 ff., Nr. XLIII, ferner *Herv.* II², 772 Reg. Nr. 257.
Jacobs zu Romulus 2, 13.
Würzburger Romulus XV (s. *E. Voigt: ein unbekanntes Lehrbuch der Metrik aus dem XI. Jh = MdGesfdESchG* IV (1894), 149 ff.)
Oesterley zu Rom. 2, 14 und *Wendunmuth* 7, 29.
Kurz zu Waldis 1, 25.
Regnier und *Robert* zu Lafontaine 1, 18.
Jac. de Vitriaco ex. CLXV ed. *Crane* S. 71.
Baldo Nr. 25.
Stiefel zu Pant. Candidus 88 (S. 114).
Catalogue III, 14 (105)
Ghivizzani zu favola 33.
Fabulario Portuguès XIX.
Chauvin III, 75 Nr. 48.
Vgl. *Lecoy de la Marche* S. 280.

Bildlich: S. *Bormann und Benndorf, Aesopische Fabel auf einem römischen Grabstein = Jahreshefte des österr.-archäologischen Instituts in Wien* V (1902).
Am Portal der alten Kirche zu Frankental (vgl. *Frz. Hubt. Müller, die Katharinen-Kirche zu Oppenheim* (Darmstadt 1823) S. 61 Anm., wo noch weitere Belege genannt werden).
In Schweden in der Kirche zu Tolsta (s. *Illustrerad Svensk Litteratur-historia af Henrik Schück och Karl Warburg* (Stockholm 1896¹) S. 128.
Weitere bildliche Darstellungen werden weiter unten im Laufe der Untersuchung genannt werden.

Sprichwörtlich: bei *Wander* unter Kranich 2.

Die Erzählung von der gegenseitigen Bewirtung, die Fuchs und Storch einander boten, ist zutreffender mit dem Namen „Tierschwank“ als mit dem der Tierfabel zu bezeichnen; sie gehört damit einer Literaturgattung an, die viel tiefer in volkstümlichen Traditionen wurzelt, als die späte, gedankengeborene Tierfabel klassischer Gestaltung. Die literarische Verbreitung unserer Erzählung während des Mittelalters ist denn auch im Vergleiche zur Verbreitung anderer äsopischer Fabeln nicht so beträchtlich; Ausgangspunkt ist wieder und allein Phädrus/Romulus, aber innerhalb der aus dieser Quelle sich verbreitenden Tradition fehlt die Erzählung im Rom. Nil., bei Marie de France und Neckam sowie deren Anverwandten. Stark jedoch ist entsprechend dem volkstümlichen Charakter unserer Erzählung deren Verbreitung durch bildliche Darstellung. Zunächst wiederum eine orientierende Skizze:

Phädrus (I, 26) erzählt die Fabel kurz und schmucklos. Der Fuchs, welcher den Storch einladet, giesst für diesen Brühe auf einen Marmorstein (so liest *Thiele*, S. 129, mit der r. W. und erinnert an Plutarch Symp. Disput. I c. 5: ὧν ἡ μὲν ἔτνος τι λιπαρὸν κατὰ λίθου πλατείας καταχεομένη); zum Entgelt bewirtet dann der Storch den Fuchs mit einer Speise, die er in eine Flasche eingebrockt hat und als sein Gast vergeblich den Hals der Flasche ableckt, gibt er ihm die Lehre, ein jeder müsse geduldig die Behandlung ertragen, die er selbst anderen zukommen lasse.

„Romulus“ schliesst sich im allgemeinen Phädrus an (s. *Thiele* S. XLI/II). Einige neue Züge sind aber trotzdem zugefügt: an Stelle des Marmorsteins ist in r. g. und v. eine flache Schüssel getreten *(catina)* (r. W. jedoch als Rückinterpolation: *marmore*); r. g. und v. benennen die Frist, die zwischen beiden Bewirtungen liegt *(post paucos dies .....)*, bezeichnen die Flasche als gläsern, erzählen aber nicht, dass der Fuchs daran geleckt habe. Die Worte, die der Storch an den Fuchs richtet, sind umgebildet, aber unklar.

Unter den Romulusabkömmlingen ist der Berner Romulus (*Herv.* II[2], 306) unsinnig; der Rom. LBG bezeichnet das Mahl, das der Fuchs gibt, als *prandium;* der Storch ladet den Fuchs in sein Haus ein; der Fuchs errötet, als er sich verspottet sieht. Die übrigen Romulusbearbeitungen bringen keine neuen Züge.

Auf Romulus weisen zurück Jac. de Vitriaco, wie der Ausdruck *„liquidas sorbiunculas“* verrät; das Mahl wird, wie im Romulus LBG als *prandium* bezeichnet. Auch Baldo dürfte auf Romulus zurückgehen, vgl. besonders die Schlussrede des Storches: *si dedignaris,*

mihi parcere ne verearis mit Romulus: *si dedignaris, ignosce;* wenn er die Fabel von Fuchs und Ibis erzählt, so ist dazu zu bemerken, dass zwischen einem Ibis und einem Storchen von den mittelalterlichen Schriftstellern kein oder kein nennenswerter Unterschied gemacht wurde.[a]

Der Anonymus Neveleti erzählt die Fabel als 33te seiner Sammlung. Manche Züge des Romulus hat er fallen lassen, manche eigenen hinzugefügt. Es fehlt bei ihm die Angabe, was das für ein Gefäss war, auf dem der Fuchs dem Storchen das Mahl vorsetzte; dass letzterer hungrig wegging, wird nicht besonders erwähnt. Bei der Revanchemahlzeit wird das Zugreifen des Storches nicht besonders hervorgehoben, auch erteilt dieser seinem Gaste keine Lehre. Hinzugefügt wird mit etwas geschrobener Ausdrucksweise bei Erwähnung des Glasgefässes, seine Form habe nur den Vogel zugelassen *(At solam recipit formula vasis avem)*[b], ferner wird erwähnt, der Glanz des Glases und der Duft der Speise habe auf deren Vorzüglichkeit schliessen lassen und bei der Unmöglichkeit, ihrer habhaft werden zu können, den Hunger des Fuchses nur noch verdoppelt. Erzählt wird darauf, der Fuchs habe sich mit leerem Magen heimgetrollt. Die Anschaulichkeit der Darstellung hat auch bei dieser Fabel unter der Vorliebe des Autors für rhetorische Formgebung gelitten; die Lückenhaftigkeit des Vortrags forderten von jedem Bearbeiter Ergänzung.

Hat nun Hugo bestimmte Eigenheiten nur mit dem ihm ja sicher bekannten Anonymus Neveleti gemein? Es könnte darauf hingewiesen werden, dass beide Autoren, gegen Romulus, die Form des Glasgefässes näher beschreiben, Hugo mit den Worten: *Daz was oben enge und vnden wît* (V. 5397), der Anonymus mit dem schon oben angeführten Ausdruck, die Form sei so beschaffen gewesen, dass sie nur den Vogel zugelassen habe. Es wäre möglich, dass Hugos Worte die Uebersetzung der genannten Anonymusstelle in greifbares Deutsch darstellen; mit Gewissheit kann es nicht

[a]) Vgl. hiezu die Glossen bei *Diefenbach*, S. 283; ferner etwa Mandeville (Roxb. VI, 23): *Aboute þis ryver er grete plentee of fewles þat er called in Latyne Ciconie or Ibices.* Joh. a. S. Germiniano schreibt im 4. Buch seiner „Summa de exemplis et rerum similitudinibus locupletissima“ cap. 95 (Ausg. Venedig 1576 p. 181 Sp. 2): *Item ibis est avis Africa habens longum rostrum et pascitur ex serpentibus et forte idem est, quod ciconia .....*

[b]) Dieser Ausdruck wurde zur Klippe für Boner, der übersetzt
der stork beslôz sich in ein glas
mit sîner spîse ......

behauptet werden. Wenn Hugo berichtet, der Storch habe, als der Fuchs bei ihm zu Gaste war, die Flasche aufgetragen und dabei — also vor den Augen des Gastes — die Speise eingefüllt, so liegt diese Darstellung den Worten des Anonymus, der das Eintreffen des Fuchses ausdrücklich erwähnt *(Haec venit, haec vase vitreo bona fercula condit)* näher, als der betreffenden Stelle im Romulus, kann aber auch frei entwickelt sein. Wenn Hugo mit Vers 5409/10 berichtet: *Alsus schiet der fuhs von dan (Zornes vol) und spîse wan,* so findet dies allein im Anonymus eine Entsprechung (s. o.); ein solcher, erst den völligen Abschluss der Erzählung bringender Zug, wäre freilich ebensogut selbständig zu ergänzen. Die Anhaltspunkte für eine Uebersetzung aus dem Anonymus wiegen also sehr leicht. Hat Hugo etwa auch Züge, die sich zu Romulus stellen? Hier ist folgendes zu erwähnen:

1. Hugo schildert die hungrige Heimkehr des Storchen: *Sus was dem storche gelungen, / Daz er vil hungeric von im schiet* (V. 5392/3), ebenso Romulus (r. g. und v.): *esuriens rediit ciconia,* während beim Anonymus dieser Zug übergangen ist. Er kann aber bei Hugo ebensogut selbständig ergänzt sein.

2. Wie schon oben bemerkt, gibt der Anonymus keine Auskunft darüber, welche Form das Gefäss hatte, mit dem der Fuchs seinen Gast bewirtete; er schreibt nur: *Fallit avem liquidus vulpe iocante cibus.* Es lassen sich für diesen Punkt 3 Traditionen unterscheiden, nämlich:

a) *Das flache Gefäss.*

Romulus r. g. und v. hat, wie schon oben erwähnt: *catina* (s. hierüber *Thiele,* S. 129/30 Anm.). Die Kommentare zum Anonymus, die Romulus mitbenützen, kommen bei ihrer Prosadarstellung nicht in Verlegenheit: sie übernehmen die „catina“. Als Beispiele führe ich auf: Clm. 16213 fol. 311'': *Wlpes astuta invitauerat ciconiam ad suam cenam primus ita que* (!) *quod fercula liquida proponebat ei in chatino plano, de quibus ciconia nec comedere nec gustare poterat propter amplitudinem vasis et liquitatem cibi* .... Ebenso Clm. 609 fol. 28': *in cathino.* Eine ähnliche Vorstellung, jedoch ohne so nahen Anschluss an den Wortlaut des Romulus finden wir im Clm. 22404 fol. 29'': *Ciconia inuitata a wlpe sperans se saciarj ferculis eius ad tecta wlpis peruenit. Tunc wlpis liquidas escas et*

molles, quas habuit, in amplum vas misit et late diffundens ad modum liquide sobicionis (!; vgl. Rom.) *grui preposuit* ...... Hier lassen sich anschliessen als Uebersetzung aus dem Anonymus die italienischen Prosafabeln bei Ghivizzani (Favola XXXIII, S. 83): *La Volpe invitò la Cicogna a desinare seco e feciele uno mangiare liquido su uno capisteo:* ferner der portugiesische Esopo (*Rev. Lusit.* VIII, 116): *E quando forõ asseentados na mesa, a rraposa meteo a vianda em hũu vaxelo muy larguo* ....

In der Illustration zu unserer Fabel im Codex des Ademar dient als Gefäss *„eine niedrige, stark verzeichnete Schüssel“* (s. Tafel XVII der Ausgabe von *Thiele:* die Illustrationen gehen bekanntlich auf einen antiken Aesopcodex zurück). Dies führt uns zu weiteren bildlichen Darstellungen. Zu nennen ist hier eine Zeichnung in einer Handschrift der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel, abgebildet bei *L. Maeterlinck, le genre satirique* S. 65: *„D'abord la Cicogne, reçue chez le Renard, regarde mélancoliquement son hôte, qui seul parvient à manger sur l'assiette plate, où se trouve disposé le festin.“* Die bildnerische Darstellung unserer Fabel fiel mir ferner auf bei einem Gang durch das schweizerische Landesmuseum zu Zürich; sie befindet sich in dem gotischen geschnitzten Wandfries des Oetenbacher Zimmers[a]); die beiden Bewirtungsszenen sind hier nebeneinander dargestellt; bei der ersten, für uns hier in Betracht kommenden, liegt die vom Fuchse dargebotene Speise auf einem runden, in Aufsicht wiedergegebenen Teller. Ob hier auch noch die Darstellung auf dem Friese des Domes zu Paderborn, welche *Meissner* (*Herrigs Archiv* 65, 227) nennt, anzuschliessen wäre, vermag ich nicht zu entscheiden, da sowohl *Otte* in seinem *Handbuch* als *Simmel* in *„Westfalens Denkmäler deutscher Baukunst“* nur den zweiten Teil, das Mahl beim Storchen, abbilden. Siehe auch noch *Meissner a. a. O.*, S. 229[b]).

b) Der *Tisch.*

Im Ysopet I (*Rob.* I, 76) heisst es an der in Frage stehenden Stelle:

Renart sur la table espandi
Plein pot de miel que il avoit
Qu' a mangier donner li devoit ......

Die Rolle der flachen Schüssel übernimmt also hier ein Tisch. Parallelen hiezu bieten: der Esopus cum bono commento. Hier

---

a) Ueber die Flachschnitzereien in diesem Zimmer vgl. *Rahn* in *Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich* (1898), S. 186 ff.

b) Um auch noch auf eine moderne volksläufige — letzten Endes freilich auf eine Aesopausgabe zurückgehende — Variante zu verweisen, sei hier *H. Scheu* und *A. Kurschat Pasakos apie paukščius. Žemaitische Tierfabeln* (Heidelberg 1913) S. 253 zitiert.



heisst es nämlich, trotz des Anschlusses an den Romulus LBG, der an der fraglichen Stelle „*patella*“ bietet (Zitat nach dem Druck von 1508): *parauit vulpes bona et liquida cibaria et effudit ea late super mensam.* Ferner die nachfolgenden bildlichen Darstellungen: Schnitzerei an den Chorstühlen der Martinskirche zu Emmerich (nach Inschrift von 1486); die Tischplatte ist nach mittelalterlicher Weise in subjektiver Perspektive (d. h. in Aufsicht) wiedergegeben im Gegensatz zu den Tischbeinen (richtig gedeutet von *Meissner* a. a. O. S. 227, falsch von *Ernst aus 'm Weerth,* der von einem „flachen Teller“ spricht. Altardecke des 14. Jhs. in Lübeck; Beschreibung mit Abbildung in: *Ztschr. des Ver. f. lübeckische Gesch. und Altertumskunde* I (1860) S. 122; der in Frage stehende Gegenstand ist hier gleichfalls ein Tisch.

c) Der *Marmorstein.*

Dass Romulus r. W. von einer Marmorplatte spricht, auf die der Fuchs die Speise gegossen haben soll und dass diese auch für Phädrus zu conjicieren ist, wurde schon oben angemerkt. Dieser Zug ist auch in die Kommentare eingedrungen; so lautet z. B. der Kommentar im Clm. 14529 fol. 93": *Hic monemur, ex debito iusticie alijs facere, quod nobis vellemus fieri et econtra et hoc per wlpem, qui inuitans ciconiam proposuit ei cibaria liquida et fusilia profusa in lapide marmoreo wlpecule conueniencia. Postea lapsu temporis ciconia dolens se deceptam reinuitauit wlpeculam redditura talionem* ... Ferner nenne ich den Kommentar im Cgm. 3974, wo es heisst: *Wlpis quedam invitauit ciconiam ad mensam suam, proponens ei cibaria liquida et fusilia in lapide marmoreo multum lato* (Cod. Univ. Monac. 812 4° fügt hinzu: *nec profundo*). *Ad hanc invitacionem ciconia large spe exhilarata credens se de honestate hospitis dulciter saciari, advolauit. Ipsis itaque pariter coexistentibus ferculis, ut dictum est, preparatis wlpis doli magistra cibos, quos preparauit, ita in latum difluxos ore linxit et assumpit. Ciconia vero* ......[a] An bildlichen Darstellungen ist anzuführen: eine Malerei im Kreuzgange des Domes zu Magdeburg, beschrieben durch *Meissner* in *Herrigs Archiv* 56, 272; der Fuchs steht hier mit den beiden Vorderläufen auf einer flachen Platte, die Speise aufleckend. Nach *Quast* in *Ztschr. für christl. Archäologie und Kunst* I (1856) S. 229 soll die Malerei unter dem letzten dargestellten Erzbischof Ericus (1283/95) ausgeführt worden sein. Einen Stein scheint auch die

[a]) Es lässt sich hier gut beobachten, wie der Paraphrast zuerst einer mit dem Romulus in Zusammenhang stehenden Quelle für seine Prosaierung gefolgt ist, sodann den beim Anonymus mit Vers 1b genannten Zug: *speratque ciconia cenam* nachholte, dann aber nicht im Stande war, beide Fassungen ohne Zurückgreifen und Wiederholungen miteinander zu verschmelzen.

Illustration unserer Fabel in einer Initiale der Handschrift von Magnus Eriksons Landslag, welche *Schück-Warburg* a. a. O. auf Tafel hinter S. 128 abbilden, darstellen zu wollen. In gleicher Weise lesen wir nun bei Hugo:

> *Ein fuhs einen storch ze hûse bat*
> *Und fuorte in mit im an ein stat,*
> *Da er ûf einen breiten stein*
> *Ein dünne muos gôz* ....

Ob Hugo diese Variante aus einer schriftlichen Quelle, etwa einem Kommentar, der antike Tradition fortsetzte, überkommen hat oder ob er sie aus dem Volksmund schöpfte, lässt sich nach Lagerung des Falles nicht mehr entscheiden.

3. Beim Anonymus spricht der Storch kein Wort zum Fuchs, im Romulus dagegen hänselt er ihn mit den Worten: *si bona dedisti, accipe.* Auch in einzelnen Kommentaren zum Anonymus führt der Storch Spottreden, so im Clm. 14703 fol. 95' (ähnlich Cgm. 609 fol. 28' und Clm. 16213 fol. 311''): *epulare et comede nunc in conviuio meo, sicut ego feci in convivio tuo.* Nahe verwandt klingen die Worte Hugos in V. 5403: *Ezzet vaste, gevater, ir pflâget mîn wol!* Wir müssen aber bedenken, dass die Einführung von Reden ein beliebtes Mittel Hugos ist, um die Darstellung möglichst lebendig zu gestalten (vgl. hiezu die Ergebnisse bei der Untersuchung der Fabeln vom Magen und den Gliedern und der vom Wolf und dem Kranich); es kann daher in unserem Falle die Parallele sehr leicht auf Zufall beruhen.

Ist bei den voraufgenannten Zügen eine Beeinflussung Hugos durch andere Varianten immerhin möglich, so führt seine Darstellung doch auch Züge mit sich, die ihm sicher zu eigen gehören. Hieher zu rechnen ist, dass Hugo die Aufforderung des Storches an den Fuchs, zu ihm zu Mahl zu kommen, übergeht; dass er die Gestalt der Flasche klar beschreibt (s. o.), dass er ferner berichtet, der Storch habe mit seinem Schnabel in der Speise „geschnattert“; die vergnügliche Schadenfreude des Storchen, seinem Gevattern nun gleiches mit gleichem heimzahlen zu können, wird durch diese Bemerkung schlicht und doch trefflich zum Ausdruck gebracht; auch die daran anschliessende Spott-

rede des Storches ist, wenn vielleicht auch nicht ganz, so doch sicher in ihrem grössten Teil Eigentum Hugos und trägt dazu bei, das kleine Seelengemälde abzurunden.

Hugos Eigentum ist auch die Lehre, die er aus der Fabel zieht. Sowohl der Anonymus als auch der Romulus geben der Fabel die allgemeine Ausdeutung: Was du nicht willst, dass man dir tut .... und: halte niemand zum Narren, es könnte dir heimgezahlt werden. Auch die Kommentare geben diese Ausdeutung, z. B. Clm. 16213 fol. 311": .... *docemur, vt non faciamus alijs, que nobismet ipsis sunt contraria et vt nullum deludamus, ne ab ipso eciam deludamur* (vgl. hiezu die Pro- und Epimythien des Romulus). Hugo wendet dagegen unsere Fabel als warnendes Beispiel für karge Gastgeber an, ihren Gehalt dadurch in wenig glücklicher Weise spezialisierend; allerhand Erwägungen über die Bewirtung von Gästen schliessen sich an, wie solche der Fabel schon vorausgegangen waren.

Zusammenfassend können wir über Hugos Darstellung der Fabel folgendes Urteil abgeben: Hugo ist sich bewusst, nach einer schriftlichen Quelle zu erzählen (V. 5386: *hoert, wie ich las!*); es steht nichts im Wege, in dieser schriftlichen Quelle den Anonymus Neveleti zu sehen, den er so und so oft mit seinen Schülern wird durchgenommen haben, nichts gibt aber auch eine sichere Handhabe ab, um diese Annahme zu beweisen. Unsere Rechnung ginge am besten auf bei der Annahme, Hugos Anonymusausgabe sei mit einem an den Romulus sich anlehnenden Kommentar versehen gewesen, wie wir solche Ausgaben nachweisen können, allerdings erst aus späterer Zeit, weshalb unsere Annahme zunächst Hypothese bleiben muss. Möglich ist ebensogut, dass Züge aus der volkstümlichen Ueberlieferung (Marmorstein) in Hugos Darstellung einmündeten und letztere in freier Weise nach der allgemeinen Erinnerung an den Inhalt seiner Quelle gestaltet worden ist. Die ansprechendsten Züge seiner Darstellung — das Benehmen des Storchen und dessen ironische Rede — sind sicheres Eigentum Hugos, ebenso die Lehre, die er an die Fabel knüpft.

Auszuschalten als Nebenquelle hat unter allen Umständen

der Jocalis: statt des Storchen hat er den Reiher eingeführt; das Gefäss, das er dem Fuchs vorsetzt, ist ein Teller (V. 645 ff:)

Ardea cum vulpe modicum rapit assere victum,
Contra vas vulpi dat inania fercula strictum.

Von einem ruochen und einem pfâwen.

(V. 1727—1754.)

Nachweise: Die Romulusversionen bei *Thiele* S. 134 ff. Nr. XLV, ferner *Herv.* II², 767 Register Nr. 138.

Jacobs zu Romulus II, 15.

Oesterley zu Romulus II, 16.

Crane zu Jac. de Vitriaco ex. ccxlix, S. 100; s. auch *Mayer* S. 32 ff.

Warncke zu Marie de France 67.

Mc. Kenzie, A sonnet ascribed to Chiaro Davanzati and its place in fable-literature = *Publ. of the Mod. Language Association of America* XIII, 205 ff.

Mc. Kenzie, Italian Bestiaries = ebd. XX, 385.

Ghivizzani zu favola 35.

Oesterley zu Wendunmuth VII, 52

Kurz zu Waldis I, 29.

Pantaleon Candidus 142 s. *Stiefel* S. 121.

Regnier und *Robert* zu Lafontaine IV, 9.

Vgl. *Catalogue* III, 182 (36) (= *Ulrich, Trattati religiosi* 36 und *Rom.* XIII, 47); III, 20 (169) (= *Crane* ex. 249); III, 28 (14), 69 (111), 506 (52), 508 (79), 700 (21).

Vgl. *Lecoy de la Marche* S. 280.

Vgl. *Chauvin* III, 62 unter „geai“.

Vgl. *Dähnhardt* IV, 167 Nr. 7b.

Auf die Fabel wird natürlich auch verschiedenfach *angespielt;* man vergleiche dazu noch:

H. Hensel, die Vögel in der provenzalischen und nordfranzösischen Lyrik des Mittelalters = *RF* XXVI (1909), 647.

M. St. Garver, Sources of the beast similes in the Italian lyric of the thirteenth century = *RF* XXI (1908), 304.

Beim Kanzler s. *Sparmberg* S. 46.

Im Phagifacetus des Reinerus V. 101 (Ausgabe durch *H. Lemcke,* Stettin 1880; Anlehnung an Horaz).

Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung I, 11.
S. auch lacteus liquor Clm. 5128 fol. lxxvj' Distinccio IX cap. 20 = Clm 19166 fol. 27' (Exempelsammlung).

Literatur: Neben den schon oben genannten Abhandlungen von Mc. Kenzie ist noch zu nennen:

M. Fuchs, Die Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt Berliner Dissertation 1886.

Sprichwörtlich: S. *Wander* unter Krähe Nr. 40, 127, 133, 138; unter Feder Nr. 133; auch heute ja als Redensart ganz geläufig.

Dass die gesamten mittelalterlichen Versionen der Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, sich in zwei leicht zu unterscheidende Gruppen verteilen lassen, von denen die eine ihren Ausgang von Phädrus genommen hat, während die andere Verwandtschaft mit einer Gestaltung der Fabel zeigt, wie sie bei anderen klassischen Schriftstellern (Horaz, Babrius und griechischen Rhetoren [s. *Coray* S. 116/9]) auftritt, hat bereits Fuchs klargestellt. Hugo von Trimbergs Version ordnet er, wie ja auch auf den ersten Blick zweifelsfrei sich ergibt, der ersten, auf Phädrus fussenden Gruppe unter (S. 36), versucht jedoch keine nähere Quellenbestimmung und da auch Janicke sehr vorsichtig sich über Hugos Vorlage ausgesprochen hat *(„Mehr an Hugos Erzählung schliesst sich die Fabel des Anonymus“),* so werde ich auch bei dieser Fabel den Boden für die Beurteilung von Hugos Darstellung in gleicher Weise, wie bei den bereits behandelten Fabeln vorbereiten, im übrigen dann auch die Gelegenheit wahrnehmen, zu Fuchsens ziemlich unvollständiger Monographie etliche Nachträge zu geben.

Wir betrachten daher zunächst die Ausgangserzählung für Gruppe 1, nämlich die Fabel bei Phädrus (I, 3).

Die Fabel lautet dort in ihren Hauptzügen folgendermassen: eine hochmütige Dohle liest Federn auf, die einem Pfau ausgefallen waren, schmückt sich mit diesen und mischt sich, die Ihrigen nun verachtend, unter die Pfauenherde. Die Pfauen reissen ihr aber den falschen Schmuck aus und jagen sie davon. Traurig kehrt sie nun zum eigenen Geschlecht zurück, wird aber auch von diesem ausge-

stossen. Eine der Dohlen hält ihr eine Strafpredigt, die doppelte Schmach, die sie erlitten, sei mit Recht über sie gekommen, da sie mit dem, was die Natur ihr zugeteilt, nicht zufrieden gewesen sei.

Ademar hat unsere Fabel nicht nach dem Romulus, sondern nach Phädrus (sol.) aufgenommen und auf Ademar fusst wiederum die Sippe der Marie de France (s. *Warncke*); auch die Darstellung des Neckam wäre an dieser Stelle zu nennen. In diesen Fassungen ist durch die Verbindung mit Phädrus mancher Zug erhalten, der durch Romulus verschleiert wurde.

Im Kreise des Romulus zeigt die r. W. einen gänzlich zerrütteten Text; klarer ist die Schilderung in r. g. und v. Wiewohl Romulus Phädrus sehr nahe steht, so sind doch folgende neuen Züge zu beachten: Die Dohle wird von den Pfauen viel schlimmer behandelt, als in der Vorlage (r. g.: . . . *semivivus ab eis relictus et graviter maleque sauciatus* . . . r. v.: *semivivumque dimiserunt* . . .). Während bei Phädrus die Dohle sich zu den Ihrigen aufmacht (*redire . . . coepit*), spricht Romulus davon, die Dohle habe sich vor der Rückkehr gescheut (r. g. drückt dies aus mit den Worten: *redire timuit*, r. v. mit: *redire confusus erubuit*) und zwar wird diese Furcht vor der Rückkehr nochmals besonders begründet, in r. g. mit: *ubi cum esset ornatus multos iniuriose terrebat*, in r. v. mit: *maxime quia ornatus ante multos despexerat*. Da nun ferner der ganze elfte Vers des Phädrus (*a quo* [sc. genere suo] *repulsus tristem sustinuit notam*) bei Romulus keine Entsprechung findet, erweckt dessen Darstellung den Eindruck, als sei die Dohle überhaupt nicht mehr zu den Ihrigen zurückgekehrt; ganz unvermittelt tritt infolgedessen jene Dohle auf, die die Strafpredigt hält, und in der Luft hängen ihre Worte: *nec a nobis pulsus fuisses*.

Zu Fuchs hinzufügend nenne ich hier noch Vinc. Bellovacensis spec. hist. III, 4, spec. doctr. IV, 119; ferner die Romulusbearbeitungen *Herv.* II², 269, 467, 489, am besten hier anzuordnen dürfte auch die mhd., von Pfeiffer in *ZfdA* VII 365 ff veröffentlichte Fabel sein wegen des Ausmalens der Unschlüssigkeit zur Rückkehr, wiewohl sie im übrigen sehr frei gestaltet ist (s. *K. Eichhorn* im Meininger Gymnasialprogramm v. 1899). Auch in Exempelsammlungen ist die Romulusversion eingegangen, so nach der r. v. unter der Ueberschrift: *Haec fabula est litigiosorum* im Clm. 8940 fol. 146'. Interessant ist hier, wie der Schreiber die Unklarheit der Vorlage bessert, indem er schreibt: *qui graviter sauciatus ad proprium genus redijt ac confusus erubuit maxime quod* . . . . .[a])

[a]) In dieser Handschrift gehen unserer Fabel noch folgende, dem Romulus entlehnte Fabeln voraus: *de gallo et iaspide* (= Rom. 1), *de corvo et vulpe* (= Rom. 19), *de formica et musca* (= Rom. 46); es folgen: *de mustele capta* (= Rom. 49); dann aber aus anderen Quellen (Vitaspatrum, Valerius Maximus usw.) entnommene Predigtmärlein.



Wir schreiten nun weiter zum Anonymus Neveleti. Schon mehrfach hatten wir Veranlassung, festzustellen, dass dieser Dichter wenig Geschick darin zeigt, den Gang der Erzählung klar zu entwickeln. So hat er auch in unserer Fabel die Unklarheiten seiner Vorlage nicht behoben, sondern im Gegenteil noch gesteigert (s. *Fuchs* S. 24/5). Bevor ich näher auf diesen Punkt eingehe, möchte ich noch einige andere Eigentümlichkeiten seiner Darstellung berühren. Schmückt sich in den Darstellungen, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, die Dohle mit Pfauenfedern, die sie aufgelesen hat, so macht der Anonymus hieraus: *graculus invento picti pavonis amictu,* erweckt also die Vorstellung, die Dohle habe einen ganzen Pfauenbalg gefunden. den sie sich umwarf, wie etwa der Esel das Löwenfell in der bekannten Fabel. So übersetzt denn auch z. B. der Verfasser des Lyoner Ysopet (fab. xxxvij): *Li raicles troue d'auenture / D'un bel paon la couerture* ..... *Vestuz s'en est* ..... und spricht dann weiter V. 1696: *Mentoit soz cele effubleure* und lässt die Pfauen in V. 1701 ff, spotten: *Di nous, font il, es tu trouee / Ceste robe, ou se l'as amblee?* Durch diese Aenderung war nun auch noch eine zweite bedingt: hatten im Romulus die erzürnten Pfauen der frechen Dohle die Federn wieder ausgerissen, so muss beim Anonymus erst der Betrug entdeckt werden, dass unter dem Pfauenbalg eine Dohle steckt, und so heisst es denn auch beim Anonymus V. 5: *Pavo dolum sentit* .... Eben dieser eine Pfau, der hinter den Betrug kommt, ist es denn auch, der die Betrügerin entlarvt und gebührend zurichtet, während in allen übrigen Versionen die ganze Pfauenherde sich über die Dohle herstürzt. Wenn nun, wie schon oben betont, bei Romulus von einer Rückkehr der Dohle zu den Ihrigen nicht gesprochen wird, so verschärft der Anonymus diesen Zug noch, indem er geradezu berichtet: *Nuda latet sociosque fugit minuique pudorem / Sic putat* ..... Wenn sich also die Dohle versteckt, so sind wir noch viel überraschter, wenn sie trotzdem angeredet wird: *hanc duro corripit ore comes.* Der Ausdruck „*comes*“ war allerdings lange nicht so bestimmt auf eine Dohle zu deuten, wie im Romulus der Ausdruck „*unus ex illis*“, und so verfiel man denn auch darauf, unter dem „*comes*“ einen Pfauen zu sehen und da in dessen Scheltrede das „*nec a nobis pulsus fuisses*“ des Romulus überdies keine Entsprechung fand, waren also nach dieser Interpretation die Dohlen am Ende der Fabel überhaupt ausgeschaltet. Wir lesen nämlich im Esopus cum bono commento, Ausgabe von 1508 — trotz der anderweitigen Auffassung des Prosacommentars:

aspero ./. graculum rostro ./. pauo
et duro vulnerat ore comes

und ähnlich in der Ausgabe von 1489:

arduo pauo graculum morsu ./. socius
et duro vulnerat ore comes

Vgl. zu dieser Auffassung auch noch den Isopet I; über die anderen Auswege, die die Uebersetzer des Anonymus betraten, s. *Fuchs* S. 25/6.

Wir wären nun innerhalb der ersten Gruppe soweit gelangt, dass wir Hugos Fassung an unseren Darlegungen messen könnten. Zuvor möchte ich jedoch über die zweite Gruppe noch einige Bemerkungen beifügen. Diese unterscheidet sich in ihren Hauptzügen doch so wesentlich von der ersten Gruppe, dass nur in wenigen Fällen eine gegenseitige Beeinflussung stattgefunden hat; in ihr wird nämlich erzählt, die Krähe habe sich, aus Scham über ihre Hässlichkeit von allen Vögeln Federn erborgt, da sie aber wegen der nun erlangten Schönheit allzu stolz wurde, wurden ihr die erborgten Federn von den einzelnen Vögeln wieder abgenommen. *Mc. Kenzie* möchte das Auftreten dieser Version der Fabel im Mittelalter durch mündliche Ueberlieferung bedingt wissen; ohne das Existieren einer solchen ableugnen zu wollen, möchte ich aber doch auf eine literarische Quelle aufmerksam machen, die eine Vermittlerrolle gespielt haben muss. Bekanntlich spielt Horaz in seinem ersten Epistelbuch III, 18/20 auf unsere Fabel an und zwar doch so ausführlich, dass die Anspielung nicht mit irgend einer zur Gruppe I gehörigen Fassung der Fabel hätte verstanden werden können. Im Gegensatze nun zu den Horazscholien des Porphyrio führen die Pseudacros unsere Fabel zu der genannten Horazstelle näher aus und gerade Pseudacros Scholienwerk erfreute sich im Mittelalter grosser Beliebtheit, wie die verschiedenen mittelalterlichen Handschriften dieses Werkes erweisen.[a] Wenn nun freilich die Ausführung der in Frage stehenden Horazstelle auch nicht auf den Grundstock des Scholienwerkes zurückgeht, so reicht sie zeitlich doch so weit zurück, dass wir sie als Vermittlerin antiker Tradition fürs Mittelalter ansprechen können. Wenn *Fuchs* S. 10 über die mittelalterlichen Varianten der in Frage stehenden Gruppe unserer Fabel im Gegensatz zu den antiken sagt: *Es handelt sich da weder um eine Königswahl noch um einen Wettstreit um die Schönheit; das Baden der Vögel in dem Flusse ist völlig weggelassen; auch die Entdeckung durch einen bestimmten Vogel fehlt*, so ist es merkwürdig, dass gerade auch diese Züge Pseudacro abgehen und man vergleiche z. B. den Beginn der Fabel bei Jac. de Vitriaco: *Dicitur quod cornicula, cum se nigram et deformem inter alias aves inspiceret, deplumavit se et ex diversis avibus varias plumas assumens sibi adaptavit* . . . . . mit dem Anfang bei Pseudacro: *denique cornix quodam tempore considerans nigredinem suam, de omnibus avibus plumas sibi adiunxit.* Pseudacro führt auch

---

[a] Auch der mit der gewöhnlichen Ueberlieferung stark kontrastierende Clm. 375 bringt die in Frage stehende Stelle Pseudacros.



noch eine andere Gestaltung der Fabel an: *Alii dicunt corniculam sine plumis natam postea a singulis avibus plumas accepisse* und auch diese Fassung ist im Mittelalter weiter entwickelt worden und hat besonders politische Ausgestaltung erfahren; ich verweise hier auf Erzählung bei Froissart (*Oeuvres publiées .... par M. le baron Kervyn de Lettenhove* XI, 254 [Bruxelles 1870]) von dem Kleriker Jehan de Roche-Taillande, der einmal unsere Fabel dem Kardinal von Auxerre erzählte, um mit ihr den ungehörigen Reichtum zu geisseln. Er hebt an mit den Worten: *Il fut uns fois ung oiseau qui nasquy et apparu au monde sans plumes ....* (Man vgl. dazu die Anmerkung auf S. 451, wo auf den „Pavo figuralis“ hingewiesen wird; die Rolle der Dohle spielt hier der Pfau; daher ist vielleicht auch in der Erzählung bei Froissart unter dem oiseau ein solcher zu verstehen.)

Zu Fuchs bemerke ich ergänzend, dass unsere Fabel sich auch in der Scala celi (unter Delicie) findet; ferner bei Odo (= *Herv.* IV, 303) in einer Predigt, wörtlich übereinstimmend mit dem lacteus liquor (s. die Angaben oben). Im Clm. 12730 fol. 148' steht unsere Fabel an die Fassung bei Mayno sich anschliessend, doch mit einigen Erweiterungen; zu beachten ist besonders: *perrexit ad nupcias iouis* (statt nur *ad nuptias*), *plumam pauonis et aliarum auium sumens et ornauit se* (statt: *a quolibet ave accepit plumam vnam* ... also Kontamination von Zügen aus Gruppe I und II). Die Moralisation geschieht im Sinne Odos und Jac. de Vitriaco: *Hoc exemplo percuciuntur ornantes se vestibus aliunde habitis. Omnia enim aliunde habemus: lanam de ouibus, linum de terra, sericum de vermibus, calceos de pecoribus, curiosa ab artificibus.*

Mag nun auch diese zweite Gruppe unserer Fabel vor allem durch mündliche Ueberlieferung sich verbreitet haben, so hat sie Hugo doch sicherlich in der allerdings nur andeutungsweisen Darstellung bei Horaz gekannt; denn die Episteln Horazens nennt er als Lektüre in seinem Registrum V. 73; bei seiner Belesenheit ist es auch sehr wohl möglich, dass er die Scholien Pseudacros gekannt hat und damit noch eine ausführlichere Darstellung der Krähenfabel in ihrer ursprünglichen Form. Wir gehen nun dazu über, seine Darstellung der Fabel im Renner näher zu betrachten.

Fassen wir zunächst V. 1752/3 ins Auge. Dort heisst es von der Dohle, nachdem geschildert ist, wie sie von den Pfauen davongejagt wird:

Daz er lief aller vedern bar
In ein rîsich ....

und damit ist auch das Ende der Fabel erreicht. Wir haben oben gesehen, dass nur der Anonymus Neveleti davon

spricht, dass die Dohle sich versteckt habe; dessen Worte müssen Hugo bei obengenannter Darstellung vorgeschwebt haben. Und noch ein anderer Zug in Hugos Darstellung ist es, der auf den Anonymus zurückgeht: zuerst ist es nur ein *einzelner* Pfau, der sich über die Dreistigkeit der Dohle ärgert, wie es beim Anonymus V. 5/6 heisst: *Pavo dolum sentit, falsi pavonis honorem|Increpat* ...... Weniger eindeutig hinsichtlich der Quellenfrage ist der Zug in dem schon oben zitierten Verse: *daz er lief aller vedern bar;* wir werden darin eine Uebersetzung von Anonymus V. 6/7: *nudat avem|Nuda latet* zu erblicken haben; eine gleiche Auffassung liegt aber auch der r. v. des Romulus zu Grunde, wenn es dort (in der Scheltrede der Dohle) heisst: *sed modo ignominiosus appares, alienis ac tuis exutis vestibus.* Oefters wird das völlige Entblössen auch in den Kommentaren noch deutlicher zum Ausdruck gebracht, als dies beim Anonymus selbst geschieht, ich nenne z. B. Clm. 22404 fol. 30": *et cum verberibus eum domitauit et sic pennis eum proprijs denudauit et pavonis* .... oder etwa die Drucke des Esopus cum bono commento (1489 und 1509): *pellem pauonis sibi abstraxit denudans ipsum omnibus plumis proprijs.*

Waren die bis jetzt genannten Züge in Hugos Darstellung ein Beweis für den Anonymus als Quelle oder waren zum mindesten mit diesem vereinbar, so weist Hugos Darstellung doch auch Züge auf, die die Annahme einer Nebenquelle zu fordern scheinen. Ich rechne dazu folgendes: wiewohl bei Hugo entsprechend der Darstellung des Anonymus zunächst nur ein einzelner Pfau über den frechen Eindringling sich erbost, so tritt doch, als es gilt, diesen zu strafen und zu verjagen, die ganze Pfauenherde in Tätigkeit:

> ...... *An der selben stat*
> *Besamenten si sich alle*
> *Und vielen ûf in mit schalle*
> *Und beroufte in alsô gar* ...

das ist also die Darstellung, wie wir sie bei Phädrus und Romulus haben kennen lernen. Aber auch in den Kommentaren zum Anonymus zeigt sich diese Darstellung; ich ver-

weise auf die zu Ende der Besprechung dieser Fabel mitgeteilten beiden Kommentare. Ferner: obwohl bei Hugo die Fabel damit endet, dass die Dohle sich in einem Reisig verbirgt und dort zu Grunde geht und von ihrer Rückkehr zu Ihresgleichen nichts erzählt wird, so sagt er doch im Verlaufe der moralischen Betrachtungen, die er an die Fabel anschliesst V. 1781/2:

Beroufent aber in die pfâwen,
So schrîent über in die krâwen ....

scheint also bei seinen Zuhörern doch auch jene Fassung der Fabel als bekannt vorauszusetzen, wonach die Dohle nach Rückkehr auch von den Ihrigen ausgestossen wird, d. h. die Fassung, wie sie bei Phaedrus und bei Romulus sich findet. Man vergleiche aber auch wieder einen Kommentar, wie er sich z. B. im Clm. 16213 findet, (s. u.); dort heisst es nach dem Bericht, die Dohle habe sich versteckt: *Cuius socii corripiebant eam sic dicentes* ....

Welchen Gang die Erzählung bei Hugo hätte nehmen müssen, wenn er in engem Anschluss an den Anonymus sie wiedergegeben hätte, lässt sich auch ersehen, wenn man seine Fassung etwa mit der bei Boner oder mit der in der von Eichhorn herausgegebenen mitteldeutschen Fabelsammlung vergleicht.

Hugo hat der Fabel aber auch eigene Züge verliehen. Dazu gehört gleich zu Beginn der Fabel folgendes: während bei Phädrus/Romulus die Dohle sich verschiedene Pfauenfedern ansteckt, beim Anonymus gar einen ganzen Pfauenbalg sich umwirft, ist es bei Hugo eine einzige Feder, die die Dohle sich in den Schwanz steckt:

Ein ruoche eins pfâwen vedern vant,
Die nam er und stiez si zehant
In sînen zagel .....

An diesem Zug hält Hugo auch weiterhin fest, indem er V. 1743 schreibt:

Daz dirre swenket uns üm die kragen
Mit einer vedern, diu nie sîn wart ....

Möglich ist, dass Hugo zu dieser Darstellung durch das beim Anonymus V. 3 als pars pro toto gebrauchte *„penna“*

veranlasst worden ist, sicher, dass sie ein guter Griff war. Denn was schon bei der Darstellung des Romulus schwierig, bei der des Anonymus überhaupt ausgeschlossen war, das gelingt Hugo durch diesen Zug: die Eitelkeit der Dohle nicht nur berichtend zu erwähnen, sondern sie auch anschaulich zur Darstellung zu bringen und dies gelingt wiederum, indem die Bewegungen der Dohle als sichtbare Reflexe ihres Gemütszustandes geschildert werden:

Er gienc stolzieren hin und her,
Rehte als er ein pfâwe wêr.
Er nam im manigen tummen ganc
Und tet ouch manigen ümmeswanc
Mit der vedern, swâ er gienc . . . . .

Zu der Nachäffung tritt die Belästigung: wie ein übermütiger Bursche bei einem Volksfest fährt die Dohle mit der langen Feder den Pfauen „um die Krägen“; wir verstehen, wie sich da die Pfauen über den Eindringling ärgern. Das *„dolum sentit“* des Anonymus musste natürlich fallen; denn es handelte sich bei der von Hugo gewählten Darstellung ja gar nicht darum, dass man hinter einen Betrug kam; allein ihr anmassendes, freches Wesen, *„ir grôze tumpheit“*, zieht der Dohle die Rache der Pfauen zu.

Mit den Worten: *Pavo . . . . falsi pavonis honorem| Increpat . . .* war beim Anonymus der Hinweis auf eine Rede gegeben; Hugo hat sich diesen nicht entgehen lassen; er lässt den Pfau eine kleine Ansprache halten, jedoch nicht eine Scheltrede an die Dohle, wie es beim Anonymus gemeint war, sondern eine Aufforderung an die aus anderen Quellen eingeführte Pfauenherde, den frechen Eindringling hinauszuwerfen; Hugo erreicht durch dieses Mittel, der Erregung der Pfauen kräftigen Ausdruck zu verleihen.

Das Schicksal, das die Dohle ereilt, ist bei Hugo viel grausamer, als in den anderen Darstellungen der Fabel: sie kommt in ihrem Versteck um und Hugo fügt noch die Worte hinzu: *Im wart der lôn, nâch dem er warp,* dieselben Worte, die er V. 17560 von dem Verräter Judas gebraucht. Mit der raschen, anderweitig nicht nachweisbaren Beendigung der Fabel fällt bei Hugo auch die lange, eine drei-

fache Ermahnung enthaltende Strafrede des „comes" Anonymus V. 9—14; schade ist es darum nicht, denn die dort vorgebrachten Gedanken sind sehr allgemein gehalten und wiederholen sich in verschiedenen anderen Fabeln.

Die Umgestaltung des Schlusses der Fabel durch Hugo hängt wohl mit dem Zwecke ihrer Erzählung zusammen. Hugo erzählt die Fabel nämlich einer ganz bestimmten Zuhörerschaft: sie besteht aus Bauern eines Dorfes, durch das er eines Tages geritten kam und die ihn, den angesehenen Lehrer, um Aufklärung über allerhand Vorkommnisse im menschlichen Leben bitten. (V. 1315 ff.). Da haben sich die Bauern Gedanken darüber gemacht, wie denn die sozialen Unterschiede entstanden sind, Hugo muss ihnen darüber berichten (eigentlich wäre das Sache ihres Pfarrers, meint er); im Verlaufe der Belehrung bringt er dann auch die Fabel vom Maulesel vor, um mit ihr die „halpritter" zu geisseln und dann will er zum Schluss, wenn man ihn dann ziehen lasse, noch auf eine weitere Frage Auskunft erteilen (V. 1717 ff.):

Von welhen dingen mac daz kumen,
Sô ein arm man wirt genumen
An ein ampt oder voget wirt,
Daz er verre nêher schirt
Sînen nachgebûren denne ein man,
Der kuntschaft nie bî in gewan?

Um diese Frage zu beantworten, erzählt Hugo zunächst unsere Fabel und wenn es ihm darauf ankam, anschaulich zu machen, wie Leute, die aus ärmlichen Verhältnissen heraus zu einem gewissen Einfluss gelangen, nicht Mass halten können (noch heute ist es ja ein geläufiges Sprichwort: wenn der Bettelmann aufs Ross kommt, reit't er schärfer wie der Edelmann), so war unsere Fabel, wenigstens in ihrem ersten Teil, ein gutes Mittel hiezu. Hugo musste, damit die Fabel ihren Zweck erfüllte, sein Hauptaugenmerk darauf richten, das eitle Benehmen der Dohle anschaulich und damit auch erklärlich darzustellen; dass und mit welchen Mitteln ihm dies, im Gegensatz zu seiner Quelle, gelungen ist, wurde schon oben erwähnt. Der

weitere Verlauf der Fabel konnte aber in keine Beziehung mehr zu der gestellten Frage gebracht werden, nicht einmal jener, doch keineswegs nebensächliche Punkt, warum solche Subalternen mit ihrer Macht gerade Bekannte „ihre nachgeburen“ gerne quälen, fand durch sie eine Erklärung. Wir verstehen daher, weshalb Hugo zu einem raschen Ende der Fabel schritt und das Ende, das die Dohle bei ihm nimmt, spiegelt seinen Wunsch wieder, so möge es allen denen ergehen, die in ihrem Benehmen der Dohle gleichen.

Die Auslegung, die Hugo der Fabel gibt, geschieht zuerst ganz im Rahmen der gestellten Frage: die Dohle deutet er V. 1755/7 als *einen voget, / Der mit kleinen guote broget / Gein den, die rîch oder edel sint* und die Pfauen eben als jene reichen, mächtigen Herrn, um dann in V. 1763/6 die Lehre noch einmal ganz im Hinblick auf die gestellte Frage auszuführen. Aber wie schon das Eingreifen der Pfauen in der Fabel keine Beziehung mehr zu der zu beantwortenden Frage aufweist, so auch Hugos Ausdeutung der Pfauenfeder, wenn er darin ein *guotez gewendelîn* sieht, das sich die Emporkömmlinge borgen, um es den Reichen gleich tun zu können, aber damit in Schande kommen, wenn der Kaufmann seine Ansprüche geltend macht. In vielen Punkten verliert Hugo die Fabel überhaupt aus dem Auge, so schon, wenn er V. 1766/70 die Bemerkung einschaltet, die Emporkömmlinge würden sich über ein allgemeines Sterben freuen, das alle Leute, die vornehmer als sie selbst sind, hinwegraffen würde; ferner, wenn er V. 1779/80 sagt: *Stirbet sîn herre, er kumt in nôt / Vil lîhte begrîfet in ê der tôt;* ja von V. 1785 ab fehlt dann überhaupt jede Beziehung zur Fabel, obwohl Hugos Ausführungen bis V. 1834 eine ununterbrochene Gedankenkette darstellen, diese aber an irgend einer Stelle von der eigentlichen Auslegung der Fabel abzutrennen, will nicht gelingen; Hugo verstand es im Eifer moralischer Unterweisung sein *„breve thema protelari“*, wie er sich einmal selbst anlässlich einer ausführlichen Predigtanleitung (im erweiterten Solsequium ex. Nr. 154) ausdrückt, dieses Mittel anempfehlend. Und obwohl Hugo seinen Bauern gegenüber auf den Ab-

schied gedrängt hatte, so dass es schien, dass unsere Fabel das unvermeidlich letzte Stück sei, das er den Bauern erzählen wollte, so kann er doch kein Ende finden, bringt u. a. auch noch die schon besprochene Fabel vom Wolf und Kranich vor und nimmt erst spät von seiner Zuhörerschaft Abschied, die wir, die Leser, bei V. 2265 schon lange vergessen haben[a].

Eigene Wege sind es, die Hugo mit der Auslegung beschritten hat und wiederum wird die Fabel auf zwei soziale Gruppen in der menschlichen Gesellschaft ausgedeutet. Einen Anklang an Hugos Art der Ausdeutung dieser Fabel finde ich nur bei dem jüngeren Bromyard, in dessen Summa praedicantium S XIV xvii es unter Superbia heisst: *volabant per magna officia ad grues et pennas induebant pavonum a magnis robas accipientes: quibus induti vicinis plus propinqui quam extranei nocent.*

Ich fasse das Ergebnis der Untersuchung nochmals kurz zusammen. Hugos Darstellung der Fabel von der Dohle und den Pfauen beruht im Grunde auf dem Anonymus Neveleti; durch einige Züge lässt sich dies nachweisen. Hugo hat sich aber nicht unbedingt an diese Quelle gehalten, sondern Züge einfliessen lassen, wie solche Romulus oder diesem verwandte Versionen aufweisen; es ist möglich, dass diese Züge durch Kommentare zugleich mit dem Anonymus Hugo überliefert worden sind. Hugo dürfte sich zu diesen Ausweichungen wohl veranlasst gesehen haben durch Unklarheiten und Albernheiten in der Fassung des Ano-

---

a) Bemerkt möge noch werden, dass Hugos Verse 1777/8: *Vellet der hafen oder der stein / Der hafen giltet ez altersein* die Wiedergabe eines im Mittelalter ziemlich verbreiteten Sprichwortes ist. Es tritt namentlich in den Kommentaren zu Avian Nr. 11 auf und lautet dort: *Olla luit, si petra ruit vel si ruit olla,* s. auch *Werner* S. 65 Nr. 24 mit weiteren Angaben; *Jacobs* hält S. 96 seiner Ausgabe von Caxtons Aesop dieses Sprichwort so eng mit der erwähnten Fabel verwandt, dass er aus dem Vorkommen des Sprichwortes in jüdischen Quellen und Anklängen im Pançatandra auf eine indische Heimat der Fabel — wohl unberechtigter Weise — schliesst. S. noch *Franz, Drei deutsche Minoritenprediger* (Freiburg 1907) S. 29; *Wander* unter Krug 25, Stein 149, 128 und Hafen 25.

nymus; sein dichterischer Instinkt führte ihn auf den richtigen Weg. Seine Darstellung ist lebhaft und anschaulich, der eigenen Züge sind es fast mehr, wie der übernommenen; dabei ist das Psychologische, der Verlauf der seelischen Empfindungen bei der Dohle und ihrem Gegner klar zur Anschauung gebracht, der Zweck der Erzählung forderte dies und legte daneben den raschen und in keiner anderen Quelle nachweisbaren Schluss nahe. Auch die Auslegung der Fabel ist Hugos Eigentum und durch die Veranlassung zu ihrer Erzählung bedingt.

Ich habe zu Anfang der Untersuchung die Unterschiede zwischen Romulus und Anonymus Neveleti breiter hervorgehoben, um hier den Text zweier Kommentare anschliessen zu können, ohne deren Abhängigkeit von Romulus noch besonders begründen zu müssen. Ich teile zuerst den des Clm. 609 zu unserer Fabel mit. Dort heisst es fol. 29':

Graculus. Sentencia littere est, quod non debemus vsurpare aliena bona, sed simus contenti hiis, que nobis natura tribuit et notatur in ista fabula: graculus quidam inveniens pennas pauonis candentes, vestiuit se hiis. Que (!) presumptuosa audacia spreuit socios suos et associabat se pauonibus. Cognoscentes autem pauones graculum vsurpasse sibi pennas suas, eum arguerunt verberauerunt et nudauerünt. Illa uero sic confusa ad proprium genus non audens accedere, quod prius despexerat, fugerat latenter, huius socia autem corripiebat dicens: non erubescis diligere indumenta aliena, modo spoliatus et exutus latitas; melius tibi fuisset ea obseruasse ea (!), que per naturam habueras, quam injurias et expulsiones sustinere.

Ferner heisst es im Kommentar des Clm. 16213 fol. 212ª:

(Rubrum) *De graculo vestito pennis pauonis; superbia tumens socios spernebat. Docemur, vt non vsurpamus (!) nobis aliena bona, vt non (!) simus contenti illis, que natura tribuit, quia sepe, qui aliena optat, propriis carebit dotibus et ascribens sibi alienum honorem inmensum patitur ruborem* (Ende des Rubrums).

Graculus. Fabula talis est: Graculus quedam (!q̄) invento amictu pauonis se vestiuit et ex quadam presumptuosa superbia tumens socios spernebat se pauonibus associando. Cognoscentes autem pauones graculum pennas suas vsurpasse eum arguentes verberauerunt et nudauerunt. Illa vero confusa sic et grauiter sauciata ad proprium genus redire non audebat, quod prius despexerat, latenter ergo fugiebat. Cuius socii corripiebant eam sic dicentes: quid tibi profuit diligere aliena vestimenta et modo ignominiosa

appares spoliata et exilium pateris. Melius tibi erat conseruare ea, que per naturam habuisti, quam expulsionem et derisionem pati.
Allegoria: Per graculum intellige ypocritam, per amictum pauonis angelicam apparenciam: nam ypocrita nequiciam suam velat et occultat per exteriorem apparenciam angelicam, ypocrita namque ab extra apparet tamquam angelus, sed intrinsecus mentem gerit lupinam et diabolicam[a]*, quam deus confundit confusione perpetua; per pauones patres spirituales, qui semper tales peccatores corrigere debent de nequicia eorum ipsos corrigendo.*
Versus: Hoc, quod sors tribuit, contenti simus in illo:
Graculus hoc docuit primitus (! lies pavonum?) *veste reperta.*

Dies zur Bekräftigung des oben S. 31 über die Kommentare der beiden Handschriften Ausgeführte. Die Worte: *quod prius despexerat* und *et modo ignominiosa appares* (letztere Stelle allerdings nur in Clm. 16213) weisen wieder deutlich auf die recensio vetus hin.

---

a) Dies beruht auf Matth. 7, 15; der Gedanke wird daher öfters ausgesprochen, vgl. z. B. Castoiement d'un père à son fils Einl. 35: *Ypocrites est de-fors bel / De l'aignet a vestu la pel / Mais dedans est lou ravissant.*

Zwischenuntersuchung.

Wir haben nunmehr alle Fabeln Hugos behandelt, die sich zugleich auch im Anonymus Neveleti finden. Dieser ist für die entsprechenden Fabeln Hugos als Grundlage zu betrachten, und wenn nun Hugo grossenteils auch sehr frei nach dieser Quelle gearbeitet hat, so waren doch immerhin einige Stellen namhaft zu machen, die eine wörtliche Uebersetzung darstellen. Es fragt sich nun, ob es dadurch ermöglicht ist, auch noch etwa die Handschrift zu bestimmen, die Hugo von Trimberg benützt hat für den Anonymus.

Um diese Frage sicher lösen zu können, wäre es nötig, dass eine Untersuchung über das Handschriftenverhältnis und eine Ausgabe mit ausführlichen Varianten des Anonymus vorläge; dieser Aufgabe hat sich aber bis jetzt noch niemand unterzogen; sie wäre auch bei der sehr ausgedehnten Ueberlieferung mühsam und das Ergebnis dürfte zu der zufgewendeten Mühe in keinem Verhältnis stehen. Es bleibt mir daher nur übrig, mich an das Material zu halten, das *Förster* und *Draheim* in ihren Anonymusausgaben beigebracht haben; deren Siglen übernehme ich im folgenden.

In der Fabel vom Magen und den Gliedern (Anon. LV) ist eine wörtliche Uebersetzung Hugos *der dürre durst beslôz den munt;* die gemeine Lesart dieser Stelle lautet: *vis arida fauces / Obserat,* V liest dagegen, entsprechend Hugo: *sitis arida.* In der gleichen Fabel stossen wir bei V nochmals auf eine grössere Abweichung; während nämlich in V. 13/4 die gewöhnliche Lesart lautet: *corporis egri / Perdita non reparans (repetens) machina tota perit* bietet hiefür V: *corporis egri / Perdita uis rennuit* (ergänze als Objekt aus dem Vorausgegangenen: „epulas") *machina tota perit.* Hugo von Trimberg schreibt nun V. 9795/7: *Dô was er sô gar worden kranc, / Daz weder spîze noch ge-*

tranc / Im konde gehelfen . . . . . führt also als Grund für den schlimmen Ausgang die allzuweit fortgeschrittene Schwäche des Magens an; das scheint sich näher zu der „perdita vis“ von V zu stellen, doch ist hier die Entscheidung zweifelhaft.

In der Fabel vom Fuchs und dem Raben (Anon. XV) ist Hugos V. 2420: *Dem wîzen swanen bist du gelîch* wörtliche Uebertragung von Anonymus V. 3: *cygnum candore parentas;* statt „candore“ lesen wir in G V II *splendore,* eine Lesart, welche Hugos Ausdruck nicht so nahe steht (eine weitere Variante bietet der Druck von 1489: *decore* mit der Glosse *pulchritudine*). Hugos *bistu gelîch* wird das *parentas* der gemeinen Lesart wiedergeben; abseits davon steht B (und die Drucke von 1489 und 1508) mit *praecellis.* (Die Lesart von E: *peremptas* ist wohl nur falsche Auflösung von p̄etas).

In der Fabel vom Hund und Wolf (Anon. LIV) muss Hugo für den Ausdruck V. 7355 *Der heilige volle* die Lesart *copia sancta* vorgelegen haben. Sie repräsentiert den Urtext, ist aber nur in einem Teil der Handschriften erhalten: G und L lesen *facta*, B: *vitae copia,* St: *magna,* N + H: *pulchra,* und schliessen sich dadurch als Vorlage aus. Ob für das *schînt* in V. 7354 das gutüberlieferte *patet* oder das *nitet* von P als Vorlage anzunehmen ist, ist unentscheidbar; als Vorlage kommen jedoch sicher nicht in Betracht L mit *placet* und V mit *latet uel manet.* Vers 9/10 müssen Hugo vorgelegen haben, P scheidet damit aus, da es diese Verse auslässt. In Vers 14 entspricht Hugos *Ein halsband twinget des tages mich* der gemeinen Lesart *Vincla diurna fero,* L hat hier abweichend: *dura.*

Als Vergleichsmaterial könnten nun noch die beiden ersten Verse des Anonymus herangezogen werden, wie sie Hugo im Registrum V. 704/5 zitiert — fraglich dabei bleibt jedoch, ob die Ueberlieferung Hugos Urniederschrift getreu wiedergibt. Die Verse lauten (nach dem Grazer Manuskript):

Ut iuvat et prosit conatur peragina presens
Dulcius arrident seria picta iocis.

An Stelle des „et“ haben *ut* G, N und H und schliessen

sich damit aus; das fehlerhafte „iuvat" steht auch in E; auf diese Gemeinsamkeiten möchte ich allerdings wenig geben, sie können auf Zufall beruhen; als Quelle wird jedoch mit Sicherheit ausgeschlossen V, das statt *Dulcius arrident* liest: *Pulchrius elucent.*

Diese letzte Beobachtung widerstreitet nun aber unserer ersten, nach welcher V eine Lesart bot, die Hugo am nächsten stand. Wie lässt sich dieser Widerspruch beseitigen? In dem ersten Beispiel war der rhetorische Ausdruck „vis arida" im Lateinischen möglich, bei einer Uebertragung in das ehrliche Deutsch musste jedoch Hugo den eigentlichen Ausdruck wählen und statt „dürre kraft" *der dürre durst* schreiben; V änderte wohl aus Missfallen an dem geschraubten Ausdruck und das Zusammentreffen wäre damit als zufällig zu betrachten. Die übrigen Vergleichsstellen haben ergeben, dass Hugo einem guten Codex gefolgt sein muss, wie er bei Förster durch P, bei Draheim durch E vertreten ist; P selbst oder ein Nachkommen ist wegen Fehlens von LIV, 9/10 allerdings ausgeschlossen. Da keine der in Frage kommenden Stellen auf eine vom Urtext bereits abweichende Lesart hindeutet, so lässt sich eine genauere Bestimmung nicht ermöglichen und wird sich nie ermöglichen lassen, nur negativ können wir das Gebiet umgrenzen, indem wir nachweisen, welche Handschriften und Handschriftengruppen für Hugo nicht in Frage stehen können und in dieser Hinsicht konnten wir schon bei den wenigen zur Beurteilung herangezogenen Handschriften die meisten ausschalten. E weist übrigens auch in die Nähe von Hugos Betätigungsort (Erlangen—Bamberg).

Von der ameizen und dem heime
(V. 5565—5652)

Nachweise: Die Romulusversionen s. bei *Thiele,* S. 296 ff, Nr. XCIII; ferner *Herv.* II², 767, Reg. Nr. 130.
Die Avianbearbeitungen bei *Herv.* III, 512, Reg. Nr. 34.
Joh. de Schepeya s. *Herv.* IV, 435.
Warncke zu Marie de France 39.
Ghivizzani zu fav. LXVIII & XCV.
Speculum sapientiae I, 4.
Jacobs zu Rom. IV, 17.
Oesterley zu Rom. IV, 19.
Kurz zu Waldis I, 84.
Pantaleon Candidus 145 s. *Stiefel,* S. 122.
Tobler in *Zfrom. Ph.* XII (1888), 84/5, Nr. 12.
Goldstaub Wendriner, Ein tosco-venetianischer Bestiarius (Halle 1892) S. 67 (Anhang VI), vgl. ebd. S. 36, Nr. 18.
Publ. of Mod. Language Assoc. of America XX, 414; XXI, 244, 265, dazu die Anm. auf S. 273.
Eustache Deschamps, *Balades de Moralitez* CCLI (II, 87).
Regnier und *Robert* zu Lafontaine I, 1.
Vgl. *Chauvin* III, 58 Nr. 19.
Vgl. *Meyer* S. 31.
Eine Anspielung bei Walter von der Vogelweide: s. *Sparmberg,* S. 17.

Da der Anonymus Neveleti die Fabel von der Ameise und Grille nicht in seine Sammlung aufgenommen hat (sie steht im „Romulus“ an später Stelle und nur in der rec. gall.), fehlt sie zugleich in der ganzen stattlichen Reihe von Fabelsammlungen, für die der Anonymus Quelle gewesen ist; für Hugo im besonderen bedeutet dieser Umstand den Ausfall einer mit Vorzug benutzten und geschätzten Vorlage. Dagegen hat sich unsere Fabel ein anderes Ver-

breitungsgebiet erobert: wir finden sie innerhalb der Gruppe jener Fabeln, die sich dem italienischen Zweige des Physiologus anschlossen, ihre Berührung mit den Proverbia Salomonis VI, 6—8 und XXX, 25 mag die Veranlassung hiezu gewesen sein.

Hauptquellen für die mittelalterlichen Versionen unserer Fabel sind aber auch diesmal Romulus und Avian, wozu jedoch zu bemerken ist, dass beide Quellen genetisch einander sehr nahe stehen: Romulus (und zwar nur die r. g.) übernahm die Fabel aus Pseudo-Dositheus, bei welchem sie eine getreue Prosaübersetzung von Babrius Nr. 137 darstellt und Babrius ist ja auch nächster Verwandter zu Avian. Daher rührt es auch, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen mittelalterlichen Versionen nicht gross sind, ich werde aber im folgenden versuchen, sie kenntlich zu machen, um zur Beurteilung von Hugos Darstellung die nötige Unterlage zu gewinnen.

Zu einer ersten Gruppe rechne ich diejenigen Fassungen, welche die Babrianische Darstellung unverändert weiterüberliefern. Erster mittelalterlicher Vertreter ist Romulus (s. noch Thiele zur Fabel und Einl. S. LXVII). Wie schon Babrios seine Fabel mit den Worten begonnen hatte: Χειμῶνος ὥρῃ σῖτον ἐκ μυχοῦ σύρων / ἔψυχε μύρμηξ, ὃν θέρους σεσωρεύκει, so beginnen auch diese Versionen die Fabel mit der Schilderung, wie an einem Wintertag die Ameise das im Sommer eingeheimste Getreide aus ihrem Schlupfwinkel hervorträgt, um es zu trocknen. Bei dieser Arbeit wird sie von der hungernden Zikade darum angegangen, von ihrem Reichtum zu verschenken und es liegt nahe, beide Vorgänge in der Weise kausal zu verknüpfen, dass man annimmt, die Zikade sei erst durch das Austragen des Getreides auf den Schatz der Ameise aufmerksam geworden und zu der Bitte veranlasst worden; das wichtigste bleibt jedoch, dass der Beginn der Fabel zur Winterszeit spielt und nicht geschildert wird, auf welche Weise die Ameise ihren Schatz eingeheimst hat. — Nach diesem Gesichtspunkt gehören zusammen: die meisten Romulusversionen, ferner Joh. de Schepeya, dessen Version nur eine gelinde Umarbeitung der rec. gall. des Romulus darstellt, jedoch mit einer Moralisierung, die aus der Bibel schöpft, sodann — ein weiterer Beweis für die gegenseitigen Beeinflussungen des Romulus- und Avianzweiges während des Mittelalters: die Apologi Aviani (*Herv.* III, 366 und *Fröhner* S. 80)[a], obwohl wir Avian selbst

---

[a]) Wenn Ellis in seiner Ausgabe des Avian S. 114 untersucht, ob das „legit“ des Textes die Bedeutung „sortieren zum Trocknen“

als Ausgangspunkt für eine zweite Gruppe betrachten müssen. Bei diesem hebt nämlich die Fabel folgender Gestalt an:

Solibus ereptos hiemi formica labores
Distulit et brevibus condidit ante cavis.

In dieser Weise liest wenigstens Ellis im Anschluss an die besten Handschriften, ohne, wie andere Herausgeber, die Verschrobenheit dieser Stelle durch eine beliebige Konjectur zu mildern. Wir für unsern Zweck müssen uns unbestritten an die Lesart halten, wie sie einem mittelalterlichen Leser vorgelegen hat und damit eben an die oben mitgeteilte; diese wäre dann folgendermassen zu übersetzen: den der glühenden Sonne (was so viel ist als: im Sommer[b]) mühsam entrafften Vorrat hat die Ameise für den Winter aufgespart und ihn vor dessen Eintritt in engen Löchern geborgen. Hierauf folgt dann eine etwas eingehendere Schilderung des Winters, dem das Insekt nicht standhalten kann; während dieser Zeit nährt es sich dann in seiner Behausung von dem erarbeiteten Vorrat. Jetzt erst wird die Grille eingeführt und teils aus deren Mund, teils aus dem des Dichters erfahren wir, dass sie die Sommertage versungen habe. Hauptunterschiede gegen Gruppe 1 sind daher vor allem: a) die Fabel hebt an mit einer Erwähnung der fürsorglichen Tätigkeit der Ameise während der warmen Jahreszeit und schreitet dann erst fort zu einer Schilderung der winterlichen Unbilden; b) von einem Trocknen des Getreides ist nicht die Rede[c]. Es kommt also auch erst in dieser Gruppe zum Ausdruck, was in den oben zitierten Versen der Proverbia Salomonis von der Ameise berichtet wird *(Vade ad formicam, o piger . . . quae . . . parat in aestate cibum*

---

haben kann und dabei seine Zuflucht zum „Paraphrasten“ nimmt; so ist dies wertlos: der Fall liegt eben so, dass der Paraphrast den Romulus (oder eine verwandte Version) ausgeschrieben hat.

b) Vgl. die grammatikalische Glosse zu dem Ausdruck „solibus“ im Cgm. 3974: *Soles enim in plurali accipitur pro calore vel: solibus id est messibus, cum enim metitur tempus est calidissimum.*

c) In gleicher Weise berichten natürlich auch die Kommentare; als Beispiel teile ich hier den Beginn des Kommentars im Clm. 22404 mit. Dort heisst es fol. 95': *Quedam formica tempore estatis seu solis maxime solebat laborare et intulit suis cauis omnes herbas et fruges, quas in hyeme comedere voluerat, scilicet quando propter aure intemperiem nusquam exire poterat. Et fuit quedam cicada, que consumpsit estatem cum saltu sic èt nihil intulit de frugibus, cum quibus se nutrire posset tempore hyemali . . . .* Aehnlich auch in dem mit unserem Codex nahe verwandten Wiegendrucke Hain Nr. *2194.

sibi et congregat in messe, quod comedat)[a]. In gleicher Weise unterscheiden sich von Gruppe 1 die Bearbeitungen Avians: der Antavan (*Herv.* III, 373), der Poeta Astensis (*Herv.* III, 397), der Novus Avianus (*Herv.* III, 446) und der Darmstädter Novus Avianus (s. u.); aber auch eine Romulusbearbeitung ist hier anzuschliessen: die Berner (*Herv.* II², 307)[b]. Hierher zu rechnen ist vielleicht auch die im übrigen recht frei vorgetragene Fassung *BLV* 35, 367.

Die bis jetzt noch nicht genannten Versionen unserer Fabel können wir zu einer letzten, dritten Gruppe zusammenfassen; ihr Kennzeichen ist, dass der Erzähler sogleich in medias res geht: die Grille tritt auf und bittet um eine Unterstützung; von Vorbereitungen der Ameise ist nicht die Rede. Zu dieser Gruppe gehört: Neckam (fab. 29), Marie de France mit ihren Anverwandten (Rom. LBG. 87 und Berachia 18), sowie die Fabulae rhythmicae (*Herv.* II², 751). Einen besonderen Zug bringt der Romulus Nilantii 10 (*Herv.* II², 751): die Cicade tritt bettelnd an die Schwelle der Ameise, während diese eben mit ihrem Gefolge beim Mahle sitzt.

Hugo nun beginnt seine Erzählung folgendermassen:

Diu âmeize treit den sumer în
Ir spîse, daz si müge sîn
Sicher in der winterzît,
Sô kalter snê und rîfe lît
In velden, in welden über al
Und enge machet berge und tal .....

---

a) Da die späteren Bearbeiter des Physiologus gerne auf die Bibel sich stützten, wird das in den Proverbia Salomonis von der Ameise Gesagte nun unter deren natürliche Eigenschaften gerechnet, vgl. z. B. Pseudo-Hugo v. St. Victor *MSL.* 177, 75, Alexander Neckam, de laudibus divine sapientiae 9, 213 ff. Aber auch Stellen wie Alanus de Insulis Parab. II (*MSL.* 210, 584) oder Castoiement Prolog V. 69 sind hieher zu rechnen und haben mit unserer Fabel nichts zu tun, sollten daher auch nicht unter deren Belege aufgenommen werden. Umgekehrt hat sich aber mancher Kommentator daran erinnert, dass, was hier bei Avian von der Ameise zu lesen stand, übereinkam mit dem, was die naturgeschichtlichen Bücher seiner Zeit von dieser berichteten; es heisst daher z. B. im Kommentar zu Avian der HS. Stuttg. HB. VI, 128 fol. 110ᵛ: *Formica secundum consuetudinem suam in estate multa grana collecta ....* oder im Clm. 609 fol. 93ᵛ: *Natura formica talis est, quod in estate labores plurimos suffert colligendo grana .....*

b) Hiezu möchte ich verweisen auf die Fassung unserer Fabel, die wir im Clm. 8947 finden. In einer Fabelsammlung (inc.: *Opusculum satis utile studioso lectori et solacioso* (!) *porrigimus de greco in*

Dieser Anfang weist nach Gruppe II und es wird sich noch fragen, ob etwa Hugo neben dem ihm bekannten Avian noch einen seiner Nachahmer benutzt hat. Ich bemerke dazu folgendes: Hugo unterlässt es, zu berichten, dass die Ameise dem Winter nicht trotzen kann, ferner gibt er V. 5571 ff. parallel mit der Schilderung des sommerlichen Treibens der Ameise eine solche von dem der Grille, was bei Avian erst geschieht, nachdem bereits von der Bitte der Grille berichtet worden ist. Die gleiche Anlage finden wir nun beim Poeta Astensis (II, 12; *Herv.* III, 397), doch fehlt bei letzterem die Schilderung des Winters, wie sie Hugo in Uebereinstimmung mit Avian bringt, ferner bringt er auch einen abweichenden Zug: der Poeta Astensis berichtet, die Grille habe zuerst bei all ihren Freunden um eine Unterstützung nachgesucht und erst am Schluss sich, als all ihre Bitten erfolglos blieben, an die Ameise gewandt. Auch der Antavanus (*Herv.* III, 478) gibt in seinem ersten Distichon eine Gegenüberstellung des Treibens beider Insekten während des Sommers, übergeht jedoch die Schilderung des Winters und bringt dann in einer längeren Entgegnungsrede der Ameise eine lange Kette von Gegenüberstellungen, die bei Hugo keine Entsprechung finden. Hinsichtlich des Novus Avianus 34 (*Herv.* III, 446) gibt gleich der rhetorisch aufgeputzte Anfang zu erkennen, dass Hugos Fassung dem alten Avian näher steht und auch der Darmstädter Novus Avianus zeigt bei näherer Vergleichung keinerlei Berührungspunkte mit Hugo. Wir werden die oben besprochene Uebereinstimmung im Aufbau mit dem Poeta Astensis wohl als zufällig betrachten dürfen, lag doch ein solcher Aufbau bei einem Gefühl für die klärende Wirkung symmetrischer

---

latinum translatum . . . .), beginnend auf fol. 129 unter der Ueberschrift: *Fabule multe* lesen wir dort als 24te Fabel: *Avis quedam formicam fecit commatrem suam. Auis illa in estate non curabat laborare, sed comedebat et cantabat. Formica vero laboribus insistebat, vnde viueret in yeme. Superueniente autem yemali tempore Auis fame periclitabatur et veniens ad commatrem rogabat in aliquo elemosinam sibi dare. Cui formica: Soror mea, in estate cantasti, modo salta. Exemplum, ut operemur bonum, dum tempus habemus.*

Gestaltung auf der Hand und damit können wir Avian 34 als einzige Quelle zur Beurteilung von Hugos Leistung bei Abfassung der Fabel zu Grunde legen.

Den trockenen und dazu doppelten Bericht vom Singen der Grille während des Sommers hat Hugo zu einem Anlass genommen, ein bewegliches Bildchen von dem sorgenlosen Musikantenleben Freund Heimes aufzustellen:

Die wîle der sumer aber wert,
Der stolze grille niht anders gert
Denne daz er loufe und springe snelle
Durch büsche, durch brâmen, und lûte grelle,
Und über die liehten heide . . . . . .

Die Bitte der Grille wird bei Hugo zwar in oratio indirecta gegeben, lautet aber anschaulicher und eindringlicher, als in der Vorlage. Der Bescheid der Ameise, bei Avian kurz und nur aus den beiden Punkten bestehend: mein jetziges Wohlleben ist der gerechte Lohn für meine einstige Arbeit, sowie: du hast früher gesungen, jetzt tanze, findet bei Hugo keinerlei Wiedergabe, dafür lässt er die Ameise eine lange Ermahnungsrede an die Bettlerin halten, in der sie ihr den törichten Leichtsinn vorhält und die sorglose Zuversicht, die Sommerwonne würde ewig währen, indem sie dann auch dem „vil lieben friunt hern Heime" Ratschläge gibt ganz in jener sprichwortartigen Weise Freidanks und Thomasins, wie sie das Leben künftig einrichten soll, um sich vor Schaden und Schande zu bewahren. Da vermag Hugo seine Lust zu moralisieren nicht mehr zu zügeln und lässt das simple Fabelinsekt Töne reden, als wärs der Schulvorstand von Teuerstadt in eigener Person.

Auf die Moralrede innerhalb der Fabel folgt bei Hugo die moralische Ausdeutung der Fabel und zwar, gegen seine Gewohnheit, gleich in doppelter Weise. Während Romulus die Fabel als eine Warnung für die Faulen erzählte, die günstige Zeit nicht verstreichen zu lassen, um in einer Notlage keine Abweisung erfahren zu müssen, während auch Neckam nur von den Faulen spricht, die sich im Sommer der Arbeit widmen sollten, um nicht im Winter sich fortweisen lassen zu müssen und der Rom. LBG gar überhaupt

nur mahnt, fleissig zu sein, da auf fremde Hilfe kein Verlass sei, will Avian im Promythion[a] Sommer und Winter symbolisch als Jugend und Alter aufgefasst wissen, eine Auslegung, wie wir sie schon in der griechischen Prosafabel bei Hahn Nr. 401 b finden (Οὕτω νεότης, πονεῖν οὐκ ἐθέλουσα, παρὰ τὸ γῆρας κακοπραγεῖ): dieser Auffassung schliesst sich Hugo an, wenn er zu Beginn seiner Auslegung schreibt:

Nu merket alle, lieben liute,
Waz diz bîspel uns bediute:
Der sumer ist lieht und wunneclîch:
Sô sint die jungen fröuden rîch;
Der winter ist trûric und kalt:
Also ist der mensche, swenne er wirt alt.

Während es so den Anschein erweckt, als wolle Hugo die Auslegung Avians übernehmen, so sehen wir uns doch alsbald getäuscht: während Avian nur den praktischen Ratschlag erteilt, in der Jugend vorzusorgen für die hilflosen Tage des Alters, fährt Hugo in der Symbolisation weiter und gibt der Auslegung eine Wendung ins Christliche: solange wir noch jung und kräftig sind, sollen wir „guotiu werc und reine tugent“ einheimsen, wir sollen damit nicht warten, bis wir unter dem Alter leiden.

Eine ähnliche allegorische Auslegung, wie bei Hugo, lässt sich vielfach auch anderwärts nachweisen, stets jedoch mit dem Unterschied, dass unter dem Sommer nicht die Jugend, sondern das irdische Leben, unter dem Winter nicht das Alter, sondern das Leben nach dem Tode verstanden werden soll, wo es dann zu spät ist, gute Werke zu vollbringen. An Versionen, die eine solche Auslegung bieten, wäre etwa zu nennen der Antavanus (*Herv.* III, 474), dessen Schluss lautet:

Ergo Cicada malos, Formica bonos notat; estas
Vite presentis forma sequentis hiems.

Vgl. ferner noch die christliche Auslegung der fabulae rhythmicae (*Herv.* II², 751) und die flores novi Aviani

---

[a]) S. auch Mc. Kenzie in *Publ. of Mod. Language Assoc.* Jgg. 1906, S. 273: *The version in the Italian Bestiary no. 6 is probably one of several fables in that collection, that were derived from Avianus.*

Parisiensis 34 (*Herv.* III, 478). Christliche Ausdeutung findet sich natürlich auch in jener bereits genannten Gruppe, die sich dem italienischen Zweige des Physiologus angeschlossen hat. Die Fabel, wie sie uns hier entgegentritt, ist durch ihre literarische Stellung sowie bestimmte Züge der Darstellung mit Avian verwandt[1]). Die Urversion ist uns verloren gegangen, doch dürfen wir in der von *Tobler ZfromPh* XII, 66 unter Nr. 15 veröffentlichten Fabel einen nahen Verwandten derselben erblicken. Dort lesen wir nun: *hoc significat, quia homo debet laborare, id est facere bona opera, dum uiuit, unde ipse possit habere uitam eternam. que uita (eter)na nunquam finem abebit, quia omnes g(au)-debimus in magno gaudio*[a]). Dieselbe allegorische Ausdeutung, wie wir sie bisher trafen, hat aber auch die schon mehrfach berührte Stelle in den Proverbia Salomonis gefunden und als Beispiel hiefür führe ich eine Stelle aus Joh. a St. Geminiano, Summa de exemplis, an, wo es lib. 5, cap. CI heisst: *Item prudentiae exemplum habemus in formicis: primo in providendo, provident enim tempora futura. Nam in estate congregant, unde in hieme vivant. Sic nos debemus in vita providere nobis de tempore mortis. Prov.: Vade ad formicam* .... Ferner möchte ich noch aus dem Clm. 16510 eine Predigtstelle anführen, welche ebenfalls diese Auslegung in Verbindung mit unserer Fabel bringt. Wir lesen dort fol. 166'[b]): *Piger in estate noluit arare: mendicabit in hyeme et nil ei dabatur* (!). *Estas vitam istam, yems futuram vitam designat; qui in estate, quando est copia omnium victuum, non laborat, de quo*

---

a) Aehnlich natürlich in den italienischen Uebersetzungen, zu denen auch die bei *Ghivizzani* (*Scelta di cur. LXXVI,* 252) im App. als nr. XCV aus dem Cod. Ricc. 1764 veröffentlichte Fabel gehört, welche *Herv.* I², 638 unrichtig unter die Uebersetzungen des „Walterus Anglicus" stellt, während die auf Rom. LBG fussende fav. LXVII (ebd. S. 174) (vgl.: *Disse la Cigala: molto cantai e solazzai altrui, e non trovo niuno che me ne renda guiderdone*...) sich wenig von der einfachen Ausdeutung der Quelle entfernt.

b) Voran geht in der Predigt unserer Stelle die Fabel vom Affen und der bitteren Nuss, die man anlässlich der Quellenuntersuchung zu Boner lange gesucht hat, vgl. *Waas, die Quellen Boners,* S. 41,

viuat in yeme, cum pudore mendicabit et non poterit habere. Assimilatio: homo dum viuit, si bene non facit, post mortem iam bene facere non poterit, quia ibi non est tempus merendi, sed pro meritis premium recipiendi. Vnde pigri similes sunt cuidam auicule, que cicada dicitur, que in estate semper gaudet et cantat et sibi victum non congregat et post in hyeme fame et frigore moritur et peryt. Sic est de stultis huius mundi, qui bonis ducunt dies suos et in punctum ad infernum descendunt et sic in hyeme moriuntur. Formica autem congregat, vt (lies: unde) *pascitur in hyeme; quam imitantur sapientes et in eterna beatitudine laborem manuum suarum manducent fatigati, temptati, qui surgunt a sompno culpe et custodiunt vigilias mundi* (!) *conscientie iuxta illud Michee prophete qui dicit: Surgite ite, qui non habetis manentem civitatem* . . . . . .

Man ist nun gerade bei unserer Fabel nicht bei allgemeinen Auslegungen stehen geblieben, sondern hat sie dazu benutzt, um mit ihrer Hilfe einer besonderen Gruppe Menschen ins Gewissen zu reden: den Schülern und Studenten[a]. Auch Hugo gibt, wie schon betont, eine zweite Ausdeutung und zwar auch auf eine besondere Gruppe Menschen, wie es seiner sonstigen Gepflogenheit entspricht,

---

ders. in *ZfdA* 46 (1902), 343; dazu neuerdings die Nachweise im *Cat.* III, 182 (49), 257 (56), 420 (73), 376 (60), 554 (175), 604 (58); ferner *Frenken* in *Quellen und Untersuchungen zur lat. Phil. des MA* V. 1, 36. Auf die Fabel folgt die von der Aeffin und ihren Zwillingen (Avian 35, Jac. de Vitriaco ex. xxv, *Crane* S. 9; Odo bei *Herv.* II², 708).

[a]) Als Beispiel gebe ich ein Stück der Auslegung, wie sie sich im Clm. 22404 findet. Dort heisst es fol. 95ᵛ: *Vel aliter: per cicadam scolarem vociferantem intelligimus, qui clamare presumens sua voce ociatur studij et laborem refutat; qui adveniente hyeme id est adversitate voce perdita penitus perit et in multa incommoda incidit; sed per formicam scolaris studiosus intelligitur, qui tempore hyemis veniente* (erg.: id est) *aduersitate, cum formica secure viuere potest etc.* Im Frühdruck Hain Nr. *2194 heisst es unter Beeinflussung durch das Avianische Promythion: *sed per formicam studiosus scolaris intelligitur, qui tempore estatis, hoc est iuuentutis, doctrinam recolligit, vt tempore hyemis id est senectutis siue aduersitatis, secure viuere possit.*

aber seine Auslegung geht nach ganz anderer Richtung: in der Grille sieht er die Schmarotzer bei Hofe, die in unstätem Wanderleben von fremdem Gut sich nähren, um das eigene zu sparen; die Ameise dagegen ist ihm das Abbild zufriedener, häuslich gesinnter Menschen. Hugo kann es sich nicht entgehen lassen, seiner Auslegung einen Tadel der Hofhaltung der Fürsten und eine Warnung vor dem Verkehr mit ihnen anzuhängen; er spricht hier aus eigenem Erlebnis, denn wir wissen, dass er zweimal an König Adolfs Tisch gebeten war, diese Ehre ihm aber wenig Freude bereitete.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist kurz gefasst folgendes: Grundlage für Hugos Darstellung bildet Avian, mit dem sie im allgemeinen Gang der Handlung übereinstimmt. Zu Beginn der Erzählung hat Hugo eine symmetrische Anordnung getroffen, wie sie uns auch, aber wohl unabhängigerweise, bei einigen Nachahmern Avians entgegentritt; letztere haben keinerlei Einfluss auf ihn ausgeübt. Auch sonst erzählt Hugo seiner Quelle gegenüber frei und weiss in aller Behaglichkeit lebendig zu schildern; zu breit wird er jedoch bei moralischer Unterweisung. Seine erste, christlich-moralisierende Ausdeutung hat er gemein mit vielen anderen Versionen, steht jedoch in dem einen Punkt auf der Seite seiner Quelle, indem er den Winter nicht auf das Leben nach dem Tode, sondern auf das Alter deutet, seine zweite ist sein volles Eigentum und spiegelt wohl persönlich erlebte Stimmungen wider.

Der Esel in der Löwenhaut.

(V. 7465—7492.)

Nachweise: Die Avianbearbeitungen s. *Herv.* III, 511, Reg. Nr. 5.

Jacobs zu Avian V.

Hervieux IV, 451 Reg. u. âne vêtu de la peau du lion (l').

Voigt zu fecunda ratis V. 812.

Du Méril S. 140.

Marie de France hgg. v. *Warnke* Anhang II, S. 347.

Catalogue III, 112 (45) = Holkot.

Sparmberg S. 36 (Stolle), 64/5 (Müglin), 92 und 109 ff. (Jörg Schiller).

Oesterley zu Wendunmuth I, 105.

Kurz zu Waldis I, 90.

Fischart, Tierbilder V. 41.

Regnier und *Robert* zu Lafontaine V, 21.

Pantaleon Candidus 74, dazu *Stiefel* S. 112.

Lancereau, Pantschatandra p. 383.

Batereau S. 20.

Liebrecht, F., Zur Volkskunde (Heilbronn 1879) S. 119.

Vgl. *Chauvin* II, 224 und III, 66.

Sprichwörtlich:

S. *Wander* unter Esel 265, 403, 449, 526, 570, 572, 605, 625; 94, unter *Löwenhaut* 1 (vgl. 3 und 8). Vgl. ferner *Zingerle* S. 29.

Die Erzählung vom Esel in der Löwenhaut, in alte Zeiten griechischer Volksüberlieferung zurückreichend[a] und

[a] Vgl. etwa *Franz Boll, Achiqar und Aesop = SB der Heidelb. Ac. der Wiss. Phil.-hist. Kl. Jgg. 1918, 2. Abh.* S. 47: *Auch die Geschiche vom Esel aus Kyme, der in der Löwenhaut einherstolzierend nur die Toren schreckt, stammt aus alter Zeit.*

in einigen Motiven auch im Orient nachweisbar,[a] erfreute sich im klassischen Altertum einer grossen Verbreitung und Beliebtheit, die wir noch aus den verschiedentlichen Anspielungen und Fassungen bei Schriftstellern wie Plato, Lucian, Tzetzes, Horaz und verschiedener Rhetoren ermessen können. Das Mittelalter steht dem klassischen Altertum an Anspielungen auf die genannte Fabel bei seinen Dichtern nicht nach, ich nenne Egbert von Lüttich, Fecunda ratis V. 812, Alanus de Insulis, Liber Parabolarum *MSL.* 210, 590; Archipoeta (*Th. Wright, Poems commonly attributed to Walter Mapes* S. 36), Joh. von Salisbury (Parab. V, 11), die von Voigt zitierten Carmina burana XIX, 1, 7 ff.[b], der Kanzler (*Sparmberg* S. 46), Gotfried Hagen (*Schröder* in *Herrigs Archiv* 43 (1868) 413). Diese reiche Menge von Anspielungen lässt darauf schliessen, dass unsere Fabel auch während des Mittelalters sich eines verbreiteteren Bekanntseins erfreut hat: fragen wir jedoch aus welcher literarischen Quelle das Mittelalter die Kenntnis dieser Fabel hat schöpfen können, so bleibt allein Avian übrig, der sie als 5. seiner Sammlung erzählt[c]. Da Hugo mit Avian gut vertraut war, können wir sogleich beide Darstellungen miteinander vergleichen, indem uns dann etwa übrig bliebe, bei sich ergebenden Unstimmigkeiten nach einer weiteren Quelle Umschau zu halten.

Avian spricht zu Beginn der Fabel ausdrücklich davon, wie der Esel ein Löwenfell gefunden habe, dann erst, wie er sich dieses umwirft. Auch Hugo schildert so, während

---

[a] Im Tanträkhyäyika III, 1 sowie dessen Aussflüssen, s. *Hertel, Pañcatantra* S. 14, nicht jedoch in der Pahlavi-Ueberzetzung, der Stammutter der abendländischen Bearbeitungen des indischen Werkes.

[b] Der von *Voigt ZfdA* 23, 291 gebrachte Hinweis auf Phädrus I, 11 usw. = Löwe und Esel möge hier ganz aus dem Spiele bleiben.

[c] Aus dem Aufsatze von *Manitius* in *Philologus* 51 (1892), 530 ff. ersehen wir, dass Verse aus der 5. Avianischen Fabel gerne zitiert werden; angeführt wird ein Briefchen aus dem 9. Jh. (= *Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde XIII,* 351), Stephanus Tornacensis epist. suppl. XXIV (= *MSL.* 211, 557), *Wright, Political Songs* S. 177 V. 220, Gesta episc. Traiectensium *MGSS* XXIII, 416, cp. 27.

einige Nachahmer Avians das Auffinden des Felles übergehen. Es entsprechen sich Hugo V. 7467/8: *Eins lewen hût ein esel vant, / Die tet er an* . . . und Avian V. 5/6: *Exuvias asinus gaetuli iam forte leonis / Repperit et spoliis induit ora novis.* In den folgenden Versen schildert Avian eingehender, wie der Esel sich mit dem Löwenfell bekleidet und die Wirkung, die hierdurch auf seinen Mut und seine Kraft ausgeübt wird. Hugo, der übrigens diese Fabel an der sonstigen Art seiner Nacherzählung gemessen merkwürdig gedrängt wiedergibt, gibt für diese Stelle bei Avian nichts entsprechendes, dafür hebt er hervor, man habe an den langen Ohren gesehen, dass es nicht ein Löwe, sondern ein Esel gewesen sei *(Jedoch die langen ôren / Meldeten den tôren)*; diese Pointe der Fabel lebte sprichwörtlich im Munde der Leute (vgl. *Zingerle* a. a. O., auch Reinmar 52, 12). Avian spricht davon erst später V. 13: *rusticus hunc magna postquam deprendit ab aure.* Der 12. Vers bei Avian: *turbabat pavidas per sua rura boves* findet eine annähernde Entsprechung in Hugos: *Diu tier begonde er alliu jagen / Ûf und ab* doch mit dem Unterschied, dass Hugo den Esel, nachdem er sich mit dem Fell bekleidet hat, in den Wald laufen und dort Schrecken unter den Tieren verbreiten lässt, während nach Avian der Esel seine Jagd auf der freien Weide unter dem Rindvieh, Grasfressern, wie er selbst einer ist, abhält. Die Strafe, die dem Esel wird, ist bei Hugo und Avian dieselbe: Anbinden und eine tüchtige Tracht Prügel *(An ein seil er in dô bant / Und leite im an vil grôze pîn = conreptum vinclis verberibusque domat),* in den Worten aber, die der Eigentümer an Meister Langohr richtet, müssen wir wieder zwei Abweichungen hervorheben: bei Avian glaubt der Bauer, der Esel könnte durch nachgeahmtes Knurren etwa Leute, die ihn nicht kennen, täuschen (*Forsitan ignotos imitato murmure fallas),* Hugo dagegen schreibt: *Du maht wol tumme liute / Betriegen in f r e m d e r h i u t e.* Dies ist eine Besserung, denn kein Fabulist kann uns glauben machen, dass ein Esel das Gebrüll des Löwen nachzuahmen verstünde: wenn der Esel Laut gibt, dann bringt er eben sein I-A zuwege; ja

manche Fassungen lassen den Esel sich gerade dadurch verraten, dass er seine Stimme erhebt und nicht durch die langen Ohren, so z. B. die griechische Fassung bei Halm 336, wo der Fuchs zum Esel sagt: „ἀλλ' εὖ ἴσθι, ὡς καὶ ἐγὼ ἄν σε ἐφοβήθην, εἰ μὴ ὀγκωμένου ἤκουσα"; in ähnlicher Weise berichten die orientalischen und noch manche, wohl auf mündlicher Tradition beruhende mittelalterliche Versionen. Ferner: Entsprechend dem avianischen: *At mihi . . . asellus* schreibt auch Hugo in Vers 7480: *Du muost mîn esel sîn,* stellt diese Worte aber als das dem Bauern Wichtigste an den Beginn der Rede und schliesst diese, den „tummen" die Einsichtigen gegenüberstellend, mit den bei Avian nicht vorgebildeten Worten: *Swer aber dich erkennet | Esel er dich nennet.*

Bei manch engem Anschluss an den Wortlaut Avians selbst in Nebensächlichkeiten sahen wir doch auch manche Abweichungen von Avian; im folgenden sei nun noch Umschau gehalten, ob für diese fremden Züge etwa noch eine weitere Quelle in Frage kommt.

Der poeta Astensis (*Herv.* III, 376) weicht in einigen Punkten von Hugo und von Avian ab: die Fabel beginnt sogleich mit dem Umwerfen des Felles; der Besitzer sucht seinen Esel, der Einwand in dessen Worten, er könnte fremde Leute täuschen, fehlt. Zusatz ist dagegen die Begründung des Fellumwerfens: der Esel will dadurch der Arbeit sich entziehen; die Tiere, die er in seiner Verkleidung erschreckt, werden Stück um Stück aufgezählt; die einzige Aehnlichkeit mit Hugo könnte darin gesehen werden, dass auch der Poeta Astensis den Umstand, dass die Ohren unbedeckt blieben, heraufrückt, ihn allerdings später nochmals erwähnend; hier liegt Zufall vor.

Der Novus Avianus (*Herv.* III, 432) spricht ebensowenig, wie der poeta Astensis vom Auffinden des Felles, erwähnt nicht das Anbinden des Esels; nach ihm erkennt der Bauer den Esel zuerst nicht wegen dessen Wildheit. Berührungen mit Hugo beständen höchstens in einigen gemeinsamen Auslassungen, die aber für eine Abhängigkeit nichts beweisen.

Neckam kürzt stark (*Herv.* III, 466), erwähnt nicht einmal, auf welche Weise der Esel erkannt wurde; der Antavanus (*Herv.* III, 470) stellt die Fabel in einen geschichtlichen Rahmen; bei ihm schilt der Bauer den Esel wegen seines Hochmuts; beide Fassungen kommen als Nebenquelle nicht in Frage, so wenig wie die Apologi

Aviani (*Herv.* III, 354) und die Avianicae fabulae (*Herv.* III, 323) die beiden letzteren wohl schon aus chronologischen Gründen.

Auch der Darmstädter Novus Avianus bringt manche abweichenden Züge: der Esel verstellt seine Stimme; sein Besitzer zweifelt eine Zeit lang, ob das löwenähnliche Tier, das er erblickt, ein Löwe oder Esel ist; als er den Betrug bemerkt, gibt er dem Esel Prügel, ohne ein Wort mit ihm zu reden. Eine Uebereinstimmung mit Hugo zeigt sich aber doch in folgendem Punkte: V. 95/7 heisst es von dem Esel im Darmstädter Avian, nachdem geschildert ist, wie er sich das Löwenfell umgeworfen hat: *Auriculas ille terrens animalia mille | Erigit et cursus facit ad s i l u a s, modo rursus | Rus petit* ..... Der Esel rennt also zunächst in den Wald, wie das auch Hugo gegen Avian berichtet: . . . *Die tet er an und kam zehant | Froelich in den walt gerant* . . . . Man kann sich für das Abweichen Hugos in diesem Punkte von Avian zwei Gründe zurecht legen, einmal, ihm habe statt der gewöhnlichen Lesart „per sua rura" eine solche, wie sie der Palatinus (in Anlehnung an Fabel XVII, 2) bietet, vorgelegen, nämlich „per sua lustra" und diese Lesart habe ihn veranlasst, die Verfolgungsszene in den Wald zuverlegen; wahrscheinlicher ist, dass man als das Reich des Löwen eben nicht das Weideland der Viehherde zu betrachten gewohnt war, sondern den Wald. Die Darstellung, dass der Esel in den Wald sich begibt, mochte sich besonders in denjenigen Versionen empfehlen, die erzählen, der Esel habe mit Ueberlegung den Löwen gespielt, um nämlich dadurch seinen Mühsalen zu entrinnen, vgl. dazu etwa die Hofzucht (*BLV* 35, 532): *So wil ich loffen jnn das holcz | Recht als ein wilder low stolcz.*[a])

Möglich ist, dass Hugo sich durch eine derartige Version zu dem genannten Zuge hat bestimmen lassen, möglich

---

[a]) Keinen Anhalt dafür bietet allerdings Odo von Sheriton, bei dem wir zum ersten Male klar ausgesprochen finden, dass die Esel mit dem Umlegen der Felle einen bestimmten Zweck verfolgen. Da sich dieselben nach seiner Version nicht durch die langen Ohren, sondern durch ihr Geschrei verraten, wie in den genannten griechischen und orientalischen Versionen, möchte ich annehmen, dass für Odo — wie dies ja auch schon für andere Fabeln bei ihm geltend gemacht wurde — mündliche oder doch irgend wie sonst unmittelbarer auf die klassische Gestaltung der Fabel zurückgehende Ueberlieferung als Quelle in Frage kommt, nicht Avian, wie *Voigt* in *ZfdA* XXIII, 291 annehmen möchte. Das gleiche möchte ich für die „Hofzucht" aus dem nämlichen Grunde annehmen. Siehe auch noch *A. L. Stiefel, Ueber die Quellen der Märchen und Schwänke des Hans Sachs (Nürnberg 1894)* S. 24 (zu Nr. 21).

ebensowohl, dass er auf eigener Erfindung beruht, wie die übrigen Freiheiten Avian gegenüber.

Mit den Worten: *Nu merket ein bîspel von den knehten / Die sich gern gar ahpêr mechten* hatte Hugo die Fabel eingeleitet, an ihrem Schlusse fügt er noch kurz einige warnende Worte bei, die wir wohl in demselben Sinne auffassen müssen, d. h. nicht vortäuschen zu wollen, mehr zu sein, als man ist. Dies kommt etwa überein mit der Lehre, die Avian seiner Fabel vorausgeschickt hatte, sich nicht mit fremden Lorbeeren zu schmücken.

Zusammenfassend können wir sagen, dass Hugo für die Fabel, die er in Darstellung und moralischer Auslegung nur kurz behandelt, sozusagen nur im Vorübergehen erzählt hat, die Darstellung Avians massgebend gewesen ist, so dass er sie, wo es ihm dienlich schien, hat anklingen lassen, wo aber die Klarheit und Folgerichtigkeit es zu erfordern schien, hat er sich nicht abhalten lassen, sich frei seiner Quelle gegenüber zu bewegen und wenn wir in den betreffenden Punkten auch mit dem einen oder anderen Bearbeiter von Avian Berührungen feststellen können, so werden wir dieselben doch wohl nur als zufällig anzusprechen haben.

Von der Elster und der Taube.
(V. 5735—5759).

Nachweise: *Grimm* zu Freidank S. 142, 21.

Die Fabeln, denen wir im folgenden unser Augenmerk zuwenden, treten uns nicht, wie die bisher behandelten, im Verbande mit anderen in Fabelsammlungen entgegen, sondern treten zerstreut bald hier, bald dort auf. Für eine dieser Fabeln, die von der Elster und der Taube, können wir Hugos Vorlage sicher bestimmen: er entnahm sie der von ihm so hoch geschätzten und wohl gänzlich auswendig beherrschten Bescheidenheit.[a]

Bereits Jakob Grimm bemerkte in seiner Freidankausgabe zu der oben genannten Stelle: *Hugo erzählt die Fabel im Renner ausführlicher,* um dann nach Nennung der Version im Lassbergischen Liedersaal und der Erwähnung, dass die Fabel in Hessen noch als Volksmärchen erzählt wird, fortzufahren: *ich glaube, dass auch Freidank sie aus mündlicher Ueberlieferung aufgenommen hat, wenigstens weiss ich keine Quelle nachzuweisen; ebendaher wäre auch wohl die Erweiterung im Renner abzuleiten, wo indessen Freidanks Worte noch durchscheinen.* Bezzenberger hat im Anhang zu seiner Ausgabe (S. 434/5) Grimms Anschauung registriert, ohne weiteres beizufügen.

Ich möchte jedoch zu den Worten Grimms noch einiges bemerken. So viel ausführlicher Hugo im Renner die Fabel erzählt, als Freidank, so hat er doch zweimal Freidankische Verse fast unverändert übernommen: Freidank 142, 22 *(Ein agelester sprach . . . / zer tûben): „lêrt mich iuwern ganc.“* = Renner V. 5735: *(Ein agelester . . . . . sprach „Frou tûbe, lêrt mich iuwern ganc . . . .;* ferner Freidank 143, 3: *si gienge nâch oder vor* = Renner V. 5757: *Si*

[a]) S. die Zusammenstellungen von *Janicke* in *Germ.* 2, 418 ff.

gienc nâch oder gienc vor... In diesen Fällen können wir also nicht nur von „Durchscheinen", sondern von direkter Entlehnung sprechen. Vgl. ferner noch Hugo V. 5748/9: *(Sô) bickte (ir snabel . . .) | Beidenthalben* . . . . . mit Freidank 143, 4: *si bicte ie beidenthalp* . . . . . , und es geht wohl auch Hugos Ausdruck V. 5750: *alten bicke* auf Freidank zurük: dort lesen in V. 143,2 eine Anzahl Handschriften (bei Bezzenberger verzeichnet) ebenfalls *alten bicke* (statt „tücke"), eine Lesart, die übrigens Grimm in seine zweite Ausgabe in den Text eingesetzt hat (s. Bezzenbergers Anmerkung zu der Stelle)[a].

Der Anschluss an Freidank ist also stellenweise recht eng; im ganzen ist aber doch Hugos Darstellung bedeutend ausführlicher und wir wollen uns im folgenden die Erweiterungen im Renner näher betrachten, von denen Grimm annahm, sie auf Kosten der mündlichen Ueberlieferung setzen zu müssen.

a) Zu Beginn der Fabel berichtet Hugo, die Elster habe die Taube vor sich hergehen sehen und sie in Anbetracht des schönen Ganges gebeten, diesen ihr beizubringen. Die Bitte, von der Freidank nur als solcher berichtet, wird also bei Hugo an ein bestimmtes Erlebnis angeknüpft und dadurch nach Veranlassung und Inhalt motiviert.

b) Auf die beiden Versionen gemeinsame Zusage der Taube folgt bei Hugo eine Entgegnung der Elster; fernerhin bringen dann noch Hugos Verse 5750—56 ein Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler.

c) In den Versen 5745/9 schildert Hugo, wie die Elster hin- und herschwenkt, wie sie mit ihrem Schwanze auf- und abwippt und mit ihrem Schnabel bald links, bald rechts auf den Boden pickt; Freidank erwähnt nur die letztgenannte Bewegung.

d) Ausführlich geschildert wird ferner bei Hugo, wie die Elster ihre Lehrmeisterin bittet, vorauszugehen, aber auch dann das gleiche Benehmen zeigt.

---

[a]) Die, allerdings unzuverlässige, Handschriftengruppe BFU des Renners bietet die Lesart: „ducke".

Hiezu bemerke ich:

zu a) Dass Hugo zu Beginn einer Fabel abweichend von seiner Vorlage breiter erzählt, konnten wir z. B. bei der Fabel vom Hund und Wolf beobachten; hier wird gleichfalls durch die weiterausholende Schilderung zu Beginn der Fabel die Frage des Wolfes besser zu motivieren gesucht.

zu b) Dass Hugo es liebt, Gespräche einzuführen, wo solche in der Quelle nur angedeutet, oder überhaupt nicht enthalten waren, ist uns gleichfalls nichts Neues: die Fabel von der Krähe und den Pfauen, die vom Wolf und Kranich, die vom Magen und den Gliedern gab uns bereits Anlass zu dieser Beobachtung, noch deutlicher wäre diese Technik Hugos darzustellen bei einem Vergleich der Erzählung vom Neidigen und Geizigen Hugo V. 15568ff. mit Avian Fabel 22.

zu c) Die Vorliebe Hugos für Schilderung der Bewegungen der Tiere konnten wir anlässlich der Fabel von der Krähe und den Pfauen und der vom Fuchs und seinem schadenfrohen Gastwirt beobachten; in diesen Fällen diente die ausführlichere Schilderung der Bewegungen allerdings als Mittel zu eindringlicher Darstellung seelischer Vorgänge; aber wenn auch in unserer Fabel die Bewegungen der Elster keine Objektivationen seelischer Stimmungen sind, so sind sie doch wichtig, da auf ihnen der Gehalt der Fabel ruht, konnten also wohl eine eindringlichere Ausführung verleiden.

zu d) Dieser Punkt stellt wohl die in sachlicher Hinsicht stärkste Aenderung gegenüber Freidank vor, bringt aber keineswegs irgend einen neuen Zug in die Erzählung, denn die ganze Szene ist aus den Worten Freidanks: *sie gienge nâch oder vor* herausentwickelt und liegt in ihnen bereits in Keime vorgebildet.

Wir sehen also, dass sämtliche Erweiterungen, die Hugos Darstellung gegenüber der bei Freidank aufweist, in ihrer

Art der Erzählertechnik Hugos entsprechen, wie wir diese anlässlich der vorauf besprochenen Fabeln feststellen und charakterisieren konnten; damit fällt aber auch die Notwendigkeit hinweg, in diesen Erweiterungen Spiegelungen mündlicher Ueberlieferung annehmen zu müssen, wie Grimm solches tat.

Sind also die Erweiterungen Hugos Eigentum, so sind es auch die moralischen Betrachtungen, die er an die Fabel anknüpft. Während nämlich Freidank nur die ganz allgemein gehaltene Betrachtung: *swer schalkeit lernet in der jugent, | der hât vil selten staete tugent* der Erzählung nachschickt, sieht Hugo in der Fabel folgendes ausgedrückt:

Mit disem bîspel ich wol bewêr
Muotwillige frouwen und klôster liute
Und alle tôren, die noch hiute
Leben wöllen nâch irem willen:
Welch zuht kan der unzuht gestillen?

Unter den Leuten, die seine Auslegung trifft, findet sich also auch wieder ein besonderer Stand.

Mussten wir oben die Grimmsche Anschauung in einem Punkte berichtigen, so dürfte die Grimmsche Annahme, dass Freidank die Fabel aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft hat, doch wohl zu Recht bestehen bleiben. Ueber diese Quelle können aber hier noch einige Worte gesagt werden.

Dähnhardt stellt im dritten Band seiner Natursagen, S. 191 ff., Freidanks Fabel (Hugo erwähnt er nicht) zu einer Erzählung, die sich in den semitischen Rezensionen des Pañcatantra findet. In der für die abendländische Literatur besonders wichtig gewordenen lateinischen Uebertragung Johanns von Capua, dem Liber Kalilae et Dimnae, lesen wir nämlich (Kap. 12, *Herv.* V. 303) folgende Geschichte: Ein Pilger kehrte einst bei einem Eremiten ein und wird von diesem mit Datteln bewirtet, die ihm so trefflich munden, dass er wünscht, in seinem Lande wüchsen auch so treffliche Früchte. Der Einsiedler weist jedoch diese Wünsche mit der Warnung zurück, man dürfe sein Herz nicht an Unerfüllbares hängen. Der Gast, der etliche Tage bleibt, versucht sich im Erlernen der hebräischen Sprache, der Eremit warnt ihn aber gleichfalls mit folgender Fabel: Ein Rabe hatte einen stolzen und aufrechten Gang; ihm gefällt aber das sanfte Schreiten der Taube besser; im Bestreben, dieses nachzuahmen, kommt er in Verwirrung und wusste nun weder auf die eine noch die andere Art zu gehen. In der ältesten uns erreich-

baren Fassung, Abdallah ibn al-Moqaffa's Kalila wa Dimna[a]) wird die Fabel in gleicher Weise erzählt, jedoch mit dem einen Unterschied, dass statt der Taube das Rebhuhn auftritt.

Vergleichen wir die eben besprochene Fabel mit der Version bei Freidank, so springt aber doch sofort ein beträchtlicher Unterschied in die Augen: bei Freidank fällt die Elster keinen Augenblick aus ihrem gewöhnlichen, ihr von Natur aus eignenden Gange, sie ist gar nicht im Stande, gegen ihre Natur anzukämpfen, während im Kalila wa Dimna und seinen Ausflüssen der Rabe seinen alten Gang verliert und die Macht der Natur nur insoweit eine Rolle spielt, dass sie ihn hindert, den von ihm nachgestrebten Tritt gänzlich zu erlernen, so dass das Ergebnis ein hässlicher, unorganischer Gang ist. Hierin liegt der Kernpunkt der Fabel, der in der arabischen Version vielleicht am deutlichsten in die Augen springt; dort heisst es am Schluss: Da ward er (der Rabe) aber ganz wirr in seinem Gehen und sperrte die Beine auseinander und bekam so den hässlichsten Gang von allen Vögeln; wir haben mithin eine naturdeutende Fabel vor uns. Wollen wir nun mit Dähnhardt eine Verwandtschaft dieser Fabel mit der bei Freidank—Hugo annehmen, so müssen wir zugeben, dass im Laufe der Zeit der Zweck dieser Fabel — und dieser dürfte doch besonders gegen Aenderungen geschützt gewesen sein — vollständig vergessen wurde und statt des auf Naturdeutung abzielenden Zuges ein ganz anderer in die Erzählung eintrat. Dähnhardt, der die Kalila-Fabel mit einer in der europäischen Volksüberlieferung weit verbreiteten Erzählung vom Nestbau der Vögel zusammenstellt (in einer schwedischen Ueberlieferung treten beide Erzählungen miteinander auf und auch sonst sind ja unläugbare Züge von Verwandtschaft vorhanden) nimmt eine derartige Entwickelung auch an, wenn er S. 192 sagt: *Nachdem von dieser Urform* (Kalila wa Dimna) *eine zunächst nicht wesentlich veränderte Fabel von Taube und Elster entstanden war, kam das Motiv des mangelnden guten Willens hinein. Bei Freidank scheitert daran die Belehrung der Elster* .... Dass die Elster nun aus mangelndem guten Willen sich nicht belehren lässt, trifft wohl für die Nestbaufabeln zu und scheint auch Hugos Version nicht ferne zu liegen;

---

[a]) Die Fabel, bezw. das ganze Kapitel, in welchem sie steht, ist vermutlich erst von Abdallah in seine Version eingefügt worden, vgl. *Hertel, Pañcatantra,* S. 392; s. noch *ebd.* S. 370 und 388; über das Vorkommen in den verschiedenen Zweigen kann die Tabelle S. 424/5 nachgeschlagen werden. Eine Uebersetzung der arabischen Version findet sich bei *Ph. Wolf, Bidpai, das Buch der Weisen (Stuttgart 1839)* II, 95; Abdruck darnach auch bei *Th. Etzel, Fabeln und Parabeln der Weltliteratur (1907),* 41. Siehe auch noch *Benfey, Pantschatandra* I, 601, § 230.



betrachten wir aber die bereits angeführte Moral bei Freidank, so scheint dieser doch einen anderen Gedanken aus der Fabel herausgelesen zu haben: sie muss ihm ein Beispiel gewesen sein für die Macht natürlicher Anlagen, die er in Parallele setzt mit der Macht der Gewohnheit auf sittlichem Gebiet: so wenig jemand gegen die von der Natur in ihn gelegten und von Jugend auf von ihm geübten Eigenheiten ankämpfen kann, so wenig wird ihm dies gegen seine Untugenden glücken, wenn er sich diesen schon von Jugend auf hingegeben hat. Geben wir zu, dass dieser Gedanke der Kernpunkt der Fabel für Feidank war, so tritt sie in Verwandtschaft mit einer ganz anderen Gruppe von Fabeln; ich nenne hier z. B. Neckam 38[a]), Romulus *Thiele* Nr. LVIII (Phaedr. App. 9)[b]); auch in verschiedenen Sprichwörtern wird der berührte Gedanke in allerlei Variationen ausgeführt[c]), bald ferner bald näher an den Gehalt unserer Fabel anklingend und ich möchte nur noch bemerken, dass auch *Herlet* in seinen *Beiträgen zur Geschichte der äsopischen Fabel im MA (= Gymnasialprogramm Bamberg 1892)* S. 113, Hugos Fabel zu der eben berührten Kategorie stellt; dort kann auch weiteres Vergleichsmaterial nachgelesen werden.

Wie bei allen derartigen Untersuchungen, wo wir rückblickend uns abmühen, den vorwärtsschreitenden Gang der Entwickelung an Hand weniger Zeugen aufzustellen, kommen wir über mehr oder minder wahrscheinliche Vermutungen nicht hinaus und so können wir den folgenden Entwickelungsgang auch nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aufstellen: der älteste Beleg unserer Fabel (8. Jh. n. Chr.) findet sich in dem arabischen Kalila wa Dimna und

---

[a]) Diese Fabel muss einen gewissen Grad von Bekanntschaft gehabt haben, wie aus der Anspielung darauf in der descriptio Norfolkensium des Anonymus Petroburgensis ersichtlich *(Th. Wright, Early Mysteries and other poems . . . . . London 1838,* S. 98): *Corvus si transeat volando maria | Caudam non deserit; neque malitia | Virum Norfolkiae, nam trahit vitia | Membrum de capite, et vir de patria . . . .*

[b]) Auch auf diese Fabel finden sich Anspielungen, s. die von *Pfeiffer* in *ZfdA* VII herausgegebenen Altdeutschen Beispiele, S. 337, Nr. XI, 38 ff. Vgl. ferner unten den Minor Fabularius IV, 5/6 und die zu dort zit. Rennerstelle.

[c]) Vgl. z. B. Freidank 143, 17: *Swaz man den gouch gelêret | sîn sanc er nicht verkêret* (dazu *Zingerle* S. 44, *Werner* S. 90 Nr. S 69, *Bebel* Nr. 534) oder Tractatulus proverbiorum fol. 147' (vgl. dazu Prov. comm. Nr. 482): *Trans mare si vehitur cattus mau vociferatur; kompt ain kacz wa si welle | Denocht schyt* (!) *si mamc.* S. auch *Wander* unter Krähe 21, 34, 115; *Rolland VI (Paris 1883)* S. 171, Nr. 9.

ist hier vermutlich Original. Die Fabel ist hier ätiologischer Natur. Unter dem Einfluss eines in verschiedenartiger Ausgestaltung auftretenden Tierfabelmotivs (gegen natürliche Eigenschaften lässt sich nicht ankämpfen) verlor die Fabel ihre naturdeutende Pointe und formte sich mehr zu einer Fabel kunstmässiger äsopischer Gattung. In dieser Gestaltung wurde sie von Freidank — vermutlich aus volksmässiger Ueberlieferung — aufgenommen; Hugo von Trimberg hat die knappe Darstellung bei Freidank mit den Mitteln seiner Erzählertechnik breiter ausgeführt, ohne hiezu zu weiterer Ueberlieferung greifen zu müssen; die Moralisation ist sein Eigentum.

2. Abschnitt.

Die Fabeln Hugos, deren direkte Quelle sich nicht mehr nachweisen lässt.

Die Fabel vom Maulesel, der seinen Vater nicht nennen will.

(V. 1479—1543.)

Nachweise: *Wesselski, Mönchslatein* zu Nr. CXXX
Catalogue III, 556 (204); 601 (39).
Weitere Belege werden unten genannt.

Die Fabel vom Maulesel, der sich seines Vaters schämt, sticht in ihrer Behandlung von den übrigen von Hugo erzählten Fabeln ab: da erfahren wir, dass der Maulesel sowohl das Ross des Ritters Toldenier zu Bacharach, als auch dasjenige des Herzogs von Braunschweig Oheim nennt, während der Fuchs nachweist, dass der Vater des Maultiers der Esel des Bäckers zu Wesel ist. Hugo will nun zwar mit der Fabel die „halpritter" treffen, es wäre aber nicht nötig gewesen, aus diesem Grunde die Verwandtschaft des Maultieres in solch realistischer Weise kenntlich zu machen, ferner ist kein bestimmter Grund zu ersehen, warum Hugo die Fabel, wenn diese realistische Festlegung von ihm selbst vorgenommen worden wäre, in solch weitentfernten Gegenden lokalisiert hätte, wo doch den Bauern, denen er die Fabel zum besten gibt, andere Oertlichkeiten viel naheliegender und fasslicher gewesen wären. Wir müssen daher annehmen, dass diese Züge schon in seiner Quelle sich vorgefunden haben.

Hugo nimmt auf diese mit Vers 1476 ff. Bezug, wenn er sagt: *„Nu sî iu vür geleit / Ein bîspel, daz ich wîlent las / Dô ich ein junger schuoler was.* Seine Quelle muss also literarisch fixiert gewesen sein. Da wir aber eine den obigen Anforderungen entsprechende ebensowenig nachzu-

weisen vermögen, wie das Grimm in seiner Anmerkung zu Freidank 141, 1—4 möglich war, obgleich inzwischen manche weiteren Varianten der Fabel bekannt geworden sind (z. B. Étienne de Bourbon Nr. 291, Jacob von Vitry hgg. von *Crane* ex. Nr. XXXII, ferner die oben genannten Belege aus dem *Catalogue*), so müssen wir uns mit dem Ergebnis zufrieden geben, dass uns die unmittelbare Quelle Hugos für diese Fabel verloren gegangen ist, wenn sie nicht ein glücklicher Fund noch irgendwo zu Tage fördert; vielleicht stand sie in einem Schulbuch oder diente als Schullektüre.

Angefügt möge noch werden, dass unsere Fabel im Mittelalter wohl bekannt sein musste; nicht nur, dass sie etwa in der Predigt gerne verwendet wurde, wie *Lecoy de la Marche, la chaire française* S. 279 betont, auch die öfteren kurzen Anspielungen, die bei Unkenntnis der Fabel unverständlich bleiben mussten, weisen nach dieser Richtung (Freidank a. a. O.; Bromyard, Summa predicantium VII, 2; Martinus Polonus, Sermones CCXXX J).

Eine Version unserer Fabel, auf die ich keine Hinweise finde, möge hier noch angefügt werden. Sie steht im Clm. 17620 fol. 315, (unter der Ueberschrift fol. 303ᵛ: *Incipiunt quedam gesta antiqua cum suis moralitatibus excepta* (!) *de libro fratris Roberti Holgot predicatorum ordinis, quam idem copilauit* (!) *vtilia ad predicandum* . . . .) und lautet dort: *LEgitur parabolice, quod cum leo fecisset grande conuiuium, inuitauit cuncta animalia mundi, quorum omnium progeniem leo scire volens et cum discurreret per singula animalia, venit ad mulum dicens: cuius filius es? Respondit: pater meus est equus optimus et pulcherrismus. Et leo: que est mater tua? Et mulus obticuit, patrem vero replicauit. Cui leo: aut tu mentiris, aut nimia* (!) *ex patre tuo degenerasti, ergo vtroque modo dignus es (et) eici a conuiuio; propter quod mulus fuit optime fustigatus ac turpiter conuiuio eiectus. Spiritualiter: leo iste christus est, qui fecit omnes venire ad cenam dei magnam vite eterne, ad quam cum provenerint omnes, qui ex nobilibus parentibus et magnis nati sunt, cum tamen ipsi sint praui, tunc dicet eis: tu, quis es? et eo respondente: ego filius talis nobilissimi et sanctissimi viri; recipe, respond*[eb]*it, vel tu mentiris vel degeneras*[ti] *vltra modum et vtroque modo dignus es eici a conuiuio regis celestis. Matthaeus: Eicite eum in tenebras exteriores*[a]*; ideo filii non debent erubescere de vicijs parentum, dummodo ipsi sint boni, nec gloriari de virtutibus parentum, dum ipsi sint mali.*

---

[a] Matth. XXV, 30: *Et inutilem servum ejicite in tenebras exteriores.*



Von der Elster und ihrer Tochter.

(V. 14955—14970.)

Literatur: *Bolte* III, 239 ff. zu *Grimm* Nr. 157.
W. Grimm, Tierfabeln bei den Meistersängern = Abh. der Kgl. Akad. der Wiss. zu Berlin, phil.-hist. Kl. Jgg. 1855, S. 1 ff. (und = *Kleine Schriften IV (1887)*, 366 ff.).

Die Fabel von dem Vogeljungen, das durch seine Fragen sich klüger erweist, als die beratenden Eltern, hat im Mittelalter nur sehr wenige ausführliche Darstellungen gefunden. Die früheste ist wohl die bei Marie de France, Fabel XCII. Marie erzählt die Fabel von einem „corbel". Dieser gibt seinem Jungen den Rat, wenn es einen Menschen sich bücken und nach einem Stein oder einem Prügel langen sehe, schleunigst davon zu fliegen. Da entgegnet der junge Rabe:
„Se jeo nel (nämlich den Menschen) *vei", fet il, „baiser*
ne ȩn ses meins rien maniër,
me dei jeo dunkes remuër?"
Aus dieser von Ueberlegung zeugenden Antwort schliesst der Vater, dass er seinen Sprössling nunmehr das Leben allein meistern lassen kann, heisst ihn davonfliegen und wendet sich der Erziehung seiner noch weniger erfahrenen Kinder zu. Bei Hugo vertritt die Stelle des Raben die Elster. Dieser gibt ihre junge Tochter auf die gleiche Lehre die Antwort:

. . . . . . „Daz tȩ̂t ich gern
Und möhtestu mich des gewern,
Daz er den stein bî im iht hête
Verborgen unter sîner wête".

Diese Antwort zeugt noch von grösserem Scharfsinn, als die des jungen Raben bei Marie; in letzterer birgt sich noch ein Stück jugendlicher Furchtsamkeit. Das tritt in

der Schwesterversion zu Marie, dem Romulus LBG, klar zu Tage; dort antwortet nämlich der junge Rabe auf die väterliche Mahnung: *Eciam si se non inclinaverit, appropinquantem fugere volo.* Eine ähnliche ängstliche Vorsicht spricht aus der Frage der Jungen bei Vartan 32: *que ferons-nous avant que l'homme ait pris la pierre de la main?* Das Recht zur Selbständigkeit kann den Jungen aber weit eher aus erreichter Klugheit denn aus Vorsicht erwachsen; bezüglich der Antwort des Jungen dürfte daher Hugos Fassung Marie und den übrigen genannten Versionen gegenüber das Ursprünglichere bewahrt haben; dass seine Erzählung in diesem Punkte besser ist als bei Marie, hat auch Grimm a. a. O. geurteilt. Zu Hugo gesellt sich jedoch eine Fassung unserer Fabel, die wir in einem dreistrophigen Liede der Kolmarer Meistersingerhandschrift antreffen (*Bartsch* S. 263 unter Nr. XVI, dazu *Sparmberg* S. 79/81): auch hier fragt das Kind seine Mutter — diesmal ist's eine Krähe — was sie tun sollen, wenn der Mensch sich nicht erst bückt, sondern den Stein bei sich trägt.[a] Dazu kommt ferner eine volkstümliche Ueberlieferung, die wir bei *H. Carnoy und J. Nicolaides, Trad. pop. de l'Asie-Mineur* S. 186 aufgezeichnet finden. Die Fabel spielt hier unter den Spatzen und der junge Sperling gibt dem alten auf die Mahnung, sich vor einem bückenden Menschen zu hüten, die Antwort: *Mais, si l'homme tient la pierre dans son sein, il ne se baissera point vers la terre; alors, que ferai-je?* worauf der Spatzenvater entgegnet: *Mon fils, tu es plus sage et plus prévoyant que ton père; tu n'as plus besoin de mes conseils, va!* Diese Fassung steht Hugo sehr nahe. Warnke hat nun in der *Festschrift für Suchier* S. 244 aus der Bemerkung von Carnoy und Nicolaides, die Fabel werde auf den zur Türkei gehörenden Inseln des Archipels häufig erzählt, auf antike Abstammung geschlossen. Nun findet

---

[a] Bemerken möchte ich hier, dass alle die drei in dem Meisterlied vereinigten Fabeln auch im Jocalis auftreten, der also vielleicht doch eine gewisse Anregung gegeben hat.

sich aber eine Erwähnung unserer Fabel auch im Jocalis V. 249/50.[a] Dort heisst es:

Cornix mater ait pullo: si forte lapillum
Quisquam tollit homo[b], *fugias velocius illum.*

Es ist also nur eine Anspielung, die nicht einmal den Kern der Fabel erfasst, sondern nur deren Anfang, aber gerade dass eine solche Anspielung genügte, zeigt, dass unsere Fabel gut bekannt sein musste, zum mindesten dem Lehrer, der, wie Hugo, den Jocalis mit seinen Schulerbuben las und anlässlich der Lektüre wird sie auch vom Lehrer ausführlich vorgetragen worden sein, sofern er nicht gleich die Aufgabe an seine Schüler stellte, zu erzählen, auf welche Geschichte der Jocalis denn hier anspiele. So kurz aber auch die Anspielung im Jocalis ist, so weicht sie doch gleich in einem Punkt von Hugos Darstellung der Fabel im Renner ab: nicht eine Elster, sondern — wie in dem Meistergesang — eine Krähe ist es, die ihrem Jungen die Lehre erteilt. Da aber im übrigen, wie wir oben sahen, Hugos Version doch sehr nahe verwandt ist mit der, wie sie noch heute in Kleinasien unter dem Volke geläufig ist, so werden wir annehmen dürfen, dass sie auch der guten Ueberlieferung von Hugos Zeit entsprechen wird und dass Hugo sie auch in dieser Weise seinen lateinischen ABC-Schützen alljährlich wird vorerzählt haben. Ob er freilich die Kenntnis der Fabel aus der allgemeinen, ihrem Ursprunge nach auf antike Zeiten zurückgehenden Ueberlieferung von Mund zu Mund geschöpft hat oder doch aus irgend einer schriftlichen, nunmehr verlorenen Quelle, etwa einem Schulbuch, was besonders dadurch nahe gelegt wird, dass die Fabel im Jocalis zitiert wird und letzterer auch

---

a) Die Stelle hatte zuerst *du Méril, Poésies inédites* S. 144 ausgezogen, weshalb sie auch z. B. Warnke bekannt war. Da die von *J. Werner* in seinen *lateinischen Sprüchwörtern* benutzte Baseler Handschrift A XI. 67 den Jocalis stark geplündert hat sowohl für die zweizeiligen als einzeiligen in ihr enthaltenen Sprüchwörter (die beiden Sammlungen sind von Werner mit den Siglen „B“ und „Ba“ bezeichnet), lesen wir die betreffenden Verse des Jocalis auch bei Werner, nämlich unter C 108.

b) homo) humo *Basler Hs.*

zu anderweitiger Schullektüre Beziehungen zeigt, das lässt sich natürlich nicht mehr entscheiden.

Die Betrachtungen, die Hugo an die Fabel knüpft, sind stark persönlich gehalten und darum sicher wieder Hugo als sein Eigentum zuzuerkennen. Den Sinn der Fabel hat er freilich verkannt; zu sehr aufs Pädagogische eingestellt, sieht er in der Antwort der jungen Elster auf die gute Lehre ihrer Mutter nicht die erreichte nachdenkliche Klugheit, die darauf hindeutet, dass das Junge nun des elterlichen Gängelbandes nicht mehr bedarf, sondern Frechheit und Aberwitz und die Umkehrung des gesunden Verhältnisses, indem das Junge klüger sein will, als die Alten. Die Betrachtung: *Mir grûwet, swenne gar kleiniu kint / Hânt wîsiu wort und ernsthaft sint* hatte ihm den Gedanken an die Fabel eingegeben und die Worte: *Nu seht die jungen werlt an, / Ob si niht vil mêr denne die alten / Spitziger liste künnen behalten?* führen die Betrachtung über die Fabel ein. Hugo verliert sich dann in weitere Klagen über die Verkommenheit der modernen Jugend, unter die sich Betrachtungen über die guten alten Tage, in denen er selbst aufgewachsen ist, mischen, einer Zeit, zu der die Jugend noch „gehorsam, schemic und verswigen" war und noch nicht dem „luoder" und dem „spil" fröhnte, kurz die Auslegung der Fabel wird durch die persönlichen Klagen des alten, etwas sauertöpfisch gewordenen Schulmeisters bestimmt, dem die greifbare Gegenwart als viel verkommener erscheint, als die im mildernden und verschönernden Lichte der Jugenderinnerung sich darstellende Vergangenheit. Die Moralisation der Fabel ist ja übrigens nicht die einzige Stelle, in der Hugo seinem Herzen Luft macht über die angebliche Verderbnis der derzeitigen jungen Leute; dass er einen sittlichen Rückgang auch bei seinen Schülern erkennen zu können glaubte, das lehren die Verse 17411 ff. des Renners.[a]

[a] vgl. dazu noch *Wölfel* in *ZfdA XXVIII,* 156.

Vom fetten und mageren Hund
(V. 713—722).

Nachweise: *Kurz* zu Waldis III, 46.
Oesterley zu Wendunmuth I, 212.
Chauvin III, 37: vgl. *ebda.*, S. 57, Nr. 16.

Aehnlich, wie bei der eben behandelten Fabel liegen die Verhältnisse bei der Fabel vom fetten und mageren Hund.

Kurz stellt in der zitierten Anmerkung zu Waldis das „mere von einem hunde“ im Renner zusammen mit einer griechischen Fabel, die wir bei Babrios als 42te lesen und von welcher auch Prosabearbeitungen auf uns gekommen sind *(Corais 129:* Ἄνθρωπος καὶ Κύων, *ebda.* auch S. 331 ff.; bei *Furia* 22: κύων ἑστιώμενος; *Halm* bringt die Fabel unter Nr. 62). Der Inhalt dieser griechischen Fabeln ist nun folgender: ein Mann veranstaltet ein Gastmahl. Sein Hund ladet einen befreundeten Hund ein, bei diesem Mahl teilzunehmen. Dieser kommt denn auch, doch ehe er es sich versieht, wird er vom Koch gepackt und zum Haus hinausbefördert. Da fragen ihn die anderen Hunde, wie er gespeist habe. Er entgegnet (nach Babrios): »πῶς γὰρ ἂν κρεῖττον / ὅς οὐδὲ ποίαν ἠλόων με γιγνώσκω;” Gerade in dieser schlagfertigen Antwort des Hundes, die mit ihrem Witz den schadenfreudigen Spott der Meute entkräftigt, liegt die Pointe der Erzählung und Moralisationen, wie sie etwa späterhin Babrios angehängt wurden (Ὅτι τοῖς μὴ λόγῳ τοῖς πράγμασιν ἐγχειροῦσιν ἕπεται πολλάκις τὸ κακῶς ἐν αὐτοῖς πάσχειν), oder wie wir sie etwa bei *Corais* lesen (Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι οὐ δεῖ θαῤῥεῖν τοῖς ἐξ ἀλλοτρίων εὖ ποιεῖν ἐπαγγελλομένοις) wollen nicht voll anklingen, da sie nur auf den vorderen Teil der Erzählung sich stützen.

Hugo nun erzählt die Fabel in folgender Weise, übrigens gegen seine sonstige Gewohnheit recht knapp: Einem fetten Hunde begegnet ein magerer und fragt ihn, woher er so

satt komme? Dieser antwortet: fette Brocken habe er allerdings viele gegessen, dafür sei er aber so durchgebläut worden, dass ihn sein Gang reue; das Springen über hohe Mauern habe ihm an seiner Gesundheit für immer geschadet.

Die Unterschiede zwischen beiden Versionen sind folgende: bei Hugo unternimmt der Hund den Raub auf eigene Faust, und zwar ist es bei Hof, wo er den Diebstahl ausführt; in den griechischen Versionen begibt sich der Hund auf die spezielle Einladung eines befreundeten Hundes zum Schmause; den Anlass bietet das Gastmahl eines Bürgers. Bei Hugo kommt der Hund auf seine Rechnung, indem er sich satt fressen kann, in den griechischen Versionen wird er, noch kaum dass er sich hat blicken lassen, vom Koch wieder zum Haus hinaus befördert; bei Hugo begegnet dem Hund nach seinem Missgeschick ein magerer Hund, der ihn wegen seiner Sattheit beneidet, sich aber belehren lassen muss, wie teuer dieser Vorteil zu stehen kam, in den griechischen Versionen wird er höhnisch gefragt, wie 's geschmeckt habe, weiss aber durch eine schlagfertige Antwort Meister über den Spott zu werden. Die Verwandtschaft von Hugos Fabel mit den griechischen Versionen erstreckt sich also nicht, was das Wichtigere zur Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses wäre, auf Gemeinsamkeiten in besonderen Zügen, sondern bleibt bei der allgemeinen Aehnlichkeit stehen, dass ein Hund sich in einer Küche einen Frass verschaffen will, vom Koch aber auf eine schmerzliche Weise davongejagt wird, auf der Strasse seinesgleichen begegnet und Auskunft erteilen muss.

Hugo ist nun aber nicht der einzige Schriftsteller des Mittelalters, der diese Fabel erzählt, sondern wir können auch noch andere Darstellungen zum Vergleiche heranziehen. Wir treffen diese vor allem im Kreise des Tierepos, indem sie der Bearbeiter von Willems Reinaert in sein Gedicht aufgenommen hat („Reinaert II“, Ausgabe von *E. Martin (Paderborn 1874)* V. 7456 ff. (vgl. bei *Grimm* Reinaert V. 4174 ff.), von wo aus sie dann in die verschiedenen Filiationen bis herab zu Goethe kam; ich nenne hier nur den Reineke Voss (hgg. von *Prien, (Halle 1887)*

V. 6617 ff.). Im Reinaert II nun hat unsere Fabel folgende Darstellung gefunden: ein Rudel Hunde sieht einen ihresgleichen in gestrecktem Laufe daherrennen aus einer Küche, in der er sich ein Bein, an dem Fleisch klebte, genommen hatte. Seine Frechheit bekam ihm jedoch übel: der Koch schüttete ihm heisses Wasser über sein Hinterteil. Die andern Hunde, die ihn daherrennen sehen, beneiden ihn und sagen: er hat den Koch zum Freunde; aufgefordert aber, ihm aufs Hinterteil zu sehen, „gruwelde“ ihnen allen und keiner der Neider findet den Mut, seinerseits in die Küche zu dringen, im Gegenteil, sie nehmen sämtlich Reissaus.

Eine andere Version unserer Fabel hat *Prien* in seiner Ausgabe des Reineke de vos S. 248 namhaft gemacht: es ist die 44te Fabel von Hildegaersbergh (Ausgabe von *W. Bisschop* und *E. Verwijs*). Die Fabel lesen wir hier unter dem Titel: *„Van den hont die verbroeyt wort“* nach vorausgehenden langen allgemeinen Betrachtungen in folgender Gestalt: die Hunde verschwören sich gegen die Köche; der Keckste unter ihnen wischt in die Küche. Zur Strafe wird er mit heissem Wasser begossen. Die anderen Hunde können ihn, da sie wissen, unter welchen Umständen er zu dem Stück Fleisch kam, nicht als Freund des Koches beneiden, murren aber trotzdem (V. 118 ff.): .... *Wat hebwy nu bedreven? / Wy staen hier buten over niet / Den hongher doet ons swaer verdriet, / Entesen haelt een stick alleen.“* Als aber ihr beneideter Kamerad entgegnet: *„Ja, wouldi my after sien“.. ende was verbroyt, / „Ghine had u dairwairt niet ghespoeyt, / Om den cock sijn vleysch tontdraghen“,* da entfällt ihnen doch der Mut, ein gleiches zu wagen, sie ziehen es vielmehr vor, sich aus dem Staube zu machen.

Kommen die beiden ebengenannten Versionen Hugos Darstellung der Fabel in manchen Punkten näher, als die griechische, so steht ihr sehr nahe eine solche in Hexametern mit Binnenreimen, die ihrer Technik nach zu schliessen wohl dem 13ten Jahrhundert angehören dürfte. Ich finde sie in Bruno Seidels Paroemiae Ethicae (2te Auflage Fft. a. M. 1589), letztes Blatt der Lage K: dort lautet sie:

Fuste cani caeso canis inquit: dic mihi quaeso
Tam satur vnde venis? ait, è domibus dape plenis.
Quàm bene me paui, quàm pinguia frusta voraui?
Sed tamen his frustis comes est percussio fustis.
Sic est damnosus aulae status, estq; lucrosus,
Qui lucro fruitur poenarum fuste feritur,
Poena tamen propera venit, & lucra non nisi sera.
Este procul fructus, vt longè sint mihi luctus.

Ein Hund wann er guts naschen wil
Muß er der Knüttel warten viel.
Zu Hoff gehets auch also zu /
Wann man wil suchen Nutz vnd ruh
Find sich viel eh schaden vnd leyd /
Dann Gunst vnd Glück ist langsam bereyt.

Seidel hat nun leider zu den von ihm gesammelten Sentenzen die Quellen nicht im einzelnen namhaft gemacht, sondern gibt nur zu Beginn der Sammlung einen etwas oberflächlichen Ueberblick über die von ihm durchgestöberte mittelalterliche Literatur; die Seidelschen Verse zu identifizieren wollte mir bis jetzt nicht gelingen. Sicher ist jedoch, dass sie von den mittelalterlichen Versionen Hugos Darstellung am nächsten kommen: der Hund hat die Gelegenheit, sich satt zu essen und genau entsprechen Hugos Worte: *wanne kumstu sô sat?* dem lateinischen: *Tam satur unde venis?* und wenn bei Hugo der Hund sich an „manchem feisten Stücke“ sättigte, so lesen wir entsprechend in der lateinischen Version von *„pinguia frusta“.* In beiden Versionen folgt der Tat als Strafe eine Tracht Prügel; beide Versionen legen die Fabel auf das Leben bei Hofe aus. Aber Hugos Version zeigt auch einige Abweichungen von der lateinischen: in letzterer ist nicht ausdrücklich gesagt, dass der Diebstahl des Hundes bei Hofe geschah, wenn es auch nahe lag, dies aus der Moralisation zu schliessen; Hugo bringt ferner den in der lateinischen Quelle fehlenden Zug, dass der Hund auf seiner Flucht hohe Mauern hat überspringen müssen und sich dabei einen dauernden Leibesschaden zufügte; bei der uneigentlichen und gezwungenen Verwendung, den dieser Zug gleich darauf in Hugos Mora-

lisation mit V. 724 findet, ist doch wohl anzunehmen, dass Hugo ihn schon in seiner Quelle vorfand; dies führt dann aber auch zu dem Schluss, dass die bei Seidel zu lesenden Verse trotz ihrer nahen Verwandtschaft nicht die unmittelbare Quelle Hugos sein können.

Nach Lage des Materials erscheint mir folgende Annahme in betreff der Geschichte unserer Fabel am wahrscheinlichsten: die genannte griechische Tierfabel erbte sich auf mündlichem Wege vom Altertum ins Mittelalter; mit der Zeit wurde ihr Schluss umgestaltet, indem das gerne angewendete Motiv des zu Unrecht beneideten Tieres (s. oben die Fabel vom Wolf und Hofhund, dazu etwa *Halm* Nr. 321 und 328) Einfluss auf den Gang der Handlung gewann. Möglich ist, dass unsere Fabel, wozu sie sich ihrem Inhalte entsprechend wohl eignete, schon frühzeitig mit Stoffen sich in Beziehung setzte, die dem Tierepos nahe stehen; aus solch mündlich umlaufender Tradition mochte einerseits der Verfasser des Reinaert II, andererseits ein weiterer unbekannter Autor geschöpft haben, dessen Fassung sich ziemlich getreu in den genannten, aber noch zu identifizierenden lateinischen Hexametern, wie auch bei Hugo wiederspiegelt.[a]

Sicherlich hat Hugos Quelle unsere Fabel schon mit einer Polemik gegen das Leben bei Hofe verknüpft, es war dies der Assoziationspunkt, der Hugo zum Erzählen der Fabel führte; die Art der Ausdeutung kam aber sowohl Hugos Stellung der ritterlichen Aristokratie wie auch seiner Vorliebe für eine sozialpolitische Verwendung der Tierfabel entgegen.

---

[a]) Vermutlich hat unsere Fabel Hildegaersbergh die Anregung zu seiner 18ten Erzählung gegeben, in der er von einem Hunde berichtet, der aus der Küche seines Herrn, eines Küchenmeisters, ein teures Gericht raubt, von einem Gehilfen verfolgt wird und schliesslich den Schwanz lassen muss. Heulend rennt er vor die Stadt und warnt die ihm begegnenden Hunde, sich nicht mit hohen Herrn einzulassen (offenbar fühlt er sich ganz in seinem Rechte).

Vom störrischen und folgsamen Esel
(V. 5953—5992).

Die Fabel erzählt: zwei Esel unterhalten sich darüber, wie schwere Lasten sie zu tragen vermögen. Der eine gesteht — und dies dünkt uns auch das Natürliche — dass er, solange es nach seinem Willen gehe, langsam dahinschlendere, wolle man ihn aber zu einer tüchtigeren Leistung vermögen, so müsse man ihm schon eine Tracht Prügel verabreichen. Da schilt ihn der andere Esel töricht, dass er sich um der Trägheit und Störrigkeit willen Schlägen aussetze, da fahre er bei seinem Prinzip besser, eine jegliche Last willig zu tragen; ja er bekennt sich sogar zu einer echt christlichen Lebensanschauung, wenn er am Schlusse noch hinzufügt: *Und swenne mir sûr wirt mîn lîpnar, / Sô dunket mich daz ich wol var.*

Die Fabel ist eine missglückte Geburt: nicht nur, dass es wider das Wesen der Tierfabel gesündigt war, zwei gleiche Tiere als handelnde Personen einzuführen und diesen verschiedenen Charakter beizulegen, die Vermenschlichung ist auch darin viel zu weit getrieben, dass wir glauben sollen, es gäbe Esel, die sich in ihren Handlungen von den Grundsätzen der Utilitätsmoral leiten lassen und die Bürden des Lebens mit der Seelenstimmung eines demütigen Christen tragen; solches kann uns auch der beste ernsthafte Fabulist nicht wahrscheinlich machen; es ist dies ein Stoff, der nur in den Händen des Satirikers bildsam wäre. Sicher ist, dass die Fabel ihren Ursprung in geistlichen Kreisen genommen hat, deren Geist sie atmet; vielleicht hat sie Hugo einmal, wie das „mêre von vier epten“ (V. 22885 ff.) von einem „klôsterman“ erzählen hören oder sie einer Predigt abgelauscht; auch ist die Bemerkung Janickes: *„vielleicht Hugos Erfindung“* schliesslich nicht von der Hand zu weisen.

Ihr verdientes Schicksal hat die Fabel gefunden: sie ist auf den Renner beschränkt geblieben.

Hugo legt die Fabel auf die Laien und die Geistlichkeit aus: erstere muss unser Herrgott mit Siechtum und anderen Schicksalsschlägen auf dem rechten Wege halten, letztere dienen Gott freiwillig; diese Gedankengänge bewegen sich in der Richtung von Hugos Ausdeutungsmanier und sind wohl auch von ihm selbst der Fabel hinzugefügt, sofern er diese selbst von anderer Seite übernommen hat.

Die Fabel von den beichtenden Tieren.

(V. 3455—3575.)

Literatur: *A. Joly, Histoire de deux fables de la Fontaine, leurs origines, leurs pérégrinations = Mémoires de l'Academie .... de Caen* Jgg. 1877, S. 399—552
Joly druckt zugleich eine ziemliche Anzahl von Texten ab, so dass ich im folgenden auf diese Versionensammlung mehrfach werde verweisen können.

Nachweise: *Wesselski, Mönchslatein* S. 220 zu Nr. LXI.
Goedeke, deutsche Dichtung des MAs 617 ff.
Sparmberg S. 67 ff., S. 106 (dazu S. 91/2).
Köhler, kleinere Schriften II, 573.
Anmerkung zu Nicole Bozon S. 229.
Catalogue III, 102 (3).
Mc. Kenzie in *Publ. of Modern Lang. Ass.* Jgg. 1906, S. 271.
Ungarisch geschrieben ist die Abhandlung von *L. Katona: Die Beispiele Pelbarts von Temesvar (= Akad. Vorträge a. d. Gebiete der Sprache und Lit.* XVIII, 2); Berichte hierüber von *P. A. Becker* im *Literaturblatt f. germ. und rom. Phil.*, Jgg. 1905, 373/5, s. ferner *Schullerus* in *ZdVfVkde* 13 (1903), 348.
Wesselski zu Bebels Schwänken II, 26 (Bd. I, 180/1)
Oesterley zu Pauli 350.
Kurz zu Waldis IV, 1.
Regnier und *Robert* zu Lafontaine VII, 2.
Vgl. *Wackernagel, kleinere Schriften* (Leipzig 1873) II, 299/300.
Vgl. *Chauvin* II, S. 85 und 88/9.

Sprichwörtlich: S. *Wander* unter Esel Nr. 2 und 546.

Da über die Geschichte der Fabel von den beichtenden Tieren bereits eine ausführliche Abhandlung besteht (s. o.

unter Literatur), muss ich mich im folgenden auf dieselbe beziehen. Dabei handelt es sich zunächst darum für mich, Stellung zu nehmen zu der Ansicht Jolys, des Verfassers der genannten Abhandlung, über den Ursprung der in Frage stehenden Fabel, ausserdem werde ich Gelegenheit finden, manche Lücken in Jolys Darstellung durch Besprechung und Beibringung weiteren Quellenmaterials auszufüllen.

Joly steht völlig auf dem Boden der indischen Hypothese. *„L'Inde n'est-elle pas la terre classique et le grand arsenal de tous les contes?“* fragt er S. 401 seiner Abhandlung. Wir werden dieser Frage heute nicht mehr unbedingt zustimmen, indem wir gelernt haben, die Tragweite der indischen Hypothese richtiger einzuschätzen; aber prüfen wir, wie weit sie uns für unseren speziellen Fall zu zu tragen im Stande ist.

Wie schon Benfey vor ihm (Pantsch. I, 230) sieht Joly als letzt erreichbare Quelle unserer Fabel eine indische Erzählung an, die wir im Pantschatandra als 8. des ersten Tandra lesen.[a] Ich gehe nun im folgenden, um die Richtigkeit dieser Annahme zu überprüfen, nicht von der indischen Fassung aus, sondern von der Gestaltung der Fabel, wie wir sie bei Johann von Capua in seinem Directorium humanae vitae (*Herv.* V, 147) lesen, da wir mit ihr der mittelalterlichen „europäischen Form“, mit der sie verwandt sein soll, zeitlich, örtlich und sprachlich am nächsten rücken und sie ja auch die Vermittlerrolle zwischen Orient und Okzident übernommen haben soll. Wir lesen bei Joh. von Capua als 28. Parabola folgende Geschichte:

Ein Löwe wird im Kampfe mit einem Elefanten verwundet, so dass er sich nicht mehr auf die Jagd begeben kann. Da geht ihm und seinen Gefährten die Nahrung aus. Er schickt daher letztere, nämlich den Wolf, den Raben und den Fuchs auf Beute aus. Den dreien ist ein Kamel missliebig, das von Kaufleuten ver-

---

[a] Noch ältere Ueberlieferung im Tantrākhyāyika I, 9. Ueber die älteren indischen Rezensionen gibt die Tabelle bei *Hertel, Pañcatantra* S. 12 unter „Löwe, seine Minister und Kamel“ Auskunft, über die semitischen Fassungen und ihre Ausflüsse die Tabelle *ebda.* S. 420/1 unter „Kamel, Löwe, Panther, Krähe und Schakal“.

lassen worden war und sich in den Schutz des Löwen als des Königs begeben hatte, da es nur Kräuter und nicht wie sie, Fleisch frass *„nec est de genere et consilio nostro“*. Sie beschliessen, die Gelegenheit zu nützen und sich von dem Fremdling zu befreien. Der Rabe weiss Rat, aber als er dem Löwen vorschlägt, das Kamel zu verzehren, erfährt er von seinem König scharfe Zurückweisung, denn ein gegebenes Wort darf nicht gebrochen werden. Der Rabe sagt aber, er habe sich schon ein Mittel ausgedacht, durch das er, der Löwe, seines Schwures entbunden werde. Zu seinen Kameraden zurückgekehrt, setzt der Rabe seinen Plan auseinander: sie wollten dem Kamele einreden, sie müssten ihr Leben für den kranken und hungrigen Herrscher opfern, der so viel Gutes für sie getan habe. Dies geschieht denn auch; alle 4 Tiere begeben sich zum König und eines nach dem anderen bittet diesen, von seinem Fleische sich zu nähren; aber von den 3 Fleischfressern weiss jeder am Fleische des andern etwas auszusetzen; das Kamel, welches zuletzt seine Bitte vorbringt, aufgefressen zu werden, im Glauben, auch an ihm hätten die anderen etwas auszusetzen, muss die Konsequenzen der Bitte tragen, seine Feinde heissen das Anerbieten sogleich gut, stürzen sich auf das Kamel und zerreissen es, *„cum fuisset hoc regi valde molestum“*.

Von dieser, noch vollkommen den Stempel indischer Staatsklugkeit tragenden Tiererzählung nimmt nun Joly S. 432 an, dass sie, in Europa einmal bekannt geworden, etliche Zeit als Volksgut gewandert sei und dabei Umwandlungen erfahren habe, die sich zwar unseren Blicken entzögen, aber doch das Bestreben des Volkes erkennen liessen, die fremdländische Fabel dem eigenen Vorstellungskreis anzugleichen. Er fährt dann fort: *Quoiqu' il en soit, trente ans à peine après la traduction de Jean de Capue, nous la voyons tout à fait naturalisé en Europe sous une nouvelle forme précise et arrêté. L'immolation du chameau est devenue la confession de l'âne* .... Diese europäische Umgestaltung der Fabel zeigt sich nun nach Joly zuerst in folgenden literarischen Denkmälern: der „Betefart“ (hgg. bei *Grimm RF*, S. 391 und im *Lassberg*schen *Liedersaal* I, 36), bei Hugo von Trimberg und im „Brunellus“ (Poenitentiarius hgg. von *Voigt* in *QF* XXV, 81 ff.)

Gegen diese Aufstellungen Jolys muss ich chronologische Bedenken geltend machen.

1. Johann von Capuas Uebersetzung muss in die Jahre 1263 bis 1278 fallen. Sie ist damit sicher nicht die erste Uebertragung

in eine in Westeuropa allgemeiner verständliche Sprache, wie Joly anzunehmen scheint, denn schon spätestens im Jahre 1251 wurde eine spanische Uebersetzung des indischen Werkes nach einer arabischen Vorlage (über eine [verlorene] lat. Uebertragung?) angefertigt (Ausgabe von *Clifford B. Allen, L'ancienne version espagnole de Kalila et Digna.* Pariser These Macon 1906). Angemerkt sei fernerhin, dass *Gaston Paris* im *Journal des Savants* Jgg. 1899 S. 215 für Baldo (12tes Jh.) als Vorlage einen „Novus Esopus" postuliert, der die Erzählungen des Kalila wa Dimna wiedergab und zwar nach einer anderen Ausgestaltung als der hebräisch-spanischen, wie sie bei Joh. von Capua vorliegt. Erhalten ist uns diese Uebertragung nicht; sofern sie tatsächlich einmal bestand, müsste sie um geraume Zeit früher, als die oben genannte alte spanische Uebersetzung gefertigt worden sein.

2. Joly betrachtet die „betefart" als älteste europäische Gestaltung; nach dem oben zitierten müsste er sie demnach um die Wende des 13ten zum 14ten Jahrhundert ansetzen. Seite 439 hält er nun den Poenitentiarius für etwa gleichzeitig *(vers le même temps)* mit Hugos Darstellung der Fabel im Renner, d. h. er müsste ihn gleichfalls auf etwa 1300 ansetzen. Grimm hat nun zwar den Poenitentiarius im *RF* S. CLXXXV nach Nigellus Wireker und vor Hugo gesetzt; aber seine Gründe für den terminus a quo sind nicht stichhaltig. Dies hat Voigt in QF XXV, 30 ff. betont und seinerseits, aus inneren Gründen, den Poenitentiarius auf *„um 1200"* angesetzt, was *„eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen sei"*. Voigt hat dann im *Ysengrimus* Seite XV Anm. 2 einen sicheren terminus ante quem für den Poenitentiarius mitteilen können: er wurde schon in dem 1249 abgeschlossenen grossen Cento „Troilus" des Albertus Stadiensis benützt.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich folgendes: Johann von Capua kann keineswegs die Vermittlerrolle gespielt haben, die Joly ihm zuweist; ja es hält überhaupt schwer, einen Beweis für literarische Uebermittelung zu führen, da die „europäische Form" der Fabel schon früher nachweisbar ist, als irgend eine erhaltene und sicher beglaubigte Uebertragung der orientalischen Quellfassung in eine für Westeuropa allgemeiner verständliche Sprache.

Es erscheint daher zutreffender, anzunehmen, die Fabel sei durch mündliche Ueberlieferung vom Orient nach Westeuropa gewandert, eine Annahme, gegen die nichts einzuwenden bleibt, sofern wir überhaupt daran festhalten, dass die indische Erzählung und die genannten europäischen überhaupt in einem genetischen Verhältnis zueinander stehen.

Es ist daher im folgenden unsere Aufgabe, diese genetische Hypothese zu überprüfen.

Vergegenwärtigen wir uns zu diesem Zwecke einmal die gemeinsamen Züge, welche die drei von Joly genannten europäischen Anfangsversionen besitzen:

Ein Wolf, ein Fuchs und ein Esel sind unterwegs; aus irgend einem Grunde wollen sie sich ihre Sünden vergeben lassen; es verlautet daher der Vorschlag, zu beichten. Wolf und Fuchs wissen denn auch eine Menge Sünden herzuzählen, eben so aber auch, sich diese gegenseitig zu vergeben; der Esel bekennt einen winzigen Fehltritt, der ihm von den beiden Raubtieren als Todsünde ausgelegt wird und ihm alsbald das Leben kostet.

Können wir nun annehmen, dass eine Erzählung solchen Inhalts und die indische Fabel miteinander verwandt seien? Wir vergleichen einmal beide.

Zunächst springt uns ein Unterschied im Bestand der handelnden Tiere in die Augen. In den indischen Versionen und ihren direkten Ausflüssen finden wir 3 Parteien, die gegeneinander agieren: der Löwe als König der Tiere und Beschützer, der sein Sicherheitsgelöbnis zu wahren wünscht, das Kamel als Schutzsuchendes, dem auch zugesagt wird, es dürfe um sein Leben nicht bangen. Dann die 3 Diener des Königs: der Wolf, der Fuchs und der Rabe, der als Ratgeber den anderen gegenüber sich hervortut. In der Fassung jedoch, wie wir sie im Brunellus finden, sehen wir nur zwei Gruppen agieren: den Wolf und den Fuchs als die gewissenlosen Spitzbuben und den Esel als den gewissenhaften und übertölpelten Dummkopf. Die europäische Erzählung zeigt sich also schon hierin als die einfachere; aber diese Einfachheit zieht sich naturgemäss auch weiter in die Handlung hinein: die ganze Einleitung der indischen Erzählung, das Schutzverhältnis, in das das Kamel sich begibt, die Verwundung des Löwen, die wiederum dessen schlauen Dienern die Handhabe gibt, gegen das Kamel vorgehen zu können, fehlt. Dieses Vorgehen beruht im Brunellus auf einer wissentlich ungerechten Beurteilung der Handlungen anderer, wie es die Mächtigen ungestraft den Schwachen und Machtlosen gegenüber sich erlauben dürfen, in der indischen Erzählung besteht es in einer mit Klugheit ausgesonnenen List, die den Stärkeren und geschützten in die Hand der geeinigten Uebeltäter liefert, ohne dass dabei auf diese ein Schatten der Ungerechtigkeit fiele. So bewahrheitet der Brunellus das Sprichwort: Macht geht vor Recht, im naturnotwendigen Einklang mit mancher anderen Fabel griechisch-klassischer Gestaltung, die indische Erzählung ist dagegen auf den Gedanken eingestellt: eine Anzahl Bösewichter, die über die nötige Verschlagenheit verfügen, können

das Schicksal anderer (auch Mächtigerer) meistern. Ausführlich ausgesprochen ist dieser Gedanke bei Joh. v. Capua: *nam quando congrega(n)tur proditio et malignilas adversum virum eundem et innocentem, possunt ulique perdere ipsum, quamvis sit ipse potens, illi vero debiles, sicut fecit* .... er liegt aber auch schon in dem einleitenden Šloka des Tantrākyāyika: *bahavah paṇḍitāh kṣudrāssarve māyopajīvinah | kuryurdoṣamadoṣaṃ vā* ... Auch der tiefere Grund zur Uebeltat ist in der indischen und europäischen Erzählung ein verschiedener: hier die angeborene Raubtierhaftigkeit von Fuchs und Wolf, die instinktiv auf das Verderben des Esels hintreibt; eine besondere Verständigung ist daher gar nicht vonnöten. In der indischen Erzählung gibt der Rassenhass dagegen den Anstoss zum Verderben des Kamels, der Inder sieht also auch in diesem Punkte nicht ein Natur-, sondern ein staatspolitisches Problem. (Joh. v. Capua: *Quid hoc nobiscum? Ille camelus, cum comedat herbas, non vero carnes, nec est de genere et consilio nostro?* Deutlich auch ausgedrückt bei Simeon Seth: Τί ἡμῖν τῇ καμήλῳ ταύτῃ τῇ χλοηνόμῳ καὶ ἑτεροφυεῖ οὔσῃ πρὸς ἡμᾶς, καὶ ἑτεροβίῳ; ferner in der alten spanischen Uebertragung: *¿Qué pro avemos desto camello que come yerua, e que non es de nuestra talle, njn de nuestra natura, njn de nuestro seso* (Allen S. 45). Aber auch schon im Tantrākhyāyika sehen wir diesen Zug niedergelegt, wenn der Rabe zu seinen Genossen sagt: *šašpabhujah pišitāšinašca viṣamasambandhāh.)* Der Rabe, der mit dem Hinweis auf die anders geartete Natur des Kamels den verbrecherischen Plan vorschlägt, fehlt in der europäischen Fabel, da sie seiner ihrer Anlage nach nicht bedurfte.

Nach dieser Klarstellung der Verschiedenheiten beider Erzählungen bleibt als gemeinsamer Zug nur noch folgendes bestehen: Ein törichtes Tier wird das Opfer von böswilligen, da es glaubt, ebenso behandelt zu werden, wie die Uebeltäter einander selbst behandeln. Wenn nun auch diese Gemeinsamkeit durch die Eigenart der Erfindung in die Augen springen mag, so erscheint es doch gewagt, auf sie allein die Annahme einer Verwandtschaft beider Fabeln gründen zu wollen. Joly hat freilich den Beweis führen müssen und wir lassen ihm nun noch einmal das Wort.

Ueber die Aenderungen im Bestand der handelnden Tiere lässt er sich S. 433 folgendermassen aus: *Les personnages ont changé comme la couleur du récit. Au lieu de ces animaux des terres lointaines que le peuple en Europe ne connaissait guères que par leur nom ou par les très-fan-*

taisistes représentations du blason, ce sont des animaux du pays qui jouent tous les rôles. Le lion, le tigre, le chacal, ont fait place au loup et au renard, ces acteurs ordinaires de la fable du moyen âge. Le chameau, animal patient .... a été remplacé de la façon la plus naturelle et la plus juste, par l'âne .....

Diese Worte geben zu etlichen Einwendungen Anlass:

1. Der Löwe spielt in der Version, wie wir sie im Brunellus finden, überhaupt keine Rolle, er macht daher auch keinem anderen Tiere Platz. Welche Unterschiede in der Handlung das Fehlen dieser Rolle bedingt, wurde oben schon besprochen; Joly gibt für diesen Umstand keinen Grund an. Wir werden zwar noch europäische Fassungen unserer Fabel kennen lernen, in welcher der Löwe (und zwar ohne durch ein anderes Tier vertreten zu sein) eine Rolle spielt; er unterscheidet sich aber in diesen Versionen in seiner Stellung und Handlungsweise gegen den Esel keineswegs vom Fuchs und Wolf, repräsentiert also auch nicht, wie in der indischen Erzählung den mächtigen Herrscher, dessen Wort und Wille von seinen Dienern umgangen wird, ohne dass er diesen dafür etwas anhaben kann.

2. le tigre: Joh. v. Capua schreibt: *lupus*, die altspanische Uebertragung: *lobo*, Simeon Seth: λύκος; auch im Kalila wa Dimna wird von einem Wolf gesprochen; in diesem Punkt stehen also die anzusetzenden Zwischenglieder der „europäischen Form" näher, als Jolys Worte glauben machen.

3. le chacal: der angebliche Vermittler Joh. v. Capua schreibt: vulpis.

4. Warum fehlt der Rabe? Von ihm ist doch nicht anzunehmen, dass die Völker Europas ihn weniger gut gekannt hätten, als die Orientalen.

5. Sind doch wohl Löwe und Kamel dem Volke hinreichend bekannt gewesen, als dass sie hätten durch andere Tiere ersetzt werden müssen; bezüglich des Löwen erinnere ich, abgesehen von den mancherlei Einzelfabeln, in denen er auch im europäischen Mittelalter eine Rolle spielt, an den König Nobel des Tierepos und den Löwen im Physiologus, aus welchem das Volk in Predigten ebenfalls manches zu hören bekam. Hinsichtlich des Kamels erinnere ich an die Fabel, die erzählt, wie dieses Tier seine Ohren verliert, da es sich Hörner wünscht; sie lässt sich in der mittelalterlichen Predigtliteratur bei Jacobus de Vitriaco nachweisen (s. *Crane* ex. XXXVII), überdies war das Kamel (sowie der Löwe) schon aus der Bibel und orientalischen Legenden bekannt. Vgl. auch zum Kamel noch *Batereau* § 9, zum Löwen

ebd. § 26; auch auf *Spicilegium Solesmense* III, 10 und 51 möge hier noch verwiesen werden.

Einen zweiten Unterschied zwischen der indischen und europäischen Erzählung, der sich gerade in dem Stück der Handlung findet, das Anlass zu der Theorie der Verwandtschaft gegeben hat, erklärt Joly auf eine noch viel unbefriedigendere Weise; wir fragen nämlich: wie ist aus der Szene der geheuchelten Selbstaufopferung für den König die der gegenseitigen Beichte erwachsen? Joly antwortet: *Les personnages de l'apologue se confessent, parce que tout le monde se confesse à cette date, que c'est là un des actes ordinaires de l'existence.*

Solche Worte sind weiter nichts, als welsche Phrasen; mögen sie auch schön klingen für gallische Ohren, so vermögen sie doch nichts zu beweisen, da sie weder der Logik noch den Tatsachen gerecht werden; man gewinnt aus ihnen den Eindruck, als hätten die Völker Europas im Mittelalter ihr halbes Leben im Beichtstuhl zugebracht. Die waren denn doch noch gesünder!

Was also Joly zur Erklärung der Unterschiede zwischen der indischen und europäischen Fabel, soweit er dieselben überhaupt in Betracht zieht, beibringt, ist nicht stichhaltig; er will wohl auch gar keine ernstlichen Beweisgründe für die Verwandtschaft der orientalischen und europäischen Fabel beibringen, da ihm diese Verwandtschaft a priori feststeht. Wir dagegen müssen auf unserem alten Standpunkt verharren, dass auf Grund der einzigen Aehnlichkeit zwischen beiden Fabelgruppen ihre Verwandtschaft nicht mit hinreichender Sicherheit bewiesen werden kann.

Ich kann nun noch das Urteil eines anderen Gelehrten anfügen. Mc. Kenzie hat nämlich in den *Publ. of mod. Lang. Ass. 1906* zwei italienische Versionen der Tierbeichte veröffentlicht und dabei Anlass genommen, sich über den Ursprung dieser Fabel auszusprechen. Er schreibt (S. 271): *The kernel of this fable is the confession, in which the more guilty animals are excused, while the comparatively innocent one is condempned. Although the general idea may possibly have been suggested by an oriental story (see Benfey I, 230, II, 80; Jacobs, Fables of Bidpai p. 153 etc.) in this form the fable seems to have originated in*

Germany in the thirteenth century". Mc. Kenzie scheint hier von dem richtigen Gefühl auszugehen, dass in der Fabel ein klassischer Kern steckt, wenn er auch daneben eine Verwandtschaft mit der Pañcatandraerzählung nicht rundweg ablehnen möchte. Ich gehe nun noch einen Schritt weiter.

Schon 1895 (im *Lit. Centralbl.* S. 1287) hat O. Crusius anlässlich einer Besprechung von Hervieux's Werk auf eine griechische Fabel hingewiesen, als auf die antike Quelle der Tierbeichte. Wir lesen diese bei *Chr. Walz, Rhetores Graeci* I, 597 ff. (Stuttgart, Tübingen, London, Paris 1832) in den Progymnasmata eines Unbekannten. Die Fabel ist sehr breit vorgetragen, so dass ich darauf verzichte, sie hier in ihrem ganzen Umfange einzurücken, vielmehr werde ich nur die wichtigsten Stellen im Originaltexte wiedergeben und mich für das übrige auf eine kurze Inhaltsangabe beschränken.

Wir lesen an genannter Stelle: Ein Wolf begegnet einem Esel und möchte sich seiner bemächtigen. Er redet ihn daher folgendermassen an: μὴ δέδιθι .... οὐ γὰρ οὕτως ἔγωγε ἀδίκως διάκειμαι, ὥστ, ἀκατάγνωστόν σε περὶ τὸν σαυτοῦ βίον εὑρών τι τῶν ἀπευκταίων σε δρᾶσαι, ἀλλ' ἐν μέρει τὰ πραχθέντα ἡμῖν ἐν τῷ βίῳ πλημμελήματα πρὸς ἀλλήλους ἑκάτερος ἐκκαλύψωμεν. κἂν μὲν χείρω τὰ ἐμὰ τῶν σῶν, ἀπολύου ἤδη τοῦ ἐξ ἐμοῦ σοι ὑφορωμένου κινδύνου, καὶ πρὸς τὰς σὰς νομὰς ἀδεῶς μάλ' ἀπότρεχε· ἢν δ' ἐλεγχθῇς παρελάσας ταῖς ἀδικίαις ἐμέ, αὐτὸς σὺ κύριος τῆς ψήφου γίνου, εἰ μὴ δίκαιος εἴης δίκας ἐμοὶ δοῦναι τοιοῦτος ἁλούς. Der Wolf beginnt nun seine Verfehlungen herzuzählen, all die Tiere, die er zerrissen, zu nennen, seine Uebeltaten aber so zu beschönigen, dass sie gar keine Verfehlungen zu sein scheinen. Der Esel ist sich dagegen lange keiner Verfehlung bewusst und nur, um nicht zu schweigen, erzählt er schliesslich folgendes: Φορτίον ..... φησί ποτε τοῦ δεσπότου ἐπιφερόμενος, καὶ βαδίζων, λάχανα δ' ἦν αὐτὸ, μυίας ὑπογαργαλισάσης με, μὴ ὑποφέρων, ἔκαμψα τὸν ἐμαυτοῦ τράχηλον, ὅπως τοῖς μυκτῆρσι ταύτην ἀποφυσήσαιμι, οὕτως δὲ τυχὸν φύλλον ἓν τῶν λαχάνων ἐκείνων ἐκκρεμασθὲν, καὶ τοῖς ἐμοῖς ὀδοῦσιν ἐμπαγὲν, διαμασησάμενος ἐκεῖνο κατέπιον· ἀλλ' εὐθὺς καὶ τούτου τὰς δίκας ἀπέτισα, ὑπὸ τοῦ δεσπότου παρομαρτοῦντος πολλὰς τῷ ῥοπάλῳ, ὅπερ κατεῖχεν ἐκεῖνος, κατὰ τοῦ νώτου σφοδρῶς βληθεὶς, ὡς καὶ πάλιν ἐξέμεσα παραχρῆμα αὐτό. Sofort fällt der Wolf über den Esel her: O die Undankbarkeit gegen deinen Herrn, dessen mühsam gepflegtes Gemüse, von dem er zu leben hoffte, du vernichtetest! Die Prügel, die du bekamst, zeigen, welch tödliche Wunde du ihm geschlagen, Die Gerechtigkeit (ἡ δίκη), welche deine Bestrafung noch für un-

genügend hielt, hat dich mir in den Weg geführt. Darauf stürzt sich der Wolf, als hätte er das beste Recht dazu, über den Esel her ταὐτὰ ποιῶν τοῖς τῶν ἀνθρώπων ἀδικωτάτοις, οἳ τὰ τῶν πλησίον ἁρπάζοντες ἐπισεμνολογοῦσι τὴν πρᾶξιν, καὶ λόγοις ἀδικωτέροις δικαιοσύνην τὴν ἀδικίαν δοκεῖν ἀποδεικνύειν ἐπιχειροῦσιν.

Wir vergleichen nun auch diese Erzählung mit der Brunellusfabel. Da können wir zunächst feststellen, dass gerade in dem wichtigsten Punkt, dem, der die Annahme einer Verwandtschaft zwischen der indischen und europäischen Fabel hervorrief, die eben genannte griechische Fabel der Brunellusfabel näher steht, als die indischen Fabeln: der räuberische Wolf beschönigt seine eigenen Uebeltaten, stellt dagegen eine unschuldige Tat des Esels als Kapitalverbrechen dar, um diesen ganz unter dem Schein des Rechtes auffressen zu können. Also Schuldbekenntnis statt geheuchelter Selbstaufopferung; Fehlen des ganzen Erzählungsstoffes, der in der indischen Erzählung mit der Person des Löwen verknüpft ist; als innerste Triebfeder zur Handlung ist nicht der Rasseninstinkt, sondern die angeborene Raubtierhaftigkeit des Wolfes lebendig; auch hinsichtlich der Ausdeutbarkeit in moralischem Sinne weisen die griechische und die Brunellusfabel im Gegensatz zu der indischen in gleicher Richtung.

Immerhin lassen sich auch einige Unterschiede zwischen der griechischen und der Brunellusfabel aufweisen.

a) die griechische Fabel erzählt den Vorgang allein von Wolf und Esel; der Fuchs, der zum mindesten noch in allen anderen Versionen der Tierbeichte auftritt, fehlt ihr.

Hiezu ist zu bemerken, dass unsere Fabel, um das auszudrücken, was sie ihrer Erfindung nach auszudrücken hat, auch nur zweier Actoren bedarf; Wolf und Esel genügen, und wenn wir in den übrigen Fassungen der Tierbeichte auch noch den Fuchs auftreten sehen, so werden wir dies als eine Weiterspinnung der ursprünglichen Erfindung zu betrachten haben.

b) Das Vergehen, das der Esel bei dem griechischen Rhetor glaubt eingestehen zu müssen, besteht darin, dass er ein Gemüseblatt frisst; im Brunellus macht sich der Esel dadurch schuldig, dass er Stroh aus den Schuhen eines Pilgers zupft. Ersteres erscheint uns natürlicher und

auch im Sinne einer Tierfabel ersonnen, letzteres scheint die Vorstellungswelt eines Geistlichen und Epikers wiederzuspiegeln.

c) Während im Brunellus die Tiere ein Beichtgeständnis ablegen, wie auch in verschiedenen anderen Versionen der Tierbeichte, handelt es sich bei dem griechischen Rhetor um ein Aufzählen rein *rechtlicher* Verfehlungen, denn als Vergehen gegen die Gesetze haben wir die πλημμελήματα aufzufassen, wie ja auch der Wolf sich am Ende als Vollstrecker der δίκη gebärdet, der noch kein völliges Genügen getan sei: ἀλλ' ὡς ἔοικεν οὐκ ἀποχρῶσαν ἡ δίκη τὴν πληγὴν ἐκείνην εἰς πρᾶξιν κρίνασα, ἐποίησε πρὸς τὸ λεῖπον τῆς ποινῆς ἀποταμίευστον, ἐπεὶ καὶ τὸ πρᾶγμα αὐτό δηλοῖ ἐναργέστατα, μηδόλως διερευνωμένῳ μοι θηραθῆναί σε. Also auch hier wieder im Brunellus die Umwandlung ins Geistliche.

Von Wichtigkeit ist nun, dass wir die in b) und c) als Abweichungen von der Brunellusfabel registrierten Züge doch in anderen Versionen der Tierbeichte nachweisen können und zwar finden wir sie in einer von der Brunellusfassung scharf abweichenden Gruppe, die wir, da nach ihr die Tiere vor ihren höchsten Richter, den König Löwe, zitiert werden, „Hoftagsgruppe“ benennen können. Ich gehe zuerst ein auf Punkt

c). Nic. Bozon beginnt die Fabel (*Contes moralisés* S. 10 Nr. 4) mit folgenden Worten: *Le lou et le asne e le gopil furoñt somoñs al court de leoñ.* Der Fuchs erzählt: *un howe se pleynt de moy pour ceo que jeo, après sa confessioñ, penaunce lui donay; pour ceo mei feseynt si venir a respondre de ceo trespaz;* auch der Esel ist „destreynt de venir ci“. Entsprechend heisst es in der lateinischen Uebersetzung: *Lupus et asinus et vulpis semel erant citati ad curiam leonis* .... Es handelt sich also in dieser Version klarerweise um eine Gerichtsverhandlung, nicht um ein Beichtbekenntnis zum Zwecke der Absolution.[a] Auch bei Holkot (*Joly* Anh. Nr. 11) finden wir die Gerichtsverhandlung bei Hofe: *Fingitur quod leo semel tenuit curiam bestiarum debuitque unaqueque semet ipsam*

[a] Wenn in den Anmerkungen zu Bozon (Bd. II, 230) gesagt wird: *Ce récit modifié en certains points, a été introduit par Ramon Lull dans son Livre de Merveilles; cf. Hist. lit. XXIX, 357/8* und an letzterer Stelle S. 360 über die Fabeln in Raimund Lulls Libre de las Maravelles zu lesen ist: *et il* (näml. Raimundus Lullus) *a le*



proclamare de culpis coram leone. Dem Esel antwortet der Löwe: *Male errasti miser et contra legem et fidelitatem fecisti. Debebas enim ei qui perdidit* (nämlich dem Manne, der das Bündel Heu verlor, das der Esel frass) *reddidisse.* Da sich aber sonst keine Verwandtschaft zwischen Bozon und Holkot nachweisen lässt, so hat jede der beiden Versionen für sich als Beleg für die Auffassung der Vergehen als solchen juristischer Natur zu gelten.[b)]

Zu b). Auch für Behandlung dieses Punktes können wir wieder an Bozon anschliessen. Bei ihm klagt sich nämlich der Esel an: *„Sire, pour Diux merci, un bouchee de sauge pris (de un sauger) et par tant sui destreynt de venir ci“. — „Or a mal houre!“ dist le leoñ, „deis tu manger le sauge al prodhome?“* Die Aufmachung beim griechischen Rhetor, dass der Esel, von Stechmücken an den Nüstern gequält, den Nacken gebeugt und so Gemüse in den Mund bekommen habe, fehlt also in der Version Bozons, sie ist wohl auch nur vom Rhetor der Fabel zugegeben; auch die Auslegung des Wolfes, der Esel habe seinen Herrn an dessen Lebensunterhalt geschädigt, ist nicht zum Ausdruck gebracht. Ich führe noch einige andere Versionen an, in denen dem Esel das Verzehren von Grünzeug zum Verbrechen angerechnet wird. Da wäre zu nennen eine englische Version unserer Fabel, die in einer etwa 1308 in Irland geschriebenen Handschrift enthalten ist. Herausgegeben ist sie von *Th. Wright* in *„The political songs of England from the reign of John to that of Edward II“* (London Camden Society 1839). Diese englische Version stellt unter dem Titel: „A Song on the Times“ einen scharfen Angriff auf die herrschenden Klassen dar, die ihre Macht zur eigenen Bereicherung gebrauchen und ohne Bedenken das Recht mit Füssen treten. Die Fabel erzählt, wie dem König Löwe oft zu Ohren kam, dass Wolf und Fuchs sich viele Schlechtigkeiten zu Schulden kommen lassen. Sie werden zu ihm befohlen, ebenso der Esel. Fuchs und Wolf

---

merite, pour la plupart d'entre eux (näml. der „contes“) *d'être le premier, qui les ait fait passer dans une langue vulgaire européenne*, so möge doch, zur Vermeidung von Missverständnissen darauf hingewiesen werden, dass das genannte Werk Raimunds erst 1286 entstanden ist, mit welcher Tatsache die obigen chronologischen Bemerkungen (S. 141/2) verglichen werden mögen.

b) Holkot wurde jedoch Ausgangspunkt für verschiedene Versionen unserer Fabel. So bekanntlich für Bareleta, dessen Version Joly freilich vergebens gesucht hat (s. S. 449 Anm.); sie steht aber auf fol. 68ᵘ der von ihm zitierten Ausgabe. Holkot liesse sich jedoch als Vorlage Bareletas nicht erkennen, wenn letzterer nicht ausdrücklich ihn als Quelle namhaft gemacht hätte. Bareleta führt eine ganze Menge Tiere neu ein, wörtliche Anklänge finden sich

sind sich darüber klar, auf wessen Veranlassung sie vor Gericht geladen worden sind, der Esel weiss sich aber frei von aller Schuld: *For he ne eete noȝt bote grasse,* aber mit dem Glauben an seine Unschuld verbindet sich auch die törichte Ueberzeugung von der Unbestechlichkeit der Gerichte: *None ȝiftes he ne ȝaf | No wend that no harm nasse.* Der Fuchs lügt dreist, er habe die verzehrten Gänse und Hennen stets teuer erkauft. Der Wolf gibt zwar seine Verfehlungen zu, versichert aber hinsichtlich seiner Opfer: *J ne ȝef ham dint no pilt;* ihm wird seine Schuld nachgesehen, da das Morden in seiner Natur liege (*Thou ne diddist noȝt bot thi kund*). Letztere Begründung finden wir auch bei Holkot *(Naturale enim tibi est sic facere*) und Bozon (*bien scet l'em qe ceo est ta nature de beiser le moton*), wir dürfen sie daher als der Hoftagsgruppe charakteristisch ansehen. Der Esel bekennt dann in aller Unschuld: *Ic ete sage alnil gras, — | More harm ne did ic noȝt; | Therfor i-wreiid ic was.* Dies wird ihm jedoch als Verbrechen angerechnet: *„Bel ami, that was mis-do, | That was aȝe thi kund, | For to ete such gras so . . . .“* und für dieses Verbrechen soll der Esel in Stücke gerissen werden. Die richterliche Ungerechtigkeit ist damit auf die Spitze getrieben, veranlasst offensichtlich durch die politisch-satyrische Tendenz des Gedichtes. Zu nennen ist hier ferner die dritte Fabel des Pariser Promptuariums (s. *Warnckes* Ausgabe der Fabeln Maries de France S. LXIV = MS. Remense 745 fol. 5, veröffentl. von *Mone* im *Anzeiger* IV, 359). Die Schuld des Esels ist hier: *quod una die, dum esset famelicus et haberet magnam sarcinam super humeros suos, transibat per ortum unum et inuenit saluiam et comedit tria folia.* Der Löwe lässt ihn bestrafen mit

fast keine, so dass seine ganze Darstellung wohl bis auf die von Holkot erhaltene Anregung sein eigenes Verdienst ist. Ein zweiter, der Holkot benützte, war Gotschalk Hollen. Er erzählt unsere Fabel in den *Sermones dominicales Pars estiva* (in der Ausgabe Hagenau 1517 auf Bl. O v b). Dass er den älteren Holkot benützt hat, ergibt schon der Vergleich des Anfangs beider Versionen. Holkot: *Fingitur, quod leo semel tenuit curiam bestiarum debuitque unaqueque semetipsum proclamare de culpis coram leone . . .* Hollen: *Fingitur enim quod leo semel tenuit curiam bestiarum et quaelibet bestia debebat se proclamare coram leone de culpis suis . . .* Als einziges Verdienst kommt Hollen zu, dass er die richtige Reihenfolge wieder herstellt und nicht wie Holkot, den Esel, sondern den Wolf zuerst seine Verfehlungen bekennen lässt. Ferner hat er den Fuchs, von dem Holkot nichts erzählt, jedoch nur sehr knapp sich fassend wieder eingeführt. Der Esel gesteht zuerst dieselbe Verfehlung, wie bei Holkot ein, dann aber fügte er noch bei: *Sed adhuc alium peccatum commisi: incessi post unum villanum qui habuit stramina in sotularibus et calopedibus suis: que stramina ex nimia fame rapui et comedi. Cui*

der Begründung: *Vulpes et lupus comederunt multas carnes et diversas, et nunquam talia cum carnibus comedebant.* Diese Begründung ist neu; auch muss darauf hingewiesen werden, dass der Löwe die Tiere *„ad penitentiam“* (Mone: *ad praesentiam*) rufen lässt und diese für ihre Sünden ein *„Miserere mei deus“* bezw. ein *„de profundis“* sprechen müssen. Die *„Beichtgruppe“* hat also in diesem Punkt Einfluss gewonnen. Zum dritten wäre noch auf die Darstellung im Berner Romulus (*Herv.* II², 313) hinzuweisen. Auch die später noch zu besprechende: Γαδάρου, λύκου κι ἀλοποῦς διήγησις ὡραία (s. *J. Grimm* im *Sendschreiben an K. Lachmann über Reinhart Fuchs* (Leipzig 1840); über das Gedicht auch *Krumbachers byzantinische Litteraturgeschichte* S. 880 ff.) erzählt, der Esel habe bekannt, ein Lattichblättchen sich widerrechtlich angeeignet zu haben, wofür er von seinem Herrn fürchterliche Prügel bekam. Angefügt möge hier werden, dass sich der Esel in anderen Versionen dadurch vergeht, dass er Heu frisst, so bei Holkot; in der in der *Bibliothèque de l'école des Chartres* XXXVIII (1877), 663 mitgeteilten Version (franz., erste Hälfte 14. Jh.) stiehlt er dem Nachbarn etwas Haber.

Die Fassung unserer Fabel bei dem griechischen Rhetor ist also mit den anderweitigen mittelalterlichen Versionen enge verknüpft. Nun lässt sich leider die Priorität der griechischen Fassung aus äusseren Gründen nicht beweisen, da wir über die Person des Verfassers ganz im Dunkeln sind (Walz weiss über ihn nur zu sagen: *de auctore nihil constat, Christianum fuisse e progymnasmatibus ipsis elucet*) und byzantinische Schriftsteller bis weit herab derartige

---

leo: Maledictus sis in eternum etc.; der Esel wird nun geprügelt. Dieser letztere Zug beweist, dass Hollen neben Holkot noch eine andere Quelle benutzt hat, die in Beziehungen zum Brunellus stand; am nächsten verwandt mit den mir bekannten lateinischen Versionen dürfte sie mit der Vorlage des Königs vom Odenwalde gewesen sein (s. u.). Auf Hollen zurück geht dann die Version unserer Fabel bei Lucas Lossius (*Fabulae Aesopi Phrygis per Lucam Lossium Lunaeburgensem* Fft. 1571 Bl. R 8a, Nr. 478), auf sie hat zuerst Wesselski aufmerksam gemacht. Die Form, die Lossius der Fabel gegeben hat, sind mit Prosa untermischte Distichen; als Quelle gibt er allerdings an: *Fabella (seu risus, ut vocarunt, Paschalis) recitata a Mathesio initio septimae contionis de Luthero,* wo sie aber auch Wesselski nicht hat finden können. Neu gegen Hollen ist nur, dass die Auffassung der Bekenntnisse als Beichte durchgedrungen ist, die Prosa ist zumeist ohne irgend welche Aenderung aus Hollen herübergenommen.

Progymnasmata verfassten. Legt aber das Vorkommen einer Fabel bei einem griechischen Schriftsteller und Rhetor von vorneherein schon antiken Ursprung derselben nahe, so müssen uns in unserem Falle innere Gründe die Priorität der griechischen Fassung beweisen: sie zeigte sich uns als die einfachste und natürlichste im Aufbau und Gang der Handlung. Die Ansicht, die wir im Vorhergehenden über die Grundlagen der Fabel von den beichtenden Tieren gewonnen haben, wäre also kurz folgende:

Wohl noch zu Zeiten klassischer Tradition entstand, vielleicht als Doublette zu Fabeln wie der vom Wolf und Lamm, eine Fabel mit etwa folgendem Inhalt: ein Wolf begegnet einem Esel. „Ich will nicht ungerecht sein", sagt der Wolf: „wir wollen die Verfehlungen, die wir schon begangen haben, aufzählen; sind die deinen geringer als die meinen, dann lass ich dich laufen, sind sie grösser, dann werde ich dich strafen." Der Wolf zählt nun seine Verfehlungen auf, beschönigt sie aber so gut, als seien sie gar keine; der Esel weiss schliesslich nur zu berichten, dass er einmal ein Gemüseblatt verzehrt habe. „Ein furchtbares Verbrechen hast du begangen", ruft da der Wolf aus, „das Schicksal hat mich dir zum Richter bestimmt", und damit fällt er über den Esel her und zerreisst ihn. Die Fabel wurde dann erweitert, indem man ihr ein weiteres Tier handelnd beigab: den Fuchs; man konnte in ihm aber nur wiederholen bezw. variieren, was schon vom Wolf berichtet war. Wohl unter dem Einfluss wohlbekannter Szenen des Tierepos wurde der ganze Vorgang einerseits an den Hof des Königs Löwe verlegt; die Fabeln, die diese Gestaltung aufweisen, fassen wir zur „Hoftagsgruppe" zusammen; sie zeigt, wenn auch hinsichtlich ihrer Ueberlieferung erst später einsetzend, doch teilweise ursprünglichere Züge, als die „Beichtgruppe", nach welcher die Tiere sich gegenseitig Beichte abnehmen und welche den zeitlich ersten, zugleich aber auch künstlerisch bedeutendsten mittelalterlichen Vertreter unserer Fabel stellt: den schon oft genannten Brunellus.

Gerade diesem Gedichte wollen wir im folgenden, nach-

dem wir nunmehr eine feste Grundlage gewonnen haben, nochmals unsere Aufmerksamkeit schenken.

Der Verfasser des breit schildernden Brunellus (er zählt über 200 Distichen) war sicher ein Geistlicher: schon die Handhabung der lateinischen Sprache sowie die Belesenheit in antiken und mittelalterlichen lateinisch schreibenden Autoren weist darauf hin. Aber auch die Phantasiewelt des Dichters zeigt die Verbindung mit dem geistlichen Stande: betont habe ich in dieser Beziehung schon öfters das Eintreten der Beichthandlung statt des gerichtlichen Vorgangs.

Das Motiv der Tierbeichte war bereits in Fabeln sowie im Tierepos vorgebildet und auch späterhin im MA beliebt, ich erinnere an die Szene Roman de Renard (ed. *Martin*) branche I, 1005 ff., in der der Fuchs vor Grinbert beichtet, bevor er sich an den Hof zu König Noble begibt; ferner an die Fabel vom Fuchs, der kaum aus dem Hühnerstall entkommt, sich auf den Misthaufen wirft und nach dem Kaplan verlangt, der in Gestalt von Chantecler erscheint und vom Fuchse überlistet wird (Odo bei *Herv.* IV, 198, Joh. de Shepeya *ebda.* S. 446); an die Fabel von der Katze als Priester, der die Mäuse beichten sollen (Marie de France Nr. 101); vgl. ferner die Fabel in den *Deutschen Texten des Mittelalters* XIV, 89, eine Umbildung derjenigen vom Fuchs und Hahn; vgl. auch noch *Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde* XXII (1903), 76.

Schon oben wurde gleichfalls erwähnt, dass das Vergehen des Esels (Belästigung des Jerusalemfahrers) eine Wendung ins Geistliche darstellt; Voigt hat *QF* XXV, 34 den betreffenden Zug benützt zur Zeitbestimmung des Gedichtes.

Hat nun der Brunellusdichter diese beiden geistlichen Züge erst in die Fabel hineingetragen? Da er selbst Geistlicher war, läge diese Annahme ja nahe und der Brunellus ist zugleich das zeitlich erste Gedicht der Beichtgruppe. Wahrscheinlicher erscheint mir diese Annahme für das auf die Zeitverhältnisse sich gründende Vergehen des Esels, während die Einführung der Beichte vielleicht schon in des Dichters Vorlage vollzogen war.

Wie im Reinaert die Tiere „an enen pijnster dage“ zusammenkommen, so ist es auch im Brunellus ein Festtag, der die Tiere veranlasst, zu gemeinsamer Beichte zusammenzukommen. Der Esel stösst zu Wolf und Fuchs auf dem Weg zur nächsten Kapelle. Wie in den meisten

Versionen der Hoftagsgruppe zählen Wolf und Fuchs all die Tiere auf, die sie auf dem Gewissen haben; breit wird die Erzählung besonders noch dadurch, dass auch der Beichtabnehmende mit ausführlichem Raisonnement die Uebeltaten seines Beichtkindes zu entschuldigen bestrebt ist. Es musste im Sinn der Fabel liegen, dem Wolf und Fuchs möglichst viele Uebeltaten aufzubürden, den Esel dagegen so unschuldig wie möglich darzustellen; der Verfasser des Brunellus dagegen sündigt gegen dieses Gebot, indem er den Esel gleichfalls eine ganze Reihe von Verfehlungen aufzählen lässt, die ihm auch der mildeste Beurteiler nicht straflos hätte hingehen lassen können; das formale Streben nach paralleler Darstellung war hier offenbar stärker als die Rücksicht auf den symbolischen Gehalt der Fabel. Dieses Streben nach Parallelität zeigt sich aber auch noch in einem weiteren Punkte: wartet schon bei dem griechischen Rhetor und auch in den übrigen Versionen unserer Fabel der Esel, in dem Bestreben, doch auch etwas zu beichten, mit einer kleinen Geschichte auf, einer einzelnen Tat, bei der er, wie er fürchtet, vielleicht nicht ganz unbemängelbar gehandelt hat, so müssen nun auch Wolf und Fuchs im Brunellus mit einer Spezialgeschichte aufwarten, die im Sinne der Fabel neben den sonstigen Verfehlungen an sich überflüssig sind. Da berichtet der Wolf (V. 35—40), er sei einmal auf der Weide einem Schwein begegnet, das er zerrissen habe, dann habe ihn aber solches Mitleid mit den 10 jungen Ferkeln, die nun ihrer Mutter beraubt waren, erfasst, dass er sie von dem ihnen bevorstehenden Elend sämtlich durch einen raschen Tod erlöst habe. Der Fuchs dagegen berichtet in V. 125—136 von einem ähnlichen Abenteuer mit einer Henne und ihren Küchlein; ausserdem benützt unser Dichter V. 109 ff. die aus Isidor Etym. II, 40, dem Physiologus sowie dem Tierepos[a] wohlbekannte Geschichte von dem sich totstellenden Fuchs.

---

[a]) Aber nicht aus dem Tierepos allein, wie Joly, S. 439, anzunehmen scheint: *Pour étendre les confessions de ses personnages, il va faire des empreunts au fameux Roman de Renard: ainsi cette histoire du renard contrefaisant le mort pour attraper la*

Wir haben die beiden Spezialgeschichten, die Wolf und Fuchs erzählen, aus dem Streben nach Parallelität erklärt und als aus dem Sinne der Fabel heraus überflüssig, also sicher sekundär. Die beiden Erzählungen, wie sie hier der Fabel beigegeben sind, sind ein Zeichen epischen Gestaltungswillens, wie er sich aus kürzeren Prosadarstellungen der Fabel, die wir doch wohl als einzige Vorläufer des frühen Brunellus annehmen dürfen, nicht erklären liesse, wohl aber dann, wenn wir annehmen, sie sind vom Verfasser des Brunellus, der die Fabel gewollt zu einer epischen Erzählung umgestaltete, erfunden und seiner Erzählung, zugleich auch aus formalen Gründen, eingefügt worden.

Der Brunellus blieb nicht ohne Einfluss auf die nationalsprachliche Literatur. Ich muss hier zunächst ein Gedicht in Reimzeilen nennen, das Joly nicht erwähnt und will es im folgenden darum auch näher besprechen: es ist die von *Keller* in *BLV.* 35, 503 ff. herausgegebene, vom Dichter selbst V. 299 so bezeichnete „Ramefart“.[b)]

Das Gedicht gehört einer Zeit an, zu der der Verfall der Technik schon stark vorgeschritten war, wohl dem 15ten Jahrhundert. Bei der weitgehenden Reimungenauigkeit des Gedichtes erscheint ein Schluss vom Reimgebrauch auf die Heimat nicht angängig. Zu Beginn finden sich zwischen dem Brunellus und der Romfahrt einige kleinere Abweichungen. Es entsprechen sich dann wieder B/14: *Sum fur, sum predo, sum sine fronte latro* = R/23: *Ich byn ein grosser raüber,* doch nennt in R. der Wolf einige Tiere mehr, die er zerrissen hat, als im B. Ziemlich genau entsprechen sich B/19—26 = R/34—42. Auf diesen Passus folgt in beiden Versionen die Beichte über die Verheerungen, die der Wolf im Schafstall anrichtet: B/27—31 = B/46—49. Die Verse B/33—34 sind in R.

---

corneille trop confiante. Es ist dies die branche XIII, 861 ff. (*Martins* Ausgabe), auf die Joly hier anspielt; vgl. noch *Sudre, le Roman de Renard,* S. 173 ff. Natürlich findet sich diese Erzählung auch in naturgeschichtlichen Werken; ich nenne: *Alex. Neckam, de nat. rerum* lb. I cp. cxxv: *Nam dum non habuerit* (sc. vulpis) *escam, fingit mortem sicque descendentes quasi ad cadaver aves rapit et devorat; Joh. a. S. Geminiano, Summa de exemplis* (Venedig 1576) lb. V, cp. xliij: *vt dicit Isidorus.* Auch bildliche Darstellungen dieser Szene finden sich im Mittelalter, s. darüber *Herrigs Archiv* 65, 209 und 214 und füge hinzu die Abbildung auf den Backsteinen v. St. Urban (s. *Festgabe auf die Eröffnung des schweiz. Landesmuseums,* Tafel VII, 62.)

b) Fragmentarisch auch im Clm. 15613 mit ziemlichen Abweichungen s. *MM* I, 100.

nicht übersetzt. Nur summarisch wird in R. von dem Erlebnis mit der Sau und ihren *„zehen ferleyn“* berichtet, dann folgt in B+R die Bitte des Wolfes an den Fuchs um Lossprechung von seinen Sünden. Im folgenden zieht der Verfasser von R wieder zusammen: es entsprechen sich zu Beginn: *Pone modum lacrimis ...* = *Lass dein gross weynen sein,* ferner, wenn wir den Text von z[1] zu Grunde legen, auch der Reihenfolge nach: *Magna tamen spes est in bonitate dei. / Peccavi dicis modo: quis sine crimine vivit* = *Got ist barmherczigkeit vol. / Dar vmb du dich gehabe wol! / Hastu gross sünde getan, / Ich wene, daz ir nyemant sey an.* In beiden Versionen wird auf die Notwendigkeit einer Verköstigung hingewiesen, ohne dass es aber zu näheren Uebereinstimmungen käme. Die Zusatzverse von z[1] nach V. 54 finden in R. keine Entsprechung. B/59 = R/70—71; hernach bleibt aber in R. wieder ein grosses Stück unübersetzt, vor allem die Verse, die dartun, dass nur die Furcht vor dem Wolf den Frieden garantiert. Die Verse 63/4 des Brunellus fehlen allerdings sowieso in Fassung D. Genauer entsprechen dann wieder B/72—74 = R/79 ff.; dieser Stelle geht in z[1] ein anderer Passus voraus, der aber dem Verfasser der Romfahrt vorgelegen haben muss, denn die nur in z[1] vorkommenden Worte: *Pignus, non spolium* bilden das Modell für R/85—87: *Dar vmb ich dez wenen wil, / Ez sey ein pfant, nemet ir vil, / Vnd dünckt mich nit ein raup sein.* In R folgt nun wieder ein grosser Sprung (kleiner, wenn D vorlag, wo V. 75—80 und 89—96 fehlen) zur Busse, die dem Wolf auferlegt wird: *Dar* (!) *ich wil seczen dir / Ffür dein sünde (volge mir!), / Vnd du dein kynt lerest daz, / Daz sie beherten fürbass / Vnd jn nymmer begeben, / Die weile sie einen tag leben.* Auch diese Stelle ist ein Beweis für z[1] als Vorlage, denn die zitierten Verse finden ihre Entsprechung in den Zusatzversen von z[1] nach V. 96 *Hoc iniungo tibi pro peccatis in id ipsum / Instrue filiolos facta paterna sequi.* Auch die Worte: *Et pectus feriens* in dem Zusatzdistichon von z[1] nach V. 98 finden Entsprechung: *Der fuechs sluege an daz hercze sein* (R/97). Das in B/99—112 gegebene Selbstbekenntnis des Fuchses über seine Schlechtigkeit wird in R. nur kurz und mit allgemeinen Redewendungen wiedergegebe der in z[1] statt V. 112 stehende Pentameter: *Tacta fame potior calliditate nova* spiegelt sich in R/103 wieder. Es folgt in z[1] als Zusatz die Geschichte, wie der Fuchs den Hasen betrügt, sie s aufgenommen in R/105 ff. Das *„ut riget“* entscheidet Kellers Zweifel zu R/110. B(z[1]) / 112, 7—12 hat in R. keine Entsprechung, sondern es findet gleich ein Uebergang auf B/113, d. h. die bereits erwähnte Geschichte von dem sich tot stellenden Fuchse statt. Es entsprechen sich dann B/125—126 = R/127—130. Das Abenteuer mit der Henne wird in R kürzer erzählt. Statt der nun in B folgenden langen Rede des Wolfes fühlt sich der Verfasser von

R zu einem Ausfall gegen verschiedene Mönchsorden veranlasst und springt dann mit V. 155 sogleich zu V. 279 des Brunellus über, nämlich zu dem Sündenbekenntnis des Esels, trifft aber auch hier eine Auswahl unter den Sünden, die in B aufgezählt sind. R/166 ff., die berichten, der Esel saufe Wein aus der Bütte, sind unnatürlich und haben keine Vorlage in B; in der Erzählung des Erlebnisses mit dem Pilger sind einige Abweichungen zu erwähnen; B. spricht von nur éinem Pilger, R. von einer Schar von solchen[a]; nach B. ist der Schuh des Pilgers mit Stroh ausgekleidet, in R. ist der Schuh deshalb mit Stroh ausgestopft, weil der Fuss des Pilgers „zerkloben“ war. Während in B. die Szene noch länger hingezogen wird, berichtet der Verfasser von R. sogleich vom Tode des Esels, dem Wolfe nur wenige Worte des Tadels in den Mund legend, um dann von Vers 194 an in der Auslegung der Fabel ganz seine eigenen Wege zu gehen.

Das Ergebnis der Untersuchung ist also folgendes: das Gedicht von der Romfahrt ist nach dem Brunellus gearbeitet und zwar nach der Umarbeitung z, die uns repräsentiert wird durch zwei westhochdeutsche Handschriften. Der Dichter hat die breit erzählende Vorlage vielfach durch Auslassungen oder knappere Darstellung beträchtlich gekürzt, trotzdem finden sich noch verschiedene Stellen, die als getreue Uebersetzung anzusprechen sind. Angemerkt sei noch, dass der Verfasser der Romfahrt aus dem Brunellus nicht hat entnehmen können, dass die Tiere sich auf dem Wege nach Rom befinden, wenn er trotzdem sein Gedicht „Romfahrt“ genannt hat, so müssen wir annehmen, das er neben dem Brunellus auch noch Kenntnis von einer anderen Fassung der Fabel gehabt haben muss, in der dieser Zug zum Ausdruck kam.

Ich schliesse hier gleich die Besprechung einer andern mhden Version der Tierbeichte an, die uns örtlich und zeitlich näher zu Hugo von Trimberg führt, als die vorgehend besprochene; ich meine die, die wir beim König vom Odenwalde lesen: *Die Gedichte des K. v. O.,* hgg. von *Edward Schröder,* Darmstadt 1900, S. 72 ff.

Die Version des Königs zeigt auf den ersten Blick die Eigenheit, dass statt des Fuchses der Hund eingetreten ist. Wir haben noch eine andere Version, in der dieses der Fall ist: sie ist lateinisch und steht in einer Trierer Handschrift; nachzulesen ist sie bei *Herv.* III, 349. Ich vergleiche die beiden Versionen. Der König beginnt seine Erzählung mit den Worten: *Drů tier die wolten*

[a]) Oder las die Vorlage „soci*o*s“ statt „soci*as*“ mit x und wäre so auf das Zeugnis hin von x+z gegen y diese Lesart überhaupt die des Originals?



wallen, in der lateinischen Version dagegen heisst es: *Lupus, Canis et Asinus, iungentes se, confederauerunt, et quando venerunt ad siluam, dixit Lupus: Hic est timor magnus; dicat quisque confessionem et agat penitenciam, vt, si contingit nos interfici, confessione saluat animam suam.* Der König spricht also klar aus, dass die Tiere sich auf einer Wallfahrt befinden, während in der lateinischen Version hiervon nichts steht, sondern berichtet wird, die Angst vor dem Wald habe die 3 Genossen dazu getrieben, einander zu beichten. Aber zu welchem Zweck haben sie sich verbunden? Warum müssen sie den unheimlichen Wald durchwandern, nach welchem Ziele streben sie da? Die ursprüngliche Grundlage bildet wohl doch auch für die lateinische Version der Zug, dass die Tiere sich zu einer Wallfahrt geeinigt haben und der wurde dann dahin weitergeführt, dass sie auf ihrem Wallfahrtsweg durch einen unheimlichen Wald hindurch mussten. In der lateinischen Version (ich benenne sie im folgenden mit dem Buchstaben „T") zählt der Wolf zunächst verschiedene Tiere auf, die er zu Tode gebissen hat: *Confiteor, quod multas aucas, oues, boues, porcos et equos abstuli . . . . .;* beim König ist die Beichte des Wolfes breiter ausgesponnen, er nennt aber die gleichen Tiere, fügt die Kuh hinzu und wird vom Hund zweimal während der Beichte begütigend unterbrochen. Auf solche Aufzählungen, die sich natürlich auch in anderen Versionen finden, lässt sich nicht viel geben. Dagegen bringt der Hund Vergehen vor, die sich nur in den beiden der Besprechung unterliegenden Versionen nachweisen lassen, wie ja der Hund selbst nur diesen beiden Versionen eigen ist. So beichtet er beim König V. 45 ff., dass er dem Wolf nichts zu Leide getan hätte, obwohl er auf ihn gehetzt worden sei, und sagt dann: *Mich schulten vrawen unde man, / Ich dorste den wolf nicht griffen an;* das entspricht T: *Lupum fideliter non secutus fui.* Dann nennt er seine Diebhaftigkeit: *„Wann man min danne nicht gar wol phlag, / So beyt ich bitz hin kam der tag: / Waz ich kese in der stuben vant, / Di gaz ich alle do zuhant, / Ez were kůche, vleysch oder brot".* Das entspricht dem, was der Hund zu Beginn von T beichtet: *. . . caseos, carnes, farcimina occulte rapui et abstuli, quia nullum vidi ea michi portare.* Beim König nennt der Esel zuerst seine Mühseligkeiten (in T findet sich nichts Entsprechendes), beide Versionen zeigen aber wieder Uebereinstimmung in der Verfehlung des Esels: T bietet: *Recordor, quod semel dominus meus precessit me, habens ruptum calcium, et, esurie ad hec me compellente, ex hoc detraxi fenum modicum, quod dependit de calcio;* der König: . . . . . *Min meyster der do vor mir gieng, / Daz heu im uz den schuhen hieng, / Daz er drin hatte gestozzen. / Do mochte ich nicht gelozzen, / Daz ich mich nider bucket, / Ein wenig ich do gezucket: / Dazu mich der hunger twang, / Darnach stunt aller min gedang.*

Es geben dann im weiteren Verlauf der Erzählung beim König Hund und Wolf ihr Votum ab, in T nur der Wolf, es ist dort auch anders geartet.

Die Version des Königs und T gehen doch in manchen Stücken so weit auseinander, dass man nicht annehmen kann, die eine sei ein direkter Abkömmling der anderen, andererseits stehen sie sich doch so nahe, dass ihre Verwandtschaft evident ist. Dass etwa die Fabel des Königs ins Lateinische übersetzt worden wäre und dann durch Zwischenglieder zu der Fassung der Trierer Handschrift sich entwickelt hätte, hat bei der Seltenheit der Fälle, dass Fabeln in Nationalsprache ins Lateinische übertragen werden und bei der geringen Verbreitung der Gedichte des Königs kaum irgend eine Wahrscheinlichkeit für sich; ich möchte daher annehmen, dass die Version beim König und T, vielleicht durch Zwischenglieder (auch mündliche?) auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen; letztere dürfte in ihrem Anfang das Wallfahrtsmotiv klar ausgesprochen haben.

Wir sind nun so weit gelangt, dass wir Hugos Darstellung im Renner besprechen können. Er erzählt die Fabel folgendermassen:

(1) Ein Wolf, ein Fuchs und ein Esel wallfahrteten nach Rom. Als sie der heiligen Stadt nahen, schlägt der Wolf vor, zu beichten, der Fuchs stimmt bei, denn damit sei dem Papst seine Arbeit erleichtert.

(2) Der Wolf schlägt vor, die grösste Sünde zu beichten und beginnt: Ein Zuchtschwein hatte 12 Ferkel. Während es sich auf dem Felde ergeht, schreien die Jungen vor Hunger. Ich rächte mich an der Mutter, indem ich sie zu Tode biss, bekam aber dann Erbarmen über die mutterlosen Kleinen, die ich deshalb gleichfalls in meinem Magen verschwinden liess. Der Fuchs erklärt, der Wolf habe wohl getan, dass er sich der Waisen erbarmt habe, immerhin solle er zur Busse ein Paternoster beten.

(3) Der Fuchs beichtet nun: In einem Dorf hatte ein Bauer einen Hahnen, der so streitsüchtig war, dass er alle Hahnen biss und ausserdem Tag und Nacht mit seinen zwölf Hennen einen solchen Lärm verführte, dass man fast taub darüber wurde. Dem half ich ab und packte einst den Hahnen und schleppte ihn in eine andere Pfarrei. Seine Weiber beschrien mich aber nun Tag

für Tag; ich rächte mich darum an ihnen und verzehrte eine nach der anderen. Der Wolf urteilt, er habe wohl getan, dem Lärm ein Ende zu setzen, aber er solle wenigstens 3 Freitage, an denen er kein Fleisch bekommen könne, fasten.

(4) Nun muss auch der Esel beichten. „Ihr wisst selber“, sagt er, „dass ich Schwerarbeiter bin, täglich muss ich die verschiedensten Lasten den steilen Burgweg hinauf- und hinabschleppen. Eines kränkt mich: der Knecht, der mich ständig wartete, ging einst mir voraus durch den Schnee. Ich merkte, dass ihm Stroh aus seinen Schuhen herauslugte und aus Hunger zupfte ich ein Teil davon heraus“.

(5) Wolf und Fuchs heissen ihn Dieb und Mörder, denn dem Knechte müssen die Füsse erfroren sein; so ein Verbrecher, wie der Esel, darf nicht am Leben bleiben; darum zerreissen ihn die beiden Raubtiere.

Ich spreche nunmehr die einzelnen Züge der Handlung durch.

Zu (1) Einleitung.

Schon dieser Eingang zeigt, dass wir uns bei der geistlich umgearbeiteten „Beichtgruppe“ befinden. Die Tiere sind auf einer Wallfahrt begriffen; diesen Zug lernten wir beim König kennen und setzten ihn auch für dessen mit T gemeinsame Vorlage voraus; auch der Uebersetzer des Brunellus hat diesen Zug gekannt, da er sein Gedicht „Romfahrt“ hiess (s. o.). Andere Versionen, die den gleichen Zug aufweisen, werden wir noch kennen lernen. Er ist also jedenfalls in der Beichtgruppe ziemlich verbreitet und nicht von Hugo erfunden worden, wiewohl ihn der Brunellus nicht aufweist. Die nähere Begründung mit dem Papst ist sonst nirgends nachzuweisen und vielleicht Hugos Eigentum.

Zu (2) Beichte des Wolfes.

Während in den meisten Versionen die Beichte des Wolfes in einer Aufzählung verschiedener Uebeltaten besteht, wird ein solches Bekenntnis in Hugos Version gleich damit abgeschnitten, dass der Wolf vorschlägt, nur die jeweils grösste Sünde zu beichten und nun eine kleine Erzählung vorbringt, die mit der übereinstimmt, die wir im Brunellus lesen. Wenn wir oben richtig geschlossen haben, dass die kleinen Erzählungen im Brunellus von dem Dichter desselben zur Fabel hinerfunden sind, so wäre für den vorliegenden Zug eben der Brunellus die letzte Quelle. Der

Mord der Sau wird bei Hugo besonders motiviert: sie lässt ihre Jungen im kalten Stalle schreien und hungern, während im Brunellus dem Wolfe doch der Vorwurf nicht erspart bleiben konnte, das Mutterschwein grundlos aufgefressen zu haben. In diesem Punkte ist also Hugos Erzählung entwickelter, vielleicht dank der darstellerischen Sorgfalt von Hugo selbst. Die Zahl der Ferkel ist bei Hugo 12 statt zehn (metrische Gründe?). Vielleicht ist auch die Beschränkung auf die vorzüglichste Sünde ein glücklicher Griff Hugos, die Fabel zweckentsprechend einzudämmen.

Zu (3) Beichte des Fuchses.

Wie bei Hugo, so beichtet auch im Brunellus der Fuchs eine Hühnergeschichte, sie ist aber dort eine andere: der Fuchs sieht eine Henne mit 15 Küchlein herumlaufen, er packt die Mutter und verspeist sie. Die Kleinen erheben nun ein klägliches Geschrei, und da der Weih auf sie aufmerksam wird und bereits über ihnen kreist, will der Fuchs die Kleinen aus der Gefahr auf die kürzeste Weise erlösen und zerreisst sie gleichfalls. Es ist das gleiche zu vermerken, wie zu Punkt (2): im Brunellus bleibt immer noch der Makel am Fuchse haften, dass er die Henne grundlos gemordet hat, bei Hugo bringt der Fuchs den Hahn als lästigen Krakehler auf die Seite und weiss mit dieser Angabe seine Untat aufs schönste als Wohltat darzustellen; Hugos Form ist also entwickelter und zwar wieder im gleichen Sinne wie die unter (2) besprochene Episode. Das Streben, auch die vorliegende Geschichte in der gleichen Weise auszubauen, wie die vorhergegangene, war wohl auch der Grund, eine im wesentlichen ganz neue Geschichte an Stelle der alten zu setzen; das Geschrei der jungen Schweine bot vielleicht den Assoziationspunkt, nun auch eine Geschichte vom Hühnergeschrei zu erfinden; dies mag Hugo besonders nahe gelegen sein, denn bei den nervösen Zuständen, unter denen er ausweislich Renner V. 1 ff. eine geraume Zeit lang litt, mag er gegen das Hühnergeschrei besonders empfindlich gewesen sein und sich zu den „siechen liuten“ haben zählen mögen, deren houbet durch das ständige Gekrähe und Gegagger von Hühnern betoubet wird. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Umformung der Hühnergeschichte eben Hugo selbst zuzuschreiben ist. Im Brunellus muss der Fuchs zur Busse den Ministranten machen.

Zu (4) Beichte des Esels.

Den Zug bei Hugo, dass der Esel zuerst auf sein mühseliges Leben hinweist, lernten wir bereits beim König vom Odenwalde kennen (vgl. auch Müglin, *Sparmberg,* S. 67, dazu *Mone* im *Anz.* Jgg. 1839, 108; hier ist aber das Motiv tölpelhaft angebracht), und mit dem König sowie der Version in der Trierer Handschrift stimmt auch die Verfehlung des Esels bei Hugo überein: er zieht dem Knecht,



der ihn ständig pflegt, Stroh aus den Schuhen.[a] Das Motiv wird allerdings bei Hugo auch wieder schärfer zugespitzt: bei ihm ist es Winterszeit, zu der der Esel diese Tat begeht, was dann den Anlass bietet für Wolf und Fuchs zu der Folgerung, dem Knecht müssten infolge dieser Handlung die Füsse erfroren sein. Mit dem Brunellus herrscht gleichfalls Uebereinstimmung bis auf den Punkt, dass hier der Geschädigte ein Pilger, bei Hugo, dem König und T aber der Eselsknecht bezw. -herr ist, letzteres halten wir für das Ursprünglichere: die Einführung des Pilgers erklärten wir schon oben als dem geistlichen Anschauungskreis des Brunellusdichters entsprungen und den Zeitverhältnissen entnommen, ausserdem zeigt sich die Gestaltung, wie sie bei Hugo und den anderen mit diesem gehenden Versionen vorliegt, näher verwandt mit der griechischen Fassung, indem auch dort der Geschädigte eine Person ist, die in naher Beziehung zu dem Esel steht (der Herr) und nicht ein fremder, dessen Schädigung allerdings, da er eine geschützte und geheiligte Person ist, vom mittelalterlich-religiösen Standpunkte aus in anderer Richtung schwer ins Gewicht fallen musste. Beim König geschieht die Tat, als der Esel einen hohen Berg hinaufgeht, bei Hugo spricht der Esel gleich zu Beginn, dass er arbeiten müsse „*Ûf einer hôhen bürge*“.

Zu (5) Strafe des Esels.

Der Esel wird zerrissen, wie schon in der Urfabel; Hugos Darstellung gibt keinen Anlass zu weiteren Bemerkungen.

In der Auslegung der Fabel wendet sich Hugo gegen ungerechte Zustände, wie man solchen in Klöstern begegnen kann und sieht in dem Esel das Bild eines Klosterbruders, der dem Prälaten verhasst ist und darum in jeglicher Beziehung gedrückt wird, wenn er sich nur die geringste Schuld zukommen lässt. Im Fuchs sieht er Klosterbeamte

[a]) Das gleiche Vergehen findet sich auch noch in späteren Versionen: ich verweise auf Luscinius (s. dazu *Stiefel* im *Euphorion* IX, 601 ff.), doch weicht diese Fassung in anderen Stücken wieder beträchtlich ab, so ist an Stelle des Fuchses der Löwe getreten, dessen Uebeltaten der Wolf damit entschuldigt, dass der König über den Gesetzen stehe; von einer Wallfahrt wird nicht geredet. Luscinius wurde als Ausgangspunkt für weitere Versionen wichtig, so für Alberus Fabel XI (s. *Stiefel* a. a. O.), für Gast, convivales sermones (s. den Text bei *Joly*, Anh. Nr. XV, S. 543); Gast wurde die Vorlage für Guérolt (Abdruck bei *Joly*, S. 475 ff.) und letzterer scheint von Wichtigkeit für Lafontaine zu sein, da er mit diesem den Zug gemein hat, dass der Löwe zuerst ein Beichtbekenntnis ablegt. Lafontaine hat freilich den Stoff im übrigen selbständig, aber meisterhaft geformt.

verkörpert, die es mit dem Wolf, dem üblen Prälaten, nicht verderben wollen und darum stets diesem zu Gefallen reden. Diese Auslegung findet sich sonst nirgends, sie ist Hugos Eigentum und weist wie all die anderen Auslegungen die Blickrichtung nach Ständen und Rangklassen auf.

Wir fassen nun im folgenden unser Ergebnis kurz zusammen. Hugos Fabel von der Tierbeichte gehört jener Gruppe innerhalb den verschiedenen Ausgestaltungen der Fabel an, die durch Einstellung auf den geistlichen Gesichtskreis sich herausgebildet hatte. Mit der schon frühzeitigen, aber stark individuell und zugleich episch gestalteten Darstellung im Brunellus hat Hugo gemein, dass Wolf und Fuchs ein bestimmt umrissenes Sondererlebnis beichten; Brunellus wird für diesen Zug die letzte Quelle sein; die beiden betreffenden Erzählungen sind bei Hugo noch zureichender motiviert; während die erste Erzählung mit dem Brunellus übereinstimmt, ist dagegen die zweite im wesentlichen neu erfunden; die genannten Umgestaltungen sind zielbewusst und vermutlich von Hugo selbst vorgenommen worden. Im übrigen hält sich aber Hugo nicht an die Darstellung des Brunellus, sondern folgt einer Version, die uns zwar selbst nicht mehr erhalten ist, als deren nächste Verwandte wir jedoch die Darstellung bei Hugos Landsmann, dem Ostfranken König, betrachten dürfen, ferner die lateinische Prosa in der genannten Trierer Handschrift. Ursprünglicher als der Brunellus sind diese beiden bezüglich des Vergehens des Esels und auch Hugo hat diesen ursprünglicheren Zug übernommen; die vorausgesetzte Quelle bot auch wohl schon das Motiv der Wallfahrt, das im Brunellus nicht anklingt[a]. Wo nun Hugo seine Vorlage fand, ob handschriftlich in irgend einem Werke (Voigt, der *QF* XXV, 31 mit Gödeke annimmt, dass der Brunellus als Quelle Hugos nicht in Frage kommt, spricht von *„irgend einem*

[a]) Dieses Motiv war sowohl im Tierepos als in Fabeln schon lange vor Hugo ausgebildet, vgl. Fab. rhythm. XXXIII (*de lupo Romam petente et nauta* [*Herv.* II², 753]), die Belege bei Voigt im *Ysengrimus* S. LXXX, bei *Sudre, Roman de Renart,* S. 205, bei *Voretzsch* in *ZfromPhil* XV, 177, Anm. 4.

geistlichen Bispelbuch") oder ob er die doch im Mittelalter offenbar stark verbreitete Fabel durch mündliche Ueberlieferung hat kennen lernen, lässt sich natürlich nicht entscheiden, wenn nicht etwa noch irgend ein geeigneter Fund neue Beurteilungsmöglichkeiten eröffnet; dass der belesene, fast möchte ich sagen, literarhistorisch gebildete Hugo den doch besonders in Oberdeutschland stark verbreiteten Brunellus gekannt hat, möchte ich doch annehmen, und wenn nicht noch andere Funde das Gegenteil sicher beweisen, so steht mindestens der Annahme nichts im Wege, dass Hugo die Teilfabeln der Tierbeichte aus dem Brunellus selbst geschöpft hat. Sie zum Inhalt der Fabel zu machen und die übrigen Sündenregister zu streichen, war ein guter Griff; ausserdem gewannen die beiden Teilerzählungen noch durch sorgfältigere Motivierung. Die Auslegung ist wieder ganz Hugos Eigentum.

Die Entwickelung der Fabel bis auf Hugo stellt sich stemmatisch folgendermassen dar:

Antike griech. Fabel
Naturstandpunkt
2-Tierfabel; das stärkere Tier überwältigt ungerecht das gerechte schwächere. Esel frisst getragenes Gemüse seines Herrn.

Version des Rhetors

Mittelalterliche Fabel
ständisch- sozialer Standpunkt
Einfluss des Tierepos'; + Fuchs.

Weltliche Gruppe
Hoftagsscene; Vergehen des Esels: Fressen von Grünzeug.

Geistliche Gruppe
Wallfahrtsscene; Vergehen des Esels: Schädigung des Herrn (Stroh aus dem Schuh)

Indische Erzählung
regierungs-philosoph. Standpunkt. Starke Umänderungen

Brunellus
Einfügung von Teilfabeln

Hund Fuchs

König v. O.

Trierer Version

Hugo

Zur Verbreitung half Hugos Version bekanntlich die Uebersetzung durch Bebel; er selbst nennt seine Quelle mit folgenden Worten: *Atque huius fabulae auctor, Hugo scilicet Trimbergius, egregius in vernacula lingua poeta, sic interpretatur .....*[a] Vermutlich durch Bebel hat Burkhard Waldis Hugos Version kennen gelernt (der Renner wurde erst 1549 gedruckt); die Verwandtschaft der Waldisschen Rezension mit der bei Hugo zeigt sich deutlich daran, dass gleichfalls die Tiere nach Rom reisen, unterwegs ihre Sünden beichten, der Esel seinem Treiber das Stroh aus den Schuhen zerrt, zuvor aber sein mühseliges Leben schildert. Waldis behandelt aber den Stoff frei; zu Beginn der Fabel gibt er viel geographisches Detail, er kann hier aus eigener Anschauung berichten, denn er ist ja selbst einmal nach Rom gezogen; er benützt die Fabel zu einer Polemik gegen den Katholizismus. Auf Bebel gehen ferner zurück Haudent (Abdruck bei Joly, S. 469 und Regnier II, 485) sowie Larivey; ich kann auf Joly, S. 464 ff. verweisen.

Wir könnten hier unserer Untersuchung Halt gebieten; aber wie die Jolysche Abhandlung uns schon oben Anlass zu Auseinandersetzungen gegeben hat, so reizt ihre Unvollständigkeit noch zu einigen

Nachträgen.

Ich weise zunächst auf eine besondere Gestaltung innerhalb der Wallfahrtsgruppe hin. Bekanntlich erzählt Philelphus (Abdruck bei Joly Anh. Nr. XIII), die Tiere hätten, um auf ihrer Wallfahrt nach Rom zu gelangen, ein Boot besteigen müssen; namentlich der Fuchs bekommt es mit der Angst zu tun, die Sünden der Insassen könnten einen Sturm heraufbeschwören, und das gibt dann den Anlass zur

[a]) Dass die Uebersetzung des schwäbischen Humanisten aus den schlüpfrigen Facetien doch auch wieder ihren Weg ins Kloster zurück fand, lehrt ihr Vorkommen im Clm. 27107 (früher im K. B. Reichsarchiv, laut Eintrag fol. 130ʼʼ *Ad sciendum artem accentuandi secundum laudabilem ritum chori huius sancte Ratisbonensis ecclesie* aus Regensburg stammend); Hugos Fabel in Bebelscher Uebersetzung steht dort auf dem letzten der erhaltenen Blätter (die 5 ursprünglich folgenden, wohl leeren, sind ausgerissen) unter der Ueberschrift: *De penitencia Lupj. wlpis et asini;* der Name Hugos bei der Moralisation ist aber übergangen, es heisst nur: *Auctor fabule interpretatur wlpem esse .....*; am Ende ist noch beigefügt: *moralizacionem tibj committo ex materia dicta.*

Beichte.[a] Die Strafe des Esels, der hier ein Vergehen ganz ähnlich wie bei dem griechischen Rhetor begeht, besteht darin, dass er aus dem Kahn hinaus ins Meer gestürzt wird. Den gleichen abergläubischen Anlass zur Beichte finden wir nun auch in dem ersten von Mc. Kenzie a. a. O. mitgeteilten italienischen Sonette: als auf der Fahrt das Meer zu wüten beginnt, vermutet der Fuchs: *Questo ci aviene per lo nostro peccato.* Das Vergehen dez Esels ist, Petersilie gefressen zu haben, wie bei Bromyard und Pauli. Das zweite von Mc. Kenzie mitgeteilte Sonett bringt ähnlich wie die Γαδάρου, λύκου κι ἀλοποῦς διήγησις die Erzählung durch Einführung des Hufmotives aus der Fabel vom Löwen und dem Pferde zum Abschluss.

Den Text einer verbreiteten weiteren Version unserer Fabel, die gleichfalls das Meerfahrtmotiv aufweist, teile ich im folgenden nach drei Münchener Handschriften mit, nämlich:

1 = Clm. 7783 fol. 40'; 14. (nicht XVI. Jh., wie der Katalog angibt), Pergament, aus Indersdorf stammend.

2 = Clm. 19166 fol. 62"; späteres 14. Jh., Pergamenthandschrift aus Tegernsee.

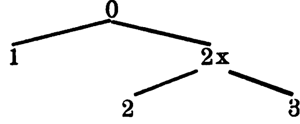
3 = Clm. 11730 fol. 82"/83'; 15. Jh., Papier, Sammelhandschrift aus Polling.

3 ist näher verwandt mit 2, zeigt aber das Bestreben zu kürzen, ist auch unzuverlässig, was sich besonders daran zeigt, dass der Fuchs statt vom Getreidewurzelabnagen vom Hühnerdiebstahl beichtet, obwohl letzteres sicher nicht das Ursprüngliche war, da

---

[a] Zu dem Aberglauben, die Sünden eines Menschen könnten einen Sturm heraufbeschwören und dadurch den übrigen Schiffsgästen gefährlich werden, vgl. vor allem die Wiener Meerfahrt. Auch an die Geschichte bei Caesar. von Heisterbach, Dial. III, 21 möge erinnert werden; diese ging auch in manche Exempelsammlung über (z. B. Clm. 8953 fol. 256"). Joly wundert sich (S. 450), dass Tiere an Seefahrten einen Geschmack fänden *(On est assez surpris de trouver chez trois animaux comme un loup, un renard et un âne, ce goût subit pour les expéditions maritimes),* er vergisst aber dabei, dass gerade auch seine Landsleute sich vor einer sehr weitgehenden Vermenschlichung der Tiere in der Fabel, bezw. dem Tierepos, sich nicht gescheut haben (man vgl. z. B. branche XVII des Rom. de Renart, oder branche XIII die Szene des von der Ueberschwemmung überraschten Reinhart). Wenn man den Fabeln und Tiererzählungen mit rationalistischen Erwägungen zu Leibe rückt, so lösen sich diese natürlich in lauter Unsinn auf; aber man darf auch nicht so vorgehen wollen.

in der Moralisation von 3 trotz der Aenderung im Texte der Fabel das Abnagen der Wurzeln stehen geblieben ist. Das Stemma ist:



Ich lege dem Texte die Handschrift 2 zu Grunde, um die geringere Anzahl Varianten zu bekommen; die Originallesart ist zweifelhaft, wo 2x gegen 1 oder alle 3 Handschriften gegeneinander stehen.

(a) Dicitur, quod lupus et vulpis et asinus mare volebant transire et cum venissent ad litus maris videntes mare periculosum esse, timuerunt dicentes: (b) confiteamur peccata nostra; hoc enim mare magnum et spaciosum; illic reptilia, quorum non est numerus. (c) Lupus confessus est dicens: raptor fui pessimus; plurimos agnos, plurimas capras et vaccas quam plurimas rapui et dilaniavi. (d) Vulpis confessus fuit dicens: hominibus palam et occulte res suas abstuli; nam cum homines seminant frumentum, antequam frumentum exeat de terra, corrodo radices in terra. (e) Asinus tandem confessus est dicens: nescio aliqua mala que fecerim, nisi, cum semel portarem saccum ad molendinum, duas spicas in via abstuli et comedi. (f) Lupus et vulpis clamaverunt: reus est mortis! (g) At illi asinum invadentes pelle exspoliaverunt eum et carnes ipsius comederunt. (h) Per lupum intelleguntur raptores, qui occulte et palam pro-

---

Varianten:

Ueberschriften: 1: *(Rubrum)*: Nota. 2: *(Rubrum)* Fabula quedam. 3: Exemplum de lupo wlpe et Asino.

(*a*) Dicitur — volebant) § De lupo de wlpe et asino dicitur quod volebant mare 3; transire) transmeare 1; venissent — maris) ad litus mare *(!)* pervenissent 1; periculosum esse ∅ 3.

(b) nostra ÷ psalmista 3; enim ∅ 1; illic — numerus) ∅ 1, ÷ *(sinnlos)* maibus 3.

(c) Lupus) + primo 2; pessimus fui 3; plurimos — dilaniavi) angnos. oves. capras. rapui dilaniaui 1; agnos pl.) ÷ oues 3; quam pl. ∅ 3.

(d) fuit est 3; dicens) ∅ 1; hominibus — in terra) gallos et gallinas hominibus abstuli 3; frumentum) + avenam 2; frumentum seminant 1; frumentum exeat) ÷ exeat 1.

(e) tandem ∅ 1; est) fuit 1; mala ∅ 1; semel ∅ 3; saccum portaui 1; in via) ÷ inueni quas 1.

(f) clamabant 1.

(g) expoliauerunt pelle 1; et — comederunt) carnes illius comedentes 1.

(h) raptores ∅ 2; proximis suis ∅ 3; de — predaberis ∅ 2; de — Isaias) Paulus 3; predans — ipse) predans nomine 1; ipse) tu 3.

ximis suis bona sua rapiunt, de quibus Isaias: ve qui predaris, nonne et ipse predaberis? a) (i) Per vulpem intelliguntur usurarii, qui frumentum in terra seminatum corrodunt et preanticipant ementes, ut postmodum carius vendant; (k) per asinum pauperes, qui semper a potentibus opprimuntur.

Charakteristisch für die vorstehende Version ist das Motiv zu Anfang, dass der Anblick des gefahrdrohenden Meeres die Tiere zur Beichte treibt sowie die Verfehlung, die der Fuchs gesteht; in der Verfehlung des Esels berührt sich die Version mit der lateinischen Uebersetzung Bozons.

An dieser Stelle zu erwähnen wäre noch die Fassung bei Pelbart [1]); Mc. Kenzie betrachtet sie als mit Philelphus übereinstimmend. Auch hier müssen die Tiere einen Kahn besteigen, jedoch nicht, um über das Meer zu fahren, sondern nur, um über einen Fluss zu setzen, ein Motiv, das schon lange vor Pelbart in Fabel und Tierepos vorgebildet war [2]). Die Beichte muss infolgedessen auch anders motiviert werden: der Kahn, mit dem die Tiere fahren

---

(i) vsurarij intelliguntur 3; intelliguntur ∅ 2; in terra) $\div$ iam 1; sem. in terra 2; preanticipant) participant 1; vendunt 3; *Zusatz von 1:* De quo dicitur per esechielem: Argentum eorum proicietur foras, et aurum eorum non valebit liberare eos in die furoris domini b).

(k) pauperes — opprimuntur) intelliguntur simplices. Expone vt scis 3; pauperes) + intelliguntur 1; potentibus) *zu* potentatibus *korrigiert* 2; 1 *setzt noch hinzu:* vnde psalmista: Cum superbit inpius etc. c). Sed, o pauperes, audite, quid dicat dominus; beati pau. s. d)

---

a) = Isai 33, 1.

b) = Ezech. 7, 19: Argentum eorum foras projicietur, et aurum eorum in sterquilinum erit. Argentum eorum, et aurum eorum non valebit liberare eos in die furoris Domini.

c) = Ps. sec. Hebr. 10, 2: Dum superbit impius, incenditur pauper . .

d) = Matth. 5, 3 und Luc. 6, 20: Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum.

---

[1]) Sie steht im Pomerium Sermonum Quadragesimalium Primum De penitentia et eius partibus Sermo XXII (Dominica III quadragesime post prandium). In der von mir benützten Ausgabe: In officina industrij Henrici Gran . . . . anno salutis nostre Millesimo quingentesimo vigesimo . . . : auf fol. c3 lit. G. Ein Abdruck in der eingangs zitierten Abhandlung von *Katona* S. 39.

[2]) Vgl. hiezu die bereits oben genannte Erzählung aus dem Roman de Renard; ferner die Fabel vom Fuchs oder Wolf, der übergesetzt werden will und als Fährlohn dem Fergen 3 Lehren ver-



wollen, wird nicht flott; sie glauben, Schuld daran sei irgend eine Sünde eines unter ihnen. An Stelle des Fuchses ist auch hier der Löwe getreten. Der Esel beichtet: *Nescio aliud fecisse nisi quod semel nimis fatigatus sub opere et famescens vidi straminis vnam festucam ex calciamentis domini mei laceratis extra pendere et illam comedi*, eine Handlung, die ihm, wie beim König vom Odenwald und den verwandten Versionen als *maximum peccatum et infidelitas contra dominum* angekreidet wird. Pelbart entschuldigt sich mit folgenden Worten, dies Märlein aufgetischt zu haben: *Huiusmodi exemplum idcirco inserui, ut dormitans populus in sermone post prandium expergiscatur ad audiendum tali consolatione.*

Eine etwas engere Beziehung zwischen den einzelnen Schifffahrtsversionen lässt sich nur hinsichtlich des italienischen Sonetts und der διήγησις erweisen, aber auch zwischen diesen beiden Versionen mangelt es nicht an Unterschieden: in letzterer brechen die Tiere nicht zu einer Wallfahrt auf, sondern um nach dem Morgenlande zu fahren und dort Gelder einzutreiben, der ganze Vorschlag wird aber von vorneherein nur in der Absicht gemacht, den Esel zu übertölpeln; die Beichte, die diesem Zwecke besonders dienen soll, wird daher auch nicht, wie in dem italienischen Sonett, durch ein von aussen kommendes Naturereignis ausgelöst, sondern vom Fuchs dadurch herbeigeführt, dass er erzählt, er habe von einem entsetzlichen Sturm geträumt. Die beiden Versionen berühren sich jedoch wieder in dem Vergehen des Esels, es besteht in dem auch durch anderweitige Versionen überlieferten widerrechtlichen Verzehren eines Lattichblättchens.

Von dem griechischen Gedichte gibt es noch eine kürzere Bearbeitung unter dem Titel: Συναξάριον τοῦ τιμημένου γαδάρου; beide Fassungen will Krumbacher a. a. O. auf eine gemeinsame Quelle zurückführen, die er sich wegen der vielen italienischen Worte, die besonders die διήγησις aufzuweisen hat, auf Kreta oder einer der ionischen Inseln entstanden denkt; jedenfalls sind Beziehungen zu Italien nicht zu leugnen und der Dichter des Sonetts und der Grieche mögen aus nahe verwandten, wohl mündlich im Umlaufe sich befindenden Quellen geschöpft haben.

Auch für einige andere Versionen, die wohl ebenfalls frei und nur nach vager Erinnerung erzählt sind, hält es schwer, sie in ein bestimmtes Entwicklungsschema einzuordnen. Hieher zu rechnen sind: die Version bei Raulin sermo 14 de poenitentia: sie gehört zur Hoftagsgruppe, doch werden die Tiere *„ad capitulum“* gerufen

---

spricht (*Oesterley* zu Pauli 380, *Warnke, Quellen der Marie de France* zu Fabel LXXVIII; *Mone* im *Anzeiger* IV, 359); ausserdem die Fabel vom Fuchs, der sich übersetzen lässt und den Fährmann auf dieselbe Weise behandelt, wie Isengrim beim Zweikampf (*Herv.* IV, 218 und 431; die Anmerkungen zu Nic. Bozon lat. und franz. 22).

und müssen vor dem Löwen beichten (s. die Version bei *Mone* und die des Lucas Lossius). Wolf und Fuchs erklären sich zu dem an verschiedenen Tieren begangenen Morde aus angestammtem Rechte befugt. Der Esel weiss drei Sünden zu beichten: er hat Heu gefressen, das am Ufer oder in Gebüschen zurückgeblieben war, ein Kloster verunreinigt und mit den Mönchen gesungen. Derselbe Autor erzählt die Fabel nochmals im 31ten sermo de poenitentia, jedoch kurz und in anderer Fassung: unter den Beichtenden befindet sich hier der Löwe, der Beichtvater ist der Fuchs. Vom Esel heisst es nur: *audiens vero asinum multum bene castigauit eum.* Eine andere Version, nach welcher der Wolf Beichtvater ist, steht im Codex IV Q 126 der Unversitätsbibliothek Breslau (hgg. von *Voigt QF* XXV, 138). Trotz *Hervieux* IV, 255 stammt sie nicht von Odo de Ciringtonia. Verschiedene Tiere legen vor dem Wolf, der selbst nicht beichtet, ihr Sündenbekenntnis ab; der Esel bringt vor, er habe aus Hunger ein Büschel Heu gefressen, das jemand vom Wagen gefallen sei. Dadurch schliesst sich diese Version an Holcot an. Er wird durchgeprügelt und zum Galgen verurteilt. Die Version Pauli 350 gehört zur Hoftagsgruppe; der Esel ist verklagt, da er 3 Peterlingsblätter gefressen hat.

Eine durch Lebendigkeit und Schlagkraft der Darstellung sich besonders auszeichnende mittelalterliche Version unserer Fabel stammt aus dem Munde des berühmten Predigers Bernardino da Siena; sie wurde nach einer im Jahre 1426 zu Siena gehaltenen Predigt aufgezeichnet[a]). Der Anfang ist frei gestaltet. Der Löwe hört, dass die Mönche Kapitel hielten. Stolz ruft er aus: *o! se i frati fanno Capitolo di tutti loro dinanzi al loro maggioro, io che so' il maggiore di tutti gli animali della terra, et so' signore di tutti loro, debbo io essere peggio di loro?* Er ladet also alle Tiere vor seinen Thron und fordert sie zur Beichte auf. Wie bei Holcot muss der Esel als erster beginnen; er nennt jedoch ein anderes Vergehen, als dort: nicht das Heu, das von einem vollbeladenen Wagen gefallen war, hat er gefressen, sondern von dem ihm aufgeladenen Stroh verzehrt. Seine Strafe sind Prügel (Holcot: *verberaverunt ad mortem;* Bernardino: *et fusseli dato una grande carica di bastonate*). Ziege, Wolf und Fuchs kommen ungestraft davon. Die Worte, die der Löwe an den Fuchs richtet, erinnern an die Worte des Löwen bei Holcot: hier: *nimis strictam conscientiam habes, naturale est tibi sic facere,* bei Bernardino: *o tu ài quanta cocenzia! và in buon' ora; và, egli*

[a]) Ausgabe in der *Scelta di Curiosità Dispensa XCVII,* Bologna 1868, S. 20 ff als Racconto IX unter dem Titel: *Come el lione fece Capitolo di tutti li animali, e come elli gli giudicò;* eine Uebersetzung ins Deutsche bei *Paul Ernst, Altitalienische Novellen* (1902) I, 158.



è naturale a te tutto questo che tu fai . . . . . ; Bernardino muss wohl die Darstellung Holcots gekannt haben. Zum Schlusse tritt noch das Schaf vor den Löwen und wird von diesem sogleich verdächtigt: *Et così partito il lupo, v'andò la pecora, et andò col capo basso, dicendo: be be. Dice il lione: ch'ài fatto, madonna, madonna ipocrita?* und als es getanden hat, die Spitzen des Korns abgenagt zu haben, wird ihm dies ebenfalls als schlimmes Verbrechen angerechnet und ihm eine harte Strafe zuerkannt: *Allora dice il lione: o maladetta ladra! ladra traditrice! si che tu ài fatto cotanto male, et vai dicendo sempre be be, et robbi in su la strada! O maladetta ladra, quanto male ài fatto! Oltre, datele di molte bastonate; tanto ne le date, che voi la rompiate tutta quanta; et fate che voi la teniate tre dì senza mangiare niuna cosa.*

Wir haben hiemit die häuptsächlichsten Versionen unserer Fabel, die uns im Mittelalter entgegentreten, besprochen; die Darstellungen, die der Fabel in neuerer Zeit zuteil geworden sind, übergehe ich. Wir haben aber nunmehr auch sämtliche Fabeln des Renners nach Herkunft und Darstellungsweise untersucht und können das Ergebnis in einem Schlusskapitel zusammenfassen.

Zusammenfassung.

Bei einem Rückblick über die vorliegenden Untersuchungen werden wir zu folgendem Urteil über Hugo von Trimberg als Fabeldichter geführt:

Auf sichereren Boden lässt sich unser Urteil gründen, als dies bei den meisten anderen mittelalterlichen deutschen Dichtern, die sich mit der Wiedergabe von Tierfabeln befasst haben, der Fall ist. Nicht nur, dass wir in Hugos berufliche Tätigkeit und schriftstellerische Absichten durch nicht wenige von ihm noch erhaltene, umfängliche Werke einen guten Einblick gewinnen — besonders günstig ist der Umstand, dass uns Hugo im „Registrum“ die Werke aufgezählt hat, zu deren Lektüre er durch seine Lehrtätigkeit dauernd angehalten war. Da von alters her die Lektüre von Tierfabeln als besonders geeignet für junge Schüler betrachtet wurde, nennt denn auch Hugo im dritten Teil seines Registrums, der die Anfängerlektüre umfasst, einige Sammlungen von Tierfabeln: lobend den „Esopus“ — das unter diesem Titel verstandene Werk entspricht dem sog. „Anonymus Neveleti“ — abweisend Avian; ferner einen „Novus Esopus“, der uns verloren ist. Das mit dem Titel „Minor Fabularius“ benannte Werk zeigt dagegen nur geringe Berührung mit der kunstmässigen äsopischen Fabel, während der „Jocalis“ die Kenntnis einer stattlichen Anzahl von Tierfabeln, aber auch Erzählungen aus dem Kreise des Tierepos (ich zähle im ganzen deren 42) voraussetzt; allerdings sind die meisten derselben nur anspielungsweise, nicht ausführlich erzählend, genannt, gaben aber damit Lehrer und Schüler die Aufgabe, die betreffende Fabel nach irgend einer geläufigen Version zur Ergänzung des Gelesenen vorzutragen. Zum Nachdichten gab der Jocalis freilich keine genügende Unterlage ab.

Auszugehen haben wir demnach bei Hugo davon, dass für ihn die Tierfabel Lehrstoff war, und die damit verbun-

dene immer wiederkehrende Durchnahme und Besprechung wird zweifelsohne dazu geführt haben, dass Hugo die in Frage stehenden Werke nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrem Wortlaut nach auswendig wird beherrscht haben, so dass sich ihm bei einer Nachdichtung der Wortlaut des Originals auch mag eingestellt haben, ohne dass er dieses neben sich liegen hatte.

Ist nun auch für die Geschichte der äsopischen Fabel im Mittelalter hinsichtlich Untersuchungen und Textausgaben viel klärende Arbeit gerade in den letztverflossenen Jahrzehnten geleistet worden, so führten doch unsere Untersuchungen (die allerdings an Hand weiteren Materials noch auszubauen wären) zu dem Ergebnis, dass die gegenseitigen Beziehungen unter den einzelnen Fabelsammlungen doch verwickelter sind, als die edierten Texte dies ausweisen. Wir sahen, dass gerade die verbreitetste Sammlung äsopischer Fabeln, der auch von Hugo mit Vorzug genannte und benützte „Anonymus Neveleti“, eine Prosakommentierung erfahren hat, die keine reine Auflösung der Distichen des Anonymus darstellt, sondern dazu Beziehungen zu des Anonymus Quelle, dem Romulus in dieser oder jener Version aufweist. Es liegt also hier dasselbe Verhältnis vor, wie es Thiele zur Erklärung der verschiedenen, mit Phädrus in Beziehung stehenden Romulusversionen als wahrscheinlich vermutet (s. dessen Romulusausgabe S. CXXVIII und CCXXIV/V). Hugo spricht zwar von Kommentaren, doch fragt es sich, ob diese nicht bloss literargeschichtliche Angaben enthielten, und die Schwierigkeit liegt darin, nachzuweisen, dass schon zu Hugos Zeiten Anonymushandschriften mit Zwitterkommentar bestanden; die Handschriften, die ich zu Rate ziehen konnte, gehörten sämtlich einer späteren Zeit an. Wenn nun aber unsere Untersuchung, vor allem hinsichtlich der Fabeln: Wolf und Kranich, Fuchs und Storch und der von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, ergab, dass Hugo neben der Version des Anonymus noch Züge aus anderen Fassungen der betreffenden Fabeln musste gekannt haben, wir Parallelerscheinungen hiezu aber gerade auch in dem Wort-

laut von kommentierenden Zwittertexten zum Anonymus aufweisen konnten, so möge immerhin noch folgendes erwogen werden:

1. dass Beziehungen zwischen dem Anonymus und dem Romulus auch noch auf andere Weise geschaffen worden sind, lässt sich aus den Illustrationen ersehen; Thiele hat wenigstens hinsichtlich der Bilder des Clm. 4409 nachgewiesen, dass sie auf die alten Romulusillustrationen zurückzuführen sind (s. S. CXXXIV ff.); es liegt nahe, derartige Beziehungen möglichst weit hinaufzurücken, wenn nicht überhaupt einem der ersten Exemplare des Anonymus zuzuschreiben.
2. die durch ihren Romulus bekannte, von Förster mit XIII/IV. Jh. datierte Hs. Wien 303 stellt den ersten 16 Fabeln des Anonymus Prosafabeln voran, die einen Romulus wiederspiegeln (s. Förster S. X ff.), jedenfalls zeigt also diese Handschrift schon eine frühe Inbeziehungsetzung des Anonymus mit dem entsprechenden Quelltexte; ferner steht in der Berliner Romulushandschrift (lat. oct. 87) je nach der Romulusfabel die entsprechende Versifizierung des Anonymus (s. *Thiele* S. CLVI; die Hs. wird dort etwas zweifelnd dem XIV. Jahrhundert zugeschrieben) und eine ähnliche Einrichtung hat wohl auch die verlorengegangene Vorlage Steinhöwels aufgewiesen; der Romulus wird hier allerdings in anderer Version geboten (s. *Thiele* S. CLII).

So ist es nicht von der Hand zu weisen, dass die Grundlagen für die von uns oben näher untersuchten Kommentare schon in früher Zeit dadurch geschaffen wurden, dass man neben der neuen Einkleidung des „Aesop“ in metrische Form die alte, bisher im Gebrauch befindliche Prosafabelsammlung beibehielt, im Laufe der Zeit aber dann die Prosa mehr oder weniger, sie als Kommentar betrachtend, dem Wortlaut des poetischen Textes anglich, und auf eine solche Weise mochten Hugo neben dem Anonymustext auch Züge überliefert werden, wie sie nur der Romulus bot.

Gerade der Anonymus spielt die wichtigste Rolle unter den Quellschriften für Hugos Fabeln, soweit diese noch erhalten sind. 2 Fabeln sind dem Avian entnommen; bei der vom Esel in der Löwenhaut zeigten sich Berührungen mit der Darmstädter Umarbeitung des Avian, die wir aber wohl als zufällig betrachten dürfen; für die Fabel von der Elster und der Taube nahmen wir gegen Grimm Freidank als alleinige Quelle an.

Ein so geartetes Quellenmaterial können wir also zu Grunde legen bei der Beurteilung von Hugos künstlerischer Leistung bei der Abfassung der Fabeln. Dass Hugo die Gabe fehlte, einen grossen Entwurf formell zu meistern, zeigt sein Renner; die auf Belehrung und Wissensausbreitung gerichteten Ziele Hugos lassen hier den künstlerischen Instinkt sich nicht entfalten und zeitigen jene schon genannte, im Solsequium empfohlene Ziehharmonikatechnik. Aber gerade zur Bewältigung solcher Stoffe, wie sie der Vorwurf der Tierfabel sind, brachte Hugo treffliche Gaben mit: gewandte Beherrschung der Sprache und der Reimtechnik, Klarheit in seinen Vorstellungen, Natürlichkeit im Ausdruck, die ruhige Behaglichkeit, mit der er zu erzählen weiss, ein scharfer Blick für allerlei Menschlichkeiten neben einem auf das Typische gerichteten und dieses mit Vorzug moralisch auswertenden Verstande, nicht zuletzt aber auch ein liebevolles Verständnis für die Tierwelt waren die guten Vorbedingungen, um aus dem zu Grunde gelegten Stoff kleine Meisterwerke zu schaffen.

Wir sahen denn auch, dass Hugo, mag er auch ab und zu einen Ausdruck wörtlich aus seiner Quelle herübergenommen haben, dieser sich doch im ganzen frei gegenüberzustellen pflegte und zwar so, dass seine Darstellung der Quelle gegenüber grössere Anschaulichkeit und Lebendigkeit gewann. Wir konnten folgende Mittel, dies zu erreichen, feststellen: breitere Entwickelung des Anfangs, folgerichtigere Darstellung (Esel in der Löwenhaut), Einführung von Gesprächen und damit eines dramatischen Elementes, Entfaltung von in der Quelle nur andeutungsweise gestreiften Szenen, Symbolisierung seelischer Erregungen durch entsprechende Körperbewegungen.

Durchweg als Hugos Eigentum stellte sich die Moralisation der Fabeln heraus; in der Art, wir er diese durchzuführen pflegt, gibt er einer Uebung nach, die sich mit dem Wesen der äsopischen Fabel nicht eben verträgt: in den Tieren der Fabel sieht er nicht die Repräsentanten moralisch so oder anders zu wertender menschlicher Charaktere, sondern sie spiegeln ihm die Vertreter gewisser

sozialer Schichten wieder, denen dann allerdings eine gewisse Berufs- bezw. Standesmoral beigelegt wird. Da sieht er denn in den einzelnen Tieren das Abbild des Laien oder Mönches, des Hofmannes oder Geistlichen, des geizigen Wirtes oder sich überhebenden Subalternbeamten und bei Hugos Neigung zu der Lebensauffassung geistlicher Kreise nimmt es uns nicht wunder, wenn weltliche Tüchtigkeit, Macht und Vermögen in seiner Wertung den kürzeren ziehen.

Auch für die meisten derjenigen Fabeln, deren direkte Quellen wir nicht mehr nachweisen können, schien uns doch eine schriftliche Quelle als Vorlage das wahrscheinlichste und wir glaubten annehmen zu dürfen, dass Hugo den Gang der Erzählung bei ihnen kaum nennenswert geändert hat. Vielleicht gehörte die eine oder andere Quelle, wie der „Esop“ und Avian, der Schullektüre an. Als schlecht zu bezeichnen war unter diesen Fabeln nur die von den beiden Eseln, da sie auf einer minderwertigen Erfindung beruht.

Anhang I

Der Minor Fabularius

Bereits oben auf Seite 24 hatte ich Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass Hugo unter den Fabelsammlungen, die er im Registrum als Schullektüre aufführt, auch einen „Minor Fabularius“ nennt. Er schreibt nämlich im Registrum V. 750 ff.:

Minor Fabularius hic interseratur
Ne suis comparibus forte subtrahatur:
"Musa refer clausas rerum levium mihi causas,
Ut levium levitas prima sit utilitas etc.

Das Initium ermöglicht es uns, diese Fabelsammlung zu identifizieren: es ist dieselbe, auf die schon J. Grimm in seinem Reinhart Fuchs S. CLXXXV ff. hingewiesen hat; hier trägt die Sammlung — nach der Strassburger Handschrift — den Titel: „Luparius“. Die folgenden Seiten sollen eine Ausgabe dieses Schulbuches bringen.

§ 1.

Die Ueberlieferung.

Von unserer Fabelsammlung sind 2 Handschriften bekannt; weiteres Quellenmaterial aufzufinden, gelang mir nicht. Diese Handschriften sind: der Clm. 7678 und der Strassburger Codex olim Joh. C. 102.

A) Beschreibung des Clm. 7678 (=M)

(Vgl. *Catalogus cod. manuscr. Bibl. regiae Monacensis* III, III, 186). Eine handschriftliche Beschreibung im alten „Catalogus Mscr. Latinorum Bibliothecae Inderstorfensis“ (= Cbm. Cat. 33) fol. 36'/37'; sie hält sich an die alte, in der Handschrift befindliche Inhaltsangabe.

I. *Ausstattung.*

Sammelhandschrift, Grösse 225/155/65. Deckel aus Holz, mit weissem Leder überzogen. Je 5 Buckel auf Vorder- und Rückseite; einer fehlt, ebenso fehlt der Anhängehacken. 2 Schliessen, von den Riemen nur einer erhalten. Auf der Aussenseite des Vorderdeckels ein Schild mit Inhaltsangabe, auf dem Rücken verschiedene Blättchen mit Signaturen. Erhaltene Blätter: 278 (unter Mitzählung des Vorsatzblattes), Papier, meist in der Grösse 215/150; (einige Lagen sind etwas kleiner); die Blätter sind von neuerer Hand (dem Verfasser des bereits genannten handschriftlichen Katalogs) durchpaginiert, da aber nur die beschriebenen Blätter gezählt werden, erreicht die Paginierung nur die Zahl 265; der ursprüngliche Bestand der Handschrift muss sich auf 288 Blätter belaufen haben (s. u.). Besitzervermerk fol. 1: Monasterij B. V. M. in Inderstorff. 1647. Datierungen s. unter II.

II. *Aufriss und Inhalt.*

(Siehe Tabelle Seite 180/81).

Traktat Nr. 1: Der „liber quinque clavium sapientiae, inc. Utilis est rudibus presentis cura libelli.
Ein Schulbuch; als solches genannt von Hugo im Registrum V. 783, von Hugo von Reutlingen in seiner Forma discendi (= *MGfESchG* 20 (1910), 16). Dass das Werk als Unterrichtsbuch für Anfänger im Latein geschrieben ist, geht überdies aus ihm selbst hervor, vgl. zu Beginn: *Hec rudium mentes doctrina repente subibit* ..... ferner gegen Ende: *Iste liber rudium merito doctrina vocatur, Nam leviter rudibus preparat artis iter* .... Am Ende des Werkes findet sich der Schreibervermerk: *Explicit liber quinque clauium per manus Johannis meck pannirasoris Auguste et non per pedes anno 1449 in die thome apostuli* (= 21. XII. 1449).

Traktat Nr. 2: Der „Minor Fabularius".

Traktat Nr. 3: Das „Carmen rhythmicum de statibus mundi".
Ausgabe durch Peiper in *ZfdPh.* 5, 179/86. Auch im Clm. 4428 fol. 127 ff.

Traktat Nr. 4: Philippus de Bergamo, Cato moralizatus, inc.: Si deus est animus. Das Werk endet mit dem Vermerk: *Expliciunt antiquus et nouus catho. 1449.* Frühdrucke von diesem Werk werden u. a. verzeichnet von *Hain* unter Nr. 4712, von *Copinger* unter Nr. 1518 und 4713 (Band II, I) von *Proctor* im *Index* II unter Nr. 8689. Ueber die verschiedenen Catobearbeitungen und die wichtigste Literatur darüber s. auch *Voigt* in *MGfgFSchG* 1, 45.

Teil-hds.	Lage Nr.	Art.	fol. von—bis	Inhalt (Traktat Nr.)	Schreiber	Wasser-zeichen	Bemerkung
I	1	1 + 9/9	1— 19	fol. 1: Inhaltsangabe „ 2'—19': Nr. 1 Folgen einige Hexameter	a A b, c	1	datiert 1449
II	2 3	6/6 6/6	20— 31 32— 43	fol. 20 leer fol. 21'—39": Nr. 2 fol. 40': Sprüche fol. 40"—43': Nr. 3	BCDEF d, e G (= F?)	2, 3, 4	
III	4 5	7/7 6/6	44— 57 58— 69	fol. 44 nur wenige Federproben fol. 45'—69": Nr. 4	HJ	1	datiert 1449
IV	6 7	6/6 7/7	70— 81 82— 95	fol. 70' leer fol. 71'—95': Nr. 5 fol. 95" leer	K	5	
V	8 9	6/6 4/4 (erhalten: / / / oooo /)	96—107 108—115	fol. 96' leer fol. 96" einleitende kommentarhafte Bem. fol. 97'—104': Nr. 6 fol. 104" leer fol. 105'—110': Nr. 7 Rest der Lage leer bezw. ausgeschnitten	f B	2	datiert 1450
VI	10	6/6 (das letzte Bl. ø)	116—127	fol. 116'—124": Nr. 8 Rest der Lage Federproben und Traktat 9 fol. 127 ausgeschnitten	L gh	6	

Teil-hds.	Lage Nr.	Art	fol. von—bis	Inhalt (Traktat Nr.)	Schreiber	Wasser-zeichen	Bemerkung
VII	11	1 + 6/6 + 1	128—141	fol. 128 leer fol. 129'—140": Nr. 10 fol. 141 ausgerissen	M	7 (7 a)	
VIII	12	9/9	142—159	fol. 142 leer fol. 143/4 ausgerissen fol. 145'—159': Nr. 11	N	8, 9	datiert 1450
IX	13	4/4	160—167	fol. 160'—167": Nr. 12	O	—	2 spaltig
X	14 15 16	1 + 6/6 6/6 6/6	1681—83 184—195 196—207	fol. 154' Ende eines Traktats, überklebt mit Einblattdruck: Judaskuss (bis jetzt noch unbekannt) fol. 154'—203": Nr. 13 fol. 204/5 leer fol. 206/7 ausgeschnitten	P (= K ?)	5	
XI	17	3/3	208—213	fol. 208'—209": Nr. 14 fol. 210'—212': Nr. 15 fol. 212"/3 leer	Q	10	
XII	18 19	6/6 6/6 + 1	214—225 226—238	fol. 214'—238": Nr. 16	R	11, 12	2 spaltig
XIII	20	8/8	239—254	fol. 239/40' leer fol. 240"—253": Nr. 17	S	13—15	
XIV	21	5/5	255—264	fol. 255'—263": Nr. 18 fol. 264 leer	P (K)	5	datiert 1454
XV	22 23	6/6 6/6	265—276 277—288	fol. 265'—283': Nr. 19 fol. 283"—288": Nr. 20	T	16	

Traktat Nr. 5: Der „Antigamaratus“ beg. Hos morum flores si carpseris, ut rosa flores. Das Werk hat, ebenso wie die Catobearbeitungen, zur Schullektüre gedient; als solche wird es von Hugo von Reutlingen in der Forma discendi V. 583/4 erwähnt. Ueber den Verfasser des Werkes s. *Peiper* in der *Jenaer Literaturzeitung,* Jgg. 1878, Nr. 36, 525 ff., über die verschiedenen Handschriften, in denen das Werk erhalten ist, *Hauréau* im *Journal des Savants,* Jgg. 1887, 565. Dem eigentlichen Text geht in unserer Handschrift auf fol. 70” ein „accessus“ voran, der hier mitgeteilt werden möge. Er lautet:

Item presens libellus intitulatur antigamaratus; dicitur autem antigamaratus a greca preposicione anti ./. contra et gamarum grece ./. stulticia latine, quasi libellus docens de moribus, qui contrariantur stulticie, et illius libri quatuor sunt cause, sicut cuiuslibet alterius, scilicet causa efficiens, causa materialis, formalis et finalis.

Causa efficiens fuit quidam gramaticus nomine Johannes croconiensis (!) *canonicus, causa materialis est morumque adepcio et equiuocorum* (!) *diccionum exposicio et illarum differencialis distinccio. Causa formalis consistit in diuisione illius libri in duodecim eius capitula; forma tractandi est modus agendi in hoc libello. Causa finalis est utilitas illius libelli, per quam autor pretendit vicia extirpare et virtutes imprimere et insistere etc.*

Traktat Nr. 6: Die „exhortatio ad poenitentiam“ inc. Peniteas cito peccator. Frühdrucke sind u.a. verzeichnet bei *Hain* u. Nr. 13156/66, bei *Copinger* u. Nr. 4783. Abdruck in *MSL* 207, 1153 ff. unter den Werken des Peter von Blois. An Literatur ist hauptsächlich zu nennen: *Hauréau* im *Journal des Savants,* Jgg. 1887, 570; *Not. et Extr.* XXVII, 2, 10; *Habel* in *MGfdESchG* 19, 30. Ins Deutsche wurde das Werk übersetzt von dem Schulrektor Mauricius zu Landau; die im Clm. 18877 erhaltene Uebertragung ist von *Habel* in *ZfdA* 51 (1909). 273 ff. herausgegeben worden.

Traktat Nr. 7: Merkverse über die 10 Gebote, die 7 Todsünden usw. Solche Verse bilden auch zumeist in den Frühdrucken des Peniteas cito dessen Anhang. Sie enden mit dem Vermerk: *Et sic est finis. Anno 1450.*

Traktat Nr. 8: Der „Contemptus mundi“ inc. Cartula nostra tibi mandat... S. *MSL.* 184, 1307, ferner *Not. et Extr.* 27, 2, 20/5 sowie das Werk: *Des poèmes latins attribues à Saint Bernard* (Paris 1890), S. 1—30. Aufgenommen ist das Werk auch unter die auctores octo; vgl. dazu neben den Angaben bei *Hain* die im *Répertoire des ouvrages pédagogiques du XVIe siècle* (Paris 1886), S. 37. Das Werk scheint aber auf den Schreiber nicht die beabsichtigte moralische Wirkung ausgeübt zu haben, denn

er fügt ihm den etwas leichtfertigen Vierzeiler an: *Si videris quam | et dixeris „ham“ | si retro spexerit | meretrix est uel erit.* Der Rubricator hat darauf mit seinem Schreibersprüchlein auch nicht hinter dem Berge gehalten.

Traktat Nr. 9: Eine Prosaabhandlung, inc. Proposicio est oracio vere vel false significacionis .....

Traktat Nr. 10: Hexameter über das Glaubensbekenntnis, die 5 Sinne, die 7 Todsünden usw. inc. Articuli fidei duodeni corde tenendi Credo deum, qui cuncta creat .....

Traktat Nr. 11: Der „Physiologus Theobaldi“ inc. Tres leo naturas .... Ich verweise auf *Lauchert* S. 97. Das Werk schliesst mit dem Schreibvermerk: *Deo gracias 1450.*

Traktat Nr. 12: Ein selbständiger Commentar zum Physiologus. Von Interesse ist derselbe besonders dadurch, dass er neben der ganz lateinisch geschriebenen Erklärung unter dem Kennwort „Littera“ zugleich eine wörtliche deutsche Uebersetzung bringt, die so eingerichtet ist, dass hinter jedem kleinmöglichsten lateinischen Satzstück sofort der entsprechende deutsche Ausdruck steht. Der Kommentar gibt dadurch ein gutes Bild vom damaligen Uebersetzungsbetrieb in der Schule; ich möchte zur Veranschaulichung ein Stück daraus mitteilen und wähle hiefür das schon anlässlich des Poenitentiarius genannte Stück vom Fuchs inc. Plena dolis multis (= *MSL* 171, 1220). Der Kommentar lautet zu dieser Stelle (fol. 164'a):

> *Littera. wlpis der fuch* (!) *vocatur wirt gehaizzen plena subdula mit vil valten vngetrewen et multis dolis vnd mit vil trewen agricula der acherman non amat nicht liep hat hanc wlpem den fuchs quod rapit daz er zucht volatilia daz gefugel si sp̄* (verschrieben für scilicet?) *iste wlpis ob der fuhs habet hat famem den hunger que welchew sunt sein invenit erfint artem die kunst qua mit welchew* (!) *possit er müg sibi im capere wegraffen canentes aues die singenden fogel namque pro quia quia warvmb tendit er lest se sich in scissam terram in das geschauft* (verlesen für geschurft?) *erdtreich et in supremam terram in daz ander ertreich et trahit vnd er zugt nullam famam* (!) *chain hunger quasi sit alz er sei mortua tot.*

Bewundernswert ist nur, wie der Uebersetzer allen Verderbnissen des lateinischen Textes trotzend unbeirrt drauf los erklärt.

Traktat Nr. 13: Die „Proverbia Alani“ inc. A Phebo Phebe .... Gedruckt bei *MSL* 210, 581 ff.; dass sie gleichfalls Schulbuch gewesen sind, beweist ihr Abdruck in den auctores octo. Ein älterer Abdruck auch bei *Leyser,* S. 1064/91.

Traktat Nr. 14 u. 15: Der „Cornutus antiquus“ und „Novus Cornutus“. Ausgabe durch *E. Habel: Der deutsche Cornutus I: Der Cornutus des Joh. de Garlàndia, ein Schulbuch des 13. Jhs.* (Berlin 1908),

dazu *II der novus Cornutus des Otto von Lüneburg* (Berlin 1909). Vgl. noch *Hauréau* im *Journal des Savants* 1887, S. 570; *Not. et Extr.* XXVII, 2, 27; *Wright, A Volume of Vocabularies* S. 175. Als Schulbuch wird der Cornutus auch durch Hugo von Reutlingen in der Forma discendi V. 628/30 bezeugt; ich verweise noch auf *A. Huemer, Ein altes Kollegienheft = ZföstrGymn.* 59 (1908), 708 u. *E. Habel, Die Exempla honestae vitae des Joh. de Garlandia, eine lat. Poetik des 13. Jhs. = RF* Jgg. 1910, 131.

Traktat Nr. 16: Ein Kommentar zum Cornutus.

Traktat Nr. 17: Der „Facetus" beg. Moribus et vita .....
Ausgabe in *Rom.* 15 (1886), 192 ff. unter Beiziehung unserer Handschrift; die von *Wattenbach Zfda* 34, 270 ff. herausgegebenen pseudoovidischen Gedichte sind ein Teil des vorliegenden. Als Schulbuch ist der Facetus durch Hugo von Trimbergs Registrum V. 744/5 bezeugt. Vgl. noch Not. et Extr. 27, 2, 15 ff.; *Zarncke* im *Zentralbl.* 1854, S. 335 und in den *Berichten über die Verh. der kgl. sächs. Ges. der Wiss.; phil.-hist. Kl.* 15 (1863), 73. *Schroeder, der deutsche Facetus-Palaestra* LXXXVI (Berlin 1911), S. 5 und 298.

Traktat Nr. 18: Das Gedicht: „Salve festa dies ...."
Abdruck in *MSL* 138, 1084 ff. Vgl. darüber noch das *Journal des Savants* Jgg. 1887, S. 572. Jedem lateinischen Distichon folgt in unserer Handschrift ein deutscher Vierzeiler als Uebersetzung; so wird z. B. das erste Distichon wiedergegeben mit den Worten: *Gar loblich ist die osterczeit / Die aller welt frewden geit / So got zerstört hat hellisch macht / Vnd uerdampte welt zů gnaden bracht.* Das Werk schliesst mit dem Schreibvermerk: *Explicit Salue festa dies Anno domini Mcccc 54 in die uincentij levitae hora octava post cenam.* Es wurde also vom Schreiber abgeschlossen am 22. I. 1454.

Traktat Nr. 19: Beg.: Ad me transire si vis prouerbia (Glosse: id est exposiciones vocabulorum) scire / Debes et audire studiosius et stabilire ... Verfasser dieses Schulbuches, das vor allem den Zweck haben sollte, den Lateinschüler mit ungewöhnlichen und seltenen Vokabeln vertraut zu machen, ist Bernhardus von Eisenach (ysnacensis). Das Gedicht ist in unserer Handschrift mit vielen Glossen, darunter auch deutschen versehen. S. a. *Hans Liebl, Disticha Cornuti* (Progr. Straubing 1888), S. 34.

Traktat Nr. 20: Eine Abhandlung über allerhand sprachliche Fragen (Fragment), sie beginnt mit den Worten: Scribitur primo elencorum ignorantes virtutes vocabulorum .... bringt dann Etymologien der Worte alleluja, amen, osanna, kyrie eleyson, sabaoth, cherub und seraph, handelt über die „termini defectivi" ambo, duo, ceteri, plerique, ferner über grates usw., verbreitet sich dann über Kalenderausdrücke, den Unterschied zwischen Gerun-

dium und Gerundivum, über unpersönliche Redensarten, über Grussformeln und das Verbum aio.

Die Wasserzeichen:

Von den 16 Wasserzeichen, die ich mir notiert habe, sind allein 9 „Ochsenköpfe". Briquet bietet meistens nur geringen, vielfach überhaupt keinen Anhaltspunkt. Ich nenne hier nur die 3 Wasserzeichen der Teilhandschrift II, welche den Fabularius enthält:

Nr. 2: Turm, Wulst nur im Umriss angedeutet; keine Entsprechung bei Briquet.

Nr. 3: Berg mit hohem Kreuz, ähnlich Briquet Nr. 11.803 (Innsbruck 1468 [?]).

Nr. 4: Lateinisches Kreuz mit hart aufsitzendem Siebenpass; keine Entsprechung bei Briquet.

III. Schlüsse und Ergebnisse.

Der vorstehende Aufriss weisst auf, dass unsere Handschrift ein Sammelband von 14 kleinen, zumeist nur einen einzigen Traktat umfassenden Teilhandschriften ist; zwischen diesen einzelnen Teilhandschriften bestehen jedoch mehrfach nähere Beziehungen. Trümmer ursprünglich umfassenderer Stücke mögen dabei in unserem Sammelband aufgegangen sein; sicher ist dies bei Teilhandschrift X der Fall; diese enthielt, ehe sie unserer Handschrift einverleibt wurde, nicht nur die Proverbia Alani, sondern mindestens noch einen weiteren Traktat, den man aber nicht aufnehmen wollte; da letzterer auf einer Rektoseite schloss, während die Proverbia auf der dazugehörigen Versoseite begannen, konnte das Ende des Traktates nicht abgeschnitten werden, wurde aber, um nicht zu stören, mit dem schon genannten Einblattdruck überklebt, der vorhergehende Teil der Lage wurde jedoch abgeschnitten; man erhielt dadurch 4 einzelne Blätter, deren Falz, um sie binden zu können, man um den folgenden Sextern umschlug; am Ende dieses Sexterns sind diese Fälze noch zu sehen. Zu dieser Teilhandschrift in Beziehung stehen dann die selbständigeren Teilhandschriften IV und XIV (letztere datiert 1454). Auch die Teilhandschrift XV möchte ich als ein Trümmerstück auffassen: Traktat 20 schliesst, wie oben angegeben, als Fragment; ich glaube aber nicht, dass unserer Handschrift etwa noch eine weitere Lage einmal angebunden war, die nun fehlte, sondern dass man in unseren Sammelband von einem umfassenderen Teilstück eben nur die beiden Lagen aufnahm, die das Werk des Bernhardus Ysnacensis enthielten.

Vereinigt wurden in unserem Sammelband ausschliesslich Werke, die dem Schulunterricht im Latein zu dienen hatten, sei es, dass diese für den Unterricht in der lateinischen Sprache ausgesprochen



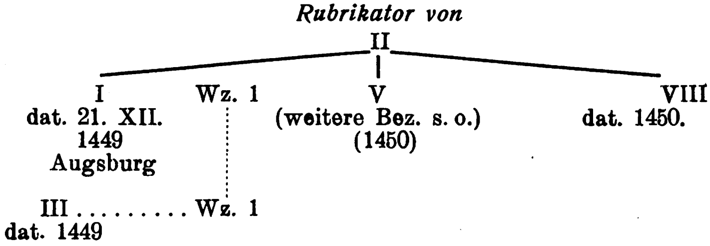
verfasst oder ihres erzieherischen Inhalts wegen als Schullektüre bevorzugt waren. Die Glossierung der einzelnen Werke, besonders auch der selbständige Kommentar zum Physiologus (s. o. Traktat 12) geben einen Einblick in den mittelalterlichen Lehrbetrieb, seine Leistungen und seine Schwächen.

Die Teilhandschrift II, die den Minor Fabularius enthält, trägt nun hinsichtlich der Zeit und des Ortes ihrer Entstehung keinen Vermerk; zu untersuchen, inwieweit die Entstehungseinträge anderer Teilhandschriften etwa in Beziehung zu dieser II ten gesetzt werden können, ist unsere nächste Aufgabe. Da ist nun zuerst auf folgende Verknüpfung hinzuweisen:

Teilhandschr.	Schreiber	Wasserz.	Datierung
II	B (C—G)	2 (3, 4)	—
⋮	⋮	⋮	
V	B	2	1450

Damit wäre also Teilhandschrift II in Beziehung zu einer Datierung „1450“ gesetzt,

Wie der oben mitgeteilte Schreibervermerk zu Traktat Nr. 1 (Teilhandschrift I) ausspricht, wurde letzterer in Augsburg niedergeschrieben. Beziehungen von Teilhandschrift II zu Teilhandschrift I lassen sich nun gleichfalls nachweisen. Ich muss zu diesem Behuf folgende Beobachtung aus Ziffer V vorwegnehmen: die Initialen, wie sie im Minor Fabularius vom Prolog bis einschliesslich Fabel 14 stehen, zeigen die gleiche charakteristische Ausführung, wie diejenigen in Teilhandschrift I, V (nur die Initiale zu Anfang des Peniteas) und VIII; diese Teilhandschriften werden also dem gleichen Rubrikator vorgelegen sein. Es ergeben sich infolgedessen nachstehende Beziehungen:



Die Schlussfolgerung aus dieser Zusammenstellung wäre mithin, dass der Minor Fabularius in Augsburg 1449 oder 1450 niedergeschrieben worden ist. Für Ostschwaben, speziell Augsburg würden bei der vorliegenden Datierung auch die Glossen sprechen: soweit sie deutsch sind, ist ihre Schreibung alemannisch (haun, verstaun), die bis auf ganz geringe Ausnahmen durchgeführte Diphthongierung alter Langvokale ist jedoch um diese Zeit nur in Augsburg üblich

(vgl. *K. Bohnenberger, zur Geschichte der schwäbischen Mundart im XV. Jahrhundert* (Tübingen 1892) bes. S. 95: (über ū) *In unseren Quellen, soweit dieselben nicht Augsburg angehören, wird derselbe* (näml. der Diphthong au) *bis Mitte des Jhs. gar nicht geschrieben, und auch nachher kommt er nicht so früh zu stärkerer Ausdehnung wie ei).*

IV. Die späteren Schicksale des Clm. 7678:

Die Hs. gehörte nach dem schon mitgeteilten Besitzervermerk später dem Kloster Indersdorf an; wann und auf welchem Weg sie dorthin kam, ist unbekannt.

V. Die Ueberlieferung des Minor Fabularius.

Die Verse sind zeilenmässig abgesetzt und stehen senkrecht untereinander (die Pentameter sind nicht eingerückt). Ein Liniensystem ist vorgezogen; in Anbetracht der aufzunehmenden Interliniarkommentierung ist es weit gewählt und umfasst nur 14—13 Linien, deren oberste, zuweilen auch unterste, nicht benützt wird, so dass 13—11 (in der Regel 12) Verse auf die Seite zu stehen kommen. 5 Schreiber haben sich an der Niederschrift beteiligt: B, sorgfältig, fast kalligraphisch schreibend, schrieb den Prolog nieder; von einer andern Hand (C), die flüchtigere, kleinere Züge und ein charakteristisches Schluss-s aufweist, stammt der grösste Teil der Fabeln; auszunehmen sind nur Fabel 13 und 14 von der ähnlichen Hand D (dieser Schreiber liess den Kommentar weg), Fabel 21 von E (diese Hand zeigt Vorliebe für häufige Brechungen) sowie die Fabeln 23, 25 und 26 (Hand F, sehr zierlich, jedoch etwas schnörkelhaft ausgebildete Oberlängen).

Bis zu Fabel 14 steht zu Beginn jeder Fabel eine gemalte Initiale; verschiedenerlei Farben wurden dazu verwendet; der Buchstabe, teils einfarbig ausgefüllt, teils mit Ziermotiven über dem ausgemalten Körper, steht auf einem durch ein Zellenornament verzierten, geometrisch abgegrenzten und meist noch mit Strich- und Schnörkelbüscheln versehenen Hintergrund. Am schönsten und sorgfältigsten ausgeführt ist die erste Initiale „M“, später werden die Initialen immer kleiner. Dass gleichartige Initialen auch in anderen Teilhandschriften auftreten, wurde schon oben (unter III) erwähnt. Von Fabel 16 ab stehen einfarbig rote Initialen, teilweise zeigen sie eine charakteristische Verschnörkelung der auslaufenden Striche; dieselben Initialen treten später noch einmal beim Facetus (Teilhandschrift XIII) auf. Ab und zu ist ein kleiner Leitbuchstabe vorgeschrieben. Jeder Versal ist ferner mit einem Rotstrich ausgezeichnet.

Jede Fabel, bis auf die schon genannte 13te und 14te, ist mit Interlinearglossen — teils lateinischen, teils deutschen — ausgestattet. Diese sind sehr klein geschrieben und daher oft schwer zu

entziffern. Mindestens ein Teil von ihnen muss schon aus der Vorlage übernommen sein, anders liesse sich z. B. eine Verlesung wie locum ÷ jocus (VII, 11) oder pauper familias + pater f. (XXVI, 5) nicht erklären und für diese Annahme sprechen auch die richtigen Kommentierungen in Fällen, wo der Grundtext Verderbnisse aufweist, wie XI, 5, wo das statt „rupit“ stehende „rapuit“ dennoch richtig mit „destruxit“ erklärt wird. Für die deutschen Glossen muss der Kommentator ein Wörterbuch benützt haben, das dem Zeningerischen von 1482 (s. *Diefenbach*s Nr. 74) sehr nahe stand, vgl. die Glosse zu pedica V, 2; ferner VIII, 6: stipula = weisch, XVI, 1: picus = bamhaker, XIX, 11: flare = seissen. Eine Auswahl aus diesen Glossen teile ich mit, nicht als ob sie schon von Anfang an zum Texte gehört hätten, sondern als ein Mittel zur Erkenntnis, in welcher Weise ein mittelalterlicher Leser das Werk interpretiert, welchen Sinn er den einzelnen Worten unterlegt hat.

Die prosaische Wortfolge ist mit kleinen Ziffern über den einzelnen Wörtern angemerkt. Rubrikzeichen stehen öfters innerhalb der Erzählung, manchmal grundlos; regelmässig stehen sie vor dem Epimythium, zu dessen Hervorhebung meist auch noch das Wort „vtilitas“ oder „allegoria“ am Rande nachgetragen ist. Die Abkürzungen sind die im 15. Jh. üblichen und sind von mir in der Ausgabe nicht besonders kenntlich gemacht worden.

VI. Benützung.

Mone hat in seinem *Anzeiger* III (1839) Sp. 105/7 zu den von Grimm aus der Strassburger Hs. bekanntgemachten Stücken (Prolog, Fabel 1, 3, 8 und 16) die wichtigsten Varianten unserer Hs. veröffentlicht, ferner Fabel 9 ganz in der irrigen Annahme, dieselbe fehle in der Strassburger Hs.

B) Die Strassburger Handschrift olim Joh. C. 102. (= S).

Von diesem Codex ist folgende Beschreibung zu lesen im *„Catalogus Codicum Manuscriptorum in Bibliotheca sacri ordinis Hierosolymitani Argentorati asservatorum confectus a Johanne Jacobo Wittero“* (Anhang 2 von: *Armentarium Catholicum .... studio et opera Joannis Nicolai Weislinger*.... Argentinae.... M. DCC. XLIX):

C 102. *1. Boëthius de Disciplina Scholarium. ch. 4.*
2. Tr. Poenitentiae. Metrice.
3. Raparius. Metrice.
4. Luparius. Metrice.
5. Lapidarius. Metrice.
6. Jocalis. Metrice.
7. Asinarius. Metrice.
8. De Rege Ato, Moguntiae commorante. Metrum.
9. Vita Judae. Metrice.
10. Algorismus.
11. Computus metricus.

Mit dieser Beschreibung müssen wir uns zufrieden geben, da die Handschrift 1870 verbrannt ist. Einiges lässt sich jedoch noch zufügen, da die Handschrift vor ihrer Vernichtung mehrfach benutzt wurde. Dass sie ursprünglich zum Bestande der Bibliothek der Johanniterkompturei zu Strassburg gehörte, ergibt sich schon aus der Signatur; über diese Bibliothek findet sich Näheres bei *Jos. Gass, Strassburgs Bibliotheken* (Strassburg 1902), 11/2. Die Handschrift wäre gerade für die Geschichte der Tierfabel von hohem Wert gewesen. Aus der im folgenden zu einzelnen Nummern noch anzuführenden Literatur geht hervor, dass die Handschrift dem 15. Jh. angehörte. Nach dem Grimmschen Mscr. (zu 7) war sie 4⁰.

Zu Nr. 3: Raparius. Teilweise Abschrift der Strassburger Ueberlieferung durch Grimm, erhalten im Ms. germ. 4⁰ 923 der Staatsbibliothek zu Berlin, nähere Angaben bei *Bolte, Anmerkungen* III, 170 zu Grimm Nr. 146. Als Schullektüre ist der Raparius bezeugt von Hugo im Registrum V. 887.

Nr. 6 *Jocalis:* Begann: Sub brevitate stili scribo modulo puerili, s. *du Méril, Poésies inédites* s. 143 Anm. (2), im gleichen Werke werden gelegentlich weitere Verse aus dem Jocalis zitiert; er war gleichfalls Schullektüre s. Hugo Reg. V. 900. Eine Ausgabe nach der Wiener Handschrift Nr. 4509 bereite ich vor.

Nr. 7: *Asinarius.* Darunter zu verstehen ist das ursprünglich „Brunellus" genannte Gedicht, s. *Voigt* in *QF* 25, 25; vgl. dazu *Mone* im *Anz.* III, 162. Kollation der Strassburger Ueberlieferung durch *Mone* im *Anz.* IV, 351 ff. S. auch noch *du Méril Poésies inédites* S. 99 Anm. und S. 450.

Nr. 9: *Vita Judae:* Unter den mehrfachen lateinischen Dichtungen dieses Inhalts die mit „Si veluti quondam scriptor vel scripta placerent" beginnende; unter Heranziehung unserer Handschrift hgg. von *Mone* im *Anzeiger* IV, 425 ff. und von *du Méril, Poésies populaires latines* (Paris 1847), 343 ff. S. a. *Werner, Beiträge*[2] S. 149 ff., Nr. 388.

Der unter Nr. 4 genannte *Luparius* ist nun unser Minor Fabularius. Näher befasst mit ihm hat sich zuerst Jakob Grimm, als er bei seiner Rückreise aus Paris im Sommer 1814 zunächst wegen anderweitiger Arbeiten (s. *Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm* (Weimar 1881) S. 327) sich zu einem Aufenthalt in Strassburg entschlossen hatte. Wie glücklich er es hier traf, indem er sich unwissend beim Bibliotheksaufwärter einmietete und durch diesen Umstand die gewünschten Handschriften zur Benützung ohne weiteres auf seine Stube geliehen bekam, hat er in einem Briefe an seinen Bruder Wilhelm vom 21. VI. 1814 geschildert (s. *Briefwechsel* S. 341/2). Den ganzen Luparius abzuschreiben fand Grimm leider keine Zeit; er notierte sich von ihm den Prolog und die Wolfsfabeln, die ihm für seine Arbeit am Reinhart Fuchs und seine Auffassung

vom Tierepos die wichtigsten sein mussten, ferner noch die märchenartige Erzählung Nr. 19; von den übrigen Fabeln notierte er nur kurz den Inhalt und die Zeilenzahl. Erhalten sind uns diese Grimmschen Abschriften in dem Mscr. 4° 888 der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin, das auch die übrigen Kollektaneen Grimms zur Tiersage enthält. Der Prolog und die Wolfsfabeln wurden von Grimm selbst im *Reinhart Fuchs* (S. CLXXXVI und 416 ff.) herausgegeben, die Fabel 19 von *Bolte Anm.* zu dem Märchen Nr. 18 = I, 136/7. Einzelne Fabeln aus dem Strassburger Manuskript wurden dann späterhin noch von *du Méril* zum Abdruck gebracht und zwar passim in den *Poésies inédites*. Durch die genannten Arbeiten ist uns von der einstigen Strassburger Ueberlieferung erhalten worden:

Prolog	s. Grimm R. F.	S. CLXXXI,	auch du Méril S. 161 bringt einige Zeilen
Fabel 1	s. „ „	S. 416/8	
„ 3	s. „ „	S. 418	
„ 8	s. „ „	S. 418/9	
„ 11	s. du Méril	S. 143 Anm. 1	
„ 15	s. „ „	S. 194 „ 5	
„ 14	s. „ „	S 141 „ 4	
„ 16	s. Grimm R. F.	S. 419	
„ 19	s. Bolte l. c.		
Kolophon	s. Grimm R. F.	S. CLXXXI.	

Für die durch Grimm erhaltenen Stücke bin ich auf die Originalabschriften zurückgegangen, für deren Uebersendung ich der Preussischen Staatsbibliothek zu Dank verpflichtet bin; aus ihnen teile ich auch die Bemerkungen über die von Grimm nicht abgeschriebenen Fabeln mit.

Sehr nahe mit der Strassburger Handschrift verwandt ist eine 1452 in Frankfurt geschriebene, nunmehr als cod. Salm. VIII, 29 B auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg aufbewahrte Handschrift; s. über dieselbe Voigt in *QF* XXV, 7. Ihr Inhalt ist fast der nämliche, wie es der der Strassburger Hs. war und auch die Fassung der gemeinsam überlieferten Stücke erweist die nahe Verwandtschaft (vgl. z. B. den Raparius ed. *Bolte*), leider wird aber gerade der Minor Fabularius nicht von dieser Hs. überliefert.

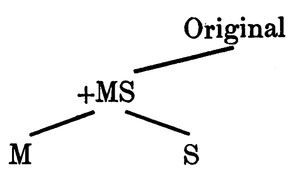
Hiemit habe ich das gesamte, mir zu Gebote gestandene Material beschrieben.[a]

[a]) Eine Anfrage an die deutsche Kommission bei der Akademie der Wissenschaften, ob bei den dortigen Erhebungen etwa auch Handschriften, die den Minor Fabularius enthalten, sich herausgestellt haben, blieb unbeantwortet; ich schliesse daraus auf ein negatives Ergebnis. Ob vielleicht durch Mone eine umfänglichere Abschrift des Textes von S erhalten ist? Im Generalstaatsarchiv

§ 2.

Die textkritischen Grundsätze.

Diese Lagerung des Quellenmaterials bedingte die Grundsätze für die Textgestaltung. M und S müssen auf eine Vorlage zurückgehen, die bereits fehlerhaft war, man vgl. z. B. Vorrede V. 12, M und S zeigen aber auch jeweils für sich besondere Fehler, wie aus den Varianten leicht ersichtlich ist. Das Stemma ist also folgendes:



In Fällen, wo M und S den Text verschieden überliefern, ist mithin keine Möglichkeit gegeben, die Lesart des Originals nur auf Grund des handschriftlichen Ueberlieferungsverhältnisses zu bestimmen. Soweit in diesen Fällen nicht durch andere Gründe die eine der beiden Lesarten als fehlerhaft festgestellt werden konnte, habe ich mich im Texte an die Ueberlieferung von M gehalten, weil mir in dieser Handschrift allein der ganze Text vorlag. Kommen wir schon in den Fällen, wo uns die Ueberlieferung von M und S zu Gebote stand, nicht über +MS hinaus, so ist natürlich die Gewähr für eine dem Original entsprechende Textgestaltung noch viel geringer bei den Fabeln, die allein in M überliefert sind.

Die Abschriften Grimms und Abdrucke du Mérils aus S weisen eine Schreibung auf, die dem klassischen Gebrauch angenähert ist und wohl nicht in allen Einzelheiten die Schreibung des Originals wiedergibt. Dies zwang mich, auch meinen Text einer ähnlichen Regelung zu unterwerfen, der Einheitlichkeit halber auch da, wo nur M als Quelle zu Gebote stand. Zitate aus M unter dem Text geben jedoch

zu Karlsruhe scheint nach dem gedruckten Katalog zu schliessen, nichts zu liegen; ein Teil des Moneschen Nachlasses soll sich allerdings, nach frdl. Mitteilung der Landesbibliothek zu Karlsruhe, in Privathänden befinden.

die handschriftliche Schreibung möglichst getreu wieder, auch in ihren Fehlern, was zur Erklärung von hiedurch auftretenden Diskrepanzen gesagt sein möge.

§ 3.

Die Quellen.

In den folgenden Untersuchungen wird angestrebt, den Quellen nachzugehen, aus denen der Verfasser für sein Werk schöpfte. Ich gehe zuerst diejenigen Erzählungen durch, für die ich Vergleichsmaterial beibringen kann, und ordne sie nach literarischen Gattungen, von den kunstmässigeren zu den volkstümlichen hinaufsteigend. Dadurch werden wir auch die beste Grundlage zur Beurteilung der vereinzelt dastehenden Fabeln gewinnen.

A. Fabeln, für die sich Vergleichsmaterial bietet.

1. Die kunstgemässe äsopische Tierfabel.

Fabel 6: Ein Hund wird von seinem Besitzer, einem armen Mann, aus dem Hause gejagt, da er ihm ein Stück Brot gestohlen hat. Der Hund kehrt wieder zurück, schleicht sich aber aus Angst in den Stall, wo er in der Krippe liegt und dort das Vieh nicht von dem Heu fressen lässt, das ihm doch selbst keine Nahrung ist.

Die Grundlage dieser Fabel bildet eine schon im klassischen Altertum sprichwörtlich gewordene Erzählung; die in dem Zitat bei *Halm* 228 folgendermassen lautet: Κύων τις, ἐν φάτνῃ κατακειμένη, οὔτε αὐτὴ τῶν κριθῶν ἤσθιεν, οὔτε τῷ ἵππῳ δυναμένῳ φαγεῖν ἐπέτρεπεν. Belege s. bei *Oesterley* zu Wendunmuth 7, 130, bei *Kurz* zu Waldis 1, 64; *Bezzenberger* zu Freidank 138, 11, *Voigt* zu Fecunda ratis 1, 65. In der sprichwörtlichen Fassung *„Bos presepis eget, canis hunc abstemius arcet“* findet sich unsere Fabel in den Proverbia Heinrici (A 51, C 5, D 2, s. *MSD* I, 59 Nr. 19 mit weiteren Nachweisen ebd. II, 138, darunter auch Manegoldi ad Gebehardum liber, wo die ebengenannte lateinische Fassung mit den Worten „vulgare proverbium“ zitiert wird.) Bei Pauli s. *Seiler HB* S. 53. bei Geiler s. *ebd.* S. 55. In sprichwörtlicher Fassung und bis zur Redensart hin abgeblasst ist die Fabel über ganz Europa hin nachweisbar: s. *Wander* unter Hund Nr. 172, 181; 1392, 1488, 1588, 1589, 1760. S. auch noch II, 1636: *Es ist Esopi Krippenhund* (= Eyering II, 41), sowie *Sailer, Lehnsprichwort* I, 142 (verkannt).

Fabel 14: Ein Fuchs findet eine Wurst. Während er sich über den Fund freut, stiehlt sie ihm eine Krähe weg. Der Fuchs tröstet sich über den Verlust mit den Worten: sie hat ja doch nichts getaugt, denn sie war ganz krumm.

Die Fabel ist ein Sprössling der antiken vom Fuchs und den sauern Trauben, die ja noch heutigentags im Sprichwort weiterlebt. Die griechischen Fassungen bei *Halm* Nr. 33. Phaedrus IV, 3; Romulus *Thiele* Nr. LXXI S. 240 ff.; *Herv.* II², 773 Reg. Nr. 267. Weitere Belege: *Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe bei den Troubadours* S. 81, Clm. 17142 fol. 92 = *SB. der kgl. bayr. Ak. der Wiss., phil. hist. Kl.* Jgg. 1873, S. 715; *ZfdA* VII, 364 Nr. 32. *Scala celi* (Lübeck 1476) fol. lxxiv"; das Motiv wurde auch von Abstemius in seiner 142ten Fabel verwendet. Vgl. noch *Roman de renart,* branche XI, 257—331. Der Anfang der Phädrischen Fabel spiegelt sich in einem Hexameter der Proverbia Heinrici wieder, s. *MSD.* I, 60 Nr. 48 (A 85), dazu *Voigt* in *ZfdA* 30 (1886), 264, Anm. hiezu in Bd. II, 140; ähnlich auch im Schäftlarer Codex, vgl. hiezu noch *Werner* S. 43 Nr. I 122 und S. 104 Nr. V 138. Sprichwörtlich auch bei Luther Nr. 98. S. ferner *Wander* I, 1242 Nr. 74; 1251 Nr. 273 und 274; ebd. Nr. 366. Ferner in Bd. IV unter Traube Nr. 2, 8, 47, 56, 59.

Wenn der Fuchs in der griechischen Fabel die nicht erreichbaren Trauben als sauer (ὄμφακες) bezeichnet, so ist diese Ausrede sinnvoll, denn unreife Trauben mag niemand geniessen. Wenn aber in unserer breit wiedergegebenen Fabel der Fuchs über den Verlust der Wurst damit sich tröstet, sie sei ja krumm gewesen und habe darum nichts getaugt, so wird diese Einrede niemand gelten lassen. Wir treffen aber nun doch auf ein Sprichwort, das in dem eben getadelten Punkte mit unserer Fabel übereinstimmt: s. z. B. Wander V. 467 unter Wurst Nr. 5: *De Worst is mi to krumm, säd' de Voss, da satt de Katt met 'ner Worst oppem Bôme;* ähnlich ebenda Nr. 6: *De Wurst ist doch to krumm, sä de Voss, do hung se hum to hoch.* S. noch ebd. II, 1646 unter krumm Nr. 16 und 17 (ebenfalls niederdeutsch). Was im Gewande der auf unbedingte Logik hinzielenden Fabel unsinnig wirkt, das fügt sich ganz organisch in den knappen Rahmen des schalkhaften Sagworts; ich möchte daher annehmen, dass unsere Fabel aus einem volksläufigen Sagwort, das etwa lauten mochte, wie das soeben mitgeteilte modern-niederdeutsche, herausentwickelt ist; das Sagwort selbst ist freilich nur eine Variante der klassischen Fabel. S. auch noch *Sailer, Lehnsprichwort* I, 258.

Fabel 15: Ein Wolf bittet, vom Jäger verfolgt, einen Bauern um Schutz. Dieser heisst ihn, in einer Furche sich zu verbergen und als der Jäger kommt, läugnet er, den Wolf

gesehen zu haben, gibt aber mit dem Auge einen Wink. Der Jäger entfernt sich, ohne diesen Wink zu verstehen. Der Wolf, gerettet, verflucht das Auge des Bauern.

Endquelle ist die äsopische Fabel, die wir bei *Halm* unter Nr. 35 lesen; bei Babrius Nr. 50, in beiden Fassungen besser vom Fuchs und dem Holzfäller (bezw. Hirten, Halm 35 b) erzählt. Im Romulus nach Phaedrus: *Thiele* Nr. LXXIII S. 246 ff., dort auch ein Verweis auf *Krohn, Bär, Mann und Fuchs. Herv.* II², 769 Reg. Nr. 181; weitere Belege: Fecunda ratis 1340 ff., Anthologia latina 825, *Warnke* zu Marie de France XXX; Nicole de Bozon franz. 30; *Du Méril* S. 193 Anm. 5; *Köhlers kleinere Schriften,* hgg. von *Bolte,* I, 1 ff. und 70; vgl. ferner *Benfey, Pantschatandra* I, 210. Von Bedeutung ist, dass auf unsere Fabel auch im Jocalis angespielt wird; die Stelle lautet (V. 627/8 nach der Wiener Hs., verderbt): *Verba negat, sed dextra lupum prodit; lupus inquit / Pastori; „pereat, qui mentem lingua seruat“.* An mhd. Versionen nenne ich: der Wolf und der gebûre (*Grimm RF* 328, *Lassberg,* Liedersaal III, 611 Nr. 255) und der Wolf und der ohsenaere (*RF.* 348). Modern von den unteren Pyrenäen als Volkserzählung bei *Rolland* VIII (1908), 141 ff.

Fabel 16: Der Wolf verspottet den Specht, er zimmere stets an den Bäumen, bringe aber nie eine Behausung für sich fertig, die ihm Schutz gewähre; der Specht gibt dem Spötter heim: und du reissest soviel Vieh nieder und trotzdem läufst du, wenn man dich dann verfolgt, nackten Fusses über Stock und Stein und schützest deine Pfoten nicht mit Lederschuhen.

Die Fabel ist ein kleines Streitgedicht, gehört also zu einer im MA viel gepflegten Gattung. Sehr nahe steht Marie de France Nr. XCVII: Hier höhnt der Wolf die Taube, sie trage stets neues Baumaterial zu und doch werde ihr Haus nie besser; die Taube gibt ihm aber heim mit den Worten: und du setzst dich ständig in den Besitz von Schafen, Lämmern und Hämmeln und doch wirst du nie mächtiger und angesehener. Im Rom. LBG. ist es die 128 te Fabel.

Fabel 17: Ein Weih stösst auf ein Huhn herab, packt es und fliegt mit ihm davon. Das Huhn ängstigt sich, es könnte fallen. „So beschaffen sind meine Klauen nicht“ tröstet der Weih. Als dieser herabfliegt, glaubt das Huhn sich gerettet; das Gegenteil ist aber der Fall: es wird nun verspeist.

Du Méril möchte S. 144 diese Fabel als aus antiker Quelle entsprungen betrachten; sein Argument erscheint mir allerdings nicht stichhaltig: *Une autre .... était trop repandue pendant le moyen âge pour n'avoir pas aussi une source antique.* Die beiden Hexameter, die nun Du Méril aus dem gleichfalls als Schulbuch benützten Jocalis (sie stehen in diesem Werk als V. 556/7) zitiert, klingen zu genau an die Fassung der Fabel im Minor Fabularius an, als dass man nicht annehmen müsste, es bestünde Abhängigkeit der einen Fassung von der anderen: *Cum raptus milvo pullus veheretur et inquit: / Jam cado; milvus ait: Non te tenet ungula talis* (vgl. unsere Fabel V. 8: *En cado;* V. 9: *Talis nature non te tenet ungula ....*). Ist die Stelle im Jocalis Zitat aus dem Minor Fabularius?

Fabel 25: Ein Wanderer bietet einem fremden Hund ein Stück Käse an. Dieser schlägt es aus: nur von meinem Herrn nehme ich Geschenke an. Der Wanderer entgegnet: du hast recht gesprochen, ich wollte dir auch gar nichts geben.

Ich reihe diese Fabel hier an, da wir in einer antiken Fabel, der vom treuen Hund (Romulus ed. *Thiele* Nr. XXIX, *Herv.* II², Reg. Nr. 65, *Oesterley* zu Wendunmuth 7, 110, *Warnke* zu Marie de France XX) ebenfalls das Motiv treffen, dass einem Hund von einem Fremden ein Brot angeboten wird, das dieser aber ausschlägt. Freilich steht im ganzen genommen die antike Fabel der unsrigen ziemlich fern; denn nicht um einen schlechten Scherz eines Wanderers handelt es sich dort, sondern um die wohlüberlegte Handlung eines Diebes, der den Hund schwaigen will, um ungestört stehlen zu können. Vielleicht ist die ganze Fabel nur ein ausgesponnenes und mit einem scherzhaften Abschluss versehenes Sprichwort, das etwa lautete: *Gute Hunde nehmen nichts aus fremder Hand,* ähnlich wie das Sprichwort bei Wander II, 845 (= Hund Nr. 648) lautet: *Gute Hunde fressen nicht aus fremden Schüsseln.*

Fabel 4 V. 5/6: Die Henne kann das Scharren nicht lassen und wenn sie auf dem grössten Berg Getreide sitzt.

Diese Stelle aus dem noch weiter unten zu besprechenden Vierspruch muss gleichfalls hier angeschlossen werden. Die Worte scheinen ja weiter nichts zu geben, als einen auf Naturbeobachtung gegründeten Ausspruch, aber eben diese Beobachtung ging im Altertum in eine Fabel, schärfer ausgedrückt, in einen Götterschwank ein, den wir schon oben anlässlich der Besprechung von Hugos Fabel: die Elster und die Taube zu nennen Gelegenheit hatten; es ist die im Romulus als 58te stehende Fabel von Venus und den Göttern. Mit dieser Fabel wird unsere Stelle, sowie auch solche wie etwa *ZfdA VII,* 337: *swer tûsent mute kernen / schutte*

ûf eine tenne, | dannoch muoz diu henne | zaspen mit den füezen. | elliu dinc müezen | bêgen ir nâtûre .... zusammenhängen. Vgl. auch noch *Sailer, Lehnsprichwort* I, 18/9 u. 170.

Werden uns unter den kunstmässigen äsopischen Tierfabeln diejenigen als die ihrer Gattung nach folgerichtigst entwickelten erscheinen, deren Handlung durch die Antagonie zweier Tiere verschiedenartiger Naturanlage bedingt ist, so muss hinsichtlich der eben behandelten Fabeln bemerkt werden, dass ihr grösserer Teil nicht dieser letzten Entwickelungsstufe angehört; indem diese Fabeln eine, allerdings in lehrhafter Absicht ausgesonnene Episode aus dem Leben nur eines Tieres berichten, tragen sie einen novellenartigeren Charakter und stehen darum auch den Anforderungen volkstümlicher Poesie näher.

Auffallend ist noch, dass gerade 4 hintereinanderfolgende Nummern unserer Sammlung (14—17) als Vertreter einer besonderen Gattung Anlass zu gemeinsamer Besprechung gaben; lag ihnen vielleicht eine gemeinsame Quelle zu Grunde?

2. *Die geistliche Tierfabel.*

Fabel 1: Ein hungriger Wolf bittet einen Abt, ihn ins Kloster aufzunehmen; in heuchlerischer Frömmigkeit gelobt er, von nun an allen Fleischgenusses sich enthalten zu wollen. Zum Mönche gemacht versieht er seine Obliegenheiten so pflichtgetreu und sorgt für die Schafherde so musterhaft, dass ihm schliesslich die Wartung des Viehs ganz allein übertragen wird. Als er dieses erreicht hat, zerreisst er ein Stück Vieh ums andere, bis nichts mehr übrig ist.

Die Fabel gehört zu dem verschiedenfach ausgestalteten Kreise der Erzählungen vom „Wolfmönch"; *Voigt* hat diese Erzählungen im *Ysengrimus* Seite LXXXI zusammengestellt und als Ausgangspunkt Matth. VII, 15 angegeben. S. ferner Fecunda ratis S. 149 Anm. zu I, 88, 1/2, *Warnke* zu Marie de France LXXXI; *Du Meril* S. 157. In nuce enthalten ist unsere Fabel in dem mittelalterlichen Sprichwort: *Cum lupus addiscit psalmos, desiderat agnos* (*MSD*[3] I, 60 Nr. 35, dazu Anm. Bd. II, 139), auch sonst ist der „Wolfmönch" vielfach ins Sprichwort eingegangen, vgl. *Zingerle* S. 176, *Werner* D 164, N 191; Bebel 535, *Bezzenberger* zu Freidank 137, 19, *Wander,* Wolf Nr. 9, 284, 382, 390. S. auch noch *Schönbach*

in *Wiener SB, phil.-hist. Kl.* CXLI, II, 25 und *Cat.* III, 61 (14), 183 (55). Der bekannte Hergersche Spruch *MF* 27, 27 (s. dazu noch Vogt in der Neubearbeitung von MF in den Anmerkungen zur Stelle) unterscheidet sich von unserer Fabel dadurch, dass nach ihm es dem Wolf ernst war mit seinem Eintritt ins Kloster, während in unserer Fabel der Wolf nur Mönch wird, um den Schafen des Klosters beikommen zu können.

3. Die priamelartige Spruchkette.

Fabel 4: Das Meer nimmt alle Wasser in sich auf und fliesst nie über, der Frosch kann nie genug Erde fressen, die Henne lässt ihr Scharren nicht, und wenn sie auf einem Berg von Getreide sitzt, die Zunge des Wassersüchtigen bleibt durstig, wenn man ihr noch so viel zu trinken gibt: ebenso kann der Geizhals an nichts Genüge finden.

Ein Vierspruch über unersättliche Dinge ist in Prov. 30, 15/6 zu lesen, dort heisst es: *Tria sunt insaturabilia, et quartum, quod nunquam dicit: Sufficit, Infernus, et os vulvae, et terra, quae non satiatur aqua: ignis vero nunquam dicit: Sufficit.* Dieser Spruch fand im MA. verschiedentlich Eindeutschung: bei Freidank 69, 5, Vintler 6177, Brant, Narrenschiff 64, 63 (Vgl. dazu *Bezzenberger* in seiner Freidankausgabe, *Zingerle* S. 155/6, *Schulze* S. 80 ff., *Voigt* in *ZfdA* 30 (1886), 266). Die Auswahl der einzelnen Begriffe ist nicht immer dieselbe, wie in der Bibel, so hat z. B. Freidank den Geizhals eingeführt, also denselben Begriff, auf den unser ganzer Spruch als Endpunkt hinzielt; derselbe tritt auch in einem ae. Spruch auf (an Stelle des os vulvae, s. Bezzenberger).

Die Unersättlichkeit des Geizhalses wird in anderen Sprüchen mit der Unersättlichkeit des Meeres in Parallele gesetzt (s. V. 1/2 unseres Spruches), ich nenne Freidank 41, 18 ff.; *Die giregen und die rîchen / sol man zem mere gelîchen: / swie vil zem mere wazzers gê, / ez hete doch gerne wazzers mê.* Verschiedenfache Belege für diese Gedanken s. bei Bezzenberger zu der genannten Freidankstelle; ich hebe hier nur aus: Eccl. 5, 9: *Avarus non implebitur pecunia* und Eccl. 1, 7: *Omnia flumina intrant in mare, et mare non redundat.* Dagegen tritt das Meer allein, ohne Verbindung mit dem Geizigen in der Priamel bei *Werner* S. 38, Nr. H 8 (und S. 76, Nr. Q 48) auf: *Ignis et os vulva, pelagus, baratrique vorago / Quatuor, ut fantur, sunt que numquam saciantur.*

In Verbindung mit der Wassersucht wird die Unersättlichkeit des Meeres geschildert in dem folgenden Freidankspruch: *Diu wazzersuht und daz mer / hânt für durst keine wer.* (Freidank 41, 22/23; dazu unsere Fabel V. 7/8).

Zu Vers 5/6 s. oben unter Abschnitt 1 kunstgemässe Tierfabel.

Hugo von Trimberg hat in seinem Renner V. 4793 ff. in einem 8- und 3 6-Zeilern den geizigen Menschen mit 4 Tieren verglichen, der Spinne, dem Maulwurf und dann in Uebereinstimmung mit unserer Fabel, mit der Kröte und dem Hahn; diese beiden hier in Betracht zu ziehenden 6-Zeiler lauten: *Diu krote getar der erden niht / Sat werden, wenne si sich versiht / Daz ir der zerinne: / Alsô stênt des gîtigen sinne: / Er getar des selben, des er hât, / Selten immer werden sat. — Dâ von tuot er als der han, / Der sô vil niht gehaben kan / Von weize, von gersten oder von korn, / Er kratze und scherre in sînem zorn / Biz daz er kumt ûf die erden, / Ze der wir alle müezen werden.* Wenn wir wohl annehmen dürfen, dass Hugo zu diesen Versen den Minor Fabularius benutzt hat, so ist seine Uebertragung doch ziemlich frei.

Als Ausgangspunkt für unsere Fabel 4 haben wir jedenfalls den genannten Bibelspruch zu betrachten, dessen einzelne Glieder aber durch andere Beispiele der Unersättlichkeit, wie sie teils in Sprüchen, die sonst noch deutlich den Zusammenhang mit der Bibelstelle aufweisen, teils sonst in der Gnomik sich nachweisen lassen, ersetzt worden sind.

4. Das Sprichwort.

Fabel 8: Ein junger Viehknecht soll Achtung geben, dass der Wolf nicht in die Herde bricht. Er sagt zum Herrn: Sieh, dort bewegt sich das Wolfsohr im Korn, aber ich will den Wolf nicht eher scheuchen, bis ich ihn ganz gesehen. Der Herr beschreit den Wolf und jagt ihn in den Wald, dann wendet er sich zornig an den Hüterbuben: Weisst du nicht, dass der Wolf nicht fern, wo man sein Ohr sieht?

Schon *J. Grimm* hatte sich zu dieser Fabel den Eddaspruch notiert und auch in *RF* S. 419 anmerkungsweise auf diesen hingewiesen: *Þar er mer ulfs vǫn, er ek eyro sék;* er steht in der Fáfnismǫ́l Str. 35, 4 (interpoliert). Der Spruch ist noch heute im Norden verbreitet, siehe die Eddaausgabe von *F. Detter & R. Heinzel (Leipzig 1903)* II, 419 Anm. zu *Fáfnism.* 36, 7/8, wo auch noch weitere Hinweise. Das Sprichwort findet sich aber auch in den Prov. Heinrici (A 84, B 19, C 24, D 7): *Inde lupi speres caudam cum uideris aures* (s. *MSD* 1, 61 Zeile 84, dazu Anm. Bd. II, 142; auch bei *Werner* aus der Kaisheimer Hs.); unter der Form: *Aure lupi visa non longe est credere caudam* in der Fecunda ratis S. 46 I, 193, dort gleichfalls Literaturangaben; selbst *Voigt,* der die Annahme klassischen Einflusses jeder andern vorzuziehen pflegt, muss einräumen, dass es sich hier um einen „uralten

deutschen Spruch" handelt. Etwas modifiziert lesen wir die Fas-; sung der Fec. rat. in einer St. Galler Hs. (*Werner* Nr. A 137) *Aure lupi visa sequitur certissima cauda* und sehr ähnlich in Jocalis V. 694: *Aure lupi visa probatur cauda propinqua.* Modern (?) bei *Wander* V. 354 unter Wolf Nr. 97: *Der Wolf kann nicht weit davon stehn wo ich sein Ohr gesehn.*

Fabel 9: „Der Hunger bringt mich fast um", klagt der Wolf dem Fuchs, „einen Monat schon bin ich ohne Frass und nirgends spüre ich eine Herde ohne Hirten auf." „Wenn du wegen der Hirten keine Schneid hast", entgegnet der Fuchs, „dann geschiehts dir recht, dass du hungerst: wo nur ein Hirte bei der Herde ist, da pflegt der zu dösen oder er flaggt ins Korn und dann hast du leichte Beute; noch viel leichter kannst du Schafe rauben, wo mehrere Hirten hüten: da schläft ein Teil, ein anderer begibt sich weg nach den Hügeln, ein dritter beschäftigt sich mit Erdbeerbrocken und jeder verlässt sich auf den anderen." „Recht hast du" sagt der Wolf, „Dank für deinen Rat und prosit Mahlzeit!"

Grundlage für diese Fabel bildet das Sprichwort: bei vielen Hirten wird übel gehütet. Belegbar für das MA ist es in den Proverbia Heinrici (A 59): *Plus vigilum quanto, minor est custodia tanto* (*MSD* I, 64, Zeile 168, dazu Anm. Bd. II, 146), s. auch noch *Sailer* in *ZfdPh.* 45 (1913), 254 Nr. 85; ferner in den Schwabacher Sprüchen (*ZfdPh.* 47 (1918), 256), in der Spruchsammlung des Clm. 4408 Nr. 32 (*ZfdPh. 48* (1920), 90); im Tractatulus proverbiorum fol. 127": *Grex male seruatur vbi pastor multiplicatur | Da vil hirten sind Da ist nit vil gewinn.* Verschiedenfache Versionen aus neuerer Zeit und verschiedenen Sprachgebieten bei *Wander* II, 681 ff. unter Hirt Nr. 2, 32—34, 39, 40, 41, 42, 69.

Fabel 11: Ein Fuchs jagt eine Maus, die sich in ihre Höhle flüchtet; bis dieser die Höhle aufgebrochen hat, entkommt die Maus und ruft ihm nach: das ist eine arme Maus, die nur ein Loch hat!

In einer Plautusstelle, auf die schon Erasmus von Rotterdam hingewiesen hatte (Truc. IV, 4, 15) wird die Klugheit der Maus gepriesen, die für Fälle der Not verschiedene Schlüpfe hat. *Voigt* in seiner Anmerkung zu Fec. ratis I, 621/2 (S. 120), dem ersten Beleg dieses Gedankens in sprichwörtlicher Form, stellt denn auch diese Plautusstelle als Quelle voraus, verweist aber auch auf einen indischen Spruch ähnlichen Inhalts. Unseren Vers 7 lesen wir nun wörtlich bei *MSD* I, 62, Zeile 86 (vgl. dazu die Anm. Bd. II,

142 und s. auch *Voigt* in *ZfdA.* XXX (1886), 280): er ist von Müllenhoff aus V. geschöpft, dem sogenannten Florilegium Vindobonense, das in vorliegendem Falle, wie auch sonst gelegentlich, aus dem Jocalis geschöpft hat; dort lesen wir die Worte als V. 762, nachdem 2 andere Fassungen des Sprichworts als V. 760 und 761 vorausgegangen sind: *Pauperis est muris gaudere foramine solo | Binis vel ternis miser est mus absque cavernis.* Unser Vers ist dann ebenfalls in die mit Ba von Werner bezeichnete Handschrift übergegangen (die dort enthaltenen beiden Sprichwörtersammlungen schöpfen vielfach aus dem Jocalis), ebenfalls aber auch in den von Werner benutzten Sangallensis (s. *Werner* unter I. 87); mit leichter Aenderung ist der Vers dann auch bei Peder Lolle (ed. *Nyerup,* Kopenh. 1823 unter Nr. 488) zu lesen. Mittelhochdeutsch im Morolf II, 261: *die nit dan ein loch hat, daz ist ein bose mus.* Ich nenne noch weitere Belege: Klagenfurter Sprichwörtersammlung Nr. 9 (*ZfdPh.* 48 (1920), 82); *Werner* S. 51, Nr. M 92 und 95; Tractatulus proverbiorum fol. 127": *Hic mus est pauper cui non patet angulus alter | Daz ist ain arme mauss die in ainem eg mûss hinuss.* S. auch noch *Sailer* in *ZfdPh.* 45 (1913), 262 Nr. 126. Erasmus sagt von unserem Sprichwort: *Nihil hodie est decantatius apud vulgus, quam Eum murem esse miserum, cui non est nisi unus cavus* (s. *Suringar, Erasmus* Nr. CXXVII S. 229 mit vielen Belegen, dazu Nachtrag S. 497). Ferner bei *Wander,* teilweise mit Belegen aus den verschiedensten europäischen Sprachen, unter Maus Nr. 18, 19, 27, 46, 60, 84, 95, 102, 114, 115, 120, 331; ausserdem Band V, 1595 Nr. 350. Als Sagwort mit humoristischer Weiterbildung (schlesisch) bei *Wander* III, 534 unter Nr. 5: *Ane kluge Maus wēss mehr alls ee Lōch, sagte der Spitzbube, als er ins zehnte Gefängniß ging.* Das Sprichwort geht aber auch vom Fuchs, statt von der Maus, Belege bei *Wander* I, 1245 unter Fuchs Nr. 117, 130, 133, 155, 158, 288, 434, Bd. V, 1286 ff. Nr. 454, 472.

Fabel 12: Zwei Freunde füllen im Baumgut einen Sack mit Aepfeln. Die, welche übrig bleiben, schicken sie sich an zu verzehren. Da sagt der eine der Freunde zu einem bitteren Apfel: das war ein herber Baum, auf dem du gewachsen bist. Und als der Kamerad fragt warum, entgegnet er: Wie der Baum, so die Frucht.

Das dieser Erzählung zugrunde liegende, in verschiedenen Fassungen auftretende Sprichwort hat seine Beliebtheit ausser seinem weitzielenden Inhalt wohl auch noch dem Umstand zu verdanken, dass es im NT zu lesen war: Matth. 12, 33: *Aut facite arborem bonam, et fructum ejus bonum: aut facite arborem malam, et fructum ejus malum: siquidem ex fructu arbor agnoscitur.* Aehn-

lich Luc. 6, 44 und Matth. 7, 18. Siehe dazu *Schulze* S. 141/2 und S. 146. Diejenige mittelalterliche Form, welche unserer Fabel am nächsten steht, ist die in den Proverbia Heinrici zu lesende (B 28, s. MSD. I, 59, Zeile 12): *Arbor sit qualis, fas est cognoscere malis.* Anm. hiezu *MSD.* II, 138. In anderer Fassung *ebd.* I, 65 Zeile 200 (Hs. V. 130): *Radix sepe mala producit pessima mala;* Anm. hiezu Bd. II, 148. Mhd. bei *Zingerle* S. 17 (Alexius), mnd. in *Herrigs Archiv* 44 (1869), 338. Klagenfurter Sammlung Nr. 28, s. *Sailer* in *ZfdPh.* 49 (1920), 83; Tractatulus proverbiorum fol. 130": *Arbor naturam dat fructibus atque figuram / All früchten zwar gemain / Smeckend nach iren bômen allain;* bei *Werner* verschiedene Fassungen: A 97, 100/3, D 41, E 127, F 72. S. noch *Zingerle* S. 110, Bebel Nr. 217 und 451 mit verschiedenen Belegen. Bei *Wander,* teilweise mit Belegen aus verschiedenen Nationalsprachen, unter Baum Nr. 23, 26, 37, 81, 85, 92, 245, 248, 249; unter Frucht Nr. 2, 14, 15, 18, 19, 60. Ein schematischer Aufriss über das Sprichwort bei *Sailer HB* S. 149.

Fabel 18: Eine Maus will in ein Loch schlüpfen, das ihr zu eng ist. Sie überlegt, was hier zu tun sei. Da sieht sie einen Pfahl liegen und denkt: wenn ich mir den an den Schwanz binde, ziehe ich mich unter der Last dünn und werde so durch das Loch schlüpfen können. Wie gedacht, so getan; als sie aber anfing zu ziehen, da brachte sie die Last nicht von der Stelle.

Als Sprichwort, das aber die Kenntnis einer ausführlicheren Erzählung voraussetzt, begegnen wir unserer Fabel in der Fec. ratis I, 189: *Mus massam trahit et nequit ipse subire foramen.* Dazu das Scholion: *Mus, cum uix foramen possit intrare, malleum sibi nectit in cauda.* *Voigt* weist hiezu auf Apostolios XI, 90: Μῦς εἰς τρώγλην οὐ χωρῶν, κολοκύνταν ἔφερεν· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς μὴ δυναμένων καὶ ἄλλοις θελόντων βοηθῆσαι καὶ περιποιήσασθαι. Der Spruch geht wohl auf antike Ueberlieferungen zurück. Für das Mittelalter kann ich ihn noch belegen im Jocalis V. 547/8: *Mus nequit angustum telluris inire foramen / Quique magis posset annectit inepcia trabem* (!); ausserdem bei Hellefiur (*MSH.* III, 34a, s. *Zingerle* S. 100): *Den alten spruch den sprichet man: / also die mus ze neste nien müge, so binde ir einen slegel an.* Ferner im Salomon et Markolfus (hgg. von *Walter Benary* in *Samml. mlt. Texte* Bd. 8 *Heidelberg* 1914 S. 16 Spruch 98b): *Sorex que non potest ire ad suum foramen malleum ad suam caudam ligat* (Hs. F: *liget*) (in der deutschen Uebertragung ohne Entsprechung); ferner in dem Scheftlarer Codex Clm. 17142: *Cum caudam cumulat mus robore, non specus intrat* (s. *Werner* S. 14 Nr. C 164). Vgl. noch *Seiler, Lehnsprichwort* I, 203.

Aus diesen Belegen ist zu schliessen, dass unsere Erzählung in Sprichwortform während des Mittelalters doch ziemlich bekannt gewesen sein muss und ich habe sie hier angereiht, weil ich sie nur in Sprichwort-, nicht auch in Fabelform nachweisen konnte, wiewohl letztere des Verständnisses halber vorhanden, ja das Primäre gewesen sein muss. Hat aber unser Autor nach einer ausführlicheren Darstellung, nicht nach dem Sprichwort gearbeitet, so würde die in seiner Sammlung mit Nr. 14 beginnende Reihe der echten Fabeln noch um ein weiteres Glied vermehrt werden (s. die Schlussbemerkung zu 1) und auch die folgende Nr. 19, die ich im folgenden Abschnitt unter „Märchen" besprechen werde, könnte dieser Reihe noch angefügt werden.

Fabel 20: Ein Wanderer fragt einen Bauern, den er säen sieht, über seine Arbeit. „Fischer bin ich," entgegnet der, „drum säe ich Lein, um Netze machen zu können." „Da stellst du aber den Fischen von ferne her nach" entgegnet lächelnd der Wanderer, „wenn du es unternimmst, das Material für deine Netze auf dem Berge zu säen."

Das zugrunde liegende Sprichwort lesen wir in den Proverbia Heinrici (A 16, D 11), wo es heisst (*MSD.* I, 62, Zeile 103): *Linum monte seris, pisci procul insidiaris.* In den Anmerkungen Bd. II, 143 werden keine weiteren Belege beigebracht, es kann aber nun noch *Werner* S. 77 Nr. Q 74 angeführt werden, wo wir lesen: *Qui lini semen supra montem iaculatur, / Piscibus intendens hic eminus insidiatur;* in die von Werner benutzte Handschrift sind die beiden Verse jedoch aus dem Jocalis gelangt, wo sie als V. 177/8 zu lesen sind. Sailer, Lehnsprichwort I, 17/8 sieht als Quelle des Sprichworts die bei Romulus XXIV überlieferte antike Fabel an; in dieser handelt es sich aber um Vogel- nicht um Fischfang.

Fabel 22: Ein Mann lockt einem Habicht, der sich im Walde niedergelassen hat und streckt nach ihm die leere Hand aus. Ein anderer Mann, der vorübergeht, schilt ihn einen Dummkopf, da er glaubt, er könne mit leerer Hand einen Habicht fangen.

Wir lesen das unserer Erzählung zugrunde liegende Sprichwort schon in der Fec. ratis I, Nr. 177: *Ad pugnos vacuos crebro non advolat auceps.* Die Plautusstelle, die Voigt zum Vergleiche heranzieht, liegt doch zu weit ab, als dass sie für die Quelle des Sprichwortes gelten könnte. Mhd. bei Heinzelin (s. *Zingerle* S. 63): *Den sperwer und daz hebechlîn / mit blôzer hant mac nieman vân, / er müeze ein luoder drinne hân.* Verschiedene Belege dann noch bei *Suringar, Erasmus* Nr. CXXX, S. 235 ff.

mit Nachtrag S. 497. Bei *Wander* IV, 686 unter Sperber Nr. 4; II, 205 unter Habicht Nr. 10; II, 306 ff. unter Hand Nr. 297, 303, 304, 306, 309; I, 919 unter Falke Nr. 12; IV, 241 unter Schlinge Nr. 5. Bei *Sailer* S. 94 wird das Sprichwort als solches deutschen Ursprungs bezeichnet.

Fabel 23: Ein heiserer Hund bittet einen anderen Hund, der neben ihm liegt, an seiner Stelle zu bellen; letzterer wird der Bitten endlich überdrüssig und sagt, als sein Kamerad mit bitten nicht aufhört, zu seinem Schwanze: belle du an meiner Stelle, denn ich habe Halsweh!

Das dieser Erzählung zugrunde liegende Sprichwort ist wenig verbreitet: in der Fec. ratis I, 265 steht es in der Fassung: *res commissa cani, canis it committere caude* mit dem Scholion: *dum futili seruo et pigro necessaria res a dominis fuerit commendata, nequiori se fatiendam tradit, et neuter eorum nauiter explebit.* In der Anm. zu dieser Stelle (S. 60) wird auf ein franz. Sprichwort des 15. Jhs. hingewiesen: *Le chat commande à sa coe.* Näher unserer Fabel steht die Fassung der *Proverbia Henrici* (*MSD* I, 62 Zeile 92): *Innuerat propere catulo canis, hic quoque caude;* hier ist also, wie in unserer Erzählung, die Rede von zwei Hunden; dass derjenige Hund, an den der Auftrag weitergegeben wird, ein junger ist, wie in dem Sprichwort, ergibt sich zwar nicht aus dem Text unserer Fabel, wohl aber hat der Kommentator in Vers 15 diese Auffassung geltend gemacht. *Seiler* in *HB* S. 82 führt das Sprichwort unter denjenigen auf, für die das deutsche Original bis jetzt nicht nachgewiesen werden konnte.

Fabel 26: Eine Bettlerin schleicht sich in ein Haus: sie fürchtet den scharfen Hund. Der Besitzer heisst sie, am Feuer sich zu wärmen und gibt ihr zu essen. Die Bettlerin teilt von der Speise dem Hund mit, damit er sie in Zukunft ungestört passieren lasse; doch als sie den Hof verlässt, weiss sie sich kaum mit dem Stecken des Hundes zu erwehren.

Diesmal macht es uns der Dichter leicht, das Sprichwort zu finden, auf dem seine Erzählung aufgebaut ist: die alte Bettlerin zitiert dieses selbst mit den Worten: *Dona cani ligno munitus trade maligno* ...... eben als einen Spruch, der unter dem Volke umgeht und der sich nun an ihr bewahrheite. Da Freidank 138, 7/8 von unserem Spruche wird fernzuhalten sein, ist der erste Beleg des Sprichwortes eben in unserer Fabel zu sehen. Im tractatulus proverbiorum fol. 141 lautet es: *Non desit baculus vbi vult mordere catellus / Zů besen hunden / gehőrt ain steck zů allen stunden;* ebenso in den Prov. comm. Nr. 654 mit der Uebertragung: *Ten quaden honden hoert enen cluppel.* Weitere Belege bei *Suringar,*

Bebel S. 129 und 520 zu Nr. 478. Bei *Wander* II, 822 ff. unter Hund Nr. 78, 533 und 1354.

5. *Das ätiologische Tiermärchen.*

Fabel 2: Die Schnecke hat es klug eingerichtet, dass sie nie auf fremdes Quartier angewiesen ist: sie trägt ihr Haus bei sich; sie kann darin überall wohnen, wie in einem Gasthof und braucht nie vor verschlossenen Türen zu stehen. Wiewohl diese Erzählung nur eine an eine allbekannte Tatsache geknüpfte Betrachtung zu enthalten scheint, so berührt sie sich doch mit einer Fabel, die aus dem Wunsche heraus entstanden ist, zu erklären, warum die Schnecke ihr Haus mit sich herumschleppt; es liegt daher nahe, anzunehmen, von letzterer sei der Anstoss zu unserer Erzählung ausgegangen. Bei *Halm* lesen wir nämlich unter Nr. 154 folgende Geschichte: Zeus hielt Hochzeit und da lud er sämtliche Tiere dazu ein. Alle kamen, nur die Schildkröte verspätete sich. Nach dem Grund gefragt gibt sie zur Antwort: "φίλος οἶκος ἄριστος οἶκος". Der erzürnte Gott gebietet darauf, dass sie ihr Haus stets mit sich herumtrage. Die Moral der Fabel lautet: Οὕτω πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων αἱροῦνται λιτῶς οἰκεῖν ἢ παρ' ἄλλοις πολυτελῶς διαιτᾶσθαι; diese klingt, wenigstens in ihrer ersten Hälfte, stark an die Moralisation unserer Fabel an. (S. auch noch das Stobaeuszitat in der Ausgabe der äsopischen Fabeln durch *Gottlob Schneider,* S. 185). Eine etwas andere, auf Abstemius beruhende Darstellung gibt Burkhard Waldis, Esopus II, 97: Alle Tiere dürfen Jupiter um einen Wunsch bitten: Die Schnecke bittet, in ihrem eigenen Haus alle Tage bleiben zu dürfen. Jupiter gewährt die Bitte, meint aber, es sei eine schwere Last, um die sie da gebeten habe. Sie entgegnet: ..... wils lieber mit mir tragen, / Dann mich under böse Nachbawren wagen. § ...... Besser daheim viel kummer leiden, / Das du magst böse Nachbawrn meiden. Weitere Belege in Band II, 111. Der Gedanke, die Schnecken trügen ihr Haus bei sich, um sich nicht mit schlechten Nachbarn herumschlagen zu müssen, ist sprichwörtlich geworden, ich verweise auf *Wander* IV Schnecke Nr. 8 und 20, Schildkröte Nr. 1. Vgl. auch noch *Dähnhardt* IV, 275.

6. *Das Märchen.*

Fabel 7: Die Schnecke will Hochzeitsfeierlichkeiten mitmachen und begibt sich eilends auf den Weg. Doch erst im neunten Jahre kommt sie an Ort und Stelle; alles ist still und die Hochzeit schon längst verrauscht.

Es liegt hier ein Märchenthema vor, das in mhd. Bearbeitung sich bei *Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften* S. 584 findet; ob wir in dieser Uebersetzung eine Bearbeitung des Minor-Fabularius-Textes zu sehen haben, erscheint mir fraglich; in der mhd. Version braucht die Schnecke zu ihrem Weg 1 Jahr, in der lateinischen deren neun. Die Erzählung dürfte aber doch wohl volksläufig gewesen sein, denn sie tritt uns in der Gestalt eines Sagwortes in Siebenbürgen entgegen (Wander IV, 290 unter Schnecke Nr. 5): *Der Schnicke Schnogel sūl af de Hochzet gōn und kām glat zer Dūf gerecht.*

Fabel 19: Eine Maus, die gestohlen und eine Kohle, die eine Hütte angezündet hatte, wallfahrten miteinander zur Kirche. Die Kohle ertrinkt in dem bei der Kirche vorbeifliessenden Bache und zischt. Die Maus glaubt, die Kohle wolle Weihrauch den Göttern brennen und heisst sie aufhören, solcher Weihrauch zieme sich nicht; sie solle beten und ihre Schuld bereuen.

Diese Fabel ist eine von klösterlichem Standpunkt aus nicht eben glücklich umgestaltete Variante eines weitverbreiteten Märchens, über das am klarsten *Dähnhardt* in *ZVfVkde* 17 (1907), 129 ff. gehandelt hat. Die beste Fassung sieht er in einem russischen Märchen, wo die Geschichte von Blase, Strohhalm und Buntschuh erzählt wird. Was Singer über die Geschichte dieses Märchens im Anschluss an Sutermeisters Sammlung von Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz Nr. 5 vorgebracht hat, wird dort mit Recht zurückgewiesen. S. auch noch *Schriften der Schweizer Gesellschaft f. Vkde.* 9 (Basel 1913) S. 142 Nr. 163 mit Belegen S. 318; viele Belege auch bei *Bolte* I, 135 zu Grimm Nr. 18. Die Fabel des Minor Fabularius ist der früheste literarische Beleg für dieses Märchen.

B) Fabeln, für die ich kein sicheres Vergleichsmaterial beibringen kann.

Fabel 3: Der Fuchs erzählt dem Wolf: 5 Schillinge wollte mir jemand für das Weisse in meinem Schwanze bieten. Da warst du ein Narr, wenn du dies nicht annahmst, entgegnet der Wolf. Ich streckte schon meine Pfote hin, erzählt Meister Reineke weiter, da schloss der Mann seinen Beutel und lachte mich aus.

Der Fuchs ist hier entgegen dem in den Volkssagen sonst von ihm gewahrten Charakterbild der Hereingelegte. Wie hier Fuchs und Wolf miteinander plaudern, klingt an die Tiersage an.

Fabel 5: Ein Füllen zieht einen alten Gaul in den Fluss, wobei sie beide stürzen. Das Füllen sagt zum Ross: rette uns durch Schwimmen, aber das Ross entgegnet: in meiner Jugend konnte ichs, aber nun bin ich zu schwach dazu. Nichts hast du geleistet, sagt da das Füllen, wenn du jetzt zu Zeiten der Not keinen Gebrauch von deinen Kräften machen kannst.

Dem Inhalte nach wäre diese Erzählung zu den kunstmässigen Tierfabeln zu rechnen; doch ist sie schlecht erdacht, da die Schwäche des Alters eine natürliche Erscheinung ist, der niemand entgehen kann; die Worte des Füllens V. 11/2 und die an die Fabel angeknüpfte Moral wirken deshalb auch als sinnlos.

Fabel 10: Ein armer Mann teilt unter seine sechs Kinder Brot aus, und wiewohl er sich alle Mühe gibt, die Stücke möglichst gleichmässig zu schneiden, ist doch jedes der Kinder unzufrieden im Glauben, das kleinste Stück erhalten zu haben.

Diese Erzählung dürfte wohl zu denjenigen des Fabularius gehören, die aus einem Sprichwort heraus entwickelt sind; der Inhalt des Sprichworts dürfte etwa der der Verse 7/8 oder der der Utilitas gewesen sein; einen ähnlichen Gedanken gibt der Spruch bei Werner A 49 (aus einer St. Galler Handschrift) wieder: *Estimat esse parum sibi, quidquid habet cor avarum,* der auch zu Anfang mit dem Wortlaut der Moralisation übereinstimmt.

Fabel 13: Als das Haus brennt, klagt das Huhn, dass niemand sich bekümmere, wie es ihm gehe und es rette, während doch sonst Hühnerfleisch und Eier für die Küche sehr geschätzt sind.

Vom Autor frei erfunden?

Fabel 21: Ein durstiger Wanderer kommt zur Sommerszeit an einen ausgetrockneten Fluss. Er fragt ihn, warum er kein Wasser führe. Der antwortet: meine Zuflüsse, die ich stets mitgeführt habe, liessen mich im Stich und ich habe so keinen Dank von meiner Güte.

Die Erzählung soll eine Tatsache zur Darstellung bringen, die man gewöhnlich mit dem Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn“ ausdrückt. Ist nun das Exempel von unserem Autor selbst erfunden? Auf alle Fälle ist es unpassend. Nicht nur, dass zur Exemplifizierung der Erkenntlichkeit der Autor hätte lebende Wesen für die Fabel verwenden müssen, auch die Vorstellung, dass der Hauptfluss dienender Träger der Beiflüsse ist, will uns

unglücklich erscheinen und leidet an Unsinnlichkeit. Auch der Zwitterzustand zwischen Sein und Nichtsein, in dem der Fluss sich befindet, führt zu Schiefheiten in der Darstellung.

Fabel 24: Die Katze spielt mit einer Maus, diese kommt ihr aus; über dies unerwartete Ereignis ist nicht nur die Katze, sondern auch die Maus sehr erstaunt.

Die Erzählung baut sich auf einer landläufigen Beobachtung auf. Katze und Maus spielen allerdings auch im Sprichwort eine Rolle, ich verweise z. B. auf Werner S. 97 Nr. T 10: *Tardus murilegus, cui captus diripitur mus,* aber das Unerwartete, das in unserer Erzählung so stark betont ist und auch für die Moralisation die Pointe abgibt, kommt in diesem Spruch nicht zum Ausdruck, ebensowenig wie in dem inhaltlich ihm nahestehenden *Werner* S. 36 Nr. G 36: *Gutture clausa lupi raro solet esca relabi* oder Q 209: *Quod semel inmisit, gula raro lupina remisit.*

Fabel 27: Ein Wanderer wirft mit seinem Stab auf einen leeren Birnenbaum; schliesslich bleibt dieser hängen, so dass der Wanderer nicht nur keine Birnen hat, sondern auch den Verlust seines Steckens beklagen muss; er sieht nun ein, dass er sich täuschte, indem er glaubte, es hänge noch etwas oben und gibt zu, dass er zu seinem Schaden des Spottes wert sei.

Die Erzählung gleicht in ihrer Anlage denjenigen Fabeln unseres Werkes, die auf einem Sprichwort aufgebaut sind, doch gelang es mir nicht, ein entsprechendes nachzuweisen; dem (modernen?) bei Wander I, 281 unter Baum Nr. 204: "von einem leeren Baum schüttelt der stärkste Mann keine Pflaume" fehlt das Motiv des verlorenen Steckens, das unserer Erzählung ihren eigentümlichen Inhalt gibt; es bleibt daher die Möglichkeit offen, dass es ein Sprichwort oder eine Redensart gab, die in ihrer Fassung unserer Fabel näher stand, als der ebengenannte Spruch; oder hat unser Verfasser sein Werk mit einer Erzählung eigener Erfindung geschlossen?

§ 4.

Die künstlerische Leistung des Verfassers.

Schon in der Handhabung der äusserlichen Mittel der Darstellung zeigt sich unser Verfasser nicht als Meister.

Die lateinische *Sprache*, deren er sich für sein Werk bedient, muss ihm in einem gewissen Grade noch Fremdsprache geblieben sein, für deren Ausdrucksmöglichkeiten er sich noch kein sicheres Gefühl erworben hatte. Ver-

zwungene Wendungen, wie etwa V. 10: *atque iuuenta fuit* an Stelle eines Ausdruckes wie (dum) iuvenis eram oder eines ähnlichen, legen Zeugnis davon ab. Die Unfreiheit der Sprache gegenüber zeigt sich aber auch in konstruktiven Verschachtelungen, die, mit Mühe zusammengeschustert, mit Mühe aber auch aufgefasst werden; man sehe z. B. IV, 6 u. 8; VIII, 7/8. Da fällt es dem Verfasser natürlich auch schwer, abstrakte Gedanken gefällig und treffsicher auszudrücken, ein Beispiel hiefür ist XXIV, 9/10.

Auf *metrischem* Gebiet hat das Mittelalter bekanntlich manche Neuerung gegenüber der klassischen Latinität gebracht; sie finden bei unserem Autor Anwendung; aber wir treffen auch auf Fälle, die sicher auch in mittelalterlicher Latinität verpönt waren, inwiefern wir diese aber auf Kosten mangelhafter Ueberlieferung oder auf Kosten mangelhafter Sprachbeherrschung des Autors zu setzen haben, ist infolge der in § 2 besprochenen Ueberlieferungsverhältnisse meist schwer zu entscheiden.

Zur *Werkform* wählte der Dichter den (leoninisch) gereimten Pentameter, damit eine Versgattung, die sich im Mittelalter grosser Beliebtheit erfreute, aber als Zwitterbildung vom absoluten künstlerischen Standpunkte aus verwerflich ist. Assonanzen sind gemieden; der Gleichklang, wo dies sich ergab, möglichst ausgedehnt, so dass Reime wie clamore : nemore (VIII, 10), morem : amorem (XXIV, 1), deprome : pro me (XXIII, 11), preceptum : receptum (XXIII, 19), supervacuum : vacuum (IX, 26) nicht zu den Seltenheiten gehören. Auch versus intercisi finden sich, z. B. ausser dem schon genannten XXIII, 11: XV, 21 (bis ter : sinister), VIII, 15 (de re : quere), XXII, 9 (casse : vocas se). Die Uebung der Dichter besserer Zeit, im zweiten Fusse leoninischer Verse den Daktylus möglichst zu meiden, ist nicht beachtet.

Die *Arbeit als Ganzes* ist eine Sammlung von Erzählungen, die ohne irgend welche Bindung aneinander gereiht werden. Vorbild hiefür konnte unser Dichter an anderen Fabelsammlungen nehmen; unter diesen nennt er Prolog V. 13 „Esopus“ und wir werden unter diesem Hinweis den

Anonymus Neveleti zu verstehen haben: diese Sammlung trug den Namen Esopus (Eberhardus Bethuniensis im Labyrinthus; Hugo von Trimberg Registrum V. 687), ihr konnte unser Dichter den Prolog mit Zweck- und Benutzungsangabe absehen, und wenn er Vers 2 im Prolog schreibt: *Ut levium levitas prima sit utilitas,* so geschieht das doch wohl in Erinnerung an den Anonymus Neveleti Prolog V. 10: *Verborum levitas morum fert pondus honestum.* Störend aber ist in unserer Sammlung, dass sich unter die Hauptmasse der mit einer fortschreitenden Handlung versehenen Erzählungen doch auch reine Betrachtungen wie Fabel 2 über die Schnecke oder eine Spruchkette, wie Fabel 4 eingemischt haben, ein Fehler, den andere Fabelsammlungen vermieden haben.

Auch bei Betrachtung der *inneren Gestaltung* können wir unseren Dichter nicht von allem Tadel freisprechen.

Die mit § 3 vorgelegten Untersuchungen hatten zum Ergebnis, dass unser Dichter sich den Stoff für sein Werk in verschiedenen literarischen Gattungen zusammensuchte, deren Mehrzahl noch im Bereiche volksmässiger Kunst liegen. Die Einheitlichkeit des Werkes forderte aber nun auch eine einheitliche Bearbeitung der verschiedenen Gattungen, dies führte aber dann, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, notwendigerweise auf Irrwege. Da unser Dichter sich als Norm diejenige Darstellung gewählt hatte, wie sie der Tiersage und auch der Tierfabel von Natur eignet, so mussten die Spannungen zwischen Form und Gehalt am meisten bei den Erzählungen zutage treten, die unser Autor auf einem Sprichwort aufgebaut hat und dies geschah, wie die Quellenuntersuchung ergab, bei einem ansehnlichen Teil der 27 Erzählungen unseres Fabularius: war der Tiersage eine ausführlichere Erzählungsweise angemessen, so fordert das Sprichwort möglichst knappen und schlagenden Ausdruck zur vollen Entfaltung seiner Wirksamkeit. Unser Verfasser hat denn auch, um das Sprichwort zur Erzählung zu weiten, meist ein gut Teil dazu erfinden müssen. Zweimal musste er, um die Erzählung im Flusse halten und schliesslich das Sprichwort an den

Mann bringen zu können, einen Wanderer als deus ex machina in die Handlung eingreifen lassen: so in Fabel 20, wo ein „advena fessus“ den Lein säenden Fischer über seine Absichten ausholen muss, um am Ende der Unterredung lächelnd das Sprichwort gegen diesen zu äussern: du fängst die Fische von ferne! So auch in Fabel 22, wo ein „vir praeteriens“ benötigt wird, um das zu illustrierende Sprichwort zur Spıache zu bringen. Im Grunde genommen liegt die gleiche Arbeitsweise auch bei Fabel 9 vor, nur dass hier das Kolorit der Tiersage gewahrt ist, indem statt der beiden menschlichen Personen Wolf und Fuchs Träger der Sprichworthandlung sind. Andere Fabeln verlangten einen Ausbau in anderer Richtung: so wird in Fabel 12 ausführlich geschildert, wie zwei Kameraden sich mit Aepfeln versehen, um das Sprichwort: „ex fructu arborem“ anbringen zu können; in Fabel 26 wird ausführlich von der Bettlerin, ihrer Bewirtung und ihrer Handlungsweise gegen den gefürchteten Hund erzählt, bis diese endlich ihr Sprüchlein loslassen kann. Alle diese Zusätze fügen dem Inhalt des zu exemplifizierenden Sprichwortes nichts Wesentliches hinzu, sind also lediglich eine Drapierung desselben.

Eine solche Drapierung fällt selbst bei Themen auf, die wir der Tierfabel zurechnen können, bei denen also eine erzählungsmässige Behandlung an sich nichts Gattungswidriges an sich gehabt hätte: so erzählt Fabel 6 vom Krippenhund in ihrem grösseren Teil, wie dieser stiehlt, davongejagt wird und zweimal wiederkommt, ein Ereignis, das für den Kern der Fabel völlig belanglos ist und daher auch überflüssig wirkt. Dass ferner in Fabel 14 die Fassung des Sagwortes allein verständlich wirkt, wurde schon oben betont.

In den Fällen natürlich, wo das Sprichwort nur eine auf eine Andeutung zusammengeschrumpfte Fabel darstellt, war eine erzählende Darstellung am Platze; dies gilt für Fabel 18.

Unter denjenigen Stücken, für die wir kein Vergleichsmaterial beibringen konnten (§ 3 B), ist möglicherweise das eine oder andere der freien Erfindung unseres Autors ent-

sprungen, jedenfalls machen diese Erzählungen aber den kleinsten Teil des Fabularius aus. Dass nicht alle Erzählungen dieser Gruppe glücklich erfunden sind, habe ich jeweils bemerkt.

Wenn der Verfasser zu Beginn als Zweck seines Werkes die von diesem ausgehende Belehrung nennt, so schliesst er sich damit den Gedankengängen seiner Zeit und seiner Kreise an (s. o. S. 2 ff.): diesem Zwecke war am besten mit den *Moralisationen* zu dienen. Auf diese wäre daher, als auf den wichtigsten Punkt, auch die grösste Sorgfalt zu legen gewesen. Aber auch in diesem Betracht scheint mir der Dichter seine Aufgabe nicht durchweg glücklich gelöst zu haben. So erwarten wir bei Fabel 26 eine andere Moral, als die gegebene, denn der Hund dünkt uns pflichtgemäss zu handeln, nicht undankbar; der Fehler liegt aber hier tiefer, indem der Dichter hätte eine Begebenheit erfinden müssen, durch die der Hund als tatsächlich bösartig hätte erscheinen müssen. Dass die Moralisation von Fabel 5 sinnlos ist, wurde schon oben betont, hier liegt aber gleichfalls der Fehler in der Erfindung des Fabelstoffes. Wenn Fabel 18 die Lehre gibt, nichts unternehmen zu wollen, was die eigenen Kräfte übersteigt, so liegt diese in der Richtung praktischer Lebensweisheit, wie sie die Fabel ihrer Natur nach zu vertreten pflegt; stellt jedoch Fabel 14 die Lehre auf: der Weise sucht sich über einen Verlust dadurch zu trösten, dass er die Sache, die ihm lieb gewesen wäre, schmäht, so müssen wir diese Moralisation als unsittlich zurückweisen, sie fordert zur Selbstbelügung auf. Bei einem Werke, das wie das unsrige im Schulunterricht Verwendung fand und in der Belehrung erst heranreifender Jungens seine hauptsächlichste Aufgabe fand, wiegt ein solcher Fehlschritt doppelt schwer.

§ 5.

Schlusskapitel: Literarische Fragen.

Der Titel:

In M trägt unser Werk keine Titelüberschrift, dagegen heisst es in der Kolophon: *Explicit lupus in claustro.*

In S trug unser Werk Titel und Unterschriftsvermerk *Luparius*. Hugo von Trimberg dagegen zitiert unser Werk bekanntlich als Minor Fabularius. Die handschriftliche Ueberlieferung gibt also nicht einmal sichere Auskunft darüber, wie der Titel unseres Werkes in der § 2 erschlossenen Zwischenhandschrift +MS gelautet habe, geschweige denn, dass wir aus ihr über den Titel des Originals etwas erschliessen könnten. Der Titel in S könnte Neubildung nach dem Muster von anderen Titeln anderer, in derselben Handschrift überlieferter Werke sein (Raparius, Lapidarius, Asinarius, s. § 1 B), wird übrigens auch dem pseudo-ovidischen Gedichte „de Lupo" beigelegt (s. *Voigt* in *QF* XXV, 16); demgegenüber lautet der Titel von M charakteristischer und hätte dadurch mehr Anwartschaft darauf, den ursprünglichen Titel wiederzugeben, doch will er nicht auf die gesamte Sammlung passen, sondern nur auf deren erste, allerdings hinsichtlich ihrer Länge hervorstechende Erzählung. Der Titel, den wir bei Hugo von Trimberg lesen, hat gegenüber den beiden handschriftlichen Titeln den Vorzug zeitlicher Priorität, passt auch zu dem Werke in seiner Gesamtheit; verdächtig ist er nur durch seine Relativität, man könnte sagen, er ist von aussen her dem Werke beigelegt worden, um es von einer ähnlichen Sammlung, einem maior Fabularius, zu unterscheiden.

Wir können also auf Grund des vorliegenden Materials nicht bestimmen, wie der Originaltitel unserer Fabelsammlung lautete (sofern der Verfasser dem Werke überhaupt einen besonderen Titel beilegte); wenn ich mich für meine Ausgabe zu dem bei Hugo von Trimberg zu lesenden Titel entschloss, so geschah dieses auf Grund der ihm eignenden, oben genannten Vorzüge, ferner auf Grund seiner Unzweideutigkeit und nicht zuletzt auch deshalb, weil er uns aus der Schulpraxis heraus in einem literargeschichtlichen Werke als solcher bezeugt ist.

Der nur auf Fabel 1 passende Titel von M lässt in Erwägung ziehen, ob eben diese Fabel nicht den Grundstock des Werkes bildete in der Weise, dass sie gar nicht vom Dichter der übrigen Fabeln stammt, sondern diesem als Vorbild dienen sollte. Mit ihren

25 Distichen ist sie weitaus die längste Erzählung, ist nicht nur mit einem Epimythion, sondern auch mit einem Promythium versehen (in dem sie allerdings als erste Fabel bezeichnet wird); sie offenbart eine stärkere Darstellungskraft wie die übrigen Fabeln; die Verse scheinen mir leichter zu fliessen, das Redetempo etwas rascher zu sein.

Der Verfasser hat sich in seinem Werke nicht genannt, und da auch keine anderweitige Ueberlieferung einen Hinweis auf dessen Persönlichkeit gibt, müssen wir uns damit begnügen, so gut als möglich den Kreis zu bestimmen, aus dem das Werk hervorging. Da gibt den vornehmlichsten Anhaltspunkt die Sprache: der Verfasser muss als lateinverständiger Mann nahe Beziehungen zu den geistlichen Kreisen gehabt haben bezw. ihnen selbst angehört haben. Dorthin deutet auch die Hauptfabel Nr. 1: sie gehört dem Kreise der geistlichen Tierfabel an und auch Fabel Nr. 19, ursprünglich ein Volksmärchen, musste als klösterliche Variante betrachtet werden (s. § 3, 6). Hatte die Quellenuntersuchung ferner ergeben, dass für einen grossen Teil der Erzählungen Sprichwörter die Grundlage bildeten, so liessen sich die meisten derselben in jener Gruppe von Sprichwörtersammlungen nachweisen, die den Namen „Proverbia Heinrici“ führt bezw. von diesen abstammt. Da uns diese „Proverbia Heinrici“ selbst nicht bei so wenig belegten Sprichwörtern, wie es die sind, die Fabel 20 und 23 zugrunde liegen, im Stiche lassen, dürfen wir wohl annehmen, dass gerade sie es waren, aus denen der Verfasser das betreffende Material schöpfte. Damit werden wir aber auch wieder von seiten einer Hauptquelle nach dem Kloster geführt: die Proverbia Heinrici waren verfasst als Lektüre für die Lateinschüler der Klosterschule. In gleicher Richtung weist die Beobachtung der Beziehungen zum Jocalis (vgl. bes. zu Fab. 17 u. 11; ferner ebend. 20), wenn sie dahin aufzufassen ist, dass unser Verfasser aus dem Jocalis, mithin gleichfalls einem Schulbuche, schöpfte und der Fall nicht umgekehrt liegt. Wenn wir nun oben in dem Verfasser einen in der Handhabung der Sprache mässig gewandten, in dichterischer Darstellung wenig geübten Mann

sahen, da liegt es nahe, in dem Minor Fabularius überhaupt eine Schülerarbeit zu sehen, die in der Klosterschule verfertigt wurde und den Zweck hatte, den Schüler ausser in Handhabung der Sprache und moderner Reimtechnik auch in der Erfindung kleiner lehrhafter Erzählungen zu üben, indem verlangt wurde, vor allem Sprichwörter in eine passende Erzählung zu kleiden, wie dies noch heute für unsere Schulen gefordert wird (s. z. B. *Sailer,* HB. S. 428 ff.).

Auch den Ort der Entstehung unserer Fabelsammlung können wir nur annähernd und vermutungsweise umschreiben. Einzelne Ausdrücke, wie etwa causa II, 7 im Sinne von franz. chose oder dans mihi ridiculum III, 10 im Sinne von franz. donner des ridicules scheinen auf romanisches Sprachgebiet hinzuweisen, aber bei der Internationalität der lateinischen Sprache sind solche Beobachtungen eine zu schwache Stütze für derlei Hypothesen (vgl. z. B. „causa" im Sinne von „res" im Ruodlieb und anderweitig auf deutschem Sprachgebiet). Demgegenüber ist von stärkerem Gewicht, dass die unserer Fabel 8 und 22 zugrunde liegenden Sprichwörter sich nur in germanischen Ländern nachweisen lassen, wobei das letztere als Sprichwort deutschen Ursprungs gilt (s. § 3, 5). Die Schilderung des Hirtenlebens in Fabel IX, sofern der Dichter hier heimatlich und nicht literarisch gestaltet, dürfte auf eine Mittelgebirgsgegend hinweisen: die Hirten streifen nach den Hügeln und suchen Erdbeeren und Nüsse. Nicht dagegen zu verwenden ist die Bergszenerie in Fabel XX: hier gab das „monte" des zugrunde liegenden Sprichwortes Anlass. Mit diesen Betrachtungen steht auch die Ueberlieferung unseres Minor Fabularius in Einklang: sie weist durchweg auf Hochdeutschland: die beiden erhaltenen Handschriften aus Strassburg und Augsburg, die Erwähnung im Registrum als Beleg für Bamberg, die Benützung im Florilegium Vindobonense.

Jacob Grimm hat sich im R. F. über die Entstehungszeit des Minor Fabularius folgendermassen geäussert: *Dem Anschein nach wurde dieser Lupulus oder Luparius im 14. Jh. verfasst, genauer wage ich nicht zu bestimmen*

(S. CLXXXVI). Dieser Grimmsche Ansatz kann berichtigt werden. Als terminus *ante* quem dient uns die Erwähnung des Minor Fabularius im Registrum des Hugo von Trimberg, letzteres ist 1280 verfasst (lt. V. 949/50). Ferner: Hugo von Trimberg hat unsern Fabularius in seinem Solsequium benützt (s. zu Fabel V, 14); da das Solsequium vor dem Registrum verfasst ist (s. meine Ausgabe in MT IX, 23), wird der terminus ante quem noch weiter hinaufgerückt, jedoch mit einiger Unsicherheit, da das Solsequium in mindestens zwei Ausgaben herauskam und das genannte Zitat einer späteren Ausgabe angehören könnte.

Wenn ich oben richtig geurteilt habe, dass die ganze Sammlung, besonders aber der Prolog nach dem Vorbild des „Anonymus Neveleti" unternommen wurde, so ist damit ein terminus post quem gewonnen, doch wird derselbe erst wertvoll, wenn es einmal gelänge, über die Zeit bezw. Persönlichkeit dieses Anonymus sicheren Aufschluss zu gewinnen; bekanntlich ist dies trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen. Die „Proverbia Heinrici", die wir als eine Hauptquelle postulierten, liegen zeitlich doch zu früh, um als termini post zum Zuge zu kommen; einen sichereren Anhalt könnten wir aus diesen Beziehungen gewinnen, wenn sich eine Fassung der Proverbia fände, die sämtliche in Frage kommenden Sprichwörter als einheitliches Corpus umfasste. Sind die Beziehungen zum Jocalis dahin zu deuten, dass dieser unter die Quellenschriften des Fabularius zu rechnen ist (s. o.), so wäre damit ein weiterer terminus post quem gewonnen, der die Zeitspanne, innerhalb welcher der Fabularius abgefasst sein muss, wohl noch näher umgrenzte, als die beiden ebengenannten Werke; aber der Jocalis ist zuvor selbst noch hinsichtlich seiner Entstehungszeit näher festzulegen, wozu vor allem seine Beziehungen zu anderweitigen Spruchsammlungen (Florilegium Vindobonense, Gottingense usw.), vor allem auch zur Tiersage (Reinhart Fuchs) Anhaltspunkte ergeben werden; nach unten hat der Jocalis die gleichen termini ante quos, wie der Fabularius: Erwähnung im Registrum und Benützung im Solsequium.

So müssen wir für die Zeitbestimmung noch formale Gründe heranziehen und gewinnen diese vor allem aus der Reimtechnik: der zweisilbige Reim ist durchgeführt und nicht nur vokalisch, sondern auch konsonantisch rein; wo es anging, ist der Reim zum dreisilbigen erweitert, auch ein Gefallen am rührenden Reim lässt sich beobachten. Zu beachten ist ferner, dass, wie schon betont, der Daktylus im zweiten Fusse nicht gemieden wird; ein Zeichen späterer Zeit ist darin zu sehen, und wenn wir als Stichpunkt etwa Radewins Theophilus (2te Hälfte XII. Jh.) wählen, der W. Meyer Anlass zu Untersuchungen über den mittelalterlichen Hexameter gab (*Ges. Abh. zur mlt. Rhythmik* I, 75 ff.) und sehen, dass dieses Spondeengesetz von ihm noch gewahrt, die konsonantische Reinheit der Reime aber noch nicht ausnahmslos durchgeführt ist, so müssen wir unsern Fabularius zeitlich doch um ein Stück später ansetzen und als obere Grenze das XIII. Jh. annehmen. Umfassendere Zusammenstellungen über den leoninischen Hexameter, als sie bis jetzt vorliegen, ermöglichten vielleicht noch eine nähere Einreihung. Sicher ist jedenfalls, dass der Fabularius im 13 ten Jh. verfasst wurde, noch vor 1280, möglicherweise schon in der ersten Hälfte des genannten Jahrhunderts.

Die folgenden Seiten bringen den Text.

Text

des „Minor Fabularius“.

(Vorrede)

MUsa, refer clausas rerum levium mihi causas,
Ut levium levitas prima sit utilitas!
Doctis scribo tamen, quibus ex levitate gravamen
Non fieri spero, quam typice refero.
5 Rebus enim multis stultus videor fore stultis,

Glossenauswahl aus M:

V. 1: MVsa) ./. sciencia. refer) ./. dic uel manifesta du sag. leuium) spotlicher sach. causas) ./. doctrinas morales verborgenhait.
V. 2: leuium) ./. facilium schwacher ding. leuitas) ./. facilis doctrina.
V. 3: leuitate) ./. leui doctrina auss der leichtigchait
V. 4: tipice) ./. mistice.
V. 5: multis) ./. uiribus. stultus) mutus. uideor) ./. compescor

---

Varianten:

V. 1: M stellt: leuium rerum, auch gegen das Zitat im Registrum. refert S.
V. 5: S stellt: videor stultus.

Bemerkungen:

In der Vorrede ist der Autor bestrebt, gewissen Einwänden zu begegnen, die man, wie er fürchtet, gegen sein Werk erheben könnte. Im Ringen mit der angelernten Sprache fehlt es ihm jedoch an der nötigen Kraft, seinen Gedankengang plastisch zu gestalten. Dieser ist, umschrieben, etwa folgender: Anspruchslos sind die Erzählungen, die ich vorbringe und doch wohnt allen ein tieferer Sinn inne; den möchte ich darstellen. Leichteingänglich wird die Lehre sein, die sich dann an solche Geschichten wird knüpfen lassen und darin wird ihr fürnehmlichster Nutzen bestehen. Freilich an verständige Leser wende ich mich mit meinem Werk, die an der Unbedeutendheit seines Stoffes, den ich doch im Hinblick auf seine tiefere Bedeutung vorbringe, keinen Anstoss nehmen werden. Törichte Leute, die zwar die Bücher studieren, sich aber nicht belehren lassen, werden freilich in mancherlei Dingen mich der Torheit zeihen und darüber lachen, dass ich unvernünftige Geschöpfe sich der Sprache bedienen lasse. Dieser Vorwurf würde aber nicht mich treffen, sondern meine Vorbilder, die auch solche Geschichten geschrieben und damit Lob geerntet haben, ich nenne da......

Qui nolunt sapere, scripta tamen legere.
Ridet enim, brutam qui rem legit esse locutam,
Me culpans fatua simplicitate sua:
Nec sum culpari dignus, sunt quos imitari
10 Sic scribens volui, quos mihi proposui:
Nam simili genere scribendi complacuere
+Platus cum lucili+ more docens simili.
Scripsit Esopus ita, cuius doctrina cupita
Laudem promeruit, sic Salomon docuit.

Glossenauswahl aus M:

V. 6: scripta) ./. documenta uel libros. legere) ./. audire
V. 7: brutam) ./. irracionalem rem ain vnvernüftig dier.
V. 10: michi) sc. tamquam maiores
V. 11: scribendi) ./. docendi. complacuere) send zů geffallen chumen
V. 12: Platus) ostendit ./. ille phylosoplis (!) sic dictus. lucili) tali uiri (!) vel philosopho qui dicitur lucilis. simili) sicut esopus finxit rem irracionalem loqui, sicut et ego.
V. 13: Scripsit) docuit. esopus) ./. iste quartus phylosophus. cupita) begert ./. affectata
V. 14: Laudem) sc. magnam. salomon) iste rex regum

Varianten:

V. 10: es sieht aus, als ob Grimm in seinem Manuskript proposui in praeposui geändert habe.
V. 11: sinili M
V. 12: ceu tu lucibili S. similis (Schluss-s durchstrichen) M.
V. 13: ysopus S

Bemerkungen.

Das „loqui“ der „res bruta“, oder, wie sich der Erklärer fasslicher, jedoch unter Verengung des Begriffes ausdrückt: der unvernünftigen Tiere, ist nun freilich eine besonders auffällige Eigenart der mit dem Namen Fabel bezeichneten Erzählungen; sie spielt daher auch in manchen mittelalterlichen Definitionen der Fabel eine führende Rolle. Man lese z. B. diejenige bei Konrad von Hirsau (ed. *Schepss* S. 34) nach oder den Accessus Aviani des Clm. 19475 (12. Jh.), in welchem es heisst: *Hesopice uero sunt, cum animalia inter se sermocinari finguntur uel que animata non sunt, ut arbores et similia.* Also wahrlich kein Grund für einen „homo doctus“, der die scripta mit Verstand liest, dem Dichter einen Strick daraus zu drehen. Ihm wird bei seiner Vorrede (und auch deren Kommentator) eine ähnliche Begriffsbestimmung vorgeschwebt haben; schon in der Schule beim Lateinunterricht muss er sie kennen gelernt haben.

V. 12 ist in M und S verderbt. Grimm hat in seinem Manuskript

15 Quid referam plures? Lector, si discere cures
Que cano, quam fueris doctior efficeris.

(Fabel Nr. 1)

Ne foris albatis credas habitu pietatis
— Quod plerumque nocet — littera prima docet.
Querens abbatem lupus et simulans pietatem
Palluit in facie, quod fuit ex macie.

Glossenauswahl aus M:

V. 15: Quid) ./. quare, warum. plures) sc. philosophos, qui docuerunt talia, sicut ego (der Relativsatz ist über „si" geraten.) cures) ./. desideres du fleissig seiest

V. 16: cano) ./. doceo uel scribo ich sag. efficeris) du wirst. vnde Salomo audiens sapiens sapiencior erit (= Prov. 1, 5)

Zu Fabel 1:

V. 1: albatus) ./. ornatis den beclaiten. pietatis) ./. religiositatis der gaistlichhait.

V. 2: Quod) sc. credere. littera) ./. fabela (!) vel fabella. docet) ./. instruit propter humilitatem.

V. 4: macie) ./. ex fame, de qua venit macie (!) sua.

Varianten:

V. 16: efficieris (zweites i durchstrichen) M., efficieris S (im R. F. richtiggestellt).

Grimm hat in seinem Manuskript am Ende der Vorrede sich über die Sammlung folgendes vermerkt: Im ganzen 8¼ Blatt, einzelne Fabeln, die vom Wolf fängt an und gibt dem ganzen den Namen. Unter den einzelnen kein Zusammenhang; ohne besondere Poesie, alles ohne Rubriken und Capitelzahlen.

Zu Fabel 1:

V. 1: In M steht vor diesem ein §-Zeichen, am Ende der Vermerk „Nota"; im Grimmschen Manuskript steht vor V. 1: Incip. albatus M; habitum im Grimmschen Mskr. und R. F., aber nicht in S: s. *Mone* im *Anz.* IV, 355. Vers 1/2 werden in M von dem folgenden Text durch die Ueberschrift: Prima fabula nach V. 2 getrennt, ausserdem beginnt hier V. 3 mit grosser Initiale.

V. 2: quid im Grimmschen Mskr.

V. 3: et ∅ M.

Bemerkungen:

hinter den Vers ein Fragezeichen gesetzt, druckt aber dann im R. F. den Strassburger Text ohne Besserungsversuch ab. Auch Du Méril (S. 161), der durch Mone die Lesart von M kennen lernte, wagt keinen Besserungsvorschlag; er gesteht nur von der Münchener

5 Videt eum rure sancte sub imagine cure;
Qua transit, vadit ante pedesque cadit.
„Me peccatorem, pater optime, propter amorem
Suscipe, queso, dei“ flebilis inquit ei.
„Sunt infinita mea crimina, cum mihi vita
10 Ex rapto solo ducta sit atque dolo.
Ne sine fraude forem, pecudum sitiendo cruorem
In luco latui, prosiliens rapui.
Si fas est credi: carnes sine lege comedi
In sexta feria non secus, ut alia.
15 Serve dei, si tu modo vis, vestro volo ritu
Vitam suscipere, crimina diluere,
Nam piget erroris modo me fusique cruoris;
Carnes plus edere computo pro scelere.“

Glossenauswahl aus M:

V. 5: rure) ./. in villa. cure) ./. procuracionis claustri
V. 9: infinita) innumerabilia vnzalber. crimina) ./. peccata mortalia
V. 10: ducta) ./. completa perfecta peracta. dolo) auss trugnuss.
V. 12: latui) ich haun geloschet.
V. 13: fas est) ./· licitum zimlich
V. 16: diluere) ./. delere emendare vel penitere pûssen.
V. 17: piget) ./. penitet mich raüt.
V. 18: computo) ich schäcz. scelere) ./. mortali peccato fir ain grosu tot sind.

Varianten:

V. 5: Vidit M
V. 6: steht in M vor V. 5, doch wird die richtige Anordnung durch die Buchstaben b und a am Zeilenende angedeutet.
V. 7: davor in M: alle[a].
V. 9: davor in M: alle[a].
V. 11: saciendo M
V. 12: silvis ÷ luco S
V. 16: ac ÷ ut S.
V. 17: eroris M
V. 18: non puto ÷ computo S.

Bemerkungen:

Lesart: *„dont nous ne pouvons pas même deviner le sens“*. Sicher ist wohl, dass an der betreffenden Stelle zwei Namen gestanden haben; aber welche unser Autor glaubte hier einfügen zu können, ob etwa Platon und Aristoteles oder sonst irgend einen — passenden oder unpassenden — Schriftstellernamen des Altertums, kann aus der Ueberlieferung nicht mehr erschlossen werden.

Abbas respondit: „sicut tua lingua spopondit
20 Si, lupe, vis facere, te volo suscipere.
Culpas agnoscis et sancte vivere poscis:
Si perseveres, premia digna feres."
Respondit: „faciam" lupus „atque tenens ego fiam
Sic fratrum legem, ne tua jussa negem,
25 Nec, quamvis dura, sunt effectu caritura,
Nam facturus ero, quicquid ego potero."
Suscipitur, radi rogat ac habitum sibi tradi,
Effusis lacrimis atque gemendo nimis.
Claustrum succedit, benedicite fratribus edit,
30 Responso fruitur, raditur, induitur.
Moribus apparet quasi sanctus, ut ipse voraret
Sic servans legem calliditate gregem.
Nam sumit morem sibi, fraude rogando priorem,
Sepe foras ut eat atque pecus videat.

Glossenauswahl aus M:

V. 19: lingwa) tuus sermo din red.
V. 20: suscipere) sc. in ordinem meum acceptare.
V. 21: sancte) hailigclich.
V. 21: poscis) ./. cupis.
V. 22: digna) zimlichen lon.
V. 24: fratrum) ./. religiosorum munachorum. legem) ./. ordinem
negem) ./. contra dicam widersprEche oder abschlach.
V. 25: effectu) ./. persecucione vel exsecucione
V. 26: facturus ero) ./. completurus acturus werden volpringen.
V. 27: Suscipitur) sc. ad claustrum. radi) das man jm ain platen
schaer. habitum) ./. vestem ./. cappam munachi.
V. 29: benedicite) ./. laudate deum.
V. 30: fruitur) sc. a fratribus. /. fratres dixerunt: dominus benedicat.
raditur) ./. crinibus priuat (!)
V. 32: legem) ./. vitam monachorum.
V. 33: morem) die gewonhait
V. 34: foras) in campum

Varianten:

V. 19: Zu Beginn §-Zeichen, sicuti, sposponditt M
V. 21: te ÷ et S
V. 22: persevereres M
V. 23: tenes M
V. 27: Zu Beginn §-Zeichen M. dari ÷ tradi S.
V. 32: caliditate M.
V. 34: fores nur im R. F. (Druckfehler?); acque M.

35 Viso sepe parum non dicit blanditiarum,
Sal prebendo vocat in stabulisque locat;
Sepe ferens fenum presepe facit fore plenum
Callidus ad faciem dissimulans rabiem.
Sanctus sepe pater bonitatis ait: „bone frater,
40 Tu pastore magis in pecus istud agis!“
„Crede mihi, domine,“ lupus inquit, „tempus in omne
Presentis vite sic ago sollicite,
Nam comedendo pecus prius invasi quasi cecus,
Nunc ego diligere debeo, non edere.“
45 Sic fido similis tandem suscepit ovilis
Curam totius intus ac exterius.
Solus ubi pavit pecus invadens laniavit,
Quotidie minuit, dum nichil inde fuit.

Sub vestimentis ovium sunt crimina mentis;
50 Qui placet exterius, est lupus interius.

Glossenauswahl aus M:

V. 38: rabiem) ./. vulpinam naturam.
V. 42: sollicite) ./. prouide vel sapienter.
V. 43: comedendo) ./. deforando.
V. 46: exterius) ./. dum oves fuerunt in stabulo ac campo.
V. 47: pauit) ./. cibauit.
V. 49: uestimentis) ./. hominum spiritualium
V. 50: lupus) ./. infidelis improbus. interius) ./. in corde.

Varianten:

V. 36: stabilisque M
V. 37: esse $\frac{\cdot}{\cdot}$ fore S.
V. 38: Zu Beginn §-Zeichen, am Ende der Vermerk: allea, Calidus M.
V. 41: nach domine ein Wort gestrichen (campus?) M; in Ø S.
V. 42: nach ago gestrichen: sollicitate sollitatem.
V. 46: et $\frac{\cdot}{\cdot}$ ac S.
V. 49: Zu Beginn §-Zeichen M.

Bemerkungen:

V. 49 findet sich auch im Tractatulus proverbiorum fol. 144v; dabei die deutsche Uebertragung: *Vnder ainer hutt dess schaffes / lyt dick vil sind die schlafft* und die Randbemerkung: *Ibi loquitur, quod sepe sub bona forma apparenti latet mens vulpina vel lupina vnde Evangelista: apparent heremite et intrinsecus sunt lupi rapaces* (vgl. Mat. 7, 15). *Et id loquitur de ippocritis.*

(Fabel Nr. 2)

TEstudo gnara fuit, hospitibus quia rara:
Qui sero veniunt, commoda preveniunt.
Lenta super tergo secum concham gerit, ergo
In qua cum graditur, quo placet attrahitur.
5 Sic ea pausare solet ac arto recubare
In conche spatio, sicut in hospitio.
Est ratio cause, quia porte limina clause,
Quantum pulsaret, nemo subire daret.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 2:

V. 1: Testudo) die schneg. gnara) ./. astuta vel sapiens die clûg. hospitibus) ./. hospicijs. rara) ./. absens sâlczen.
V. 2: comoda) ./. hospicia.
V. 3: concham) ./. domunculam das schnegenhaus.
V. 4: quo) ./. illud.
V. 5: arto) ./. stricto. recubare) ligen.
V. 6: spacio) an ainer engen stat. hospicio) ./. in habitaculo suo et ex hoc habetur causa finalis, quare inventa sit domus, quia inventa est propter comoditatem et vtilitatem quandam.
V. 7: racio) ./. probacio die beweisung. cause) sc. illius sc. quod testudo solet recubare in concha sua vel quare portet concham super tergo. porte) der beschlossen dir. limina) iber die geschwel.
V. 8: pulsaret) sc. testudo anklopfotte.

Varianten:

Zu Fabel 2:

Im Grimmschen Mskr.: von der testudo. 10 Verse.
V. 4: Inquā M.

Bemerkungen:

Zu Fabel 2:

V. 1: „Schnecke“ (vgl. die Kommentierung) ist die gewöhnliche Bedeutung von testudo im MA. In diesem und dem folgenden Vers ist der Autor der Form unterlegen; der Sinn der beiden Verse ist: Wer zu spät zur Herberge kommt, hat seine Bequemlichkeit verscherzt. Da hat es die Schnecke klug eingerichtet: sie braucht sich um keine Herberge zu kümmern, denn sie trägt ihr Haus stets bei sich ....

Sic sapiens peius vivat sub menibus eius,
10 Ne sit dedecoris causa rogare foris.

(Fabel Nr. 3)

Wlpes „ausculta, lupe“, dixit, „nam mihi multa
Pro lusu solo, que memorare volo.
Album vir novit caude quod inest, dare vovit
Propter idem validos quinque mihi solidos.“
5 Cur non sumpsisti“ lupus inquit, „stulta fuisti,
Nam dare plus voluit, res ea quam valuit.“
Respondit vulpes: „non me pro re, lupe, culpes,
Non ego stulta fui, sumere nam volui:
Sumendi certa mea cum manus esset aperta,

Glossenauswahl aus M:

V. 10: dedecoris) ./. vicii vel vituperii der schaud. foris) ./. ab extra sc. in alio domo vtensilia von andern leiten. Randbemerkung: (etwas beschnitten) Sic sapiens etc. quasi diceret: sapiens homo eo minus habeat in domo sua vt em....sibi vtensilia domus sue n...ipse rogitet abalijs hominibus vt illa sibi concedantur et non hoc sit sibi dedecus·

Zu Fabel 3:

V. 1: non (s. Var.) ./. pauca.
V. 2: vir) ./. pellifex quidam der kürsner.
V. 3: nouit) ./. vidit
V. 6: ea) ./. album caude das ding.
V. 7: re) sc. quod non sumpsi.
V. 9: certa) die verhaissen schilling ./. promta vel promissa. Randglosse: § Sumendi certa: Ex hoc habetur quod quelibet (!) homo reprehensus a maiore vel minore quod aliqua re discrete deberet respondere illi, ne aliquid dampni sibi generetur.

Varianten:

V. 9: Davor §-Zeichen M.

Zu Fabel 3:

V. 1: non ÷ nam M.
V. 3: statt inest steht in M: iure (dare) (iu jedoch mittels Durchstreichen getilgt); über dem so zustande gekommenen „redare“ steht dann als Glosse: ./. dare. Das ursprüngliche „iure“ geht wohl zurück auf ein verkanntes „inē“ der Vorlage.
V. 7: Davor ein §-Zeichen M.
V. 9: meg im Grimmschen Manuskript statt manus.

10 Vir clausit loculum dans mihi ridiculum."

Cuius mens stulta pro paucis vult dare multa,
Quemlibet inveniet, qui data suscipiet.

(Fabel Nr. 4)

QVamvis cunctarum concursus sumat aquarum,
Non exundare cernitur inde mare.
Rana solum comedit, vomit et recipit, quia credit
Defectus misere possit ut accidere.
5 Vallis frumenti si gallo sit comedenti,
Sic pede, ceu querat nil ubi sit, lacerat.
Lingua sitibunda manet ydropici, licet unda,

Glossenauswahl aus M:

V. 10: vir) der kirsner sc. pellifex. loculum) sein beittel. ridiculum) ain gelechter ./. ludibrium.

V. 11: paucis) ./. modicis vel vilibus rebus. Randglosse: Et hoc est verum quantum ad terram, sed non quantum ad ecclesiam sc. ad scienciam vel ad virtutes etc.

Zu Fabel 4:

V. 1: concursus) zů loff.

V. 3: solum) ./. terra das ertrich.

V. 4: misere) sc. rane.

V. 5: Vallis) ./. area ain ten. frumenti) ./. tritici.

V. 6: querat) ibi. lacerat) ./. serrit vel fertit (!) vel scherret.

V. 7: ydropici) ./. hominis pacientis talem infirmitatem vulgariter ain vassersichtiger. vnda) ./. aqua.

Varianten:

V. 11: Davor ein §-Zeichen M.

V. 12: recipiet nur in R. F., im Manuskr. „suscipiet" wie M.

Zu Fabel 4:

Grimmsches Mskr.: IV verschiedene Sprüche. 10. v. Vor V. 1 in M der Vermerk: vna proprietas, ebenso dann vor V. 3, 5 und 7: 2a, 3a, 4a proprietas; bei allen diesen Versen zugleich am Ende: allea.

V. 6: sic ∔ sit M.

Bemerkungen:

Zu Fabel 4:

V. 5/6: Sässe der Hahn auch auf dem grössten Getreidehaufen, so würde er doch darin scharren, als gälte es an einer Stelle zu suchen, wo nichts ist. V. 7/8: Die Zunge des Wassersüchtigen bleibt durstig, wenn sie auch von Wasser trieft, das zu trinken ihn der Durst anreizt.

Quam sitis huic suadet ut bibat, usque madet.

Rerum more pari non copia pectus avari
10 Sic umquam satiat, quod sibi sufficiat.

(Fabel Nr. 5)

Runcinum pullus quo non senior fuit ullus
In pedica socium protrahit ad fluvium.
Nam ripa tacta pedis inpulsu labefacta
Dum miser iste ruit, lapsus ille fuit.

Glossenauswahl aus M:

V. 9: Rerum) ./. diuiciarum.
V. 10: sufficiat) ./. sufficiencia sit gnûg sey

Zu Fabel 5:

V. 1: Rvncinum) sc. antiquum equum ain merchen vel altn gurrn. pullus) ./. poledra hol (l) vel fillen.
V. 2: pedica) in ainer eisen halten vel span seil. Randglosse: Item differunt pedica et pedica primum vocatur zech sed secundum vocatur klob, tercio pedica vocatur spansail oder eissenhal . . . sed in propria significacione semper significat zech. Item runcinus vel runcina media producta vocatur gur vel merch sc. fillis (= vilis) equus vel equa et hoc secundum vgwicionem.
V. 3: pedes) sc. pulli. inpulsu) von dem antrit.
V. 4: miser) sc. runcinus der alt gaul.

Varianten:

V. 9: nā ÷ non M, §-Zeichen zu Beginn; zugleich die Bemerkung: vtilitas.

Zu Fabel 5:

Grimmsches Manuskript: V. Vom runcinus und pullus die einen Fluss überschwimmen. 16 V.
V. 1: senor M.
V. 2: protrahat M.
V. 3: Beginnt mit einem §-Zeichen; pedes M.

Bemerkungen:

Zu Fabel 5:

Grimm, der für unsere Fabel 16 (statt 14) Verse angibt, hat offenbar die 2 ersten Verse der folgenden Fabel noch der unsrigen zugezählt; für letztere gibt er dann 14 statt 16 Verse an.
Die nämlichen Glossierungen von „pedica“ s. auch bei *Dieffenbach* s. 420.

5 „Tempta nos terre, runcine, natando referre“
Pullus ait, „quoniam nando nihil faciam.“
Maior ait: „Na tu; vis deficit mea natu,
Terga recurvavi pondere sepe gravi.
Sepe natando bene ripe reddebar arene,
10 Vis mea dum viguit atque iuventa fuit.“
„Nil“, ait, „egisti“ pullus, „nisi tempore tristi,
Quo nunc opprimeris, viribus usus eris.“

Laus in fine sonat, virtus in fine coronat:
Ni perseveret, premia nemo feret.

(Fabel Nr. 6)

Vix quesitorum quem non iactura bonorum
Perturbare solet? perdere quisque dolet.
Lesum fuste canem, quoniam rapuit sibi panem,
Quidam pauper homo fecit abire domo.

Glossenauswahl aus M:

V. 7: na tu) schwimm sc. o pulle. natu) ./. de natacione von der swimung.
V. 9: bene) ./. sane vel caute. arene) ./. litori vel portui.
V. 10: uiguit) ./. floruit taugenlich was vel in vermügzen was. fuit) ./. affuit sc. mir beistendig was.
V. 12: opprimeris) ./. vexaris du virst gezwungen. vsus eris) zuerst: du hettest gepraucht, dies dann durchstrichen und dafür: du wrdedest (!) praucht.
V. 13: Laus) sc. cuiuslibet operis bone (!). sonat) resonat.
V. 14: perseueret) sc. aliquis ./. duret sc. in opere bono usque in finem.

Zu Fabel 6:
V. 1: quesitorum) ./. acquisitorum. iactura) ./. dampnum ain schad.
V. 2: perdere) zů verliern. dolet) betriebt ist.
V. 3: fuste) ./. cum baculo.

Varianten:

V. 5: Beginnt mit einem §-Zeichen; tere M.
V. 9: redebar M.
V. 13: Beginnt mit einem §-Zeichen, davor die Bemerkung „vtilitas“.
V. 14: nulla ∻ nemo Solsequium, erweiterte Fassung, Erzählung Nr. 149 (V. 13/4 werden dort am Ende der Erzählung mit den einleitenden Worten Et alibi angeführt).

Zu Fabel 6:
Grimmsches Mskr.: VI. von einem Hund. 14. v.

5 Qui bene plagarum post tempus preteritarum
Oblitus rediit atque larem petiit.
Quem lesum ligno jussu vir ut ante maligno,
Non patiendo moras, compulit ire foras.
Qui solito more veniens spatio brevis hore,
10 Querit, ubi recubet, quod timor ipse jubet.
Intrat presepe, latratus murmura sepe
Reddit ibi positus; bos fugit id veritus:
Nam, quam sepe redit, cane territus inde recedit,
Qui, cum non comedat, non sinit hunc, ut edat.

15 Invidus est vere, rem quam non possit habere
Qui dolet et tabet inde, quod alter habet.

Glossenauswahl aus M:

V. 5: plagarum) der straich. tempus) sc. elapsum.

V. 6: oblitus) het vergessen. larem) ./. domum pauperis des armen haus.

V. 7: jussu) sermone. maligno) ./. indignanti mit ainem unwirssen haissen

V. 10: quod) sc. requiescere.

V. 11: Intrat) ./. intrauit. presepe) ./. stabulum bouis den stal. murmura) ./. vociferaciones.

V. 12: fugit) er hin weg floch. ueritus) entsiczet.

V. 14: sinit) ./. permissit er nit verhenget.

V. 15: vere) ./. veraciter warlich.

V. 16: tabet) abnimpt. Randglosse: Item tabeo es et vocatur aytren vel faulen, sed in metro transmutatur. Vtilitas: Qui semel est malus, semper reputatur esse malus: regula juris; super hoc est fabula precedens.

Varianten.

§-Zeichen in M zu Beginn von Vers 3, 7, 11, 13 und 15.

V. 5: am Ende: allea M.

V. 6: acque M.

(Fabel Nr. 7)

Pergens testudo thalami se subdere ludo,
Ut veniat citius, quam queat, it melius.
Vix tum in nono venit anno; corpore prono
Limina dum voluit scandere, lapsa fuit.
5 „Post festinatum male sic iter est properatum"
Sic ait iratis vocibus ipsa satis;
„Si saltare volo, sic sponte vivere nolo,
Nam toto doleo corpore lesa meo.
Sed miror multum me non audire tumultum;
10 Spes animi vilet, quod domus ista silet.
Preteritum dudum video thalami fore ludum,
Et mihi dum dego retro relinquor ego.

Glossenauswahl aus M: Zu Fabel 7:

V. 1: Tergens) ambulans iber land breissen (!) thalami) ./. hore nupciarum der hochzeit. subdere) ./. sociare geben. ludo) ./. joco dem schimpff.
V. 2: cicius) des ee. queat) ./. valeat wen si mechte. melius) fester.
V. 3: corpore) mit irem ellenden leib. prono) ./. pigro.
V. 4: Limina) ./. ostia vel januas. fuit) ./. cecidit sc. de ostio vel deorsum si viel herab.
V. 5: festinatum) nach dem gerenten weg. properatum) man hat geeilt.
V. 7: saltare) ./. ascendere auf steigen. sponte) ./. voluntarie willigclich.
V. 9: audire) ./. audiendo percipere. tumultum) ./. turbas den braht ./. homines apud nupcias ad quas nupcias ego properaui.
V. 10: uilet) ./. deficcit felt mir. domus) ./. familia existens in domo gesind auf der hochzeit continens pro contentu.
V. 11: ludum) ./. locum (!) vel solacio die fred.
V. 12: mihi) ./. ad meum dampnum. dego) ./. paupere uiuo hoc est inutilis fio ich unhilflich bin. relinquor) vird ver lassen.

Varianten: Zu Fabel 7:

V. 1: Tergens M
V. 4: am Ende des Verses die Bemerkung: alle[a.] M.
V. 11: thalomi M.

Bemerkungen: Zu Fabel 7:

V. 12: Die Glossare übersetzen „degere", wie auch unser Kommentator, durchweg mit „sein Leben in *Armut* verbringen". Diese Spezialisierung des Begriffes wird unter Einfluss des lautverwandten „egere" sich herausgebildet haben. Vgl. *Dieffenbach* S. 170, Sp. c: ***in armut, armlich leben, armut leiden.***

Semper eram lenta de florescente iuventa
Usque modo senui nilque boni merui."

15 His, qui sunt lenti, multum solet impedimenti
Sepius accidere lucraque surripere.

(Fabel Nr. 8)

Quisquis custodit pecus, ille lupos nimis odit,
Qui tacite veniunt atque gregem rapiunt.
Servo vir parvo suasit, qui pavit in arvo,
Ut bene prospiceret, ne lupus irrueret.
5 Qui simplex dominum sic asserit: „ecce lupinum
Aure movet tremula se caput in stipula!

Glossenauswahl aus M:

V. 14: modo) bis hincz iecz. boni) nichts gůcz ./. comodi vel vtilitatis. merui) merendo acquisiui.
V. 15: lenti) treg.
V. 16: accidere) ./. contingere zů chumen. surripere) ./. abstrahere vel efferre enpfiern.
Zu Fabel 8:
V. 1: lupos) ./. animalia rapacia
V. 3: Seruo) famulo vel masculo.
V. 3: pauit) ./. pascendo custoduit (!) sc. peccus.
V. 4: bene) ./. caute. irrueret) ./. inuaderet ein lieffin.
V. 5: simplex) ./. inexpertus. asserit) ./. alloquitur zů redet.
V. 6: Arue) orn. tremula) ./. mutabili mit wagenden. stipula) in dem weisch.

Varianten:

V. 15: Zu Beginn §-Zeichen und der Vermerk: Vtilitas.
Zu Fabel 8:
Im Grimmschen Manuskript am Rande die Inhaltsangabe: Der dumme Knecht sieht die Wolfsohren im Korn und will nicht rufen, bis er auch den übrigen Leib erblickt. Dann noch das Eddazitat (= Fáfnismǫl 35,4): þá erom ulfs von er éc eyra siác.
V. 2: acque M.
V. 3 und 5 beginnen mit einem §-Zeichen M.
V. 6: Arue M.

Bemerkungen:

V. 6: „tremula" auf „aure" zu beziehen und dieser Satzteil als Instrumental des begleitenden Umstandes zu fassen: ein Wolfskopf bewegt sich mit zitternden Ohren im Korn.

Non ego clamorem, nisi partem posteriorem
corporis aspicerem, quo fugeret, promerem."
Vir clamat surgens, lupus ut fugiat facit urgens
10 Alto clamore, dum latet in nemore.
„Ve, tibi, delire", sic impatiens ait ire
Servo, „qui tacuit, quando lupus patuit.
Quando vidisti caput, aures, cur tacuisti?
Hec ubicumque notes, postera scire potes."

15 Si dubitas de re, que sint primordia, quere:
Quid sit posterius indicat anterius.

Glossenauswahl aus M:

V. 7: clamarem Grimmsches Mskr., im R. F. gebessert.
V. 8: quod fugetur ÷ quo fugeret S.
V. 10: manet ÷ latet S.
V. 12: serve S. latuit ÷ patuit S.
V. 13: Grimm macht im Msk. die Bemerkung: (i. e. caput et aures).
V. 14: sciere M.
V. 15: Beginnt in M mit §-Zeichen. V. 15/6 werden von Grimm noch zu der Rede des Viehhalters gezogen, sind aber Epimythion.

Varianten:

V. 7: partem) ./. culum.
V. 8: quo) sc. clamore. promerem) ./. manifestarem ich nit ägete.
V. 9: vrgens) ./. compellens
V. 11: delire) ./. fatue serve o du narreter knecht. impaciens) comotus vnwirsch.
V. 12: patuit) manifestus fuit aget sich.
V. 14: vbicumque) o fatue serue ./. in quo loco. postera) ./. caudam lupi.
V. 15: dubitas) sc. o homo ./. vacilles vel hesites.

Bemerkungen:

V. 10: dum hier in der Bedeutung von „bis": bis er im Walde verschwunden ist.

(Fabel Nr. 9)

„Quid faciam?“ dixit lupus infelix, „ita vixit
Nullus, sicut ego; vivere posse nego
Quem macies feda confecit, nam sine preda
Sum bis quinque dies et necat esuries.
5 Quamvis non cesso late pede currere fesso,
Nil sine pastore de grege cerno fore.“
Vulpis ait: „iure, cum custos sit tibi cure,
Languida membra geris atque fame moreris.
Curam custodis frustra, nisi desipis, odis:
10 Scit pecudi pene nemo cavere bene.
Solus torpere custos solet atque sedere
conclusis oculis, vel iacet in stipulis:
Cui potes ex facili, nisi sis, lupe, pectore vili
Vel nolis sapere, dente pecus rapere.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 9:
V. 1: lupus) sc. ad uulpem.
V. 2: nego) ./. non credo ich nit englab.
V. 3: feda) die greilich megrin.
V. 5: late) ./. ample weit und fer.
V. 6: Nil) ./. nullam ouem. pastore) ./. propter pastorem.... vor den hirtten.
V. 7: iure) ./. merito vel de iure billich. cure) ./. advertencie der acht.
V. 8: Languida) ./. egra uel debilia. membra) ./. organa.
V. 9: desipis) du torlich dieest.
V. 10: bene) genůg.
V. 11: torpere) ./. tardare vel tediosus ess uerdrossen sein.
V. 12: oculis) ./. clausis ./. solet dormitare vulgariter nafczgen. stipulis) ./. in agris in dem weisch.
V. 13: uili) ./. timidi animi ains verzagten gemůecz.
V. 14: sapere) verstaun.

Varianten:

Zu Fabel 9:
Im Grimmschen Manuskript verzeichnet mit: IX. Der Fuchs räth dem hungrigen Wolf doch Schafe zu stehlen. 26 Z.
V. 3: prede M.
V. 8: acque. morieris M.
V. 11: Beginnt mit einem §-Zeichen, ferner die Bemerkung: alle[a]. acque M.

15 Spem potius prede tamen ex multis mihi crede
Secure queri remque tibi fieri:
Nam pars dormitat, pars numquam ludere vitat,
Pars colles petere, fraga, nuces legere.
Sic ex unius cura spes pendet alius:
20 Simplicitate rudi nemo cavet pecudi.
Ergo, quid obstare, lupe, credas, dilaniare
Si pecus omne cupis, quod patet omne lupis?"
„Vera mihi pandis" lupus inquit, „gratia grandis
Sit te digna tibi commoditasque cibi!"

25 Copia pastorum mala custos est habitorum,
Namque supervacuum sepius est vacuum.

Glossenauswasl aus M:

V. 15: crede) ./. videm adhibe

V. 16: remque) ./. vtilitatem prede den nucz. fieri) ./. advenire zůchumen.

V. 17: dormitat) naffcgsget. uitat) ./. refutat vermeit.

V. 18: colles) ./. collicolos vel montes. fraga) die erber

V. 20: simplcitate) ./. stoliditate mit grober vnvorsichttigchait

V. 21: obstare) irren mugen. dilaniare) ./. deforare.

V. 22: patet) ./. apparet sc. pecus ansichttig wirt.

V. 23: Bera) ./. Veritatem. grandis) ./. magna gratitudo gross gnad.

V. 25: Copia) ./. habundancia. custos) custodia. concretum pro abstracto ponitur .....

V. 26: superuacuum) ./. superfluum.

Varianten:

V. 20: simplcitate M.

V. 22: Sic (c jedoch mittels Durchstreichen getilgt) M.

V. 25: Davor: § vtilitas M.

Bemerkungen:

V. 15: Wo nur ein Hirte bei der Herde ist, kannst du dir leicht Beute verschaffen, der schläft zumeist; aber noch viel eher ist Hoffnung auf einen guten Fang, wo viele Hirten beieinander sind, denn...

(Fabel Nr. 10)

Quidam sex natis panem vir pauper amatis
In partes secuit frustaque distribuit.
Quamvis mensura sua solers omnia cura
Fecerit equali, causa fuere mali:
5 Cepit enim flere quivis et murmur habere,
Hoc, sibi quod dederit, quod minimum fuerit:
„Maiori plena frusto manus est aliena!"
Judicio tali cepit origo mali.

Estimat esse parum cupidus rerum propriarum,
10 Vile quod alterius iudicat uberius.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 10:

V. 4: fecerit) hette getailt. mali) des zorns ./. ire vel inuidie.

V. 7: plena) gefült. aliena) des anderen kindes.

V. 8: Judicio) mit ainem solichen anschlag.

V. 10: uberius) besser sc. esse ./. fructuosius et melius quam suum.

Varianten:

Zu Fabel 10:

Im Grimmschen Mskr. verzeichnet mit: X. ein armer Mann teilt s. 6 Kindern Brot aus. 10 Z.

V. 5: dieser Vers ist am Rande nachgetragen M.

V. 7: Davor: § No^a M.

V. 9: Beginnt mit einem §-Zeichen, am Ende der Vermerk: § vtilitas. Estimet M.

Bemerkungen:

Zu Fabel 10:

V. 3/4: Quamvis sua solers cura omnia (frusta) equali mensura fecerit . . .

V. 7: Die andern haben ein grösseres Stück in der Hand!

V. 9: Der Habgierige schätzt seinen Besitz zu gering ein . . .

(Fabel Nr. 11)

Wlpem versutam fugiens sua terga secutam
  Mus subiit caveam, vulpis adivit eam.
Unguibus ac ore pro muris cepit odore,
  Quem voluit capere, fortiter infodere.
5 Casu vix tandem caveam cum rupit eandem,
  Mus salva vita fugit et inquit ita:
„Infelix mus est, cui non uno lare plus est,
  Hoc quia, si careat, nescit, ubi subeat".

Cuius fortuna re tantum pendet ab una,
10 Rem si perdiderit, spes sua tota perit.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 11:

V. 2: caueam) ./. speluncam in ain holl.

V. 3: Vngwibus) mit den claen.

V. 4: infodere) ./. terram lacerare.

V. 5: Causu) ./. a casu von geschicht wegen. rapuit) ./. destruxit.

V. 7: lare) ./. foramen.

V. 8: vbi) ./. in quem locum. subeat) ./. intrat.

V. 9: fortuna) ./. prosper euentus.

V. 10: perit) ./. anichulatur seu euanescit.

Varianten:

Zu Fabel 11:

Im Grimmschen Mskr. verzeichnet mit: XI. Fuchs verfolgt eine Maus die ins Loch entrinnt. 10 Z.

V. 2: adimit S.

V. 5: Causa M. rapuit ÷ rupit M.

V. 6: S stellt: Salva mus.

V. 7: cusis (s jedoch getilgt) M; nach „vno" ein ausgestrichenes „lat'o M. Am Ende des Verses: § Allegoria et notabile M.

V. 9: S. stellt: tantum re.

(Fabel Nr. 12)

Vir socio fretus nemoris subiit loca, suetus
Ex illo pomum sepe referre domum.
Nec quam complevit saccum prius ipse quievit,
Quem secum tulerat, ceu solitus fuerat.
5 Sacco completo pomis cum compare leto
Que superfuere cepit ovans edere.
Qui pomo fari sic cepit gustus amari:
„Que te progenuit arbor acerba fuit."
Querenti „quare?" socio cepit memorare:
10 „Ex simili simile nosse queo facile;
Qui ligno crescit in acerbo fructus acescit,
Quod nosci poterit, dulcia dulce gerit."

Nobilitas morum monstrat genus esse decorum,
Ex illis vere discute de genere.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 12:

V. 1: fretus) ./. usus gewanet.
V. 2: pomum) ./. fructum arboris
V. 3: quieuit) ./. cessauit
V. 6: super(f)uere) ./. residua fuere, sc. que non potuerunt poni ad sacum.
V. 7: pomo) sc. siluestri.
V. 9: memorare) sagen.
V. 10: simile) Juxta illud aristotelis §Simile noscitur suo simili.
V. 12: dulce) sc. lignum.
V. 14: discuta) ./. discerne. Randglosse: §Juxta hoc dictum aristotulis Virtus nobilitat hominem.

Varianten:

Zu Fabel 12:

Im Grimmschen Mskr. vermerkt durch: XII. Zwei Gesellen gehn in den Wald und von einem herben Apfel. 14.
V. 2: refere M.
V. 3: sacum M.
V. 5: saco M.
V. 6: supau'e M.
V. 12: dulce dulcia gerit M.
V. 13: Beginnt mit einem §-Zeichen; am Ende: §vtilitas M.
V. 14: discuta M.

(Fabel Nr. 13)

Ecce nemo providus   pullus ait et mihi fidus:
  Non ardente domo   me rapit ullus homo;
Si viverem nescit,   reliquas tamen ipse capescit
  Nec me de statua   liberat ipse sua.
5 Sed caro pullina   cum cara sit atque coquina
  Ad genus omne cibi   postulet ova sibi.
Occisis pullis   caris oblivio nullis
  Facta sit ulla mei   queror amore dei.

Res monstrat, dura   que sit dilectio pura
10 Aut miscens vitia   quid sit amicitia.

***Glossenauswahl aus M*:**
Für Fabel 13 und 14:
Diese beiden Fabeln sind nicht glossiert.

***Varianten*:**
Zu Fabel 13:
Im Grimmschen Mskr. verzeichnet mit: XIII. pullus. 10.
V. 1: nemũidg M.
V. 3: Beginnt mit einem §-Zeichen, ebenso V. 5, 7 und 9 M.
V. 5: careo, pulina, acque M.
V. 6: $\overline{oi}$ M.
V. 9: delecto. Am Ende: §Vtilitas. M.

***Bemerkungen*:**
Zu Fabel 13:
Der Schreiber dieser und der folgenden Fabel (D) hat seine Aufgabe schlecht gelöst; so ist gerade für Fabel 13 das Fehlen einer Parallelüberlieferung und jeglicher Kommentierung misslich.
V. 1: Die Ergänzung der handschriftlichen Ueberlieferung durch ein beigefügtes p(ro) dürfte sich dieser am nächsten anschliessen; dürfen wir aber unserem Autor ein nemo und providus mit jeweils erster kurzer Silbe zutrauen? Die Silbenquantität wird von ihm allerdings öfters verletzt.
V. 3: M schreibt: fiii'm, das doch wohl in fiuerem = viverem aufzulösen ist (es liegt auch die Lesung „fuerim" nahe); aber die Silbenquantität ist damit wieder verletzt. „reliquas": M schreibt deutlich: reliq^as, etwa zu ergänzen: gallinas?
V. 4: statua = Pfeiler?

(Fabel Nr. 14)

TRans rus portavit salsucia vir; properavit
In spe nummorum mane subire forum.
Ex quibus ignaro cadit unum; vulpis avaro
Dente suo rapuit, nam sibi sors tribuit.
5 Huc illuc leta jactans facit irrequieta
Talis amore cibi gaudia multa sibi.
Cornix inventum vulpi post gaudia centum
Rostro diripuit, dum male cauta fuit.
Vulpis erat tristis; dampnis sibimet super istis
10 Solamen tribuit sicque locuta fuit:
„Non pro re rapta curo, mihi non fuit apta:
Prorsus curva fuit, ergo nihil valuit.“

Dampna rei care sapiens solet alleviare,
Nam rem vituperat, cara licet fuerat.

(Fabel Nr. 15)

Quidam lassatus canibus lupus exagitatus
Agricolam vidit, qui bove rura scidit.
Venit ad hunc; „misero fer opem“ dixit „quia spero
Te protectore tutus ab hoste fore.“
5 Venator diris canibus (si forte requiris)
Lassatum misere me satagit capere.“
Sic ait agricola: „vite spes est tibi sola

Varianten:
Zu Fabel 14:
Im Grimmschen Mskr. verzeichnet mit: XIV. vulpes et cornix 14. Der Fuchs schilt nun ein verlorenes Stück, das ihm die Krähe wegentwandt.
V. 1: proparauit M.
V. 2: numorum M.
V. 3: Beginnt mit einem §-Zeichen, ebenso die V. 5, 7, 11 u. 13 M.
V. 5: fecit M.
V. 9: Der Schreiber von M schrieb zuerst: Vulpis tristis fuit.
V. 10: Salamen M.
V. 12: cura M.
V. 13: Am Ende: vtilitas M.
V. 14: vituparat M.
Alle Korrekturen der Ueberlieferung von M finden durch S ihre Bestätigung.

Condi sub sabulo; rem bene dissimulo."
Voce sonante canum lupulus caput ecce profanum
10 Sub sulcum posuit sicque iacens latuit.
Venit, quesivit venator: „quo lupus ivit,
Cuius iter teneo, signa pedum video?"
Dans oculo nutum, quo te speras, lupe, tutum,
Prodere te voluit, „nil" ait „hic latuit."
15 Rem quia nescivit, captis venator abivit
In zonam canibus, quam tenuit manibus.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 15:

V. 1: lassatus) ./. fatigatus, gemüet. exagitatus) ./. fugatus so. a fenatori

V. 2: bove) bonus (korrigiert aus ./. bobus). scidit) ./. arauit eckert

V. 5: forte) ./. a casu vel fortasse, quare dixerim hec et respondeo tibi.

V. 6: Lassatum) mied gemacht. satagat) conatur.

V. 8: sabulo) ./. arena. bene) ./. rite vel ordinate.

V. 9: sonante) ./. tonante erhellen.

V. 10: sulcum) ./. subdus (!) sabulum vnder den sand.

V. 13: quo) ./. a quo sc. agricola.

V. 14: Prodere) ./. tradere vel detegere veritatem.

V. 15: captis) ./. receptis.

V. 16: zonam) ./. in funiculum an ain sail.

Varianten:

Zu Fabel 15:

Im Grimmschen Mskr. verzeichnet mit: XV. Wolf der beim Bauer Schutz gegen den Jäger sucht, der Bauer birgt ihn und sagt dem fragenden Jäger nichts, winkt ihm aber mit den Augen. 24. Z.

V. 2: In M stand statt „bove" zuerst „bene" (vgl. die Glossierung)

V. 3: ∅ dixit S.

V. 6: satagat M.

V. 8: nach bene stand in M zuerst „disstimulo", das dann aber ausgestrichen und untertüpfelt wurde.

V. 9: statt dem oben eingesetzten „ecce" steht in M: esse; S weicht in diesem und dem folgenden Verse beträchtlich ab: Voce sonante canis spe vite prorsus inanis/ sub sulcum posuit se lupus et latuit.

V. 11: venatur M.

V. 14: perdere S; agit ÷ ait S. patuit M.

V. 16: sonam S.

„Te tutum crede“ vir ait „lupe, surge, recede,
Nil nocuum video, munere vive meo!“
Surgens absque mora sua sic solvit lupus ora:
20 Nil equidem metuo, munere vivo tuo;
Sed motus bis ter oculus tuus iste sinister
Non bonus ante fuit, signa mali tribuit.“

Lex innata malis est et versutia talis:
Clam ledunt graviter, si nequeunt aliter.

(Fabel Nr. 16)

Gaudens, spe victus, trunco picus dedit ictus,
Vi rostri valida ligna terens putrida.
Prospiciens sursum lupus et sistens ibi cursum
Ridet et accedit, verba iocosa dedit:
5 „Nulla ligna vice cessas incidere, pice,
Quid, refer, ergo pares, qui tamen ede cares?
Oppida cum villis, ex quo te moribus illis

Glossenauswahl aus M:

V. 18: munere) ./. de dono vel suffragio.
V. 19: mora) ./. sine dilacione vnverzogen.
V. 22: mali) ./. mortis mee.

Zu Fabel 16:

V. 1: trunco) ./. arbori. picus) ain bamhaker
V. 2: Vi) virtute. putrida) die faullen bäm.
V. 5: cessas) ./. non sufficis. incidere) derhellern vel derhacken. pice) o du agalaster vel olster.
V. 6: pares) ./. facias. ede) ./. domo vel nido.

Varianten:

V. 17: S stellt: Tutum te
V. 19: abque M.
V. 20: video ÷ metuo M.
V. 21: Semotus M. osce ÷ iste S.
V. 23: Zu Beginn: alle[a] M.

Zu Fabel 16:

V. 1: Gaudet M, Quidam S. S stellt: picus trunco.
V. 7: Opida M.

Non piget herere, tu poteris struere.
Sed tibi nec minima domus est, quam tu vice prima
10 Secure subeas, ne pluvia madeas.
Respondit picus: „pecudum cum sis inimicus,
Dente soles rapere, pellibus excutere,
Nec tamen in plantis, clamore tremens agitantis,
Quas fugiendo teris, calciamenta geris;
15 Nam fuga te, feda retro ne maneat tua preda,
Jnfert spinetis, aspera saxa petis,

Glossenauswahl aus M:

V. 7: Opida) ./. ciuitates. illis) ./. conswedudinibus sc. inscidere arbores.
V. 9: uice) ./. primo euentu.
V. 10: madeas) ./. madidus fias du benessest.
V. 12: excutere) schinden.
V. 13: plantis) an deinen füessen.
V. 14. fugiendo) ./. dum fugis sc. agitantem fenatorem. teris) ./. laceras.
V. 16: spinetis) ./. rubis spinosis. petis) ./. accedis du zû gast.

Varianten:

V. 8: statt herere steht im Grimmschen Mskr. habere; am Rand dann: oder herere (herē), darunter noch eine Bleistiftnotiz, die vielleicht die Schriftzüge des betreffenden Wortes in der Handschrift wiedergeben soll und etwa aussieht wie „vere“. Im R. F. hat dann Grimm vivere eingesetzt, für das aber durch das Metrum Länge der zweiten Silbe gefordert werden müsste. Das „poteras“ des Grimmschen Mskr. ist im R. F. richtig gestellt.
V. 9: qua S.
V. 10: pluia M.
V. 11: beginnt in M mit einem §-Zeichen.
V. 13: Sed ÷ Nec S.
V. 14: tegmina nulla ÷ calciamenta S. Vor teris steht in M durchstrichenes „qi“.
V. 15: tua ∅ S.

Bemerkungen:

Zu Fabel 16:

V. 5: Nullā vice = Niemals.

Ergo doles, nudo pede qui poteris fore ludo,
Quo nequeat ledi nil fore tale pedi."

Qui derideri non vult nec lusus haberi,
20 Risus non moveat: verba prior caveat.

(Fabel Nr. 17)

Milvus aspecto pullo non tramite recto
Preterit, aereas carpit in orbe vias.
Denique descendit, pullum pedis ungula prendit,
Fert in sublime passa moram minime.
5 Qui contra morem sublatus habere timorem
Cepit, ut excideret unguibus et caderet.
„Proch dolor, en" inquit, „cado, me pedis ungula linquit,
En cado, nam nimium distat humo spatium."

Glossenauswahl aus M:
V. 17: ludo) ./. risui dem spot.
V. 18: Quo) ./. de quo sc. calciamento.
Zu Fabel 17:
V. 1: Miluus) ain wey. aspecto) dersechen
V. 2: uias) luftigen vmbschwaif.
V. 7: Proch dolor) laider mir.
V. 8: humo) ./. a terra von dem ertrich.

Varianten:
V. 17/20 werden im Grimmschen Mskr. mit der Bemerkung abgetan: noch 4 Zeilen; im R. F. sind sie ohne weitere Angabe fortgelassen.
V. 19: Zu Beginn im M: vtilitas §.
V. 19/20 auch überliefert durch das Solsequim, erweiterte Fassung, Erzählung Nr. 138; Hugo hat sie hier als Moral an die kurz resumierte Geschichte der Disciplina clericalis Cap 21 (de duobus ioculatoribus) angehängt.
Zu Fabel 17:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XVII. milvus et pullus 14.
V. 2: orb M.

Bemerkungen:
Zu Fabel 16:
V. 17/8: Dich bekümmert es daher, dass du, der du infolge deiner Barfüssigkeit hättest zum Gespötte werden können, keine Schutzkleidung für deine Füsse hast.
Zu Fabel 17:
V. 4: passa auf ungula bezüglich.

„Talis nature non te tenet ungula, cure
10 Digne timore tibi sint“ ait ille sibi.
Descendit, sedit, pullus pacem sibi credit,
Sed fuit ipse sibi causa cupita cibi.

Sic mala quos ledunt, dum tutos se fore credunt,
Accidit in mediis vivere suppliciis.

(Fabel Nr. 18)

Mus miri moris et plenus mente furoris
Antro se voluit condere nec potuit,
Nam nimis artatum fuit ante parumque cavatum,
Nec recipi poterat mus, quia maior erat.
5 Cepit, quid faceret, meditari cumque iaceret
Quidam palus ibi, spes fuit inde sibi.

Glossenauswahl aus M:

V. 12: cupita) ./. desiderata ocasio.
V. 14: suplicijs) kestigung vel vnglick.
Zu Fabel 18:
V. 1: Mus) ./. glis.
V. 3: artatum) ./. artum factum geenget. cauatum) ./. perforatum gehellert.
V. 6: palus) ./. plagatorium ain bleckliu vel brigelin.

Varianten:

V. 10: Digna M.
V. 11: sedit ∅ M, der Vers ist dadurch in der Handschrift zu kurz; der Fehler wird durch die im Text eingeführte Korrektur wohl am ungezwungensten behoben.
V. 13: Beginnt in M mit einem §-Zeichen; am Ende: § vtilitas.
Zu Fabel 18:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XVIII. von einer Maus, die nicht in das zu enge Loch kann, 14.

Bemerkungen:

Zu Fabel 17:
V. 10: Das „Digna“ der Hs. widerstreitet zwar nicht dem Metrum, wie das eingesetzte „Digne“, doch vermag ich ersteres konstruktiv nicht zu erklären. Das Epimythion (und auch V. 11b) würden sich allerdings besser an die Worte des Weihs anschliessen, wenn in diesen nur zum Ausdruck gebracht wäre: Da brauchst du keine Sorge zu haben, meine Klauen sind nicht so beschaffen, dass Gefahr wäre, ich liesse dich fallen.

Nam dixit secum: „manet hec sententia mecum,
Subnexo caveam pondere quod subeam;
Nam dum distendo me pondus grande trahendo,
10 Ut subeam facile corpus erit gracile."
Sic onus accepit, caude subnectere cepit,
Nec, seu proposuit, ferre trahens potuit.

Mentis homo sane, ne temptes grandia vane:
Congrua quere tuis viribus exiguis!

(Fabel Nr. 19)

Sacrificaturus superis mus et meriturus
Pro furtis veniam venit ad ecclesiam.
Cuius ab igne cadit casa carbo comes sibi vadit
Pro facti scelere dis veniam petere.
5 Murmure lascivum prope templi limina rivum

Glossenauswahl aus M:

V. 7: sentencia) ./. hoc decretum vel illa conuiccio.
V. 8: subnexo) ./. anexo vel allegato angebunden. caueam) das hol.
V. 9: distendo) ./. longum facio vulg. auss ain ander zücht.
V. 10: gracile) ./. paruum vel tenue geschmeidig.
V. 12: ferre) ./. portare von stat bringen.
V. 13: grandia) ./. mangnas vel arduas res quas tu non valeas perficere grossach
V. 14: exiguis) ./. ainer clainen sterck.
Zu Fabel 19:
V. 3: casa) ains armmans hus. comes) zů ainem geferten.
V. 5: limina) den tiren.

Varianten:

V. 7: nach „sentencia" in der Hs. ein gestrichenes „secum".
V. 11: acepit M.
V. 13: Beginnt in M mit einem §-Zeichen; am Ende: § vtilitas.
Zu Fabel 19:
Die Ueberlieferung der Strassburger Hs. ist uns durch das Grimmsche Mskr. erhalten. Eingeleitet mit: XIX Maus u. Kohle eb.
V. 3: ceu $\frac{1}{T}$ casa S.
V. 4: a diis S.

Bemerkungen:

Zu Fabel 19:
V. 3: Eine Kohle, durch deren Feuer eine Hütte abgebrannt ist, begleitet sie dabei.

Mus securus adit, carbo sequendo cadit.
Quem mus extinctum, resonantem, gurgite tinctum
Retro putat flare, fetida tura dare;
Nam prior emersus carbone sonante reversus:
10 „Plaga digne dei, quid facis?“ inquit ei,
„Desine sic flare, non hoc tus convenit are
Nec, quos tu queris, convenit hoc superis.
Posce miser veniam prece, subsidio tibi fiam,
Si culpam flere vis neque plus facere.“

15 Nil defletorum prodest pietas vitiorum,
Si redit impietas, que facit, ut repetas.

(Fabel Nr. 20)

Quidam conferre montane semina terre,
Qui montem coluit, bobus arans voluit.
Advena progressus quesivit stans ibi fessus,
Quid vellet facere, semina que jacere.

Glossenauswahl aus M:
V. 6: sequendi) in dem hinden nach gaun.
V. 7: gurgite) in das wasser.
V. 11: flare) seissen.
V. 11: are) dem altar.
Zu Fabel 20:
V. 1: Quidam) sc. ain fischer. conferre) verleichen. montane) dem hohen berg vel im birgischen ertrich.
V. 3: progressus) firgegangen.

Varianten:
V. 6: securis M. sequendi M.
V. 7: resonante S.
V. 8: nach flare in M durchstrichenes „födi“.
V. 9: emersis M.
V. 10: S stellt digne plaga gegen das Metrum.
V. 11: care ÷ are S.
V. 15: davor in M: §-Zeichen, am Ende: § vtilitas.
Zu Fabel 20:
Bei Grimm im Mskr. vermerkt durch: XX. einer sät Lein auf einem Berg um aus dem Flachs dereinst ein Netz zu machen und Fische zu fangen. 18 Z.
V. 2: monten M.
V. 4: jaceres M, doch „s“ durchstrichen.

Bemerkungen:
Zu Fabel 19:
V. 15/6 wurden von Bolte fälschlicherweise noch zu den Worten der Maus gezogen.

5 Hospes ait: „ne te lateat, quid agam! volo rete
De lino facere, quod cupio serere;
Nam piscator ego capture munere dego,
Nec pudet id dici, nil aliud didici."
Advena subrisit querendo, flumen ubi sit,
10 Cuius vivat ope? „non" ait ille „prope,
Nam fluit in vallem, quam comminus affore mallem,
Qua mons sublimis desinit ille nimis."
Advena subrisit iterum nec verba remisit,
Namque loquens inibi reddidit apta sibi:
15 „Piscibus ignaris longe satis insidiaris
Quo possis rapere monte volens serere".

Quidam versuti longis ambagibus uti
Pro re, quam cupiunt, calliditate sciunt.

Glossenauswahl aus M:

V. 5: lateat) das dir vnwissend sey.
V. 6: lino) von flachs.
V. 7: capture) des visch vachen. dego) ich manglen.
V. 11: cominus) nächer.
V. 12: nimis) fast.
V. 14: inibi) an der selben statt.
V. 18: sciunt) sc. multum bene gar wol chündent.

Varianten:

V. 6: serrere M.
V. 9: querenti M.
V. 11: valem, cominus, afore M.
V. 16: poscis M.
V. 17: Der Vers beginnt im M mit einem §-Zeichen, am Ende der Vermerk: vtilitas.

Bemerkungen:

Zu Fabel 20:

V. 15: ignaris: dir noch unbekannten. Es liegt nahe, im folgenden Vers „capere" statt „rapere" zu schreiben.

(Fabel Nr. 21)

Estivis Phebus terram siccando diebus
Concisam rimis fecerat esse nimis.
Quidam quesivit vir rivum, quando sitivit:
Rivus non maduit, prorsus aqua caruit.
5 Cui sicco tristis sitiens verbis ait istis:
„Cur non, rive, mades, cur ita siccus ades?
In te contenta cur deperiere fluenta,
Et simili more desinis ipse fore?"
Rivus ait: „vere vellem magis esse carere,
10 Quam vitam miseram sic sitiendo feram.
Me fraudulenta male deseruere fluenta,
Que numquam repuli, dum voluere, tuli.
Quicquid eis feci bonitatis, id in mare ieci:
Grates non habeo, proficuo careo."

Glossenauswahl aus M:
Zu Fabel 21:
V. 1: phebus) ./. sol.
V. 2: concisam) ./. divisam. ./. zerschrunden. rimis) ./. cum mit sc. den clunzen.
V. 4: maduit) ./. madidus fuit nit floss. prorsus) ./. totaliter.
V. 5: sicco) ./. arefacto gesigen.
V. 6: mades) ./. fluis du nit wasser hast. ades) ./. es simplex pro composito (hinter es durchstrichen: 9po, der Schreiber wollte also zuerst ganz richtig schreiben: compositum pro simplice.)
V. 7: contenta) ./. habita vel retenta.
V. 8: more) ./. quare non es talis qualis prius fuisti in solicher weis als du vor byst gewesen.
V. 9: esse) anime mee meins lebens.
V. 11: male) ./. dolose. fluenta ./. aque flis.
V. 12: repuli) ich han si vertriben. tuli) ich haun geliten.
V. 14: proficuo) ./. profectu vel vtilitate des nucz.

Varianten:
Zu Fabel 21:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mir: XXI. Mann der aus einem seichten Fluss trinken will. 10.
V. 7: nach „cur" in M durchstrichenes: deperies.
V. 10: uitā uitā M.

15 Sepe malum triste mos servis contulit iste,
Quorum servitium non meruit pretium.

(Fabel Nr. 22)

Lucus ubi spissus fuit accipiter sibi missus,
Querit ovans sedem ponit ibique pedem.
Quidam precedit, quod eum capiat, bene credit,
Quippe manum vacuam porrigit ipse suam.
5 Expressis mire, cum non vult ipse venire,
Blanditiis vocum circuit ipse locum.
Rem vir miratur, qui preteriens sibi fatur:
„Quid bene vis capere? vix puto te sapere.

Glossenauswahl aus M:

V. 15: triste) ./. mangnum damnum ain gross ibel.
V. 16: seruicium) ./. obsequium. precium) ./. premium vel salarium.
Zu Fabel 22:
V. 1: spissus) ./. densus dick. sibi) ./. silue. missus) ./. advolans.
V. 2: ouans) ./. ouanter mûtig. sedem) ./. requiem sc. eiusdem silue ain rû.
V. 3: Quidam) sc. vir ./. rusticus.
V. 4: Quippe) pro certo. porigit) dar recket.
V. 5: mire) in manger lay weis.
V. 6: Blandicijs) mit den zartungen. vocum) ./. sermonum des lockens.
V. 7: vir) sc. quidam alter sc. expertus in arte aucupandi.
V. 8: uix) ./. difficulter.

Varianten:

V. 15: Beginnt in M mit einem §-Zeichen; am Ende der Hinweis: § vtilitas.

Zu Fabel 22:

Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXII. von einem, der einen Habicht zu fangen denkt, 12.
V. 1: „vbi“ ist in der Hs. nachkorrigiert; nach „spissus“ durchstrichenes „acip“.
V. 4: porigit M.
V. 5: vult korrigiert aus „velit“.

Bemerkungen:

Zu Fabel 22:

V. 1: „sibi“ ist als reines Demonstrativ ohne rückweisenden Sinn, wie öfters (vgl. auch V. 7 u. 9) zu fassen, s. auch die Bemerkungen des Kommentators; der Vers heisst also: wo der Wald dicht war liess der Habicht sich in ihm nieder.

Accipitrem casse vis prendere, quando vocas se,
10 Qui videt esse tuam carne manum vacuam."

Vane sectatur, qui paupertate gravatur,
Rerum proficua, si manus est vacua.

(Fabel Nr. 23)

Voce canis rauca latratus murmura pauca
Reddere vix potuit, ante larem iacuit.
Quando quis intravit, alium latrare rogavit,
Qui prope se iacuit, ille tamen tacuit.
5 Sepe sibi „latra!" dicebat nocte sub atra,
Quando quis increpuit; ille tamen tacuit.
Qui tandem mentis furibunde verba loquentis
Nolens ferre magis „queso, quid" inquit, „agis?
Non dormire sinis me nec vult, ceu puto, finis
10 Jussibus et fatuis vocibus esse tuis."
„Vocem deprome" tamen alter ait „bone, pro me,
Reddere quam nequeo, guttur enim doleo."
Fortiter ille dolens et verba sibi dare nolens

Glossenauswahl aus M:

V. 9: casse) ./. vane.
V. 12: Rerum) ./. bonorum temporalium. vacua) ./. non repleta vel rerum defectiva.

Zu Fabel 23:

V. 1: pauca) ain wenig meldung.
V. 6: increpuit) laut geng vel trat.
V. 8: ferre) ./. pati aufnemen.
V. 10: vocibus) ./. stultis sermonibus. esse) ./. adesse.
V. 11: deprome) ./. manifesta vel prode. bone) sc. socie.
V. 13: fortit) fast vel ser. dolens) ./. infremens zornig vel vnvirsch.

Varianten:

V. 11: Beginnt in M mit einem §-Zeichen, davor der Vermerk: vtilitas.

Zu Fabel 23:

Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXIII. von einem Hund 20.
V. 2: Redere M.
V. 9: me nec korrigiert aus „memet". M.
V. 10: esse korrigiert aus „est". M.
V. 13: fortit M.

Rem miram facere cepit et infremere:
15 „Vocem deprome“ caude dixit, „bona, pro me,
Reddere quam nequeo, guttur enim doleo.“
Usus verborum sic sepe tenore suorum
Fecit, quod tacuit, sicut ei placuit.

Servus preceptum servo dat quando receptum
20 Precipientis heri, neuter adest operi.

(Fabel Nr. 24)

Fert catus morem: murem lusus ob amorem
Numquam dente terit, vivere dum poterit.
Capto cum mure cato cum ludere cure
More fuit solito, fugit ab ore cito.

Glossenauswahl aus M:

V. 14: Rem) ain wunderlich ding. infremere) ./. irasci sc. contra antiquum canem vulgariter vnwillig vel verdrossen zornig sein vel wüeten (?) vel vnwirs sein.
V. 15: deprome) du vorbring. dixit) sc. iuuenis canis. bona) sc. cauda.
V. 17: tenore) ./. ordine vel more vulgariter der weis vel der behaltung vel helffen.
V. 18: placuit) ./. placidum fuit.
V. 19: Seruus) sc. piger. seruo) sc. pigrum.
V. 20: operi) ./. actiuitati sc. vt perficiat illud.
Zu Fabel 24:
V. 1: Fert) ./. habet. catus) ./. murilegus die kacz. Randbemerkung: Item catus secundum Hugwicionem dicitur quasi cautus. lusus) ./. ioci uel solacij.
V. 2: terit) ./. mordet si zerbeist. dum) ./. donec all die weil.
V. 3: Capto) mit der gefangen vel begriffen mus. ludere) ./. iocari kirczweilen. cure) es was ir fleis.
V. 4: fuit) sc. olim. id est da die kacz fleisig was vel die beil die kacz gelangt zů kirczweillen.

Varianten:

V. 19: Beginnt mit einem §-Zeichen, zudem die Bemerkung: Vtilitas.
Zu Fabel 24:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXIV. Katz u. Maus. 10.
V. 2: „poterit“ korrigiert aus „potuit“ M.

Bemerkungen:

Zu Fabel 24:
V. 1: Bei Ugucio lesen wir eine andere Etymologie, als der Glossator angibt, nämlich (MSL. *177*, 93): *Alii dicunt, quod oculis*

5 Neuter speravit tamen, id mus namque putavit,
  Se non effugere dente nec excidere;
Murem concludi cepti post gaudia ludi
  Credidit ille suis visceribus vacuis.

Nemo tenet carum, dum vult, nec sentit amarum,
10 Pro spe sepe sua qui patitur nocua.

Glossenauswahl aus M:

V. 5: sperauit) ./. confissus fuit. tamen) pro sed sc. quamuis catus sic luserit. id) sc. illud effugere.

V. 6: efugere) ./. effadere sc. cato entrinnen vel entlaffen. excidere) entpfallen.

V. 7: concludi) ./. contineri gefangen sein. ludi) ./. inchoati joci.

V. 8: vacuis) ./. esurientibus membris.

V. 9: carum) sc. aliquid ./. acceptam vel gratam ./. raram rem. amarum) ./. nociuum biter.

V. 10: spe) sc. quam habet ad caram rem von seins dinges wegen. nocua) ./. nociua schedlichen ding.

Varianten:

V. 6: efugere M.

V. 7: concludi korrigiert aus „cōcluda" M.

V. 9: beginnt in M mit einem §-Zeichen und dem Vermerk: vtilitas.

Bemerkungen:

captat, id est videt. Nam tam acute cernit, ut fulgore luminis tenebras noctis superet. Catus enim acutus et callidus dicitur. (Die entsprechende Stelle bei Isidor = Etym. XII, cp. 2, 38 [*MSL* 82, 440]).

V. 5: Damit hatte weder Katze noch Maus gerechnet, die Maus glaubte nämlich, es gäbe für sie kein Entrinnen, die Katze glaubte, sie werde die Maus am Ende verspeisen.

V. 9/10: Den Sinn des Epimythions fasse ich folgendermassen: Wem seine Hoffnung schon oft fehlgeschlagen, lernt sich zu beherrschen: er hält nichts mehr für erstrebenswert und fühlt auch keine Bitternis, so oft er nur will.

(Fabel Nr. 25)

Quidam verba dedit catulo, quem, quando comedit
Formadium, media viderat ire via.
Decisa parte fallendo cepit in arte
Voce loqui leni: „sume, catelle, veni!“
5 Ille tamen transit prope se, tamen estimat, an sit
Vox ea vox fidei, denique dixit ei:
„Quidquid habes, nolo, quoniam, ceu debeo, solo
De domino soleo sumere dona meo.“
„Recte dixisti“ sic ille subintulit isti:
10 „Fallere te volui, nil dare proposui.“

Quisque, licet carum, ne spes deludat avarum,
Jure recusabit, quod sibi nemo dabit.

Glossenauswahl aus M:

Zu Fabel 25:

V. 1: catulo) ./. cani diminutivum ponitur pro primitivo.
V. 2: Formadium) ./. caseum ain kess.
V. 3: in arte) ./. in falacia vel per artem.
V. 4: leni) mit güetlichen worten ./. blando. sume) ./. recipe sc. partem casij. catelle) o du hindlin.
V. 6: Denique) zů den lősten.
V. 8: dona) ./. cibaria die speis.
V. 9: subintulit) ./. desuper respondit.
V. 11: auarum) ./. auidum den begerer. Juxta hoc venerabilis chat(onis) ita inquiens et alludit Fistula dulce canit dum auceps etc.

Varianten:

Zu Fabel 25:

Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXV. catellus 12.
V. 3: falendo M.
V. 5: estiāt M.
V. 11: §-Zeichen und der Vermerk: Vtilitas. Nach „deludat“ in M ein ausgestrichenes „avjarū“.

(Fabel Nr. 26)

Cuiusdam curtim quedam paupercula furtim
Introgressa fuit, namque canem timuit:
Sive quis intravit alienus vel remeavit,
Ille dato nocuit vulnere, si potuit.
5 Hospes dixit ei memor eius pauperiei,
Ut se calfaceret atque cibum caperet.
Grates illa dedit et ad ignem pallida sedit,
Nam cane, quem timuit, pallida facta fuit.
Cui tamen escarum partem dedit ipsa suarum,
10 Quidquid enim potuit, ipsa sibi tribuit;
Quando foras iret vel postea, quando veniret,
Ut memor ipse rei parcere vellet ei.
Sed progressa foras voces cane dante sonoras
Vulnera, que metuit, vix baculo vetuit.
15 „Vulgus“ ait, „verum sentit, proverbia rerum

Glossenauswahl aus M:
Zu Fabel 26:
V. 1: curtim) ./. domum et ponitur pars pro toto. furtim) ./. clanculo vel occulte haimlich.
V. 3: Siue) racio quare timuit canem. alienus) wer fremds. remeauit) ./. exiuit sc. domum.
V. 5: Hospes) ./. pauper (!) familias.
V. 6: calfaceret) ./. calefaceret sincope si wermete.
V. 8: pallida) sc. existens vulgariter blaichen. sc. timore canis
V. 11: foras) hinauss.
V. 12: rei) ./. beneficii.
V. 13: voces) laut geschrai. sonoras) ./. altisonas.
V. 14: uetuit) sc. paupercula ./. prohibuit fircam. Randglosse: Item veto as are ./. prohibeo verbieten et habet vititum in supino.
V. 15: Vulgus) ./. populus comunis das gemain folck. proverbia) die red. rerum) der sach sc. uulgi vel populi.

Varianten:
Zu Fabel 26:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXVI: Hund und Frau, die sich vor ihm fürchtet. 20.
V. 4: nocuit ist Korrektur (aus micuit?) M.
V. 6: acque M.

Pondus habent veri, vera solent fieri:
Dona cani ligno munitus trade maligno,
Vulnera ne nocuo det tibi dente suo."

Quisquis non prisci benefacti vult reminisci,
20 Est sibi parva fides, lector, ut ipse vides.

(Fabel Nr. 27)

Constitit alta pirus, quam preteriens homo mirus
Verberibus diris verberat, absque piris.
Optans namque pira stimulante cupidine mira
„Non" ait „abscedo, si pira non comedo.
5 Omnia lecta fere video, sed spero videre
Me sursum quedam mollia, que comedam."
Ex crebro iactu baculum perdit, quia tactu

Glossenauswahl aus M:
V. 16: Pondus) ./. porcionem uel partem ain tail. uera) ./. veritati consona.
V. 17: Dona) ./. plagas. trade) sc. tu du verleich. maligno) ./. insidianti dem bössen hund.
V. 19: non) sc. uult. reminisci) in gedechtnus haben. Randglosse (neben Vtilitas): man sicht selten trui mit truien gelten.
Zu Fabel 27:
V. 1: Constitit) ./. stetit sc. sine piris. mirus) sc. vir ./. rarus ain selczen man.
V. 3: stimilante) incitante treiben vel raiczen.
V. 5: lecta) ./. collecta. a legor venit lecta. abgeschit vel geprochen.
V. 6: sursum) in superiore parte arboris.
V. 7: tactu) mit erraichen.

Varianten:
V. 17: davor die Bemerkung: alle[a]. „munitus" ist Korrektur M.
V. 19: Davor ein §-Zeichen, am Ende der Vermerk: Vtilitas. „vult" fehlt, ist aber aus der Glosse zu „non" mit Sicherheit zu erschliessen. M.
V. 20: pra'ua („r" iedoch durchstrichen) M. apse ÷ ipse M.
Zu Fabel 27:
Im Grimmschen Mskr. vermerkt mit: XXVII. von einem Mann der so lange den Knüttel auf den Birnbaum warf, bis er oben hängen blieb. 14.
V. 3: Beginnt in M mit einem §-Zeichen. stimilante M.
V. 5: Davor in M ein §-Zeichen.

Fert animus fatui, quo nequit ipse frui.
Exquisita prius iactu fuit arbor alius,
10 Cui melior dederat sors, ibi quicquid erat.
Ille refert visum dampnans: „merui bene risum:
Tam baculo careo, quam pira non habeo.“

Nil pro sevarum dat inanis voce minarum;
Si mors assit ei, nil habet ipse rei.

Glossenauswahl aus M:
V. 9: Exquisita) ./. euacuata vel quassata durchsůcht von dem werffen vel schitten.
V. 11: refert) ./. dicit ad se ipsum. dampnans) ./. vituperans vernichten.
V. 13: inanis) vanus homo ain erloss mensch.
V. 14: rei) ./. vtilitatis vel boni operis.

Varianten:
V. 8: „animus“ korrigiert aus „animi“ M.
V. 9: Darunter, aber wieder ausgestrichen: Cui melior dedŏrat sors jbi M.
V. 13: Davor ein §-Zeichen und der Vermerk: vtilitas. „inanis“ ist korrigiert aus: inanꝰ. M.

Die *Kolophon* lautet in
M: Explicit lupus in claustro deo gracias.
S: fert quadringentos lupuli liber hic tibi versus
452 quinquaginta duos dicas illis fore iunctos
27 fabula septena stat in ipso bis quoque dena.
explicit luparius.

Anhang II

Der Darmstädter „Novus Avianus"

Wie wenig vollständig der dritte Band von Hervieux, Avian und seine Nachfolger betreffend, ist, musste ich schon vorne S. 25 betonen. Eine dieser Lücken möge hier durch Mitteilung des Darmstädter Novus Avianus gebessert werden.

§ 1.
Die Ueberlieferung.

Bekannt geworden von diesem Werk ist nur eine einzige Handschrift und zwar durch die Beschreibung von *Roth* in *RF.* VI (1891) S. 29/30: es ist der Codex N. 2780 I in 4° der Darmstädter Landesbibliothek; hingewiesen hat darauf nochmals *Voigt* anlässlich seiner Besprechung von Hervieux's Werk in der *deutschen Literaturzeitung,* Jgg. 1896, S. 1259.

1. Ausstattung.

Einheitliche Papierhandschrift, Grösse 215/150/45. Deckel aus Holz, mit rotem, nunmehr stark abgenütztem Leder überzogen. 1 Riemenhalter, die Endstücke aus Metall. Gelbschnitt. Keine alten Signaturen, nur auf der Aussenseite des Vorderdeckels und der Innenseite des Rückdeckels ein Blättchen mit der Ziffer: *152;* es rührt von der Inventarisation des Hübschischen Nachlasses durch Köster her. Erhaltene Blätter: 153, dazu 2 Vorsatzblätter; Grösse: 206/148. Alte Paginierung, sich bis auf *clv* belaufend; sie zählt nicht mit die beiden Vorsatzblätter sowie 2 Blätter nach fol. 35, deren Inhalt vom Schreiber getilgt wurde. Es sind aber schon vor dieser Paginierung 4 Blätter ausgerissen worden. In der nachfolgenden Ausgabe halte ich mich an diese alte Paginierung. Zu Beginn mussten einige Blätter ausgebessert werden.

Ein weiterer Teil unseres Codex', mit diesem ursprünglich ein Ganzes bildend, ist der Darmstadiensis Nr. 2780 II; die Paginierung läuft in ihm weiter (bis fol. 312), auch trägt er einen Schreiber- und Datierungsvermerk, s. *Roth* S. 30: *Blatt 312v steht von Hand saec. XV: Anno domini M° ccc° ((!) statt cccc°) LXXX° finitus est*

iste liber in vigilia assumptionis Marie per manus Conrådi Hånchel. Einen Zugehörigkeitsvermerk bringt weder der erste, noch, wie es scheint, der zweite Teil der Handschrift.

II. Aufriss und Inhalt.

Der Inhalt ist von *Roth* aufgezählt; er setzt sich vor allem aus Schullektüre zusammen und berührt sich dadurch vielfach mit dem des Clm. 7678. Da wir es mit einem einheitlichen Codex zu tun haben — er ist von ein und demselben Schreiber geschrieben — erübrigt sich die Aufstellung eines Aufrisses; nur soviel sei hier bemerkt, dass der „Novus Avianus“ eine neue Lage (7/7) beginnt; $1^1/_2$ Blätter blieben zuvor unbeschrieben, das gänzlich unbeschriebene wurde ausgerissen; von der nächstfolgenden Lage (6/6) benötigte der Schreiber für den „Novus Avianus“ gerade noch die Hälfte und beginnt dann mit Blatt 7 der Lage die Niederschrift des „contemptus mundi“ (Cartula nostra tibi... s. Traktat 8 des Clm. 7678).

Wasserzeichen:

1) Ochsenkopf mit sternförmig gekreuzter Stange; $\div$ Briquet Nr. 14624 (Reggio-d'Emile, 1377)
2) 2 Kreise an sternförmig gekreuzter Stange = Briquet Nr. 3228 (Udine 1376, Belege, ohne Orte, noch 1379—1383)
3) desgl., nur mit anderer Anordnung $\div$ Briquet Nr. 3225 (nur etwas kleiner) (Ferrara 1371; nachweisbar bis 1383; Zürich 1373)
4) Ochsenkopf $\div$ Briquet Nr. 14447 (Würzburg 1379, Var. Bologna 1381).

Die Wasserzeichen gehen bis auf 1) abwechselungsweise durch die ganze Handschrift durch und bringen dadurch einen weiteren Beweis für deren Einheitlichkeit (1.2.3.2.4.2 (hier setzt der N. A. ein).3.4.2.4.(Ende des N. A.).4.3.2.).

III. Schlüsse und Ergebnisse.

Vorausgesetzt, dass auch der zweite Teil unserer Handschrift, den ich selbst nicht eingesehen habe, vom gleichen Schreiber stammt, wie unser erster, dürfen wir dessen Datierung auch für den N. A. verwerten. Nun hat allerdings Roth an der schon oben angeführten Stelle einen Schreibfehler in der Datierung vermutet und möchte statt 1380: 1480 lesen entsprechend seiner Eingangsbemerkung über die Handschrift: *saec. XV.* Aber sicher mit Unrecht: schon aus palaeographischen Gründen müssten wir die Handschrift noch dem 14ten Jh. zuweisen, denn „a“ erscheint noch in doppelbogiger und das Schluss-s mehrfach noch in seiner langen Form. Und dann weist ja auch unsere Wasserzeichenuntersuchung mit einer für dieses Mittel geradezu verblüffenden Bestimmtheit auf die Zeit um 1380.

Ueber den Entstehungsort der Handschrift haben wir keinen anderen Anhaltspunkt, als die Sprachformen der wenigen nationalsprachlichen Glossen, die sich in ihr finden; durch sie werden wir auf alemannisches Gebiet gewiesen und zwar in einen mehr nordöstlich liegenden schwäbischen Teil, in welchem ā als au oder ǎ, sowie mhd ei als ai erscheint; ich verweise auf die im Text mitgeteilten Glossen und füge hier aus anderen Teilen der Handschrift noch folgende an: *prefert) liebhǎt; Firmabo) ich wil wǎr machen; pastu) wait; talet) hiczot; exonerauit) er entledigot; rosulam) rºslin; ferorum) scherpfü; cyphique decori) schºnun bet; thais) gůfei, gůflan.* Den besten Anhaltspunkt würden wir gewinnen, wenn sich über den Schreiber etwas Bestimmtes nachweisen liesse.

IV. Die späteren Schicksale des Darmst. 2780.

Der Codex gehörte der Sammlung des Baron Hübsch an und kam mit dieser in den Besitz der Landesbibliothek zu Darmstadt (s. bes. *Adolf Schmidt, Baron Hübsch und sein Kabinett,* Darmstadt 1906). Auf welche Weise Hübsch zu der Handschrift gelangt war, weiss ich nicht anzugeben, ebenso wenig, ob sich hierüber etwa an Hübschischen Aufschrieben noch etwas Näheres feststellen liesse; sicher ist, dass Hübsch zu der Ursprungsgegend unserer Handschrift wenig Beziehungen hatte (vgl. *Adolf Schmidt* in: *Wiegendrucke und Handschriften, Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstage.* Leipzig 1919, S. 62).

V. Die Ueberlieferung des Novus Avianus.

Die Verse sind zeilenmässig abgesetzt und stehen senkrecht untereinander. Ein Schreibsystem ist vorgerissen (Grösse etwa 150/75); auf der ersten Lage ist es durchweg 22-zeilig, auf der zweiten durchweg 24-zeilig. Jede Fabel beginnt mit einer kunstlosen, roten Initiale; nur gelegentlich sind diese mit etwas schwarzem Linienwerk ausgeziert; vielfach bedingen sie nur die Einrückung einer einzigen Zeile. Die Versale, von den übrigen Buchstaben der Verszeile etwas abstehend, erhalten einen senkrechten Rotstrich.

Zur Interpunktion wird ein /‾= oder /=Zeichen, verschiedenfach durch Rubrizierung verstärkt, verwendet, ausserdem die Zusammengehörigkeit der Worte durch übergeschriebene Zahlzeichen kenntlich gemacht. Diese setzen nur in wenigen Stücken aus, gelegentlich in verderbten Versen, mit denen der Kommentator nichts anzufangen wusste. Die übrige Kommentierung hält sich in sehr engen Grenzen; vielfach geht sie darauf aus, den Subjektsbegriff näher zu bezeichnen, wenn dieser zu ergänzen oder zu erschliessen ist. Volkssprachliche Glossen sind selten; eine Auswahl wird unten mitgeteilt. Die Abkürzungen halten sich in mässigen Grenzen und sind von mir ohne weiteres aufgelöst worden; c und t sind in der Handschrift graphisch nicht geschieden.

Die Fabeln sind nicht nummeriert; Ueberschriften stehen zu Beginn der einzelnen Fabeln als Rubra am Rand. Die Moralverse sind als solche nicht kenntlich gemacht; ihre Ansetzung bezw. Abtrennung ist daher öfters zweifelhaft.

Die Vorlage unseres Schreibers muss schon lückenhaft gewesen sein; es fehlt unserem Texte der Schluss von Fabel 34 (nach V. 749), Fabel 35, 36 und der Anfang von 37; diese Lücke kommt aber in unserer Handschrift mitten in die Seite zu stehen, ist also dieser selbst nicht zur Last zu legen; auch hat sie der Schreiber erkannt und hat vor V. 750, den er zwar unmittelbar unter V. 749 setzt, ein schwarzes α-Zeichen gesetzt. Eine kleinere Lücke mussten wir auch nach V. 487 und 813 annehmen.

§ 2.

Die textkritischen Grundsätze.

Die einzige Handschrift, die uns zur Textkonstituierung zu Gebote steht, ist also weder Originalniederschrift noch direkte Abschrift des Originals; wir müssen vielmehr mindestens folgendes Stemma in Anschlag bringen:

Avian als Quelle

Novus Avianus (Darmstadiensis) — Aviantexte

|

*Dx (lückenhaft)

|

Darmst. Nr. 2780

Die Herstellung des Originaltextes ist unter diesen Umständen unmöglich; wir können lediglich den auch im übrigen häufig fehlerhaften Text des Darmstadiensis nach Möglichkeit durch Konjekturen zu bessern suchen, wozu in manchen Fällen die Vorlage unseres Dichters, der alte Avian, manchmal auch der mit ziemlicher Sorgfalt behandelte Reim eine Handhabe bietet; doch ist mir dies nicht durchweg gelungen. Mit den Lücken kommen wir ohnedies nicht über *Dx hinaus, wenn sich nicht noch irgendwo eine bessere Handschrift herausstellt.

§ 3.

Die Quelle.

Dass die Vorlage unseres Dichters, auf die er V. 314 mit den Worten: *„uelud legitur“* anspielt, die er V. 170

und 736 als *„fama“* bezeichnet und die ihm V. 885 der „Brudertext“ *(frater)* ist, das Werk Avians selbst und nicht etwa eine von dessen Umarbeitungen war, habe ich eben ausgesprochen und auch der Kommentator unseres Textes hat diesen Tatbestand ohne weiteres vorausgesetzt (s. die Glosse zu V. 885). Der Beweis hiefür ist leicht zu liefern: unser Dichter hat aus seiner Vorlage oft halbe Verse wörtlich übernommen. Ich gebe einige Beispiele:

Avian IV, 9: *ille magis duplicem lateri circumdat amictum* = N. Av. V. 72: . . . *predictum lateri circumdat amictum;* Avian XIV, 7: *undique mox trepide ducebant pignora matres* = N. Av. V. 304: *Adueniunt patres, duxerunt pignora matres;* Avian XXV, 7: *nec mora, sollicitum traxit manus improba amictum* = N. Av. V. 550: *Nec mora, fur dictus de corpore traxit amictus;* Avian XXX, 15: *Nam cur membrorum demens in dampna redisset* = N. Av. V. 674: *Nam cur membrorum totiens ad dampna suorum.*

Diese Beispiele liessen sich noch beträchtlich vermehren, können aber hier genügen, da sie auch zur Beurteilung der Arbeitsweise und des Zieles unseres Dichters eine hinlängliche Grundlage bieten.

§ 4.

Die künstlerische Leistung des Verfassers.

Ueber das Verhältnis zu seiner Quelle hat sich unser Dichter in den, wohl infolge von Verderbnissen, leider nicht mehr ganz klaren Schlussversen ausgesprochen. „Mein Werk und meine Vorlage“, sagt er dort, „haben den gleichen Inhalt, verschieden aber ist ihre Form *(stilus)*: der ursprüngliche Avian ist, da in einem holprigen Metrum gedichtet, hier modernisiert.“

Dies trifft denn auch zu: an Stelle des antiken Distichons ist der leoninisch gereimte und dem Geschmacke der Zeit entsprechend behandelte Hexameter getreten. Mit diesem Unterschied ist aber auch das Ziel unseres Dichters gekennzeichnet: er wollte das alte Gewand, für das kein Verständnis mehr vorhanden war und das man daher nur als unpassend und störend empfand, durch ein den modernen Anforderungen an Rhythmik und Verskunst entsprechendes

ersetzen. Es sind dies ja Ziele, die auch anderen Avianumarbeitungen zu Grunde liegen und wenn *P. Rajna* über die Venediger sagt: *La trasformazione colpisce unicamente la forma, e quella ancora, entro i limiti segnati dal bisogno. Motivo e scopo del rinuovare è il ritmo e non altro: si vuole che Aviano parli in versi leonini*.... so lassen sich diese Worte genau so gut auf die Darmstädter Avianparaphrase anwenden. Von diesem Ziel aus verstehen wir auch die oben aus § 3 ersichtliche Arbeitsweise unseres Dichters: es mochten ganze Stücke der Vorlage stehen bleiben, sofern sie eben für die neue Versform zu gebrauchen waren.

Wenn wir nun im folgenden die formalen Eigenschaften unseres Gedichtes betrachten, so müssen wir vor allem der hauptsächlichsten Neuerung des leoninischen Hexameters unser Augenmerk schenken: dem Reim.

Mindestforderung, die unser Dichter an den Reim stellte, war Gleichklang von den Vokalen der Paenultima beider Reimworte an. Nach Ausbesserung einiger Verderbnisse bleiben nur drei Verse, die dieser Forderung nicht genügen: V. 92 (*cito* : *remoto*), V. 160: (*vestro* : *uero*) und V. 288: (*tendit* : *credit*), rein reimen damit $99^2/_3$% der Verse. Dieser Grundsatz hindert aber nicht, den Gleichklang noch weiter auszudehnen, wie z. B. V. 106 (*leonina* : *asinina*), V. 108 (*auritus* : *peritus*), V. 208 (*Defuncti more* : *timore*), V. 344 (*tale* : *digitale*) usw. Dabei kann sich identischer Reim ergeben, wie V. 518 (*posset* : *posset*), meist zieht aber unser Verfasser dann doch vor, Wörter verschiedenen Sinns auf sich reimen zu lassen, wie V. 260 (*minatur* (= wird angestachelt) : *minatur* (droht)), V. 364 (*uadis* (Subst.) : *uadis* (Verb)), V. 366 (*mori* (Verb) : *mori* (Subst.)) usw.

Der Uebung seiner Zeit entsprechend zeigt unser Dichter eine ziemliche Vorliebe für versus intercisi, z. B. V. 32 (*sequi* : *te qui*), V. 66 (*uobis* : *reliquo bis*) usw. Diese Verse machen etwa 3% aller Verse aus.

Das in ihnen sich zeigende Prinzip der Durchkreuzung rhythmischer Gliederung durch die Satzgliederung um der durch diesen Widerspruch sich ergebenden eigenartigen Wirkung willen greift aber auch auf höhere Ordnungen

über, so gleich in den 2 eben angeführten Stellen: V. 32/3 .... *Dittabo pei omnia te, qui / Hoc informabis;* V. 66/7 *Qui prior e uobis hec tollit, sit ıeliquo bis / Dignior.* Auch der im leoninischen Hexameter durch den Reim so scharf betonten Zäsur liebt unser Dichter durch die Satzrhytmik entgegenzuwirken, z. B. V. 30: *Vos monet, o celi uolucres...*, V. 73: *Postmodo cedente borea nec sibi faciente....*

An rhetorischen Mitteln verwendet unser Dichter einigemal die Anapher (V. 6/7, 43/4, 250/2, 787,8); er gefällt sich in Wortspielereien, so in V. 475, wo er mit der Bedeutung von „ludere“ = spielen und „ludi“ = betrogen werden spielt oder V. 828, wo er 3 Formen vom Stamme not- anbringt; geschickt ist die P-Alliteration in V. 192 zur Verdeutlichung von Jupiters Härte dem Kamele gegenüber.

Unter den darstellerischen Mitteln, die unser Autor verwendet, nehmen rhetorische Fragen eine hervorragende Stelle ein; durch sie wird freilich die Objektivität der Erzählung gestört; z. B. V. 10: *Quid faceret;* V. 137: *Quid facerent ille;* V. 200: *Alter quid faceret?* usw. Oefters redet der Dichter auch eine Person der Fabel an, so V. 6 den Wolf: *Stulte, quid assistis foribus tam credulus istis?* oder V. 85 den Esel mit den Worten: *Jnuenta pelle nimium letaris aselle ....;* in V. 603 wendet er sich sogar an die im vorhergehenden Verse genannten „dolores atque labores“, indem er sagt: *Per uos collegit* (näml. die Krähe) *lapides* usw.....

Auffällig ist auch die Vorliebe für lehrhafte Sprüche, sie werden von unserem Autor verschiedenfach in die Erzählung eingeflochten. Sie tragen allgemeinen Charakter, z. B. V. 100: Der Törichte erfreut sich seiner Ehre nicht lange *(Ast honor in stulto non durat tempore multo);* V. 119: Geschwätzige Leute halten sich selten von der Lüge fern *(Qui plurima recitant, raro mendacia vitant)* oder das sprichwörtliche: Not macht erfinderisch V. 601 *(Nam sunt autores studij dolor atque labores).* Es sind in diesem Sinn etwa folgende Verse zu nennen: 28, 46, 51/2, 119, 126/7, 162, 283, 319/20, 324 ff., 337/8, 357, 372b, 373, 415b, 548,

715/6, 742 ff., 751/2, 759, 764, 782, 807/8, 815, 827b, 830, 835, 871/2.

Wenn unser Dichter auch V. 711 das avianisch-heidnische „deos“ durch den Singular „auxilioque dei“ wiedergibt, so zeigt er doch auch eine gewisse Neigung, seine Kenntnisse in heidnischer Mythologie hervortreten zu lassen: so bezeichnet er z. B. V. 34 den Adler als „armiger iouis“, verdeutlicht V. 132 den aus der Vorlage übernommenen „Peonius medicus“ noch durch „phebus“, bezeichnet V. 179 Hercules als „filius alchmene“, führt V. 422 statt der entsprechenden Bäume „Pyramus Phyllis und Phebus“ in den Text ein. Doch auch das alte Testament muss zur Ausschmückung herhalten: in Fabel 24 spezialisiert unser Dichter die Skulptur seiner Quelle auf eine solche, die den Kampf Simsons mit dem Löwen dargestellt habe (V. 525).

Abweichungen von der Vorlage sind von geringer Bedeutung. Zu nennen wären in erster Linie einige Auslassungen:

Es fehlen die Entsprechungen für Avian II, 3/4 (genaue Preisangabe), IV, 10 (Aufbauschen der Kleider), V. 7/8 (genaue Schilderung des Fellumwerfens), V. 15 ff. (Ausziehen des Fells und Worte des Bauern), VIII, 3/4 (Unbeständigkeit der Fortuna), IX, 3/4 (Angabe des Grundes zur Begleiterwahl), XV, 7/8 (Ausbreiten des Pfauenschweifes), XXV, 15/6 (Der Dieb rechtfertigt den Verlust auf andere Weise), XXXI, 7/8, XXXI, 11/2, XXXIII, 13/4 (heidnische Auslegung), XXXIV, 8/9 (Schilderung des Winters). XXXIV, 13/4 (einige Worte der Cicade), XXXIV, 16 (ironische Frage der Ameise), XXXVII, 13/4 (Zorn des Löwen), XXXVII, 19/20 (Rat des Löwen, wem der Hund die Mahlzeiten loben soll), XXXIX, 3/4 (zwiefacher Ursprung der Beute), XXXIX, 9/10 (Stücke aus der Verteidigungsrede der Trompete).

Die Auslassungen nehmen also nie einen breiteren Raum ein; das hinderte aber schon Avians nicht eben ausführliche Darstellungsweise. Leichter hielt es, Zusätze zu machen, von denen ich im folgenden die wichtigsten anführe:

V. 7 (die Mutter lacht über den betrogenen Wolf), V. 15/6 (die Rede der Wölfin ist breiter gegeben), V. 55 ff. (der Streit findet vor Jupiter statt), V. 76/7 (Phoebus trocknet Sümpfe auf), V. 89 ff. (das Betragen des Esels wird ausführlicher geschildert; er hofft, keine Lasten mehr tragen zu brauchen), V. 95 (die Verfolgung erstreckt sich bis in den Wald), V. 101 ff. (eine längere Einfügung,

in der erzählt wird, wie der Bauer seinen Esel sucht und welche Erwägungen er anstellt: der Schluss wird dadurch umgestaltet), V. 123 ff. (ausführlichere Rede des Frosches), V. 153 ff. (eingehendere Schilderung der Verachtung, die der bissige Hund an den Tag legt; dieser hält eine Rede, in der er seinem Stolz Ausdruck gibt), V. 182/4 (das Kamel betont seine Untauglichkeit zu Feindseligkeiten), V. 203/4 (der Wanderer erkennt, mit dem Bären kämpfen zu müssen, falls er sich bewegt), V. 221 (militie uotum), V. 268 (ausführlichere Rede der Fortuna), V. 283/4 (Rede des Bockes), V. 289 (Tal), V. 308 ff. (breiteres Lob der Aeffin; sie küsst ihren Sohn), V. 383 (oratio recta), V. 422 ff. (ausführlicheres Selbstlob der Tanne), V. 443 ff. (breitere Rede des kleinen Fisches), V. 520 und 526 (Reden des Jägers), V. 530 ff. (Darlegung der Unmöglichkeit, eine bestimmte Auffassung durch eine Skulptur zu begründen), V. 542 (oratio recta), V. 555 ff. (Gedanken des Diebes), V. 569 (die Krähe versucht zuerst zu trinken), V. 625 (andere Worte des Bauern), V. 633 (Aufnahme *„propter pietatis honorem“*), V. 774/6 (Aufzählung der Meerestiere), V. 780 (Rede des Süsswasserfisches), V. 794 (Spezialisierung des „debile volgus“ durch *„textorem“*), V. 803 (die Trompete beginnt sogleich zu reden und um Schonung zu bitten), V. 825 ff. (der Tiger preist seine Schönheit in einer Rede), V. 866 (der Wolf macht auf das Geschrei der Opfertiere aufmerksam), V. 873 ff. (Besorgtheit des Wolfes um das Leben des Zickleins).

Wesentlich geändert hat also unser Dichter den Gang der Erzählung nur in der Fabel vom Esel, der sich das Löwenfell umwirft; im übrigen sind seine Zusätze nur Ausschmückung. Wir erkennen eine gewisse Vorliebe für Reden, seis, dass eine oratio obliqua der Vorlage in direkte Rede umgegossen wird, seis, dass eine Rede der Vorlage weiter ausgesponnen wird, seis, dass unser Dichter eine solche überhaupt neu erfindet.

Die künstlerische Leistung unseres Autors besteht also in erster Linie im Umgiessen der Vorlage in eine andere metrische Form; dabei war der Wunsch massgebend, das formal veraltete Werk des vierten nachchristlichen Jahrhunderts den Stilforderungen der eigenen Zeit anzupassen. Alle übrigen formalen Aenderungen und Zutaten sind von geringem Belang und ohne nennenswerte schöpferische Bedeutung. Sie mögen zum Teil ebenfalls dem Streben nach zeitgemässen Ausdrucksformen entsprungen sein, ihre Anwendung ist aber im Hinblick auf den dargestellten Stoff

nicht durchweg gut zu heissen. Was wir am störendsten empfanden, war die Unterbrechung der für die lehrhafte Fabel gebotenen rein objektiven Darstellung durch Fragen und Anreden im Sinne des Dichters. Die mancherlei Erbreiterungen der Vorlage, die wir zu verzeichnen hatten, zeugen von einer gewissen novellistischen Lust am Erzählen, die aber bei der lehrhaften Fabel nicht eben am Platze ist, denn diese erfordert eine, wenn auch eindringliche, so doch möglichst knappe und schlagende Formgebung. Mit dem Wesen der Kunstfabel decken sich am besten die mannigfach eingestreuten lehrhaften Aussprüche, doch sind auch sie nur äussere Zutat und nicht organisch erwachsen.

§ 5.
Literarische Fragen.

Der Titel unseres Werkes ist nicht nur durch die Ueber- und Schlusschrift der Handschrift festgelegt, sondern als „novus Avianus“ auch durch den Dichter selbst in V. 888 verbürgt. Wenn wir darüber hinaus vom „Darmstädter novus Avianus“ reden, so geschieht dies aus der Notwendigkeit heraus, die vorliegende Bearbeitung von anderen uns überlieferten gleichnamigen Umarbeitungen zu scheiden.

Seinen Namen hat der Dichter mit V. 885 genannt: er hiess Hugo; weiterer Angaben enthält er sich leider[a]). Falls wir in dem — an und für sich schon verderbten — V. 889 „victus“ als „fictus“ aufzufassen hätten[b]), könnten wir schliessen, es liege uns hier ein Alterswerk unseres Dichters vor.

Hinsichtlich der Zeit der Niederschrift unserer Paraphrase sind wir, bevor nicht unser Dichter Hugo mit einer bekannten Persönlichkeit bestimmt identifiziert ist, lediglich auf Schlüsse aus der Form angewiesen. Sicher ist die relative Bestimmung, dass die hier vorliegende Bearbeitung Avians jünger ist, als die des Poeta Astensis, jünger auch,

a) Enthielt vielleicht der unklare Halbvers 886a ursprünglich noch eine nähere diesbezügliche Angabe?

b) Vgl. V. 845.

als die in Wien und München bewahrte: legen wir die von unserem Dichter erstrebte und auch nahezu restlos erreichte ($99^2/_3$%) Reimreinheit auf Zweisilbigkeit als Massstab zu Grunde, so ist zu bemerken, dass beim poeta Astensis nur etwa 55%, beim Wiener novus Avianus nur etwa 85% zweisilbig reiner Reime sich nachweisen lassen (ich errechne diese Zahlen auf Grund der bei Hervieux sich findenden Tabellen). In diesen Zahlen drückt sich nicht persönliche Geschicklichkeit, sondern die gesteigerten Anforderungen einer späteren Zeit aus. Auch die starken Durchkreuzungen der Rhythmik des Verses durch die der Sprache weisen auf eine spätere Zeit hin, wo man neuer, überfeinerter Reizmittel bedurfte, da man den ursprünglichen Reizmitteln der Form gegenüber stumpf geworden war. Nach unten ist dann ein sicherer terminus ante die Zeit der Niederschrift im Darmstadiensis: 1380.

Die folgenden Seiten bringen den Text.

Novus Avianus

fol. 113'

I. De rustica, infante et lupo.

Rustica deflentem uagitus et facientem
Dixit ad infantem: „mihi crede! lupo lacrimantem
Te tribuam uere, nisi te videam reticere."
Affuerat forte lupus, a*u*scultans ea, porte
5 Se quasi securum puerum credens habiturum. 5
Stulte, quid assistis foribus tam credulus istis?
Stultum quando uidet deceptum, femina ridet:
Qui primo fleuit puer, interea requieuit
Spemque lupo totam sic fecerat esse remotam.
10 Quid f*a*cer*e*t? tandem redit ille viam per eandem, 10
Quam nuper triuit et sic nemus eius adiuit.
Hec cum uidisset lupa coniunx, cur caruisset
Preda quesiuit, dicens, que dampna subiuit,
„Quod defecisti nec quid de mor*e* tulisti.
15 Nutrita venter lactata prole libenter 15
Et nutriretur, si qui*d* sibi forte daretur.
Lactans quando perit, lactens incommoda querit."

Lesarten der Handschrift:

Ueberschrift zu I: ø ***4:*** ascultans. ***10:*** fec'at *(vgl. 137, 200 usw.).* ***14:*** d'mora *(s. Avian I, 9).* ***16:*** qˡs. ***19:*** dethayda. ***20:*** q̊i = *quasi, welches aber schwerlich beibehalten werden kann.* ***30:*** hac *(darnach Interpunction).*

Glossen:

14: defecisti) caruisti. ***17:*** lactans) mater; lactens) puer. ***34:*** *Am Rand von* Armiger) wauffen treger; iouis) aquila.

Bemerkungen:

***17:** Lactare und lactēre werden im klassischen Latein und auch späterhin untermischt gebraucht; zum mindesten kommt sowohl „lactans" als „lactens" gleich häufig nur für den einzigen Begriff „Säugling" vor (s. auch Forc. III, 674 und 675). Wenn, wie in unserem Texte „lactans" und „lactens" als gegensätzlich geschieden werden, so geht dieser Sprachgebrauch letzten Endes auf eine (ungerecht-*

Tunc lupus inquit ita: „dulcis perpende marita
Fraudem non modicam; sed quid de thayd*e* dicam,
20 Que, qu*od* dicebat, mihi misero non faciebat.“ 20
§ Femineo more cor sepe recedit ab ore:
Lingwa quod ostendit verbis, animus reprehendit.

II. De testudine et aquila. *fol. 113''*

Ipsius spreto gressu testudo quieto
Sic auibus fatur: „mens sepe dolore grauatur
25 Quod piger sum nimis, quod serpo frequenter in ymis.
Sed bene perpendo, quod mens quandoque petendo
Consilium duras didicit postponere curas. 5
Ni manifestetur dolor, exitialis habetur.
Huius causa rei succurrere pigritiei
30 Vos monet, o celi uolucres, h*uic*; arte fideli

Bemerkungen.

fertigte) Bemerkung von Servius zurück, der in seinem Kommentar zu Vergils Georgicon (Servii Grammatici . . . commentarii rec. G. Thielo et H. Hagen (Lpg. 1887) Vol. III Fasc. I S. 199 zu Vers 315) geschrieben hatte: et sciendum inter lactantem et lactentem hoc interesse, quod lactans est quae lac praebet, lactens cui praebetur *(auch in der anonymen brevis expositio ebd. III, 2, 254). Diese Angaben gingen dann in mittelalterliche grammatikalische Werke und Wörterbücher über, s. z. B. Papias unter* Lactans, *oder Cath. unter* lacto: . . . Et a lacto uenit lactans. tis. lac prebens et a lacteo uenit lactens. tis. cui prebetur lac. *Auch in Merkverse wurden die Angaben des Servius gefasst, z. B.:* lacteo: lac sugo; lacto: lac praebeo nato *(Cath.; Voc. Stgt. HB VIII/11 fol. 201''b und s. auch Jak. Werner Beiträge S. 7) oder:* lacteo: lac sugo; lactat puerum sua mater *(Voc. Stgt. HB VIII/10 fol. 137''b); oder* Infans dum lactet, hunc nutrix sedula lactat *(Voc. Stgt. HB. VIII/7 fol. 64' = HB VIII/5 fol. 159').*

***19:** Zu dem generellen Gebrauch des Namens der berühmten Hetäre Thais vgl. die Uebersetzungen bei Dieffenbach S. 571:* bos weib, hur. *Dazu Joh. de Garlandia, Synonoma:* Est meretrix scortum thays lupa capra chimera / Post nonam prestans nonaria iungitur istis / Ganea vel lena sunt dictis associanda. *Hiezu im Kommentar:* . . . . Sed thais est nomen pessime meretricis. Et ponitur hic pro qualibet meretrice. vnde: Thays amore caret habente nummos amat. *Letzteres, allerdings fehlerhafte Zitat stammt aus der 54. Fabel des Anon. Nev., und aus dieser Stelle wird das Wort und seinen Gebrauch der Lateinschüler auch zuerst gelernt haben.*

Me, sicut scitis, nunc informare uelitis
Astra volando sequi. Dittabo per omnia te, qui 10
Hoc informabis et me superis sociabis."
Armiger ergo iouis promisso denique quouis
35 Ausus eam prendit et ad etheris ardua tendit.
Hec petit, vt detur promissum, sed non habetur
Nec datur, ergo cadit non dans et ad infima uadit 15
Et cadit ad lapidem; quam casus destruit idem.
§ Sic cadit elatus, animus cuius vitiatus;
40 Per casum durum finem dat ei periturum.

III. De cancro et eius matre.

Cum fert retrorsum cancer vestigia, dorsum
Ledit saxosis sub aquis. „Noli vitiosis
Gressibus inniti", dicit sibi mater, „auiti
Gressus directi fuerant; hinc disce reflecti
45 A pede non recto, cuius modo deuia specto: 5 *fol. 114'*
Degenerat vilis, cui sensus inest puerilis.
Filius inquit ei: „mater, tu progeniei
Consulis, et digne tibi supplicat ergo benigne
Filius, *u*t factis doceatur, ut ipse peractis
50 Hijs informetur gressusque tuos imitetur." 10
§ Doctor laudatur, si, quod docet, ipse sequatur;
Si facit ipse secus, intrinsecus ipse*que* cecus.
Si uis culpare, culpatum non operare:
Tu, quibus intendis, in me stulte reprehendis.

IV. De uento et sole.

55 Phebus et inmitis boreas coram ioue litis
Causam mouerunt. Litem super hoc habuerunt
Hij duo voce pari, quod vterque magis dominari
Digne deberet. Phebus dixit, quod haberet
Famam maiorem, sic asseruit potiorem 5
60 Se boreas esse; fuit illis ergo necesse.

Lesarten der Handschrift:

49: et. **52:** ipē cecg *mit darüber korrigiertem* ē; *die Lesart:* ipse est cecus *ist jedoch metrisch unmöglich.* **61:** ꝑparet. **74:** meminet. **90:** similat.

Quod lis cessaret. Tunc accidit, ut properaret
Vir per iter solitum, quod et ante fuit sibi tritum.
Jupiter hinc inquit: „non vos certare relinquit
Iste vir in terra positus; breuis est modo gwerra 10
65 In qua vos estis. En pallia sunt sibi uestis:
Qui prior e uobis hec tollit, sit reliquo bis
Dignior.“ Vtrique placuerunt verba sibique *fol. 114''*
Non parcit ventus nec erat cum flamine lentus,
Sed fuit elatis velocior hic modo natis. 15
70 Flatibus accedunt ymbres et frigore ledunt
Dicti membra uiri, sed, vt ipse calore potiri
Posset, predictum lateri circumdat amictum.
Postmodo cedente borea nec sibi faciente,
Quod meminit prima uice, sol emisit ad yma 20
75 Terre splendorem, quem paulatim meliorem
Fecerat; hinc stagna, que nuper erant ita magna,
Phebus deleuit, uir et ipse sedens requieuit
Deposita ueste: sic uicit sol ioue teste.
§ Vincere quando volo, pugnare nimis ego nolo: 25
80 Raro palma datur homini, qui sepe minatur.

V. De asino exuvias leonis inueniente.

Laudibus utendum propriis est atque cauendum
(Sic doctrina datur), ne laus aliena petatur:
Priuatam fraudem facit usurpans sibi laudem;
Namque graui plena fit risu laus aliena.
85 Inuenta pelle nimium letaris, aselle, 5
Qua leo gaudebat, quando spiramen habebat.

Glossen:

64: gwerra) lis, *74:* meminet) cogitet. *90:* rugire) lûgen.

Bemerkungen.

86: „Spiramen“ wird im Anschluss an Hugutio meist mit „Atemloch“ übersetzt; letzterer schreibt darüber: (Stgt. HB. VIII/3 fol. 254') hoc spiramen et -mentum ./. aditus, foramen vel aliquid aliud, per quod spiratur. *So auch das Vocabular Stgt. HB. VIII/10 fol. 245''b/246'a mit der Verdeutschung:* atem loch; *HB VIII/11 fol. 256''a mit dem Zusatz hinter spiratur:* vel spiritus omittitur uel flatus. *Zwinger jedoch schreibt (fol. 141''a):* Spiramen auttem oder blauss oder gaist.

Hic ita deceptus pellique leonis ineptus
Excedit morem nec cognoscit genitorem.
Iam uocem mutat; asinus nunc esse refutat, *fol. 115'*
90 Nam se rugire simulat spreuitque subire 10
Pondera consweta; credit, quod vita quieta
Pondere iam cito sibi debeat esse remoto.
Infelix, quid agis? cogeris denique plagis,
Edere uoce tonum consweta nonque leonum.
95 Auriculas ille terrens animalia mille 15
Erigit et cursus facit ad siluas, modo rursus
Rus petit et prata, currens per pascua lata.
Fit fuga deque satis animalibus ille fugatis
Babula calcauit pedibusque suis vitiauit.
100 Ast honor in stulto non durat tempore multo. 20
Rusticus absentem longamque moram facientem
Denique miratur; fortassis, si uideatur,
Non sibi notus erit; illum tamen undique querit.
Hunc videt, accedit, intrā se rusticus edit:
105 „Si leo sic factus asinus, mirabilis actus; 25
Pelle leonina sed membra quis hec asinina
Taliter ornaret? Sed, si leo, non modo staret
Taliter auritus. Adeo non exto peritus,

Glossen:

104: edit) cogitat. ***116:*** coaxat) råtschott.

Bemerkungen:

90: *Wiewohl „rugire" sich auch als Bezeichnung der Stimme von Hirschen ja sogar auch (bei Ammianus) der des Esels nachweisen lässt, so bezeichnet es doch im Allgemeinen eben die Stimme des Löwen. Isidor schreibt im Diff. lib. I, 607 (MSL. 83, 70)* ... Infans vagit, bos mugit, equus hinnit, asinus ragit vel rudit, leo rugit ...., *in der Tierstimmenstelle des Graecismus lesen wir:* Ac pardus fellit, vultur pulpat, leo rugit. *S. auch noch Forc. 5, 268. Papias schreibt:* Rugitus: uox leonis; *im Cath. lesen wir:* Rugio rugis. giui. gitum. proprie est leonum .... *und ähnlich schreiben die Vocabulare Stgt. HB. VIII/11 fol. 233''a, HB. VIII/5 fol. 237''. HB. VIII/7 fol. 116'b/ schreibt*: Rugire brümlen ut animalia faciunt et proprie leones. *Auch Hugutio (HB. VIII/3 fol. 84''a) hat*: Rugio .... proprie est leonum. *Dagegen Twinger:* Rugire prummen sicut leo uel bos. S. auch noch J. Werner Beitr.[2] S. 164.

Vt dubium triste mihi cedat, quis tamen iste
110 Esse potest; ibo propius, quia sic ego quibo 30
Noscere non notum dubiumque relinquere totum. fol. 115v
Sic ait, accedit, noscit, notum male ledit:
Nam furit atque ferit. Qui nunc fuerat leo, querit
Pondera portare, quod plage cedant amare.

VI. De wlpe et rana.

115 Gurgite natali dimisso pro speciali
Fama dumtaxat vermis, qui sepe coaxat,
Poscebat colles et campos gramine molles.
O quam fallaces sunt in sermone loquaces!
Qui plurima recitant, raro mendacia vitant. 5
120 Rana loquax causa fallendi circuit ausa
Ad diuersarum speluncas ire ferarum.
Hijs dicebat ita: „pateat vobis mea uita,
Quod non in uanum consumpsi tempora; sanum
Corpus habere volens pallereque postea nolens 10
125 Me pro consulta sibi sumat, nam scio multa.
Est bene prudenti, male sepius insipienti;
Doctus honoratur, indoctus ei famulatur.
Hoc ego prememini cupiens intendere fini;
Multa quidem didici, mihi cognita phisica, uici 15
130 Ipsos doctores iuuenes simul et seniores.
Peonio medico melior sum; plus ego dico:
In medicis rebus non esset par mihi phebus,
Ex ope diuina cuius fulget medicina. fol. 116r
Quid moror in multis? Certe, si credere wltis: 20
135 Propter vos veni; capiet vos passio, me ni
Primo consulta; non credens est fera stulta."
Quid facerent ille? iam crediderant sibi mille.
Hinc wlpes risum cepit, tamen est sibi uisum,
Vt, que delinquit, cedat confusa. „Quid", inquit, 25

Lesarten der Handschrift:
109: dat. *131:* modico. 142 inprudentes, 145 inpendatur

Bemerkungen:
129: Zu „physica" vergl. Twingers Voc. fol. 111ra: physica arczet kunst oder arczettin, *sowie engl. the physician.*

140 Turgida rana feras circumuenit hec, quia ueras
Artes si sciret sibi phisica prima veniret?"
§ Sunt imprudentes aliqui bona pauca scientes:
Nomen habere volunt et se cognoscere nolunt.

VII. De cane nolam gerente.

Vilis nature uir credit, quod sibi iure
145 Hoc impendatur, quando quis eum veneratur.
A cane iactante caudam nulloque minante
Latratu multi lesi fuerant nec adulti
Vitabant huius plagas. Ad guttura cuius 5
Ipse nolam dominus subnectit, ut inde caninus
150 Cessaret morsus posita formidine prorsus.
At canis ille nolam propter laudem sibi solam
Credens anecti cepit magis ad mala flecti.
Iam minor accessit, iam tamquam sub pede pressit 10
Latrantes reliquos moresque peregit iniquos
155 In cunctis horis ideo, quod ferret honoris *fol. 116"*
Egregium signum. „Non est", inquit, „modo dignum —
Hoc loquor expresse-, quod quis mihi par queat esse.
En mea pulsatur nola, per quam significatur 15
Hic specialis honor; non amplius ergo reponor
160 In numero vestro, quia uos uiles, ego uero
Oppositum uilis, nec fiat in hoc alicui lis.
Ille modum vitat, qui dissona queque maritat."
Talia dicenti canis annosus: „bene senti, 20
Quis sis aut qualis" dixit, „non es quia talis,
165 Qualem te iactas; multas docet esse peractas
Nequitias eris *son*itus et ergo mereris
Esse canum risus, qui tantus eras tibi uisus."

VIII. De camelo et Joue.

Sunt intendentes propriis rebus sapientes,
Sed qui non noscunt rationem, non sua poscunt.
170 Fama dat, ad celum quondam venisse camelum
Et dixisse ioui: „bone iupiter, hoc ego noui,

Lesarten der Handschrift:
166: tumitus. *168:* Tūc. *172:* q̊m. *178:* clausa. *179:* oune. *Korrigiert aus* q̊i = *quasi?*

Quod quasi despectum nostrum genus est, *quia* rectum 5
Si uis inspicere, magnum potes ipse videre
Esse decus bobus, quos cornibus esse duobus
175 Conspicis ornatos. Per campos undique latos,
Cum sint cornuti, querunt sua pascua tuti.
Qui non armatus tendit, erit hic separatus. *10 fol. 117'*
Catho cessisset, nisi ferrea claua fuisset,
Filius alchmene, licet in cun*is* sua plene
180 Vis fuerit nota; marti sine cuspide tota
Vis non proficeret nec belli nomen haberet.
Cum sim premagnus, tamen inbellis, uelud agnus, *15*
Viuo frequenter ego. Deus, ergo preces tibi lego,
Vt tua diuina mihi uis det cornua bina."
185 Jupiter inquit ei: „tibi nunc et progeniei,
Quod non uixisti sapiens, male consuluisti.
Non tua natura tibi sufficit, et tua cura *20*
Est tibi de rebus alienis; uiue diebus
Omnibus in gemitu; nature munera si tu
190 Despicis ingratus, dabitur tibi pena reatus."
Dixit et ingentes aures corpusque decentes
Pondere priuauit penitusque petita negauit. *25*

IX. De ursa et duobus socijs.

Per strictam vallem dum vir sumit sibi callem,
Se reliquo sociat; quibus ut deductio fiat
195 Fabula narratur. Dum sic iter abreuiatur
Terruit vrsa uiros, quia per gressus ea miros

Glossen:
177: tendit) uadit. ***179:*** cune) wiegen. ***183:*** lego) send. ***193:*** strictam) engs. ***194:*** deductio) daz diu kůrczwilung des wegs.

Bemerkungen:
194: reliquus: *vgl. HB. VIII/10 fol. 222'*: Reliquus ./. alter, *HB. VIII/6 fol. 188'*: Reliquus eyn ander.
194: *Einige Belege für „deductio" im Sinne von „Kurzweil" bei du Cange III, 35. Es steht als Substantiv zu „deducere" afr. deduire im Sinne von „divertir", das die gleiche Bedeutungsentwickelung (über: die Gedanken Jemandens von Unliebsamem abwendig machen) durchgemacht hat. Das ältere Französisch benützt aber für unsern Ausdruck eine andere Ableitung: deduit* < *deductum, prov. desduch, auch ins Englische übergegangen als deduit und verkürzt: dute* (þog þer be ioi and grete dute).

Obuia carpebat iter et frendens veniebat. 5
Mox predictorum ramos alter sociorum
Arboris ascendit et sic in fronde pependit. *fol. 117v*
200 Alter quid faceret, cum subueniente careret?
Nec fuga forte datur sibi, quamuis illa petatur.
Ecce cadens subito non mouit membra, perito 10
Hac in re similis; cognouit enim, quod ei lis,
Si se mouisset, urse nimium nocuisset.
205 Mox fera currebat et se satiare uolebat
Oblata preda, sed uisa fuit sibi feda,
Vngwibus ut tacta fuerat, quia frigida facta: 15
Defuncti more riguerunt membra timore.
Ergo uirum linquit; sed qui fugit prius inquit:
210 „Dulcis amice, fere dic qualia uerba fuere,
Que tibi quam plura recitabat in hac uice dura?“
Ille refert: „care sodes, noli dubitare 20
Vrsam dixisse mihi plurima, sed meminisse
Precipue tale documentum, quod sociale
215 Fedus in ignoto non durat tempore toto.
Ergo uolo socius fieri constanter alius:
Notus enim stabit socius sociumque iuuabit.“ 25

X. De milite solito religare cappillos.

Crinibus innatis per caluitiem spoliatis
Frons equitis tegitur alienis atque politur.
220 Hic armatus adit campum; causam sibi tradit
Militie uotum. Campum legit ergo remotum *fol. 118r*
Vectus equo forti spectacula dando choorti. 5
Dum sic arua legit, crines a fronte coegit
Cedere uentorum spiramen, et hinc populorum
225 Factus erat risus, qui calwus erat modo uisus.
Prospiciens ille, quod riderent ibi mille:
„Que noua res“, edit, „coma non mea quod mihi cedit, 10

Lesarten der Handschrift:

227: m mit i darüber *über durchstrichenem* mō (= *modo*). **231:** tuuq. **233:** dicūt².

Glossen:

199: fronde) arbore. **206:** feda) schmeckent ans. **208:** riguerunt) zittrotent. **211:** uice dura) an der herten stat. **219:** frons) caput. **224:** spiramen) auten. **229:** risus prefatus) daz angefangen lachter.

Propria quem spreuit?" Per talia verba quieuit
Risus prefatus et prudens est reputatus.
230 § Sic defendaris, cum tu risum patiaris,
Quod commendetur sermo tuus atque probetur.

XI. De duabus ollis.

Dum fluuius crescit, ripa cedente tumescit,
Bine d*u*cuntur simul olle, que rapiuntur
Flumine curenti; fuit altera fusa calenti
235 Ere, luto ficta fuit altera, que timet, icta
Ne cadat a reliqua, quoniam cognoscit, iniqua — 5
Quod sit sors miseri, socius qui captat haber*i*
Diuitis; hac causa non est fragilis latus ausa
Jungere tam dure, sed cedit: sunt sibi cure,
240 Quod longe fugiat, ne dampno subdita fiat.
Que dum sic fugeret et dampna futura timeret, — 10
Altera uerba dedit sibi: „talis me tua ledit
Iam fuga; perpende, quod amice non fugiende — *fol. 118'*
Sunt; michi dilecta soror es, non est fuga recta,
245 Sed fuga culpanda, que disiungit socianda.
Pugna fit in morem fugiente sorore sororem: — 15
Hinc alienari mihi noli, sed sociari."
Illa: „solent propere" dixit „grauiora nocere;
Telo maioris doluit cor sepe minoris.
250 Dulces audiui sermones, sed bene sciui
Dulcia iacturam pretendere uerba futuram. — 20
Dulcia dicuntur et multi decipiuntur;
Subdita namque malis essem, si me fluuialis
Cursus forte daret tibi, uel mihi te sociaret."
255 Quisqu*e* miser socius miseri fore debet alius:
Scit seruare fidem melius sibi forsitan idem. — 25

XII. De rustico thesaurum inueniente.

Dum sibi sulcaret et terram pronus araret
Rusticus, inuenit thesaurum. Protinus en it
Mox de cultura, que iam fuerat sibi dura,
260 Et bos minatur, vbi non sibi pena minatur.

Lesarten der Handschrift:
237: hre̅. **242:** *nach* „talis" *durchstrichenes* „u'ba". **255:** Qⁱsqⁱs.

Glossen:
246: in m orem) contra. **248:** propere) minoribus.

Postmodo telluri, ceu nescius ille futuri, 5
Aram formauit, tellurem namque putauit
Esse rei causam, quam longo tempore clausam
Huic fortuna dabat, dum terram pauper arabat.
265 Hinc adit illa uirum sibi d*i*cens: „iudico mirum, *fol. 119'*
Quod me postponis, pretiosis quod modo donis *10*
Te preditaui. Te non idcirco beaui,
Quod me negligeres. Si dampna futura timeres,
Non ignota forem, nec telluris meliorem
270 Efficeres partem, veniet quia tempus, ut artem,
Quod dilataui, diruamque quod ante paraui. *15*
Tunc mihi uota dabis et flens me solicitabis,
Sed nec solamen poteris nec habere iuuamen."
§ Debet honorari benefactor. Wlt vitiari,
275 Qui benefactorum non wlt meminisse suorum.

XIII. De thauro leonem fugient*e*.

Thaurus forte fugit, quia post illum leo rugit,
Quod sibi currendi causam dedit a*c* fug*i*endi.
Sic per diserta loca querit, vbi fore certa
Mansio posset ei, ne detur perniciei.
280 Antra uidet, propere petit illa, cupitque latere, 5
Sed sibi nulla datur illic, quia, dum meditatur
Inmissa fronte iam nunc irrumpere, „non te",

Lesarten der Handschrift:

265: decens. ***277:*** atq; fugendi. ***Ueberschrift von XIII:*** fugiētē. ***287:*** Juria. ***294:*** minimū, errat. ***295:*** quia. ***302:*** *in* liqꝰ *nach dem „i" ein Buchstabe ausradiert.*

Glossen:

260: *Randglosse:* primum minatur verbum passiuum, secundum verbum deponentiale. ***265:*** illa) fortuna. ***270:*** artem) engmachen. ***271:*** dilataui) brait machot. ***297:*** muto) aries. ***299:*** talio) vnglůk.

Bemerkungen:

260: *Zu „mino" und „minor" vgl. Cath.:* . . . . . et est actiuum mino nas cum omnibus suis compositis et producit mi. Sed minor naris deponens corripit mi. Versus: Dum grex minatur lupus illi dente minatur. Dans troia minas cecidit non se bene minas. *Im Voc. des Cod. Stuttg. HB. VIII, 10 fol. 157''a steht ersterer Vers auch in der Form:* pastor oues baculo minat, lupus ore minatur.

Fert caper, „intrare permitto; sed loca quare
Vis tibi nostra dari? Nos hic uolumus dominari!
285 Propositum rectum, proprium defendere tectum.“ 10
Thaurus quid faceret? Si staret ibique maneret
Iurgia facturus, finis posset sibi durus fol. 119v
Forte dari. Tendit idcirco, sic quia credit
Vitam saluare, vallisque fuit prope, quare
290 Cursum direxit ad eam collumque reflexit 15
Talia dicendo: „fetose caper, fugiendo
Te modo uitaui, quod non tamen accidit a ui
Illata per te: qui me sequitur leo certe
Me *nimi*um terret; nec in hoc olidus caper err*e*t,
295 Quod mihi credatur fore talis, qu*i* fugiatur: 20
Nam si uitabit nec me leo dilacerabit,
Muto victus erit, qui nunc contendere querit.“
§ Vltor respiciat sua tempora, ne sibi fiat
Talio pro meritis; mos conuenit iste peritis.

XIV. De concursu omnium animalium.

300 Scire ioui cura fuit olim, que genitura
Esset laudanda magis et que plus reprobanda.
Abdita siluarum liquit genus omne ferarum,
Piscis aquas, cetus uolucrum uolat inrequietus.

Glossen:

302: abdita) hainlichin.

Bemerkungen:

***297:** Die ältere Form für „muto“ ist „multo“. Fr. Diez will in seinem etym. WB. der rom. Spr.* [4]*S. 216 das Wort aus lat. mutilus herleiten, das zu „mulitus“ umgestellt worden sei, andere vermuten kelt. Abstammung (air. molt = Widder). Im MA. leitete man das Wort von „mutus“ ab, z. B. Voc. in art. distr. fol. 114':* Muto /håmling/ proprie est aries castratus. Et dicitur a mutus a um. quia nec saltem remurmurat coram tondente vel eciam occidente. *Aehnlich HB. VIII/10 fol. 163'a:* Muto /onis/ est aries et dicitur quasi mutus, quia minime sonum facit, cum interficitur. ***299:** Die Glossierung von „talio“ mit* „vnglůk“ *ist falsch, da auch im MA talio keinen anderen Sinn hatte, als im klassischen Latein, vgl. z. B. die Glossen bei Dieffenbach. Twinger schreibt in seinem Voc. fol. 148'a:* Talio bos widergeltung. Versus: Si mihi das alapam, tibi reddo statim talionem.

Adueniunt patres, duxerunt pignora matres, 5
305 Discutienda ioui. Cui dixit symea: „noui,
Jupiter, et teste me nunc patet hoc manifeste,
Quod meus hic natus *o*bstante nihil *mihi* gratus
Est et formosus et pre cunctis generosus.
Sol est splendore, rosa commendanda colore: 10 *fol. 120'*
310 Sic meus est natus in omni parte beatus
Laudeque predignus." Dicendo talia pingnus
Inspicit et wltum laudatque per oscula multum.
Rident astantes crebros risus iterantes
Osque, uelud legitur, iouis ad risus aperitur. 15
315 § Que culpant multi, laudare solent ea stulti:
Hinc deridentur, cum tales esse uidentur.

Lesarten der Handschrift:

307: abstante nich nato, wobei nich *Korrektur; über* gtg *steht noch* ē (= *est*). **339:** hoc bñ ꝯcedo, nitēs *Korrektur.* **340:** ꝯmedetur. **Ueberschrift von XVI:** ventu. **352:** *das „l" von* limo *ist nachkorrigiert.*

Glossen:

306: manifeste) patet kund ist. **307:** abstante) widersin. **313:** crebros) emsig. **319:** fellit) bitter machot. **332:** iuno: mulier iouis. **344:** uitium digitale, daz zaigenlich laster, daz man mit dem vinger zaigen mag. **351:** cespite) wasen.

Bemerkungen:

304: *pignora mit „o" nach der zuerst von Agroecius in seiner Ars de orthographia (bei H. Keil, Grammatici latini Vol. VII (Leipzig 1880) S. 118 Z. 16) aufgestellten Regel:* Pignera rerum sunt, pignora filiorum et adfectionum, *eine Regel, die von vielen mittelalterlichen Grammatikern übernommen wurde, z. B. Beda, de orth. bei Keil VII, 284, Z. 30, von Albinus magister ebd. S. 306, Z. 31, von Isidor in diff. lib. 1, 456 (MSL, 83, 56). Auch in Merkverse wurde diese Regel gefasst: Cath:* . . . vnde quidam: Pignora natorum dicuntur, pignera rerum. Pignus in o natum sed in e patet esse uadatum: *bei Joh. de Gerlandia, Equiuoca (Köln 1500 bei Heinrich Quentel):* . . . Et habet pignus quandoque eris in genitivo et quandoque oris secundum diuersa eius significata, vnde: Cum pignus dat eris, tunc defectum notat eris. Cum pignus dat oris, signat natum genitoris.

307: *Auf obstante statt des überlieferten abstante dürfte die Glosse* „widersin" *hindeuten: aber was ist mit dem Rest der handschriftlichen Lesart anzufangen? Bei Avian betont die Aeffin: mein*

XV. De grue et pauone.

Grus inuitatur et hospes pauo. Paratur
Esca, parata datur; sic cena fames satiatur.
Sed mel non mellit, vbi mel discordia fellit;
320 Federa deficiunt, vbi iurgia plurima fiunt.
Liuidus obicitur inuitate color; itur 5
Sic ad uerba mala, dum liuida displicet ala.
Sermo fuit talis pauoni: „cum specialis
Gloria pennarum me nunc probet innumerarum,
325 Cur inuitaui tam uilem? cur vitiaui
Me fecto tali? cur uili pauo sodali, 10
Qui deforme gerit corpus, se iungere querit?
En in splendore flores excedo decore,
Stellas vinco poli, uix possum cedere soli,
330 Cum quo pennarum contendunt astra mearum.
Sic exaltauit, sic me pia iuno beauit, 15 fol. 120v
Sic uoluit iuno, sed grus non extat in uno
Commendanda bono.“ Respondit grus: „ego pono
Hoc, quod tu ponis, de pennarum quia donis
335 Es commendandus, sed in hoc merito reprobandus:
Furis habes gressum; sed sicut scire potes, sum 20
Expers illius. Maculam reprehendit alius
Non propriam stultus; pulcherrimus est tibi cultus,
Hoc concedo bene, sed penna nitens tua plene
340 Non commendatur, quod ei plaga summa negatur:
Ima petis tantum, sed non ego: respice quantum 25
Sum distans a te! Sursum leuor a leuitate;
Est mihi namque datus sublimus a astra uolatus;
Ecce bonum tale redimit uitium digitale.“
345 § Spernere quem noli sic, ut bona des tibi soli:
In reliquo forte fulget qui uitat honor te. 30

Bemerkungen:

Kind ist das schönste nach meinem Urteil, mögen die anderen denken wie sie wollen; ähnlich war auch wohl der Sinn unserer Stelle: mein Kind ist schön in meinen Augen, dem kann nichts im Wege sein, oder um es bayrisch auszudrücken: do föit se nixn.
318: „cenā“ *sollte langes ā aufweisen.*
319: *belegbar ist nur „fellitus“; fellire hier nach mellire gebildet.*

XVI. De quercu vent*o* deiecta.

Versa radice nothus adueniens inimice
Quercum precipitat; hec monte cadens loca uitat
In quibus annosa steterat. Quam uallis aquosa,
350 Dum casu tali ruit illa, loco fluuiali
Suscipit et tandem cum cespite mergit eandem. 5
Que stans in limo ramos innectit ab ymo
Et trahit ad fundum. Sed dum tenet illa profundum, *fol. 121'*
De canna stante miratur et ipsa quod ante
355 Casum fecisset, quamuis robusta fuisset.
Cui stans in fundo miranti dicit arundo: 10
„Deposuit multos de sede superbia stultos.
A*u*sculta uerba: tibi uis fuit atque superba
Hinc contempsisti uentos, ideo cecidisti.
360 Eolius flatus est pro nichilo reputatus,
Hinc te deiecit nullumque malum mihi fecit. 15
Sic, licet aura leuis, cedo tamen huic; mihi queuis
Flamina placantur motuque meo superantur:
Sic stat arundo uadis, cum montibus ;eruta uadis."
365 *§* Cedere maiori mos est bonus et meliori:
Qui noluere mori uoluerunt cedere mori. 20

XVII. De venatore et tygridi.

Plurima non frustra doluit fera per sua lustra
Causaque venator fuerat, necis huius amator.
Tigris ait: „care socie, uideo trepidare
370 Plures e uobis; sed quare? credite nobis
Non est causa metus, pro qua noster modo cetus 5

Lesarten der Handschrift:
358: Asculta. **379:** transiit. **380:** Cura. **394:** „siō" *nachkorrigiert.*

Glossen:
360: Eolius flatus) der wind von dem tail, da diu sunn uf gāt. **363:** placantur) zartent. **364:** uadis *(4. Wort)* fůrten. **366:** mori *(3. Wort)* sitten *(s. auch unter Bem.).* **382:** spicula) schos. **386:** secta) zerspalten. **391:** missile) schos, tendit) uadit.

Bemerkungen:
366: *Der Glossator gibt den 6 Worten folgende Zahlen bei:* 3, 4, 6, 1, 5, 2; *auch die Kommentierung des ersten* „mori" *(mit kurzem ŏ!) durch* „sitten" *ist falsch.*

Gaudia postponat; timor omnia tristia donat.
Qui mala cuncta timet, dat tempora longa sibimet."
Talia dicentem uenator adhucque monentem
375 Stans in secreto tigrim uoluit dare leto *fol. 121v*
Et iaculum misit dicens: „fera, respice, si sit *10*
Nuntius hic talis, tibi quod possit specialis
Hinc timor inferri." Mox tigris acumine ferri
Ingemuit tacta; trans*i*t sagitta coacta
380 Crura simul strinxit duroque ligamine finxit.
Mox ope non lenta, dum detrahit illa cruenta *15*
Spicula, uersuta wlpes fuit ista locuta:
„O dolor in cara socia, que cordis amara
Nouit lenire, cuius solatia mire
385 Omnia solantur, que tristari meditantur!
Sed mihi, dilecta, quo sint tua uiscera secta, *20*
Ede, soror, propere: miror, qua parte latere
Posset vel stare, qui te modo lesit amare".
Illa dolens multum respondit uix: „ego wltum
390 Per nemus humanum non uidi, sed male sanum
Wlnus id ostendit, quod presens missile tendit *25*
A venatore crudeli pellis amore."
§ Telum fert ictum, sic et uerbum retrodictum:
Ledit detractor clam sicut wlneris actor.

XVIII. De iiij^or^ iuuencis confederatis.

395 Fedus erat bobus binis pariterque duobus
Hoc fuerat tale, quod amicitie speciale
Fedus eis esse deberet, sique necesse *fol. 122r*
Tempore quo fieret, vnus alius quod haberet
Auxilium certum, sic ut campum per apertum *5*
400 Irent securi de nocte domum redituri.
Ecce patent nemora, subiere, breuique sub hora
Illos uidisse leo dicitur et timuisse,
Namque, licet fortis, socie tamen ille choortis
Vim formidauit; igitur, quos non superauit *10*

Lesart der Handschrift:

397: *Die neue Seite wird begonnen mit:* Hoc fu'at tle, *das Versehen aber bemerkt und die 3 Worte getilgt.*

405 Vis, dolus inuasit et rumpi federa swasit.
O mala quanta dolus peragit! Laniat leo solus
Quemlibet illorum uerborem fraude suorum.
Bosque tamen quartus, cui nondum leserat artus
Hostis, ait: „letam cupiens uitamque quietam *15*
410 Ducere respiciat, quid de *n*obis modo fiat."
§ Propter falsidicum nemo postponat amicum:
Stulte procedit, qui falsidico cito credit.

XIX. De spina et abiete.

Dumus erat risus abiei, dum sibi visus
Esset inequalis. Fecit despectio talis
415 Jurgia non modica, que paci sunt inimica.
„Multum delinquit", abies spectabilis inquit,
„Lis humili mota, sed cum tua crimina nota *5*
Sint mihi, perpendo, quod te merito reprehendo. *fol. 122"*
Respice me stantem tamquam ramis meditantem
420 Tangere summa poli; talis mihi gloria soli,
Quod deducta solo precelli vertice nolo.
Pyram*us* et phillis phebo iuncto simul illis *10*
Quamuis ramorum letentur honore suorum:
Plus tamen emergo crescendo; quilibet ergo
425 Me qui transit amat, miratur sepeque clamat:
„O quam formosa!" sed et utilitas pretiosa
Sepe datur naute, qui uela tumentia caute *15*
In me suspendit, cum lata per equora tendit.
Sed bona que dicam spine, quam pes inimicam
430 Sepius expauit, oculosque spreta fugauit

Lesarten der Handschrift:

408: „nondum" *in der Hs. als 2 Worte geschrieben.* **410:** uob. **415:** paci *korrigiert aus* pauci. **422:** Pyranns. **423:** *nach „ramorum"*: te. ***Ueberschrift von XX:*** *nach piscatore*: Disciplm, *aber getilgt;* capiētē. **445:** mei. **460:** d'us.

Glossen:

411: falsidicum) vmb ain lieger. **413:** Dumus) dorn, abiei) tanu. **416:** delinquit) ille. **421:** vertice) montis. **422:** Pyranns) uir, phillis: uirgo. **427:** uela) segel, tumentia) gswllenden. **436:** succideris) abgehŏwen. **456:** monitis) documentis; parens *(2)*) gehorsam. **457:** lusus) deceptus, talibus) ludis.

Sepe uiatorum, quod non poterant oculorum
Illi despecte visus admittere recte?" 20
Dumus ait: „multa dixisti, sed quia stulta
Es, tibi ventura non perpendis mala dura:
435 Quam fortunatum me dices quamque beatum,
Cum succideris et ferri vim patieris!"
§ Non fatui more forme leteris honore: 25
Nature norma wlt, quod pereat cito forma.

XX. De piscatore pisciculum capiente.

Dum iam piscator prede foret insidiator,
440 Pisciculum ledit, qui faucibus hamis adhesit. fol. 123'
Ille suo more cum detraxisset ab ore
Hamum fallacem, sibi piscis: „da mihi pacem,
Optime", dicebat. Qui dicens talia flebat,
Quod lacrime propere sibi per faciem cecidere. 5
445 „O miserere mei, perpende mee faciei
Non modicum fletum; fac me post tristia letum;
Quod sum captus ita, tunc dulcior est mihi vita!
Victor laudatur, qui clemens esse probatur:
Nam male palma venit, quam non miseratio lenit. 10
450 Si quid ego scirem, subita ne morte perirem,
Dicere uel facere, nunc esset opus, quia fere
Affligit mortis me nunc angustia fortis.
Inspice merorem capti matrisque dolorem,
Que dolet absente puero, moritur moriente. 15
455 Si non vis pueri, poteris matris misereri:
Hec est orba parens, cuius monitis ego parens
Lusi, sed lusus fueram male talibus usus;
Nam deprensus ego post irrita gaudia dego.
Tu tamen in modico quid habere potes? tibi dico 20
460 Perque deos testor, quod despicit ipse comestor
Pisciculum vilem nuper genitum puerilem.
Ergo, quem cernis tam parwm, redde paternis
Fluctibus: absque doli laqueo crescam tibi soli." fol. 123''
Vir respondit ita: „morieris, nam mea uita 25
465 Est captus piscis, nunc ergo mori mihi discis."
§ Res tibi secura placeat mage spe peritura:
Certus gaudebit, incertus forte dolebit.

XXI. De auiculis messores timentibus.

Flaua seges stabat cum cespite, nidificabat
Hic auis et fouit ibi pullos. Mox vbi novit
470 Rusticus, in messe quod falx deberet adesse,
Agrum falce peti rogat. At formidine leti
Pulli turbantur et cedere dum meditantur, 5
Ipsos solatur genitrix et talia fatur:
„Quid video timidos iam velle relinquere nidos?
475 Non externa manus metet hic! Consistite, vanus
Sit timor exclusus!“ Proprios iterum vir ad usus
Falcis opem poscit, sed mater prouida noscit, 10
Quod sit adhuc tuta; sed denique vidit acuta
Falx quod adesset heri, quam debuit ipsa vereri
480 At ait: „o fugite! misera cum matre venite,
Nunc quia perpendi, quod tempus sit fugiendi!“
§ Edis hero detur honor; hoc decus esse videtur: 15
In proprio tecto sibi cedimus ordine recto.

XXII. De inuido et auaro. *fol. 124'*

A ioue legatur, status ut mundi videatur
485 De celo phebus. Veniunt ad eum duo rebus
Vsi sepe datis, discursibus hij quia latis
Sepe uagabantur; phebum nunc ergo precantur

. . . .

. . . .

Ipsisque munus, quodcumque rogauerit vnus, 5
Illo gaudebit duplumque secundus habebit.
490 Mox obmutescit cupidus, quia spes sibi crescit,

Glossen:

468: nidificabat) nist. **486:** discursibus latis) die wit swaifen weg.
488: munus) det. **495:** plasma) hominem. **499:** prosperitate) glůks.

Bemerkungen:

V. 488 muss seinem Inhalte nach bereits von Phöbus gesprochen sein; er entspricht Avian V. 7, während der vorhergehende Vers inhaltlich dem 3ten Vers bei Avian entspricht. Zwischen beiden Versen muss eine Lücke angenommen werden, in der gesagt wurde, dass der eine der Landstreicher begehrlich, der andere neidig von Charakter war, dass Phöbus die Gabe zusagte und die Bedingungen nannte.

Alter si peteret, quod duplex munus haberet.
Inuidus ob talem causam petit exitialem
Luminis vnius plagam propriam, quod alius 10
Protinus amborum visus pereat oculorum.
495 Tunc risit phebus perpendens plasma diebus
Illis mortale male uiuere. Postmodo tale
Innotuit factum patri, sicut fuit actum.
§ Invido deterius nichil est, quia semper alius 15
Dampna solet petere, de prosperitate dol*e*re.

XXIII. De ymagine venali.

500 Marmoreum lapidem formabat venditor, idem
Fecerat ex illo bachum velud esse lapillo.
Huic operi pulchro quidam poscente sepulchro
Nobilis instabat pangendo, sed alter amabat
Templo afferre, quod iunctum staret acerre 5
505 Inque sacra sede sacra decus esse in ede.
Pangit et hic etiam. Deus inquit: „sunt duo dyam *fol. 124v*
Formam pangentes diuersa sede uolentes
Pone*re*; sed rogo te, bone venditor, ut bene note
Res tibi sint pacti de sacro marmore facti: 10
510 Busto uel diuis poteris me tradere, si uis,
Hic misere stabo, bene cum diuis habitabo.
Sic mea fortuna stabit *r*atione sub una,
Mors mea sub reliqua; pietas igitur tibi si qua,
In te virtutem perpende meamque salutem!“ 15
515 § Discat subiecti precibus dominatio flecti:
Que non mitescit medium dominatio nescit.

XXIV. De uenatore et leone.

Cum venatore leo certat, ute*r* meliore
Vti ui posset. Leo dixit, quod bene posset
Hoc, quod maiorem uirtutis haberet honorem.
520 Hoc dicente fera „non est asertio uera“

Lesarten der Handschrift:
499: dolore. **508:** Po^me^ne. **512:** daciōe. **517:** ut'q;.

Glossen:
503: pangendo) et hoc dico. **504:** acerre) turribulo. wiroch fas.
507: pangentes) fantes.

Dixit uenator, „tibi cum sit homo dominator.“ 5
Taliter utroque pro se dicente suoque
Se defen*d*ente sermone sepulcra repente
Edita uiderunt illicque notata fuerunt
525 Robora sampsonis, quod frangeret ora leonis.
Hoc uir perpendens ait: „en homini leo frendens 10
Subdi spectatur et ab illo quod superatur.
Hinc patet expresse robustum te minus esse *fol. 125'*
Meque magis fortem.“ Fera respondit: „leo mortem,
530 Si uerum detur, non hic tollerare uidetur;
Res quasi monstratur et ei tamen esse negatur: 15
Plurima sunt picta, quorum sententia ficta:
Ad rationale pinguntur sepius ale,
Pars fit piscis equi; cum iure redarguo te, qui
535 Picturam quan*d*am trahis ad rem testificandam.
Res est facta, uide sicut placuit lapicide, 20
Qui bene fecisset contraria, si uoluisset,
Quod leo samsonem superaret, ut ille leonem.“
§ Sit tibi sermo grauis, si uerbis vincere mauis:
540 Victus spectatur, qui non bene premeditatur.

XXV. De puero furem decipiente.

Fabula fleuisse narrat lacrismasque dedisse
Ad puteum puerum. Cui dixit fur: „mihi uerum
Ede, puer, quare doleas plores et amare?“
Causam querenti dicit: „puero sitienti,
545 Dum liquor hauritur, c*a*dit aurea que sepellitur 5

Lesarten der Handschrift:

522: *nach* „dicente“ *durchstrichenes* ů. **523:** defētēte. **524:** uid'-rūt *auf Rasur.* **525:** quâtâ. **540:** qui *korrigiert aus* q2 **544:** Causa, p'u° *mit nachkorrigiertem* „o“. **545:** caud^t. **559:** causam *korrigiert aus* anm *(?) mit vom Korrektor vorgesetztem* „c“. **560:** rehrēt *korrigiert aus* reqret *(?).* **563:** em'gens, spgens. **567:** in-uenta *vom Korrektor korrigiert aus* inuenies. **570:** captat *korrigiert vom Korrektor aus* eptat.

Bemerkungen:

533: *Die Abkürzung der Hs.:* Adrōnale *ist doch wohl, wie oben im Text geschehen, aufzulösen. Zu verstehen ist darunter wohl der Mensch, in unserem Fall genauer die menschliche Gestalt;*

Vrna sub hac unda; sed cum nimis illa profunda
Sit modico puero, rehaberi uix ego spero
Perdita; quod ledit uenit illico uixque recedit.
Causa datur flendi mihi taliter atque dolendi".
550 Nec mora: fur dictus de corpore traxit amictus, *10 fol. 125'*
Descendit nudus, aurum quesiuit et udus
Est penitus factus; lapidum uarios ibi tactus
Fecit de limo, si forsan posset ab imo
Tollere thesaurum, pretiosum scilicet aurum.
555 O quotiens uoluit animo: „sors vincula soluit *15*
Ex datione rei perpesse pauperiei!
Ecce modo diues pro uite tempore uiues,
Ne crucis horrendus tibi iam dolor est metuendus,
Sique puer flere causamque doloris habere
560 Semper deberet, thesaurum non rehaberet. *20*
Talia uoluente misero puer ipse repente
Patrans delictum collo circumdat amictum
Sentibus *in*mergens et ad edem postmodo pergens.
At fur delusus, puteo male cum foret usus,
565 Pallia sumpturus puero quoque probra daturus *25*
Pallidus ascendit rigidus manusque tetendit
In celum meste non inuenta sibi ueste
Dicens: „o! ludus pueri sum iureque nudus,
Ad uada qui uado uaneque spei mea trado."
570 *§* Cum dampno penas, qui captat res alienas, *30*
Sepe miser tolerat, cum ditari male sperat.

XXVI. De leone et capra. *fol. 126'*

Capra cibum querens et summo rupis adherens
Cum foret, aspexit ipsam leo, quem uia uexit
Per loca uicina. Mox illam mente lupina
575 Fallere perpendit dicens quod: „ad ardua tendit

ich möchte da noch verweisen auf Isid. Diff. I, 487 (=MSL.83,59): Rationale et angelus et homo, *ähnlich bei Hugutio (Hs. Stuttg. HB. VIII/3 fol. 83''a) und im Cath., wo auch noch die Bemerkung.* Et scias, quod homo proprie dicitur rationalis, angelus uero intellectualis.

Glossen:
551: udus) fucht. **573:** rupis) stainuels.

Pes tuus, o cara soror! Alte rupis amara 5
Sunt loca, dampna ferunt capris, dum pascua querunt
Offenduntque pedes. Ideo tibi consule, ne des
Accessus tales tibi, cum sint exitiales.
580 Non cibus est tutus, qui fit cum morte solutus,
Nec bona latuca, si sit permixta cycuta. 10
Hinc rupes linque, si mors tibi displicet, inque
Campis et pratis satiare thimis tibi gratis
Et croceo flore cyth*i*si, qui mellit in ore,
585 Inque tua fauce salices redolent tibi glauce:
Talia prata ferunt.“ Capre responsa fuerunt 15
Talia cum gemitu: „bene consuleres mihi, si tu
Fel dare sub melle non uelles, sed quia uelle
Est secus in corde, preter me cetera morde!“
590 § Pensa mendacem qui uerbis dat tibi pacem,
Cum studio magno, ne sit leo forte sub agno! 20

XXVII. De cornice vrnam inplente.

Urna uidebatur cornici, dum meditatur
De lancis potu. Pennarum que cito motu
Venit, ut hoc biberet stimulumque sitis re*mou*eret, *fol. 126v*
595 Ast aqua cum minima foret illic, tempt*a*t ad yma
Rostro porrigere. Fundo cum hoc adhibere 5

Lesarten der Handschrift:
584: cythesi. **585:** „In“ *korrigiert aus* Iure? **591:** sit *auf Rasur.* **Ueberschrift von XXVII:** *nach* cornice *durchstrichenes* gra. **594:** reuoc'et. **595:** tēptet. **596:** bn̄ *als Korrektur über* hic. **603.** „fuit“ *über der Zeile nachkorrigiert.* **605:** *nach* precij *durchstrichenes* mi. **608:** *beidemal:* mutauit. **610:** p cibus. **620:** feret. **621:** nullū. **622:** sordibg.

Glossen:
581: cycuta) wûtrich. **585:** croceo) gelben, cythesi) herbe. **589:** cetera) animalia. **600:** ingeniosa) kûndig. **603:** tendens) raichent. **608:** mutauit (1) amputauit, defremuisse) domuisse. **618:** follo) stultus.

Bemerkungen:
584: *Im Cath. ist über cytisus zu lesen:* Citisus genus arboris pinguis. a cithiso insula ubi abundat. Item cithisus genus fruticis herba odorifera. secundum Papiam. et corripit penultimam. Vnde theodolus: Vesper oues cithiso capras depascis ab humo *(s. Ecloge V. 294).*

Non ualet illa bene, liquor ut detur sibi plene,
Vas quoque temptauit euertere, sed superauit
Vanum conatum pondus nimis inmoderatum.
600 Ingeniosa fore sitis incipit ipsa dolore,
Nam sunt autores studij dolor atque labores: *10*
Per uos collegit lapides, iniecit et egit,
Quod liquor ascendens ad rostra fuit sua tendens.
§ Vis commendatur, sed uiribus ars dominatur:
605 Ars est maioris pretij, roborque minoris.

XXVIII. De rustico et iuuenco.

Cum iuga portare terramque iuuencus arare
Olim despiceret et rusticus ista uideret,
Cornua *p*utauit et defremuisse *p*utauit
Illius fremitum; sed non postponere ritum
610 *Corn*ibus ablatis wlt ille sue feritatis, *5*
Nam pede promptus erat et adhuc desistere sperat
Cornu deciso. Sed rusticus hoc bene uiso
Ceruicem flectit, ad aratrum quam sibi nectit
Ingens et forte, faceret ne uerbera forte
615 Longo themone prohibente suoque fero ne *10*
Calce repugnaret, si non id themo fetaret. *fol. 127*
At pecus iratum, quia se dolet esse ligatum,
Dura suo follo detractat vincula collo
Et plus colla ligat terram quoque calce fatigat,
620 Vtque fer*a*t penam domino vehementer arenam *15*
Cum pede collegit et *i*n *i*llum nequiter egit
Retro se. Iactus vir, sordi*d*us vndique factus,
Crines purgauit verbaque simul recitauit:
„O, mala natura fit vix a crimine pura:
625 In uicio durat, non flecti verbere curat!" *20*

XXIX. De uiatore et satiro.

Tempore prumali, cum terra foret glaciali
Frigore constricta casuque niuis quasi picta,
Forte viam rectam vir quidam sub niue tectam
Perdens errauit et quid faceret dubitauit.
630 Excipit hunc satirus, nemorum custos, ibi cui rus *5*

Vicinum stabat, quod eunti sic generabat
Gressus errorem, propter pietatis honorem
Ac antro sociat, quod ei recreatio fiat.
Ille mouens oris flatum virtute caloris
635 Frigus palmarum soluit pro parte suarum. 10
Hospes miratur, quod ei calor inde paratur.
Sed cum susceptus requiem sic esset adeptus
Cepissetque fore letus redeunte calore,
Hospes mente bona sibi dans siluestria dona
640 Suplex poscit, vti dignetur talibus vti. 15 *fol. 127"*
Nec contentus eo calido crathera lieo
Optulit inpletum, tepor ut corpus sibi letum
Interius faceret frigusque suum remoueret.
Mox hoc susceptum vinumque v*i*dit ineptum
645 Et labijs calidum timet ergo tangere; qui dum 20
Hoc formidaret iterumque pacificaret
Vim sibi feruoris, algente*m* susti*ne*t oris
Continuo flatum. Propter monstrum duplicatum
Hospes terretur; mox alter abire iubetur
650 Longe de nemore. Cui sic ait hospes: „in ore 25
Cum tibi sint bina contraria, non mea vina
A*m*modo gustabi*s*, etiam non hic quia stabi*s*."
§ Lingwa dolenda venit, que coram plurima lenit
Verbis ac vngit, que cum stimulo retro pungit.

XXX. De sue segetes uastante.

655 Rusticus ingentem dampnum segeti facientem
Aure suem priuat, quia wlt, ut postmodo viuat
Non sibi dampnosa. Tamen, vt prius, insidiosa
Illa satis vastat comedensque frequentius astat
Nolens esse bene memor illate sibi pene. 5

Lesarten der Handschrift.

640: possit. ***644*** ***vor dem Vers ein §-Zeichen;*** vndit. ***647:*** algente, sustitat. ***652:*** Anm̊, gustabit, stabit. ***660:*** aris. ***662:*** vestantē.

Glossen:

660: indulte) lassen. ***667:*** esse) edere. ***668:*** fertur) dicitur. ***672:*** datur) dicitur. ***681:*** amfractu) antro. ***690:*** tumor) superbia. ***692:*** minimum) mus. ***693:*** posse) vim.

660 Hinc honus indulte dabat a*u*ris, sed quia stulte
Egit adhuc illa, sua tertia pena pusilla
Non est, sed dura: v*a*stantem pingwia rura
Rusticus occidit, quia dampna superflua vidit.
Mox domini mensa capit huius fercula densa, 10 *fol. 128'*
665 Que presentabat sibi rusticus; hic quoque stabat
Ante suum dominum; sed cum dominus cor aprinum
Querens esse idem non inuenit, quia pridem
Hoc subtraxisse fertur cocus et comedisse,
Tunc irascentem meritasque minas facientem 15
670 Vir placuit herum sibi dicens: „est bene verum,
Quo*d* sunt corda feris, tamen hec fera cor, quasi reris,
Non habuisse datur, quod sic tamen esse probatur:
Nam cur membrorum totiens ad dampna suorum
Vltr*o* venisset vltroque mori didicisset, 20
675 Ni quod in hoc faceret notum, quod corde careret?"
§ Quilibet expresse peccator sus datur esse
In vitio durans et non desistere curans.

XXXI. De mure et boue.

Mus premit ingentem requiescere rure volentem
Dente bouem paruo retinensque foramen in aruo
680 Post factos morsus redit a formidine prorsus
Tutus in amfractu; sed parui muris ab actu
Bos dedignatur ledi multumque minatur 5
Vasta ceruice *cir*cu*m*spiciens inimice,
Quem sit lesurus, cui sit mala forte daturus.
685 Nec tamen ille uidet aliquem, certamina cui det.
Conswetum cursum faciens mus denique rursum
Inpiger ascendit et per sua deuia tendit 10
Dicens ista boui: „quod uis tibi sit, bene noui; *fol. 128''*
Corpus et arma bene uideo, sed consulo, te ne
690 Ergo tumor capiat, quoniam, quamuis tibi fiat
Maxima membrorum spes de uirtute tuorum,
Te minimu*s* ledit, tamen illesusque recedit." 15

Lesarten der Handschrift:
671: Quot. **673:** ad^d^ampna. **674:** Vltroqꝫ. **684:** crucunspiciēs. **688:** vis sit t^i^ bn̄. **692:** mīmū; ille susqꝫ *als zwei Wörter.*

§ Non est maioris, quod spernat posse minoris:
Despectus talis multis fuit exitialis.

XXXII. De rustico cum curr*u* herente.

695 Dum loca pertransit currus lutulent*a* remansit
Herens in lymo, sed confidentia primo
Hec fuit aurige, quod uellent numina *bi*ge
Auxilium ferre luteo sub gurgite terre.
Huic confidenti de talibus et facienti 5
700 Vana sibi vota de celi sede remota
Alchmene natus loquitur, quia sepe rogatus
Pre reliquis fuerat: o rustice, quid tua sperat
Maxima stultitia, quod nunc tibi gratia dya
Pig*ro* subueniat? Opus est prius, ut tibi fiat 10
705 Auxilium proprium, si vis acquirere dium.
Inpiger! accede stimulaque boues: ita, *c*rede,
Discit abire rota; si vis fuerit tua tota
Illi porrecta, dabitur tibi semita recta."
§ Absque labore datur uix ulli, quidquid amatur, 15
710 Auxilioque dei caret ergo uir requiei.

XXXIII. De ansere oua aurea ponente.

Aurea fe*ta* uiro dabat anser germine miro
Munera, natura quoniam dedit hec sibi iura, *fol. 129'*
Sepius ut pareret, nec ei tamen oua liceret
Bina simul parere. Sed mens humana videre
715 Nescit quandoque, quod proficuum sit eoque 5
Anseris huius herus nimis in sua dampna seuerus
Non tollerare bona potuit, pregrandia dona
De uolucris morte credens acquirere forte.
Sed cum mactasset et auem ferro penetrasset,
720 Non ibi thesa*u*rum solitum nec reperit aurum, 10
Nam vacuus venter fuerat, qui dona frequenter
Ediderat stulto; gemuit qui tempore multo

Lesarten der Handschrift.

Ueberschrift von XXXII: c'ro. ***695:*** lutulencia. ***697:*** luge. ***704:*** Pig. ***706:*** rede. ***711:*** fero. ***720:*** thesarꝫ. ***724:*** ratus. ***728:*** stanbit *(n durchstrichen)*. ***731:*** Gramis. ***746:*** ag.

Postmodo tantorum de perditione bonorum.
§ Non est hic rarus sermo, quod perdit auarus
725 (Hoc sapiens noscit), cum lucra superflua poscit. 15

XXXIV. De formica et cycada.

Quisque homo lentam patitur transire iuuentam
Nec metit in messe nec curat prouidus esse,
Heu pauper stabit et opem persepe rogabit
Alterius frustra senij post plurima lustra.
730 Antrum formice ditatur tempore spice 5
Gra*n*is frumenti, quia consilio sapienti
Illa studens vti requiem fugit atque saluti
Consulit in sole, ne brume tempore mole
Pressa famis faciat gemitus mendicaque fiat.
735 Ergo die quadam pro granis fama cicadam 10
Narrat venisse niuis huc tempore spisse. *fol. 129v*
Dumque quod illa daret suplex alimenta rogaret
Et quod adesset ei pia tempore pauperiei,
Dixit formica: „non sperno, laboris amica
740 Esse frequenter. Ego cur nullo tempore dego? 15
Vincit egestatem labor, affert vtilitatem:
Non est mendicus, est semper honoris amicus,
Est labor invictus nec abesse potest sibi victus;
Ipse famem nescit, quam sentit, qui requiescit.
745 Est locus ergo caui, quem de requie mihi caui, 20
Frumenti plenus ag*ri* seruans mihi fenus
Doque mihi letam requiem vitamque quietam.
Est tibi uocali glacie dolor at hyemali,
Nam tibi ieiune nocuerunt festa, lacune

. . . .

. . . .

Glossen:

***724*:** ratus dubitatus. ***735*:** fama) fabula. ***742*:** non est) labor, est (*2*)) labor. ***745*:** caui (2)) ich behůt. ***746*:** fenus) fructus. ***749*:** lacune) der můſig gangerinnen gŏttenn.

Bemerkungen.

***749*:** *Ueber die hinter diesem Verse sich findende beträchtliche Lücke s. o. S.* 259.

(XXXVII. De cane et leone.)

. . . .

. . . .

750 Venter ut inpletur, letum caput esse videtur;
Corpus raro nitet, si dulcia fercula uitet.
Est tamen hec pe*na*, quod stringit colla cathena:
Hec mihi dat scire, quod fas mihi non sit abire.
Sic pro mercede sum ventris semper in ede, *(5)*
755 Tu uero lustra per*a*gras sepeque frustra
Donec sors faciat tibi, preda quod obuia fiat.
Es nimis ergo macer, quamuis sis fortis et acer:
Afficiunt multum ieiunia plurima wltum.
Ergo perire time; bene semper erit tibi, si me *(10)*
760 Sectari quibis et vincula nostra subibis. *fol. 130'*
Si bene perpendis, non consilium reprehendis,
Cuius doctrina constanter eris sine pina.
Velle perire graue nitesque modo mihi". „Praue"
Tunc leo, „discede, canis," inquit, „collaque lede *(15)*

Lesarten der Handschrift:

750: *der Vers beginnt mit einem §-Zeichen.* ***752:*** petra. ***755:*** pegras sepeʒqꝫ. ***769:*** passit. ***Ueberschrift von XXXVIII:*** p̄cipitate. ***772:*** intrari. ***774:*** gaudia. ***775:*** marmoreū. ***780:*** Quos. ***781:*** accessit. ***783:*** Q v'bole. ***787:*** afresit.

Bemerkungen:

750: *sprichwörtlich, vgl. Werner C 186:* Cum satur est venter, letum caput est mihi semper; *Joc. V. 89:* Stat supra saturum ventrem caput exhilaratum; *Tunn. 16; auch nordisch:* Á fullum búk stendr fatt (hýrt) höfuð (Jónsson); *weitere Nachweise wird meine Jocalisausgabe bringen.*

755: *der Vers ist aber mit der vorgenommenen, nächstliegenden Korrektur vom metrischen Standpunkt aus noch nicht in Ordnung (perăgras), es dürfte daher wohl noch eine stärkere Korrektur notwendig sein (etwa sepissime?)*

762: *„pina" ist das griechische* πεινή; *vgl. Cath.:* Pina grece fames dicitur latine et inde componitur propina. *Es wird auch sonst meist mit „fames" glossiert; HB. VIII/5 fol. 207:* Pina dicitur fames, wlgariter hunger *(ebenso HB. VIII/10 fol. 195''b), dagegen HB. VIII/11 fol. 285''b:* Pinna ne paupertas; pina ne, pro quo dicunt aliqui pinna; vide jnfra. *Pina und pinna werden auch anderweitig als ein und dasselbe Wort behandelt, z. B. Cod. Stgt. HB. VIII/8 fol. 112'':* Pina ./. fames uel quod supereminet in dorso

765 Vinculis apta dari, quoniam sic nolo ligari;
Te tua vincla premant solique famem tibi demant;
Si sum ieiunus, reputo tamen hoc mihi munus
Pro re non parua, quod transeo quelibet arua."
§ Libertas mentem pascit, quasi victus edentem: (20)
770 Est animi plenus liber, quamuis sit egenus.

XXXVIII. De pisce in mare precipitat*o*.

Pluuia magna dum crescunt dulcia stagna,
Cogitur intrare mare piscis ibique natare.
Phocas, delphines per aquosos vndique fines
Perspectat lete, nec desunt g*ran*dia cete
775 Atque mar*in*or*u*m genus horrendum vitulorum. 5
Hos videt et spernit dixitque: „hic modo cernit
Turpes formosus et degeneres generosus.
Est mihi grande genus et, sim licet hic alienus,
Sum tamen absque pare nec aque mihi litus amare
780 Quo*d* ambi late conferre in nobilitate. 10
Quicquid dulcescit nobile plus quam quod acces*c*it;
Stirbs maris hinc cedit mihi, quem dulcis liquor edit."
„Qu*i*d verbose genus recitas, cum sis alienus,"
Phocas dicit ei, „quid nobis progeniei fol. 130''
785 Linea narratur, que nulla tamen reputatur? 15
Mendax iniura consweuit dicere plura;
Mendax a*ssu*escit, a quo discedere nescit.
Omnes fallsidici rationis sunt inimici
Et sic est de te, qui mendax es, quia, rete
790 Si modo te caperet et captum me retineret, 20
Sit vter e nobis potior? Te forte duo bis

Bemerkungen:

piscis (*ebenso HB. VIII/6 fol. 165'*). *Twinger bringt zugleich noch ein Beispiel* (*fol. 111''b*): Pina ./. fames; jnde propino as quasi procul pellere famem. Versus: Quando deest pina muri fit acerba farina. Si duo sunt vina mihi de meliore propina.

771: *verderbt?* (Plūuīa).

780: conferre in: *unser Dichter kennt sonst keine Elision; die Verderbnis muss an dieser Stelle zu suchen sein.*

787: *der Ersatz der Lesart der Handschrift durch assuescit hilft freilich auch kaum weiter.*

Nummi credo bene   possent persoluere plene,
Et nisi texstorem   satiares deteriorem;
Ast ego grande forum   mensis fierem dominorum."
795 § Exulis est mores   cognoscere; si meliores   25
Ledit et offendit,   non a patria bene tendit.

XXXIX. De milite arma comburente.

Ignibus arma dare   sua uouerat atque cremare
Nobilis et uotum   soluit, quia postmodo totum
Ignibus admouit,   quod bellis vtile nouit.
800 Namque struem struxit   et cordi uota reduxit
Armaque proiecit   huc singula. Tunc ibi fecit   5
Saltus ex igne   lituus dixitque: „benigne
Parce mihi domine,   noli me perdere fine,
Qui perdis male me,   quia non merui mala; deme
805 Ergo mihi diram   crudelis pectoris iram.
Auctor factorum   fit sepius ira malorum;   *10*
Expers ira boni   sensus obstat rationi.
Si sapit ista bene   tua mens, expers ero pene.   *fol. 131'*
Sed cur dampnatur   aliquis, qui non reprobatur
810 Accusator*e*   famaue suo uel ab ore?
Tantum collegi   bellantes, arma coegi   *15*
Cantibus et ventis,   et in hoc verum bene sentis

. . . .

Nec me dampnare,   qui votum sci*s* bene quare
Hirrita sunt vota,   que sunt a iure remota."
815 Ille resultantem   flammis rauceque sonantem

Lesarten der Handschrift:

810: Accusatoreī. ***813:*** scio. ***816:*** vret. ***819:*** Pella. ***821:*** *fera ∅, dagegen ist zwischen* p̄lima *und* iūcta *als Glosse „fera" geschrieben. Statt „sibi":* tua. ***827:*** q⁊; ītota ÷ *mihi tota.* ***836:*** mu'e. ***838:*** m̄tꝫ ***839:*** strutat².

Bemerkungen.

812: *Nach diesem Vers ist wohl ein Vers ausgefallen, der auch das korrespondierende „nec" enthielt; sein Inhalt war vielleicht: dass ich unschuldig bin; wolle mich daher nicht als schuldig betrachten... Auch der Kommentator sah seine Weisheit vor dieser Stelle zu nichte werden: er hat es unterlassen, V. 813 mit Wortstellungsziffern zu versehen.*

Addidit et dixit: „pereat male, qui male v*ixi*t. *20*
Multos fecisti delinquere, cum sonuisti;
Sed sunt doctores doctis mala deteriores.“

XL. De pardo et wlpe.

Pell*e* sua pardus plenus maculis neque tardus
820 Pascua quesiuit et ei socialiter iuit
Plurima iuncta *fera* *sibi* nobilis atque seuera.
Hic leo despicitur, quia non sic ille politur
Pelle notis plena, ceu pardi pellis amena. 5
Tales sermones pardus dabat: „ecce leones
825 Non sunt formosi, nec sunt ut nos generosi:
Arguit hoc uestis, generis verissima testis.
Hec, noto, pulchra nota, qu*e* membra notat *mihi* tota,
Hec me nobilitat animumque per omnia ditat. *10*
Pulcher letatur, cum pulcrum se speculatur,
830 Sic et ego letor innobilium quoque spretor
Conditione pari nolo miseris sociari.“
Non tulit hoc wlpes dicens sibi: „cum modo culpes *fol. 131ᵛ*
Non culpanda, tamen meruisti debile famen: *15*
Est odio dignus, cui non est sermo benignus;
835 Pulcher letatur, cui sensus inesse probatur;
Fulget sepe caro sine sensus munere caro,
Ecce caret pellis tua sic dulcedine mellis.“
§ Cui nitor est mentis ⁿnitet extra, si bene *s*entis; *20*
Si quis *l*u*c*tatur, conuersio non comitatur.

XLI. De ymbre et olla.

840 Ventorum factus inbulsu*s*; nube coactus
Ymber defluxit et secum fi*ct*ile duxit
Vas, cum stagnaret et flumina magna pararet.
Hoc informatur, quod rectius igne coquatur,
Aere doctore proprio mediante calore. 5

Lesarten der Handschrift.
840: inbulsū. **841:** finebile, **847:** rapiēti. **851:** violent². **853:** clasit. **854:** ficit. ***Ueberschrift von XLII:*** Ede. **859:** et. **864:** vicia. **866:** O ms' asculta; vicīa; mltū. ***867:** hinter „Mortalem“ durchstrichenes* viciū. **868:** pit². **869:** tardaris. **870:** discreōcō. **880:** dulcessit. **882:** mif'i; q̄ vent'. **885:** dicauit. **888:** J. **889:** tn̄.

845 A testa victa nimbus, quo nomine dicta
Esset quesiuit. Ait illa: „latus mihi liuit
Ordine vir miro rapient*e* uolumina gyro,
Et sic formata uocor amphora nomine grata.“
Ymber ei dura dabat hec responsa: „figura *10*
850 Non tibi durabit, quia nymbus eam vitiabit.“
Collectis aquis venit violent*er*; in aquis
Illa loquax tacta iacet in sua membra redacta
Infelix olla, que non cla*u*sit sua colla,
Que nimis astuta nymbis f*u*it ista locuta. *15*
855 § Sis humilis verbi prolator; in ore superbi
Lingwa tenet posse, quod frangit os et caret osse. *fol. 132'*

XLII. De lupo et ed*o*.

Edus agros poscit. Uidet hunc lupus et bene noscit;
Insidiatur ei, quod detur perniciei.
Edus, *u*t effugiat et saluus denique fiat,
860 Ad uillam currit. Lupus hunc, qui multa ligurrit,
In medium ville sequitur quoque; constitit ille *5*
Inter oues tutus. Tunc est lupus illa locutus:
„Infelix ede, festinus ab urbe recede!
Nonne vides fortem quod prebet vic*t*ima mortem
865 In templis cunctis manante cruore perunctis?
O m*i*ser a*u*scúlta, gemitum quod uic*t*ima mult*a* *10*
Mortalem faciat; sed ne tibi talio fiat,
Effuge; securus es adhuc, subito periturus,
Si quid tarda*b*is et paruo tempore stabis.
870 Consilio fruitur, in quo discre*t*io scitur:
Sensum consulti nequeunt cognoscere stulti. *15*
Ista loquor de te, quod possis uiuere lete;
Si mihi parueris, misere non hic morieris.“
Edus ait: „de me curas habitas tibi deme,
875 De reliquo cura, cum sit tibi swasio dura.

Bemerkungen:
845: *victa = ficta.*
856: *Beliebtes Wortspiel, vgl. Werner N 218:* **Non os lingua gerit, sed tamen ossa terit;** *ebd. O 79:* **Os frangit lingua, quamvis caret ossibus illa;** *Seidel:* **Osse caret glossa per quam franguntur & ossa.**

Non es amicus ouis et me laniare dolo uis, 20
Consilium prebes et das, sicut dare debes;
Consilium tale semper fuit exitiale.
Qui falso credit, a sano corde recedit;
880 Sermo dulcescit, vbi multotiens cor acescit. *fol. 132'*
Hostia malo dari, quam turpi dente vorari, 25
Nam miser*e* moritur, qu*i* vent*re* lupi sepellitur."
§ Causa poscente nocuum minus inspice mente
Inter res tales, que sunt simul exitiales.

885 Hugo dic*t*auit et fratri me sociauit.
Hic vterque pater, sed claudicat in pede frater.
Res eadem nobis, differt stilus; intimo uobis:
I*n* pede germanus claudus nowus est auianus;
Sic et ego dictus, quamuis *sim* a sene victus. 5

Explicit nowus auianus.

Glossen:
885: sociauit) antiquo Auiano. *887:* stilus) metrum.

Verzeichnis
der öfters genannten Bücher sowie der Abkürzungen.

Abstemius in: Mythologia Aesopica...... opera et studio Isaaci Neveleti (Frankfurt a. M. 1610).
Ademar in 1. Der illustrierte lateinische Aesop in der Handschrift des Ademar..... von Dr. Georg Thiele. (Leiden 1905). 2. in Thieles Romulusausgabe.
Anonymus Neveleti nach den Ausgaben von 1. W. Förster in dessen Lyoner Ysopet (s. u.), 2. Hans Draheim (Aesopus Latinus = J. B. des K. Wilh.-Gymn. Berlin, Schuljahr 1892/3, Berlin 1893).
Avian nach den Ausgaben von 1. Guilelmus Froehner (Teubner, Leipzig 1862) und 2. Robert Ellis (The Fables of Avianus, Oxford 1887).
Avianbearbeitungen nach Herv. III.
Babrius: Babrii Fabvlae Aesopeae rec..... Otto Crusius (Leipzig 1897).
Baldo: bei Herv. V, 339 ff.
Bartsch, Karl, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter = Bibl. der ges. deut. Nat.-Lit. Bd. 38 (Quedlinburg u. Leipzig 1861).
Batereau, Otto, Die Tiere in der mhd. Literatur (Borna-Leipzig 1909) (= Diss. U 09. 2921).
Benfey, Theodor, Pantschatandra (Leipzig 1859).
Berachja: Parabolae Rabbi Berachiae Nicdani, ed. Melchior Hanel (Prag 1661).
Bernardino de Siena: Novellette esempi morali e apologhi die San B. da S. = Scelta di curiosità letterarie .... Disp. XCVII (Bologna 1868).
BLV. = Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart (Bd. I Stuttg. 1843 ff.)
Bolte = Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polivka. Erster Band (Leipzig 1913), dritter Band (Leipzig 1918).
Boner, Ulrich, Der Edelstein, hgg. von Franz Pfeiffer (Leipz. 1844).
Bozon: Les contes moralisés de Nicole Bozon.... publ. par Lucy Toulmin Smith et Paul Meyer (Paris 1899). (= Soc. des anc. textes franç.)
Briquet, C. M., Les filigranes. Tome 1—4 (Paris 1907).
Bromyard, J., Summa predicantium.
Brunellus von Nigellus Wireker in: Thomas Wright, Anglo-lat. satirical poets; das anonyme Werk bei Voigt, kleine lat. Denkmäler.
Caes. v. Heisterbach: Caesarii Heisterbacensis ... dialogus miraculorum rec. Josephus Strange (Köln ... 1851).

Castoiement d'un père à son fils in: Barbazan et Méon, Fabliaux et Contes des poétes français .... (Paris 1808).
Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum, Vol. III ed. by J. A. Herbert (London 1910).
Catholicon: Incipit summa que uocatur catholicon, edita a fratre iohanne de ianua ..... s. l. 1460.
Cgm = Codex germ. Monacensis.
Chauvin, Victor, Bibliographie des ouvrages arabes Bd. 1—11 (Liège 1892—1909).
Clm = Codex lat. Monacensis.
Conradi Hirsaugiensis Dialogus super auctores sive Didascalon hgg. v. G. Schepss (Würzburg 1889).
Dähnhardt, Oskar, Natursagen Bd. III u. IV (1910 u. 1912).
Deschamps: Oeuvres complètes de Eustache D., publ. par le Marquis de Queux de St. Hilaire (Paris 1878—1887, = Soc. des anc. textes franç.)
Dialogus creaturarum in: Graesse, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters (BLV. 148, Tübingen 1880).
Dieffenbach, Laurentius, Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis (Frankfurt a. M. 1857).
Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis (Niort 1883 ff.).
Du Méril, Edelestan, Poésies inédites du moyen âge (Paris 1854).
Eichhorn, K., Mitteldeutsche Fabeln in: Einladungsschrift zur Feier des Henflingschen Gedächtnistages (Meiningen 1896—1898).
Esopus moralisatus cum bono commento in den Ausgaben 1. 1489 decimo Kalendas Augusti, 2. 1508, 3. 1513 (sämtliche auf der Univers.-Bibl. München).
Étienne de Bourbon: Lecoy de la Marche, E. d. B. Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'É. d. B. (Paris 1877).
Fabulario Português: J. Leite de Vasconcellos, F. P. in: Revista Lusitana vol. VIII (Lisboa 1903/5), 99 ff. u. IX (1906), 5 ff. S. darüber auch G. C. Keidel in Zf. rom. Phil. 32 (1908), 88 ff.
Fecunda ratis: Egberts von Lüttich F. r., hgg. von Ernst Voigt (Halle 1889).
Forc.: Totius latinitatis lexicon opera et studio Aegidii Forcellini (Prati 1858 ff.).
Freidank nach den Ausgaben von 1. W. Grimm (Göttingen 1834) u. 2. H. E. Bezzenberger (Halle 1872).
Gerhard von Minden, hgg. von W. Seelmann = Niederdeutsche Denkmäler, hgg. v. Verf. für nd. Sprachforschung Bd. 2 (Norden und Leipzig 1878).
Germ(ania), hgg. von Franz Pfeiffer (Wien 1856 ff.).
Gesta Romanorum, hgg. von Herm. Oesterley (Berlin 1872).
Ghivizzani, Gaetano, Il Volgarizzamento delle Favole di Galfredo

dette di Esopo = Scelta di curiosità letterarie Disp. 75/6 (Bologna 1866).
Gotschalk Hollen, Sermones (Hagenau 1517).
Grimm, Jacob, Reinhart Fuchs [RF] (Berlin 1834).
Halm, Karl, Αἰσωπείων μύθων συναγωγή (Leipzig 1901).
Herlet, B., Beiträge zur Geschichte der aesopischen Fabel im Mittelalter = Progr. des Kgl. alten Gymn. in Bamberg 1892.
Herlet, B., Studien über die sog. Yzopets = RF IV (1891/2), 219 ff.
Herrigs Archiv = Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Bd. 1 (1846 ff.).
Hertel, Johannes, Das Pañcatandra, seine Geschichte und seine Verbreitung (Leipzig und Berlin 1914).
Herv. = Léopold Hervieux, Les fabulistes latins, Tome I u. II, 2. Ausgabe (Paris 1893/4), Tome III—V (Paris 1894 ff.).
Hugo von Reutlingen, Forma discendi, hgg. von A. Diehl in MGf. dEuSchG 20 (1910), 15 ff.
Hugo von Trimberg, Registrum multorum autorum, hgg. von Joh. Huemer = Wiener SB. phil.-hist. Kl. CXVI, Heft I, 145 ff. (Wien 1888).
Hugo von Trimberg, Der Renner, hgg. von G. Ehrismann = BLV 247, 248, 252, 256.
Hugo von Trimberg, Solsequium, hgg. von E. Seemann = Münchn. Texte Heft 9 (München 1914). Erweiterte Fassung = Clm 15175, zu ergänzen durch Clm 15180. (Ausgabe in Vorbereitung; eine Untersuchung über das Solsequium liegt druckfertig f. d. MM).
Hugutio, liber derivationum, s. u. unter Cod. Stuttgart HB VIII/3.
Jacobs, J., The fables of Aesop as first printed by William Caxton in 1484 (London 1889).
Jacob von Vitry = The exempla or illustrative stories from the sermones vulgares of Jacques de Vitry, ed. by Thomas Frederick Crane (London 1890). Dazu zu vergleichen: G. Frencken in Quellen u. Untersuchungen zur lat. Phil. des MA. V, 1, 31 ff. (München 1914).
Janicke, K., Die Fabeln und Erzählungen im Renner des Hugo von Trimberg = Herrigs Archiv 32, 177 ff.
Ignatii Diaconi aliorumque Tetrasticha Jambica coll. Carolus Fridericus Müller in der Babrius-Ausgabe von Crusius S. 249 ff.
Jocalis s. u. unter Cod. Wien 4509.
Johannes a. S. Geminiano, Summa de exemplis et rerum similitudinibus (Antwerpen 1630).
Johannes de Capua, Directorium humanae vitae = Herv. V, 79 ff.
Johannes de Garlandia, Synonoma, in der Ausgabe: Expliciunt equiuocationes ..... per prouidum virum Henricum Quentell .... Anno domini M. ccccc.
Johannes de Schepeya, Fabulae = Herv. IV, 417 ff.

John of Salisbury = Joannis Saresberiensis . . . opera omnia . . . contulit J. A. Giles (Oxonii 1848).

Kalila and Dimna, or the fables of Bidpai . . . . by Wyndham Knatchbull (Oxford 1819).

Keller, Ad. von, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften = BLV. 35.

Kleinere lateinische Denkmäler der Tiersage aus dem 12. bis 14. Jh. hgg. von Ernst Voigt = QF 25 (Strassburg 1878).

Köhler, Reinhold, Kleinere Schriften, hgg. v. J. Bolte (Berlin 1898 ff.)

Krumbacher, Karl, Geschichte der byzantinischen Literatur[2] (München 1897) = Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, hgg. von Iwan v. Müller IX, 1.

La Fontaine, Jean de, Oeuvres. Nouv. éd. revue par Henri Regnier (Paris 1883 ff.). Ausgabe von Robert in: Fables inédites des XIIe . . . . siècles par A.-C.-M. Robert (Paris 1825).

Lauchert, Friedrich, Geschichte des Physiologus (Strassburg 1889).

Lecoy de la Marche, Albert, La chaire française au moyen âge (Paris 1886).

Leyser: Polycarpi Leyseri . . . . Historia Poetarvm et poematvm medii aevi . . (Halae Magdeburg. 1721).

Lassberg, Reichsfreiherr von, LJEDER SAAL (St. Gallen und Konstanz 1846).

Lyoner Yzopet, hgg. von Wendelin Foerster (Heilbronn 1882) = Altfranzösische Bibliothek Bd. V.

Maeterlinck, L., Le genre satirique dans la peinture flamande, 2. Ausg. (Bruxelles 1907).

Marie de France, die Fabeln der, hgg. von Karl Warnke = Bibliotheca Normannica Bd. VI (Halle 1898).

Marie de France, die Quellen des Esope der, von Karl Warnke in: Forschungen zur romanischen Philol. Festgabe für H. Suchier (Halle 1900), 161 ff. Ueber das Verhältnis von Marie zu den nächstverwandten Fabelsammlungen ist beizuziehen: Winkler in Wiener SB. 188, 3. Abh. (Wien 1918).

Martin, Ernest, Observations sur le Roman de Renart (Strassburg 1887).

Mayer, Anton, Studien zum Aesoproman und zu den aesopischen Fabeln im MA = Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Kgl. hum. Gymn. Lohr a. M. für das Schuljahr 1916/7 (Würzburg 1917).

MdGfdEuSchG = Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (1891 ff.).

Mones Anzeiger = Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit (des deutschen MAs, Jgg. 1, 1832 ff.).

MM = Münchener Museum für Phil. des MAs und der Renaissance, hgg. von Fr. Wilhelm (Bd. 1 München 1911 ff.).

MSD = Denkmäler deutscher Poesie und Prosa . . . hgg. von K. Müllenhoff und W. Scherer. 3. Ausg. von E. Steinmeyer. Bd. 1 u. 2 (Berlin 1892).
MSG = Migne, Patrologia, series graeca.
MSL = Migne, Patrologia, series latina.
Neckam, Alex., Novus Esopus = Herv. II.
Neckam, Alex., De naturis rerum libri duo, ed. by Thomas Wright (London 1863) = Rerum britannicarum medii aevi scriptores (Bd. 34).
Not. et Ex. = Notices et Extraits des Manuscripts de la Bibliothèque Nationale (Paris 1787 ff.).
Odo de Ciringtonia bei Herv. IV, 173 ff.
Pantaleon Candidus: Text in: Deliciae poetarum Germanorum (Fft. 1612) neben Einzelausgaben; Quellennachweise von Stiefel in Herrigs Archiv 125 (1910), 102 ff.
Papias: nach dem Druck Impressum Venetiis per Andream de Bonetis de Papia. Anno domini Mccccclxxxv . . . . .
Pariser promptuarium exemplorum bei Marie de France, Fabeln, hgg. von Warnke, S. LXIII ff.
Pauli, Schimpf und Ernst, hgg. von Oesterley = BLV. 85.
Phaedrus in Thieles Romulusausgabe; dazu als Ergänzung: Phaedrvs Solvtvs vel Phaedri Fabvlae novae XXX restituit Carolus Zander (Lund 1921) = Skrifter utgivna av humaniska vetenskaps samfundet i Lund. III.
Prov. comm. = Altniederländische Sprichwörter, hgg. von Hoffmann v. Fallersleben, Horae Belgicae Pars nona (Hannover 1854).
Pseudodositheus bei Thiele, Romulus.
QF = Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker (Heft 1, 1874 ff.).
Reinke de vos, hgg. von Prien (Halle 1887).
Romania, publ. par P. Meyer et G. Paris.
RF = Romanische Forschungen, hgg. von Karl Vollmöller (Bd. I Erlangen 1883 ff.).
Rolland, Eugène, Faune populaire de la France (Paris 1877 ff.).
Roman de Renart, le, publ. par Ernest Martin (Strassburg 1882 ff.).
Romulus in: Der lateinische Aesop des Romulus von G. Thiele (Heidelberg 1910); ferner Romulus, hgg. von Oesterley (Berlin 1870) und Herv. II.
Scala celi des Joh. Gobii junior in der Ausgabe Lübeck 1476 (= Hain 9405) und Ulm bei Zainer 1480 (= Hain 9406).
Schulze, Carl, Die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache (Göttingen 1860).
Seiler, Lehnspr. = Die Entwickelung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts von Friedr. Seiler. Fünfter Teil Das deutsche Lehnsprichwort. Erster Teil. (Halle a. S. 1921.)

Seiler HB: Seiler, Friedrich, Deutsche Sprichwörterkunde = Handbuch des deutschen Unterrichts Bd. IV, Tl. 3.

Simeon, Seth: Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης ..... Ὑπὸ δὲ Σιμέων Μαγίστρου ..... μεταβληθὲν, Ἐν Ἀθήναις 1881. (Neuere Ausg. von Viss. Puntoni: ΣΤΕΦΑΝΙΤΗΣ ΚΑΙ ΙΧΝΗΛΑΤΗΣ .... quatro recensioni Firenze 1889 = Pubblicazioni della Società asiatica italiana. Vol. II.

Sparmberg, Paul S., Zur Geschichte der Fabel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung. Diss. Marburg 1918 (U 18 Nr. 1583).

Sudre, L., Les sources du roman de Renart (Paris 1893).

Suringar, W. H. D., Heinrich Bebels Proverbia Germanica (Leiden 1879).

Suringar, W. H. D., Erasmus over Nederlandsche Spreekworden (Utrecht 1873).

Twingers Vocabular s. u. unter Hs. Stuttgart poet. et phil. fol. 26

Tantrākhyāyika, Die älteste Fassung des Pañcatandra, hgg. von Johannes Hertel (Berlin 1910) = Abh. der Kgl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen phil.-hist. Kl. NF., Bd. XII Nr. 2.

Tractatulus proverbiorum s. unten unter Hs. Stuttgart HB. XII Poet. lat. 5.

Vincentius Bellovacensis bei Herv. II.

Vocabularius in art. dist. = Voc. Latino-Germanicus in articulos distributus, beg.: Registrum vocabularij .... CAput/haupt ... s. l. e. a.; vgl. Copinger II, II Nr. 6326.

Wander, C. F. W., Deutsches Sprichwörter-Lexicon (Leipzig 1867 bis 1880).

Waldis, Burkhard, Esopus, hgg. von H. Kurz (Leipzig 1862) = Deutsche Bibliothek Bd. 1 u. 2.

Wendunmuth von Kirchhoff, hgg. von H. Oesterley = BLV 95—99.

Werner, Jacob, Beiträge z. Kunde der lat. Lit. des MA[2] (Aarau 1905).

Werner, Jacob, Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters (Heidelberg 1912) = Sammlung mittellatein. Texte Bd. 3.

Wesselski, Albert, Bebels Schwänke (München u. Leipzig 1907).

Wesselski, Albert, Mönchslatein (Leipzig 1909).

Ysengrimus, hgg. von Ernst Voigt (Halle 1884).

Ysopet I u. II bei Robert, Fables inedites ....

ZfdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum (Bd. 1, 1841 ff.).

Zf. rom. Ph. = Zeitschrift für romanische Philologie (Bd. 1, 1877 ff.).

Zingerle, Ignaz v., Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter (Wien 1864).

ZVfVkde = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (Bd. 1, Berlin 1891 ff.).

Verzeichnis
der benützten Handschriften.

Berlin, Preuss. Staatsbibliothek
Cod. 4° Nr. 888 [Grimmsche Abschriften]: Anh. I. S. 190 ff.
Darmstadt, Landesbibliothek
Cod. Nr. 2780 I 4° [Novus Avianus]: Anhang II. S. 256 ff.
München, Staatsbibliothek
Cbm. Cat. 33: S. 178.
Cgm. 50 [Avian mit Komm.]: S. 56.
Cgm. 3974 [Avian mit Komm.]: S. 27 ff., 30 ff., 57, 71, 74, 82, 105, [Boner] S. 71.
Clm. 375 [Horazscholien]: S. 90.
Clm. 609 [Esop mit Komm.]: S. 31 ff., 80, 83, 98, 106.
Clm. 631 [Komm. zu Avian]: S. 18.
Clm. 4409 [Esop mit Komm.]: S. 36 ff., 51 ff., 175.
Clm. 4428 S. 179.
Clm. 5128 [lacteus liquor]: S. 87.
Clm. 6722 [Pseudoovid de ventre]: S. 64.
Clm. 7678 [Minor Fabularius]: Anhang I S. 178 ff.
Clm. 7783: S. 167.
Clm. 8940 [Exempelsammlung]: S. 48, 88.
Clm. 8947 [Fabelsammlung]: S. 106.
Clm. 8953 [Exempelsammlung]: S. 167.
Clm. 11730: S. 167.
Clm. 12730 [Predigtmärchen]: S. 49, 73, 91.
Clm. 14529 [Esop mit Komm.]: S. 29, 82.
Clm. 14703 [Esop mit Komm.]: S. 31 ff., 60, 62, 74, 76, 83.
Clm. 15175 [Hugo von Trimbergs Solsequium]: S. 96, 227.
Clm. 15180 [Hugo von Trimbergs Solsequium]: ebd.
Clm. 16213 [Esop mit Komm.]: S. 29 ff., 62, 73, 76, 80, 84, 93, 98.
Clm. 16510 [Predigten]: S. 110.
Clm. 17294 [Predigten]: S. 48.
Clm. 17620 [Exempla]: S. 127.
Clm. 19166 [Exempla]: S. 87, 167.
Clm. 19475 [accessus ad poëtas] S. 218.
Clm. 22404 [Esop mit Komm.]: S. 36 ff., 51/3, 70, 73, 80, 92, 105, 111
Clm. 27107: S. 166.
Clm. 29108 [Esop mit Komm.]: S. 38.
München, Universitätsbibliothek
Mscr. 4° Nr. 812 [Esop mit Komm.]: S. 27 ff., 73, 82.

Stuttgart, Landesbibliothek

Cod. poet. et phil. fol. Nr. 26 [Pergament, geschrieben in Zwiefalten 1427] enthält Twingers Vocabularium de significatione nominum beg.: QVoniam ignorantes virtutes vocabulorum .... s. Mones Anz. VI, 210, 237 ff. und Dieffenbachs Nr. 5 der gedruckten Quellen [Glos. S. XVI]: S. 270, 271, 272, 278, 296.

Cod. HB. VI/128 [Aviankommentar, geschr. 1446, beg.: [Q]Vatuor funt que jnpediunt humanam naturam ...]: S. 39, 62, 106.

Cod. HB. VIII/3 [geschr. 1383 von Johannes de babenhusen, Lehrer in Beuron, enthält Hugutios Vocabular]: S. 270, 271, 288.

Cod. HB. VIII/5 [15. Jh., laut Eintrag aus Ulm, beg. mit dem Rubrum: Incipit vocabularius Brittonis cum addicionibus breuiore stilo compositus ....]: S. 268, 271, 295.

Cod. HB. VIII/6 [Vocabularius Ex quo, doch von den Drucken stark abweichend, geschr. 1411]: S. 274, 296.

Cod. HB. VIII/7 [Vocabularius Ex quo, den Drucken nahestehend, geschr. 1436]: S. 268, 271.

Cod. HB. VIII/8 [Vocabularius Ex quo, von den Drucken stark abweichend]: S. 295.

Cod. HB. VIII/10 [Vocabularius beg.: IN nomine sancte trinitatis de grammatica positiua est presens intencio, geschr. 1479; das gleiche dem „Vocabularius breviologus" nahestehende Wörterbuch auch im Cod. HB. VIII/9 v. J. 1476]: S. 268, 270, 274, 277, 278, 295.

Cod. HB. VIII/11 [Vocabular beginnend: A Prior est omnibus litteris ..... am Ende defekt]: S. 268, 270, 271, 295.

Cod. HB. XII/5 [Tractatulus proverbiorum communium diversis a poetis in unum reductus, beg.: Audi doctrinam, si vis vitare ruinam fol. 127 ff.; die Sammlung ist mit ausführlichen Randglossen und deutscher Uebersetzung (Schreibformen schwäbisch) versehen, sie steht den von Hoffmann veröffentlichten Proverbia communia nahe]: S. 199, 200, 201, 203, 222.

Wien, Nationalbibliothek

Cod. Nr. 4509 [Jocalis]: S. 53, 75, 85, 189, 194, 199, 200, 201, 202, 295.


GE. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBA
3 0112 04969984